

politicum

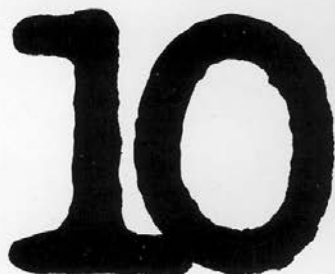
**Josef Krainer Haus
Schriften**

Sport und Politik

10

Claus ALBERTANI
Student
Univ.-Ass. Dr. Christiana BAUMANN
Institut für Sportwissenschaften,
Universität Salzburg
Klaus EDLINGER
Redakteur des ORF Steiermark,
Vorstandsmitglied des GAK
Erwin FASCHING
Sozialarbeiter, Karikaturist
Reinhard Peter GRUBER
Literat
Dipl.-Ing. Franz HASIBA
Vizebürgermeister und Sportreferent der
Landeshauptstadt Graz
Dipl.-Ing. Reinhold HEIDINGER
Trainer
Mag. Dr. Annelie HOCHKOFER
Mitarbeiterin im Modell Steiermark
Mag. Dr. Josef HÖCHTL
Nationalratsabgeordneter und Sportspre-
cher der ÖVP
Mag. Franz IVAN
Generalsekretär des Verbandes Österr.
Zeitungsherausgeber und Verleger
Günther KOGLER
Redakteur der Kleinen Zeitung, Graz
Harald KRENN
Vorsitzender der DSG-Steiermark
Dr. Karl MAITZ
Landtagsabgeordneter, Geschäftsführer
der „Süd-Ost-Tagespost“
Prof. Sepp MUNDIGLER
Sportlehrer an der Pädagogischen Akade-
mie; stellv. Landesfachwart der UNION
Steiermark
Mag. Dr. Ingo PEYKER
Trainer; Dozent am Institut für Sportwis-
sensschaften an der Universität Graz
Liese PROKOP
Landesrat und Sportreferent der NÖ Lan-
desregierung
Hofrat Prof. Hans PROSSNIG
ehem. Dir. des Universitäts-Sportinstituts
Graz
Univ.-Prof. Dr. Josef RECLA
Leiter der Internationalen sportwissen-
schaftlichen Gesellschaft der Universität
Graz
Egon REJC
Sportredakteur der Kleinen Zeitung, Graz
Univ.-Prof. Dr. Kurt SALAMUN
Universität Graz, Institut für Philosophie
Mag. Ferdinand TUTSCH
Sportlehrer
Mag. Dipl.-Ing. Werner SOBOTKA
Bundesjugendwart der Österr. Turn-
und Sportunion
Univ.-Prof. Dr. Rudolf WEISS
Institut für Erziehungswissenschaften an
der Universität Innsbruck
Paul WUNTSCHKEK
Leiter der Sektion Tennis im ASV
Mag. Wolfgang ZECHNER
Sportlehrer und Trainer
Dieter ZEHENTMAYR
Karikaturist

| | |
|-----------------------------------|----|
| Editorial | 1 |
| Kurt Salamun | |
| Politische Funktionen des Sports | 2 |
| Empirische Grundlagen | 5 |
| Christiana Baumann | |
| Definitionen: Sport und Politik | 9 |
| Marianne A. Hochkofler | |
| Dilettantosophisches — | |
| Warum Sport? | 11 |
| Rudolf Weiß | |
| Plädoyer für eine (Freizeit) | |
| pädagogische Sportpolitik | 14 |
| Ingo Peyker | |
| Methodische Aspekte des | |
| Fitneß-Sports in einer | |
| geänderten Umwelt | 16 |
| Paul Wuntschek | |
| Leistungssport für | |
| Breitensport | 22 |
| Günther Kogler | |
| Citius — Altius — Fortius | 23 |
| Werner Sobotka | |
| Der Stellenwert der Freizeit — | |
| Beschäftigung durch Sport | 26 |
| Josef Recla | |
| Echter Sport bildet und | |
| verbindet! | 27 |
| Hans Prossnigg | |
| Fluktuation im Sportgeschehen | |
| der Nachkriegsjahre | 32 |
| Liese Prokop | |
| Die wichtigste Nebensache | |
| der Welt | 37 |
| Josef Höchtl | |
| Sport und Politik | 38 |
| Karl Maitz | |
| Was kann der Sport in unserer | |
| Gesellschaft leisten? | 39 |
| Franz Hasiba | |
| Was hat der Sport in der | |
| Kommunalpolitik zu suchen? | 41 |
| Reinhold Heidinger | |
| Initia(k)tive Sportpolitik in und | |
| mit der Gemeinde | 42 |
| Wolfgang Zechner | |
| Warum — und die Folgen | 44 |
| Klaus Edlinger | |
| Sport aus zweiter Hand | 47 |
| Harald Krenn | |
| Auf den Menschen beziehen | 48 |
| Sepp Mundigler | |
| Sportdidaktik im Abseits | 49 |
| Ferdinand Tutsch | |
| Voraussetzungen von gestern | 50 |
| Egon Rejc | |
| „Fußball ist Krieg im | |
| kleinen Rahmen“ | 50 |
| Franz Ivan | |
| Reformlexikon „Sport“ | 52 |
| Klaus Albertani | |
| Vivat espaneadischer | |
| Goleador | 57 |
| Reinhard P. Gruber | |
| LITERARICUM | 58 |
| EX LIBRIS | 60 |
| Dieter Zehentmayr | |
| Politiker samma — | |
| Sportler samma | 63 |



Februar 1982 / 3. Jahrgang

Bisher sind erschienen:

- Heft 1 „Politische Bildung“ (vergriffen)
Heft 2 „Kommunalpolitik“
Heft 3 „Modell Steiermark in Diskussion“
Heft 4 „Arbeit“ (vergriffen)
Heft 5 „Hat Österreich seine Vergangenheit
bewältigt?“ (vergriffen)
Heft 6 „Kommunikation und Politik“ (ver-
griffen)
Heft 7 „Leben in der Stadt — Leben auf
dem Land“ (vergriffen)
Heft 8 „Kunst und Politik“
Heft 9 „Familie und Politik“

In Vorbereitung sind:

- Heft 11 „Partei in der Gesellschaft“
Heft 12 Österreich — Die Zweite Republik
im Wandel

Herausgeber: Josef-Krainer-Haus.

Bildungszentrum der ÖVP Steiermark.

Eigentümer und Verleger: ÖVP Steiermark, für
den Inhalt verantwortlich: Ludwig Kapfer, alle
8045 Graz, Pfeifferhofweg 28.

Ständige Redaktion: Herwig Hösele, Ludwig
Kapfer,

Dr. Manfred Prisching

Redaktion dieser Nummer: Josef Mundigler
und Ludwig Kapfer

Grafische Gestaltung: Georg Schmid

Druck:

Fotosatz + Offsetdruck Klampfer OHG., Weiz

Für den Vertrieb verantwortlich:

Ing. Karl Robausch

Bestellungen an Josef-Krainer-Haus,
Pfeifferhofweg 28, 8045 Graz

Mitglieder des Wissenschaft- lichen Beirates

Univ.-Prof. Dr. Alfred ABLEITINGER,
Univ.-Ass. Dr. Wolfgang BENEDEK,
Univ.-Prof. Dr. Christian BRÜNNER,
Prof. Dr. Karl A. KUBINZKY,
Univ.-Prof. Dr. Wolfgang MANTL,
Univ.-Prof. Dr. Norbert PUCKER,
Univ.-Prof. Dr. Kurt SALAMUN,
Univ.-Prof. Dr. Bernd SCHILCHER,
Univ.-Prof. Dr. Stefan SCHLEICHER,
Univ.-Prof. DDr. Gerald SCHÖPFER,
Univ.-Prof. DDr. Wilfried SKREINER,
Univ.-Prof. Dr. Franz WOLKINGER.

„politicum“ versteht sich als Zeitschrift, die die offene Diskus-
sion pflegt. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen daher
nicht mit dem offiziellen Standpunkt der Österreichischen Volkspartei
oder mit der Meinung der Herausgeber übereinstimmen. Sie geben
den Auffassung des Autors wieder. Unverlangte Manuskripte
werden gerne entgegengenommen, denn „politicum“ lebt von
der vielseitigen Diskussion und lädt dazu ein. Wir können für
solche Manuskripte, die etwa 3 bis 10 Maschinschreibzeilen Länge
aufweisen sollen, und ihre Rücksendung allerdings keine Ge-
währ übernehmen.

EDITORIAL

Daß Politik und Sport einander ausschließen, behaupten weder unpolitische Sportler noch unsportliche Politiker. Sport und Politik stellen zusammen mit anderen gesellschaftlichen Teilbereichen ein enges Beziehungsgeflecht dar. In der politischen Diskussion nimmt der Sport keinen Platz an vorderster Stelle ein. Selbst eine weltweite Auseinandersetzung wie die mit dem Olympiaboykott in Moskau ist nur von sehr kurzer Dauer.

Mit dem vorliegenden Heft wollen wir daher eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Beziehungsgeflecht Sport und Politik initiieren. Die tagesspolitischen Ereignisse, politischen Entscheidungen, Notwendigkeiten und Maßnahmen rund um das größte Sportereignis der Steiermark, der Weltmeisterschaft in Schladming, waren ein zusätzlicher Ansporn, über Sport und Politik nachzudenken. Wieviel Macht hat der Sport in der Politik? Wieviel Macht übt die Politik auf den Sport aus? Wie weit entscheiden Politiker über die Entwicklung im Sport, ohne selbst Sportler zu sein? Welche ökonomischen Einflüsse übt der Sport aus?

Gerade die Entscheidungen des Landes Steiermark um den Österreichring haben die Frage nach dem ökonomischen Interessen im und gegenüber dem Sport aufgeworfen.

Welchen Einfluß auf die Kultur eines Landes übt der Sport aus? Sind Staaten, in denen viel Sport betrieben wird, gesünder? Entspricht unser Verständnis für Gesundheit wirklich nur dem von

„Nicht-Kranksein“? Oder bedeutet es vielmehr auch psychisches und soziales Wohlbefinden, ohne dabei jedoch die Grenzen der Gesundheit aus dem Blickfeld zu verlieren, womit wir sofort im Bereich des Leistungssports „notlanden“. Wie ist das wirklich mit der sozialen Integration, die der Sport vermitteln soll?

Eine Menge von schwierigen und manchmal verwirrenden Fragen drängt sich bei diesem Komplex „Sport und Politik“ auf. Den Autoren des vorliegenden politicums haben wir folgende Fragen gestellt: Was kann der Sport in unserer Gesellschaft leisten? Was „leistet“ sich der Sport? Was leisten wir uns beim Sport? Wer kann sich Sport leisten? Ist Sport Kulturtechnik? Wie politisch oder „verpolitisiert“ ist der Sport? Bringt uns der Sport wirklich zueinander?

Aus den verschiedensten Positionen heraus ist mit der Beantwortung dieser Fragen begonnen worden. Sporttheoretiker und Sportpraktiker haben sowohl eine Bestandsaufnahme versucht wie auch neue Wege für künftige Sportpolitik aufgezeigt.

Einen herzlichen Dank sagen wir Prof. Sepp Mundigler, der das vorliegende Heft redaktionell betreut hat. Zu danken ist auch Dipl.-Ing. Reinhold Heidinger, der als konstruktiver Geist bei der Erarbeitung der vorliegenden Sportnummer mitgewirkt hat.

Wir hoffen, daß das vorliegende Heft zum Weiterdiskutieren anregt, aber auch zum Weiter- und Neumachen eine Ermutigung darstellt.



POLITISCHE FUNKTIONEN DES SPORTS

In seinem 1980 erschienenen Buch „Sport, Gesellschaft, Politik“ stellt der deutsche Politikwissenschaftler Christian v. Krockow gleich in der Einleitung mit Recht fest: „Sport ist ein Faszinosum unserer Zeit. In der Bundesrepublik haben sich 16,5 Millionen Menschen – mehr als ein Viertel der Gesamtbevölkerung – in Sportvereinen und -verbänden organisiert... Millionen Menschen treiben überdies Sport, ohne sich Vereinen anzuschließen... Und Millionen Menschen diskutieren das Sportgeschehen, verfolgen es als Fernsehzuschauer und Zeitungsleser. Welche Partei oder Gewerkschaft, Kirche oder Kulturorganisation dürfte sich ähnlicher Anteilnahme rühmen?“¹⁾ Daß dieses Massenanziehende Faszinosum Sport in der heutigen Gesellschaft auch verschiedene politische Funktionen ausübt und daß in vielen sportlichen Bereichen immer wieder auch massive politische Einflüsse und Interessen eine Rolle spielen (etwa im Verbändewesen), ist für den unvoreingenommenen Beobachter eine mehr oder weniger feststehende Tatsache. Wenn diese Tatsache in manchen Funktions- und Sportlerkreisen noch immer geleugnet wird, etwa durch Behauptungen, daß der Sport gänzlich unpolitisch sei, so bildet dieses Kopf-in-den-Sand-stecken vor der Realität nicht nur ein Hindernis für die sachliche Analyse der tatsächlichen Wechselbeziehungen zwischen Sport und Politik. Es macht bei den betreffenden auch eine wohlüberlegte Entscheidung darüber unmöglich, bis zu welchem Ausmaß sie eventuell bereit sind, den Einfluß sportfremder politischer Interessen auf den Sport zu akzeptieren, bzw. ab welcher Grenze sie solchen Einflüssen entschieden entgegenzutreten wollen.

Sport als Aggressionsventil

Auf einen Zusammenhang zwischen Sport und Politik hat bereits im Jahr 1931 der deutsche Existenzphilosoph Karl Jaspers in dem weit verbreiteten Buch „Die geistige Situation der Zeit“ aufmerksam gemacht, wenn er dort über den Sport sagt: „Der Sport als Massenerscheinung, organisiert zur Zwangsläufigkeit eines regelten Spiels, lenkt Triebe ab, welche sonst den Apparat gefährden würden.“²⁾ Diese Feststellung bringt schon eine Ansicht über die Rolle des Sports in einem politischen System zum Ausdruck, die sich nicht nur in der neueren

sportsoziologischen Literatur immer wieder antreffen läßt, sondern etwa auch von Konrad Lorenz in seinem bekannten Buch „Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression“ vertreten worden ist.³⁾ Es ist die Ansicht, daß der Sport ein Aggressionsventil darstellt, durch das aggressive Impulse relativ harmlos abregiert werden. Anstatt daß sich gestaute Aggressionen gesellschaftszerstörend auswirken, können sie über die sportliche Betätigung abgeleitet werden, ohne daß sie die bestehenden politischen Verhältnisse in einer Gesellschaft gefährden. Daß nicht nur die aktive Sportausübung, sondern auch die passive Teilnahme am Sport als Zuschauer eine aggressionsabbauende Funktion haben kann, war schon im antiken Rom bekannt, wenn dort unter dem Motto „panem et circenses“ Sportspiele (Wagenrennen, Gladiatorenkämpfe usw.) als allgemeine Volksbelustigung angeboten wurden. Es ist hier nicht der Ort, die Auffassung von der aggressionsabbauenden Rolle des Sports näher zu diskutieren und die durchaus berechtigte Frage aufzuwerfen, wieweit nicht bestimmte Sportarten (etwa Boxen, Rugby usw.) unter gewissen Bedingungen gerade das Gegenteil bewirken können, nämlich latente Aggressionen zu wecken und zu verstärken. Der Streit zwischen den Vertretern einer „Katharsis“ – oder Reinigungstheorie der Aggression und den Vertretern einer Verstärkerthese ist ja bis heute nicht entschieden. Für unseren Zusammenhang ist hier nur wichtig, daß der Sport in bestimmten Situationen sicherlich eine aggressionsableitende Wirkung hat und damit ein Faktor ist, der zumindest auf indirektem Weg dazu beiträgt, bestehende politische Strukturen und Verhältnisse zu festigen bzw. vor Erschütterung zu bewahren.

Sport als Identifikations- und Kompensationsfaktor

Eine indirekte Stabilisierung gesellschaftlicher und politischer Verhältnisse leistet der Sport, der in unserer Freizeitgesellschaft und in den Massenmedien einen immer größeren Raum einnimmt, auch noch auf mannigfache andere Weise. So etwa über verschiedene emotionale Identifikationsvorgänge, bei denen sich Personen mit Spitzensportlern identifizieren, die Leitbilder einer regionalen Gruppe, eines Staates oder einer Nation sind. Solche Identifikationen führen in der Re-

gel zu einer stärkeren Identifizierung dieser Personen mit der gesamten Gruppe, dem Staat oder der Nation, in der der betreffende Sportler als Idol gilt. Auf diese Weise kann der Sport zumindest indirekt und kurzfristig den Zusammenhalt innerhalb von politischen Systemen fördern und darin aufstrebenden Desintegrationstendenzen entgegenwirken. Über Identifikationen mit Spitzensportlern, die in einer Gesellschaft zu Idolen hochstilisiert sind, werden etwa latente Unlustgefühle und Enttäuschungserlebnisse kompensiert, die in unseren Massengesellschaften durch mannigfache Anonymisierungs- und Nivellierungstendenzen hervorgerufen werden. Der Spitzensportler erscheint als eine „Ausnahme“ in der anonymen Massengesellschaft. Er steht als eine Art „Heros“ des modernen Zeitalters im Blickpunkt der Medienöffentlichkeit und erfährt, solange seine Leistungen „stimmen“, von der Gesellschaft jene Anerkennung und Wertschätzung, die sich viele Menschen für sich selbst insgeheim erträumen.

Nicht wenige Enttäuschungserlebnisse entstehen in der modernen Industriegesellschaft auch aufgrund des Scheiterns von Berufserwartungen. In einer Gesellschaft, die allgemein als „Leistungsgesellschaft“ gilt und deren öffentliche Repräsentanten immer wieder betonen, daß der Aufstieg in den verschiedenen Leistungshierarchien primär vom persönlichen Leistungsverhalten des einzelnen abhängig ist, gibt es viele Unzufriedene und Enttäuschte, denen der Aufstieg in die vordersten Reihen der beruflichen Leistungshierarchien nicht gelungen ist. Auch für diese Art von Enttäuschungserlebnissen bietet der Sport mit seiner leicht überschaubaren Struktur Möglichkeiten der Kompensation. Durch emotionale Identifikation mit Aufsteigern in die Elite von sportlichen Disziplinen können Enttäuschungen und Unlustgefühle über das eigene Nichtbestehen im Aufstiegskampf zumindest kurzfristig vergessen gemacht und gemildert werden. Die Eliten der modernen Industriegesellschaft verstehen sich als Leistungseliten. „Nicht die Herkunft soll mehr über die Aufstiegschancen entscheiden, sondern Begabung und Leistung sollen die Besten an die Spitze bringen. Dieser Gedanke ist den Volksdemokratien totalitären Gepräges und den Demokratien der westlichen Welt gemeinsam. Und er erzeugt in beiden die gleichen Sehnsüchte und

Unzufriedenheiten. Denn weder haben alle die gleichen Chancen — schon ihr Start ist verschieden — noch die gleichen Kräfte... Tausende werden sagen: Warum nicht ich? Warum der Andere? Und sie suchen sich einen Ersatz. Ihn bietet der Sport. Hier gibt es die große Chance, den Sprung nach vorn ins Rampenlicht der Öffentlichkeit, die exorbitante Karriere, das große Geschäft. Und wenn einem selbst auch der Sprung nicht gelingt, so entschädigt schon die bloße Existenz einer Welt, in die man bei jedem Fußballmatch eintauchen kann, für das, was die Alltagswelt versagt. Deshalb ist es kein Einwand, daß die Zahl derjenigen, die aktiv Sport treiben, gegenüber den Millionen, die von einer Show fasziniert sind, kaum ins Gewicht fällt. Für sie, die über große Menge, die durch einen typisierten Konsum sowie so gleichgeschaltet ist, genügt der Rausch des Dabeiseins, das Erlebnis des Ausgelöstseins in der Masse".⁴⁾

Daß die Deutung des Sports als Kompensations- und Ergänzungsfänomen in der modernen Gesellschaft aber auch nicht übertrieben werden darf, hat die Diskussion um eine Variante der Kompensationstheorie gezeigt, die in der sportssoziologischen Diskussion von Helmuth Plessner, Bero Rigauer u. a. behauptet worden ist. Es wurde dabei die Auffassung vertreten, daß der Sport Ausgleich und Ersatz für das unharmonische Ausgelastete, die Monotonie und Anonymität bietet, die unter den hochspezialisierten, arbeitsteiligen Produktionsbedingungen entstehen.

Die These, daß der Sport vor allem zur Kompensation von Unlustgefühlen diene, die durch besonders anonyme, monotone und fremdbestimmte Arbeitsbedingungen hervorgerufen werden, hat sich als nicht haltbar erwiesen. Sie wurde durch empirische Untersuchungen widerlegt,⁵⁾ die das Ergebnis erbrachten, daß Menschen, die solchen Arbeitsbedingungen (vor allem Fließbandarbeit) ausgesetzt sind, keineswegs ein besonders starkes Interesse für den Sport zeigen, sondern daß sie sich vielmehr am (aktiven und passiven) Sport weit weniger beteiligen, als solche Menschen, die eine relativ eigenständige und abwechslungsreiche Arbeit verrichten. Daß man die Kompensationstheorie nicht in einem allzu pauschalen Sinne vertreten darf, bringt auch folgende Feststellung des bekannten Sporttheoretikers und Sportphilosophen Hans Lenk zum Ausdruck: „Zweifelloso erfüllt sportliche Aktivität auch gewisse Ausgleichsfunktionen vielfältigster Art: vitalmotorische gegenüber der induzierten Bewegungsarmut in der technisierten Welt (nicht für alle, aber spezifisch für manche Aufstiegs- und Leistungsmotivierten der Mittelschichten), erheitzstillende gegenüber der Anonymität,

orientierende und persönlichkeitsidentifizierende gegenüber der Unübersichtlichkeit der abstrakten Arbeits- und Rollenverteilung usw. Nur ist der Sport nicht auf eine dieser Funktionen einzuschränken. Keine bezeichnet sein „Wesen“. Die systematisch-philosophische Integration dieser Ausgleichsfunktionen fehlt bisher. Jede monolithische ausschließliche Globaldeutung der Funktion des Sports als eines Ausgleichs dürfte das Phänomen in seiner Vielschichtigkeit und Komplexität verfehlen.“⁶⁾

Sport und nationales Ansehen

Neben der politischen Bedeutung, die der Sport durch seine verschiedenen Kompensationsleistungen in der modernen Gesellschaft hat, übt er noch eine ganze Reihe von anderen politischen Funktionen aus. So kann er für ein politisches System (vor allem diktatorische Regimes) die Funktion haben, innere Spannungen, Rechtsbrüche und Gewaltsamkeiten aus dem Blickfeld zu rücken und zumindest kurzfristig eine „heile Welt“ vorzugaukeln, die in diesem System tatsächlich nicht gegeben ist. Durch propagandistisch gut dargestellte Sportserfolge von Mitgliedern solcher Systeme wird die Aufmerksamkeit der Bevölkerung zumindest kurzfristig von politischen und sozialen Spannungen sowie von wirtschaftlichen Schwierigkeiten abgelenkt. Immer wieder werden Erfolge im internationalen Sport oder die perfekte Organisation von sportlichen Wettkämpfen als ein Wertmesser und Gütesiegel für einen Staat, ein politisches System oder eine Nation hingestellt. In diesem Zusammenhang hat man von einer „nationalen Darstellungsfunktion“ oder der Aufgabe der „nationalen Repräsentanz“ gesprochen,⁷⁾ die der Sport heute in politischen Zusammenhängen oft leistet.

Nicht selten hat der Sport in der Politik auch so etwas wie eine Bekanntmachung- oder Imagebildungsfunktion für einzelne Politiker. Wenn man als Präsident eines Sportverbandes oder eines bekannten Sportvereines vor einem größeren Publikum Wettbewerbe eröffnet oder in den Medien präsentiert wird, trägt dies sicherlich oft dazu bei, daß Politiker über den Kreis ihrer engeren Gesinnungsgenossen hinaus auch bei Adressaten bekannt und vielleicht auch geschätzt werden, denen sie sonst persönlich unbekannt blieben. Daß der Bekanntheitsgrad und das Image der Aufgeschlossenheit gegenüber dem Sport für einen Politiker bei Wahlen von Vorteil sein kann, ist zwar nicht unmittelbar empirisch nachweisbar, aber doch mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

Hält man sich diese und andere politische Funktionen des Sports realistisch vor Augen, wird man etwa auch mar-

xistischen Politisierungsversuchen des Sports, bei denen der Sport zu einem politischen Instrument der Revolutionierung der kapitalistischen, bürgerlichen Gesellschaft umfunktioniert werden soll, besser begegnen können, als wenn man vor den tatsächlichen Zusammenhängen von Sport und Politik die Augen verschließt.

Zur neomarxistischen Politisierung des Sports

In jüngerer Zeit haben marxistische Politisierungsversuche des Sports nicht zuletzt auch in der neomarxistischen Sportkritik ihren Ausdruck gefunden, die Ende der Sechzigerjahre und Anfang der Siebzigerjahre in der BRD teilweise im Anschluß an die kritische Gesellschaftstheorie von Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Herbert Marcuse entstanden ist.⁸⁾ Neben durchaus richtigen Beobachtungen über Fehlentwicklungen und Auswüchsen im Spitzensport (übertriebene Vermarktungstendenzen, blindes Leistungs- und Rekordstreben, aus dem heraus mögliche gesundheitliche Schäden bei Hochleistungssportlern von vornherein bagatellisiert werden usw.), sind im Rahmen dieser sporttheoretischen Richtung in bezug auf den Sport, wie er in den westlichen, kapitalistischen Gesellschaften betrieben wird, Ansichten vertreten worden, die einer pauschalen Diskreditierung des Sports in diesen Gesellschaften gleichkommen. Eines der zentralen Argumente der neomarxistischen Sportkritiker gegen den Sport ist dabei der Vorwurf, daß er die Menschen an die entfremdeten Lebensbedingungen in der kapitalistischen Gesellschaft auf manipulative Weise anpasse. Die Manipulation geschehe dabei u. a. auch durch die Unterdrückung der Sexualität. Der Sport ist in den Augen der neomarxistischen Sportkritiker zutiefst lustfeindlich. Er wirkt mit seinen asketischen Normen der Disziplin, Zucht und Härte gerade der von Marcuse geforderten Befreiung des Menschen von unnötiger Trieb- und Bedürfnisunterdrückung entgegen. Der Sport trägt für die neomarxistische Sportkritik durch massive Sexualunterdrückung dazu bei, daß die Sexualität abgeleitet und über die Reklameindustrie in Konsumwünsche umgewandelt wird, die letzten Endes das bestehende System der Unfreiheit, Unterdrückung und Herrschaft nur wiederum bestärken. Das befreiende revolutionäre Potential der Sexualität, ihre „gesellschaftliche Sprengkraft“, wird durch den Sport erfolgreich unterdrückt und in Kanäle umgelenkt, die für das bestehende Herrschaftssystem ungefährlich sind. Neben der Sexualverdrängung nennen die neomarxistischen Sportkritiker als wichtigen Faktor der Manipulation immer wieder den Umstand, daß

der Mensch im Sport jene Verhaltensmuster verinnerlicht erhält, die die tragenden Säulen der bestehenden kapitalistischen Gesellschaft sind: Disziplin, Leistungsstreben, Konkurrenzdenken, Autoritätsgläubigkeit (gegenüber Trainer und Funktionären) und Konformismus.

„Zum System der kapitalistischen Massenkultur, welche die Opfer des entfremdeten industriellen Apparats bei der Stange hält, gehört auch der Sport, der längst dem Reich der Unfreiheit zuzurechnen ist. Von planender Verwaltung in Regie genommen, erzeugt er... die Identifikation der Menschen mit den bestehenden Normen und den Verhältnissen, die hinter diesen stehen. Nichtangepaßtes Verhalten ist auf dem Sportplatz verfehmt, wo Konformismus bis in die subtilsten seelischen Regungen erzogen wird.“⁹ Durch die frühzeitige Verinnerlichung des Leistungsprinzips, der exakten Orientierung an Zeitlimits, durch die Gewöhnung an genau vorgeschriebene Bewegungsabläufe usw. werden die Menschen im Sport, argumentieren die neomarxistischen Sport- und Gesellschaftskritiker, schon in jungen Jahren an die Erfordernisse und Zwänge der inhumanen kapitalistischen Arbeitswelt angepaßt.

Gegen die neomarxistische Sportkritik, deren politisches Ziel offensichtlich die Diskreditierung der westlich-parlamentarischen, kapitalistischen Industriegesellschaft ist (Untersuchungen über den Sport in den sog. „sozialistischen Ländern“ wurden bewußt ausgespart), sind mit Recht verschiedene Einwände erhoben worden. So hat man die dichotomische Gegenüberstellung von Lust und Leistung kritisiert, durch die jedes leistungsorientierte Handeln abgewertet und der falsche Eindruck geweckt wird, lustbetonte Erlebnisse seien nur aus spontanen, ziel- und zweckfreien Aktivitäten zu gewinnen und nicht auch aus Aktivitäten, die nach Regeln verlaufen und leistungs- und konkurrenzorientiert sind. Genauso falsch wie die schroffe Entgegensetzung von Lust und Leistung ist in der neomarxistischen Sportkritik die Ansicht, daß die Anpassung an ein sportliches Regelsystem in der kapitalistischen Gesellschaft notwendig auch die völlige Anpassung an das kapitalistische Gesellschaftssystem bedeuten muß. Mit dieser Ansicht wird die Tatsache ignoriert, daß man sich in einer kapitalistischen Gesellschaft durchaus sportlichen Regeln unterwerfen kann, ohne sich deshalb gleich allein anderen Regeln dieser Gesellschaft unterwerfen und alle Teilsysteme des kapitalistischen Gesellschaftssystems unkritisch akzeptieren zu müssen. Die neomarxistische Sportkritik ignoriert darüber hinaus auch wichtige psychologische Phänomene im Spitzen-, Leistungs- und Breiten-

sport. So vor allem das Phänomen der Freiwilligkeit des Aufnehmens von Selbstdisziplinierungsmaßnahmen und Leistungsanforderungen durch den Sportler. Den linken Sportkritikern erscheint dieses Phänomen durch ihre von der neomarxistischen Gesellschaftstheorie einseitig gefärbte Brille von vornherein nur als ein Problem der Manipulation. Wenn in diesem Zusammenhang dann auch noch die Meinung vertreten wird, daß die Manipulation zum Leistungsverhalten schon beim Kleinkind beginne, muß man sich angesichts eines derart weiten Manipulationsbegriffes ernsthaft fragen, was denn im menschlichen Leben nicht manipuliert sei und welchen Erkenntniswert ein derart weiter Begriff der Manipulation überhaupt noch haben kann, wie er in der neomarxistischen Sport- und Gesellschaftskritik verwendet wird. Die neomarxistische Sportkritik vernachlässigt mit ihrer generellen Manipulationshypothese wesentliche psychische Bestimmungsmomente und Motivationsfaktoren beim Erbringen sportlicher Leistungen. Solche Momente kommen etwa in folgender Äußerung des österreichischen Zehnkämpfers und Olympiafünftens von Moskau, Josef Zeilbauer, zum Ausdruck: „Im sportlichen Wettkampf, im Leistungsvollzug, in den Trainingsabläufen, also im Handlungssystem Hochleistungssport, kann sich jeder Athlet selbst entdecken, zu sich selbst finden, er kann erkennen und beobachten, wie er in Extremsituationen, in Konflikt- und Spannungssituationen reagiert, durch sein individuelles Können kann er eine Steigerung seines Selbstgefühls, seines Selbstvertrauens und zugleich mit dem Erlebnis seiner Möglichkeiten auch die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit erfahren. Ich selbst machte sehr früh die Erfahrung, daß mögliche Ziele und Erfolge mit dem Einsatz der ganzen Person und mit höchster Anstrengung und Ausdauer angestrebt werden müssen, daß alles Erreichte nicht bleibender Besitz ist, sondern stets neu errungen werden muß.“¹¹ Die Bedeutung solcher individueller psychischer Phänomene für das sportliche Handeln, wie das Gefühl der Selbstbestätigung durch sportliche Erfolgsergebnisse, die Steigerung des persönlichen Selbstwertgefühls, der Gewinn von Selbstvertrauen usw., wird in der neomarxistischen Sportkritik von ihrer soziologischen Betrachtungsperspektive aus nahezu völlig übersehen. Daß man den Motivationshintergrund sportlicher Handlungen kraß verzeichnet, wenn man diese psychischen Momente nicht mit in Rechnung stellt, hat u. a. auch der Sporttheoretiker und ehemalige BRD-Rudertrainer Karl Adam deutlich gemacht. Er berichtet aus seinen eignen Sport Erfahrungen über diese Phänomene unter anderem: „Je stärker die Unlustge-

fühle waren, die überwunden werden mußten, um eine Leistung zu vollbringen, desto stärker ist das Gefühl der Selbstbestätigung, das aus dem Bewußtsein der vollbrachten Leistung fließt. Dies ist das eigentliche Motiv des Leistungssports, dies die Ursache für den asketischen Zug, den man am Leistungssport beobachten kann“.¹² Wenn die neomarxistische Sportkritik diese wichtigen psychischen Bestimmungsfaktoren sportlichen Handelns bloß auf Fremdbestimmung und Manipulation zurückführt, dann liefert diese Richtung der Sporttheorie wohl alles andere als eine sachliche-kritische Untersuchung des Sports. Die sachliche Analyse tritt um einseitig-parteilicher, politischer Interessen Willen in den Hintergrund. Der Sport und die Sportkritik werden dabei höchst einseitig politisiert und den Zielen marxistischer Gesellschaftsveränderung untergeordnet.

Anmerkungen

- 1) Christian v. Krockow, Sport, Gesellschaft, Politik. Eine Einführung. München 1960. S. 7.
- 2) Karl Jaspers, Die geistige Situation der Zeit. Berlin 5 1971. S. 60.
- 3) Vgl. Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. München 1974. S. 249.
- 4) Helmuth Plessner, Spiel und Sport. In: Helmuth Plessner / Hans-Erhard Rock / Osmo Grube (Hrsg.), Sport und Lebenserziehung. Sozialwissenschaftliche, pädagogische und medizinische Beiträge. München 1973. S. 23.
- 5) Vgl. Hans Lenk / Klaus Heinemann, Leistungssport und Sportinteresse. Eine empirische Studie zur Stellung des Sports im betrieblichen und schulischen Leistungsfeld. Schöndorf 1968; Hans Lenk, Zur Soziologie des Sports. Versuch einer empirischen Kritik soziologischer Theorien. In: Plessner / Rock / Grube (Hrsg.), a.a.O., S. 23 ff.
- 6) Hans Lenk, Leistungssport: Ideologie oder Mythos? Zur Leistungskritik und Sportphilosophie. Stuttgart 1974. S. 55.
- 7) Vgl. Hans-Joachim Winkler, Sport und politische Bildung. Modellfall Olympia. Opladen 1972. S. 21.
- 8) Werke aus dieser Richtung sind etwa: Bero Rigauer, Sport und Arbeit. Soziologische Zusammenhänge und ideologische Implikationen. Frankfurt 1969; Gerhard Vinnai, Sportliche Verhaltensmuster und kapitalistische Rationalität. Hamburg 1972; Derselbe (Hrsg.), Sport in der Klassengesellschaft. Frankfurt 1972; Ulrike Prokop, Soziologie der Olympischen Spiele. Sport und Kapitalismus. München 1971; Jac-Olaf Böhm / Jürgen Gadow u. a., Sport im Spätkapitalismus. Frankfurt 1971; Hans-Jürgen Schulke (Hrsg.), Sport, Wissenschaft und Politik in der BRD. Köln 1975.
- 9) Vgl. Böhm / Gadow, u. a.
- 10) Vinnai, Sportliche Verhaltensmuster und kapitalistische Rationalität. S. 114.
- 11) Josef Zeilbauer, Zahl und Qual. In: WAS. Grazer Hefte für Kultur und Politik, Nr. 21 (1978), S. 15 f.
- 12) Karl Adam, Leistungssport als Denkmodell. Schriften aus dem Nachlaß. Hrsg. v. Hans Lenk. München 1978. S. 62. Zur Deutung des Sports als Mittel zur Selbstbestätigung und Selbsterfahrung bei der Persönlichkeitsentwicklung vgl. auch: Hans Lenk, Leistungsprinzip und Sportkritik. In: Ders., Pragmatische Vernunft. Philosophie zwischen Wissenschaft und Praxis. Stuttgart 1979. S. 170 ff.



EMPIRISCHE GRUNDLAGEN

Dr. Josef Höchtl hat die vorliegenden Grundlagen zur Verfügung gestellt. Wir danken sehr herzlich!

I. Freizeitmaß

Die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten zeigt eine eindeutig steigende Tendenz, was das durchschnittliche Freizeitbudget des einzelnen Österreicherers betrifft. Damit einhergehend ist auch festzuhalten, daß dem Bereich „Freizeit“ im Vergleich zu anderen Bereichen zunehmende Bedeutung zugeordnet wird; (was beispielsweise auch auf sozialen Status etc. von Auswirkung ist). Die Verwendung dieser steigend zur Verfügung stehenden Zeit wird derzeit nicht nur von vielen gesellschaftlichen Kräften sondern insbesondere auch von politischen Parteien als Problem empfunden, das nach Lösungen ruft. Eine der möglichen und von weiten Teilen der österreichischen Gesellschaft als positiv beurteilten Lösungsvarianten ist das Angebot an sportlichen Aktivitäten hervorzuheben.

Ausgangspunkt für die Beurteilung muß das derzeit zur Verfügung stehende Freizeitbudget pro Tag für den einzelnen Österreicher sein. (Tab. 1) Viele vermutete Relationen werden durch die vorliegenden Ergebnisse empirisch erhärtet.

So haben im Durchschnitt die Frauen in Österreich fast um 1 Stunde pro Tag weniger Freizeit als die Männer, exakt 3 Stunden 34 Minuten zu 2 Stunden 42 Minuten, was doch eine Differenz von rund 30% bedeutet.

Oder wenn wir die verschiedenen Berufskreise näher betrachten, so finden wir, daß mit Abstand die Landwirte mit nur 1 Stunde 31 Minuten am wenigsten Freizeit haben, und auch noch die Selbständigen im Handel und Gewerbe sowie die freien Berufe mit durchschnittlich 2 Stunden 42 Minuten freizeitmäßig relativ schlecht dran sind.

Überdurchschnittlich gut ausgestattet mit täglicher Freizeit sind hingegen die einfachen Arbeiter und die Facharbeiter mit jeweils 3 Stunden 12 Minuten. Eine eindeutige Korrelation läßt sich auch noch in bezug auf die Ortsgröße feststellen: je größer der Ort, in dem man wohnt, umso größer ist das durchschnittliche Freizeitbudget des einzelnen, wobei zwischen den Extremkategorien (Orte bis 5000 Einwohner und Wien) immerhin ein Unterschied von bereits einer vollen Stunde besteht. Keine allzu großen Differenzen treten hingegen bei der Analyse der Ergebnisse nach dem Kriterium Schulbildung auf.

Wesentlich stärker sind die Unterschiede wiederum, wenn man die Alters-

Tab. 1 Das durchschnittliche Freizeitbudget pro Tag

Frage: „Wieviel Stunden bleiben Ihnen im allgemeinen am Tag als Freizeit — ich meine: Stunden neben Ihrer Arbeit, in denen Sie machen können, was Sie wollen?“ (Essen, Anziehen usw. gilt nicht als Freizeit).

| | Durchschnittliche Freizeit pro Tag | |
|--|------------------------------------|---------|
| Österr. Bevölkerung insgesamt..... | 3 Std. | 0 Min. |
| Männer..... | 3 Std. | 34 Min. |
| Frauen..... | 2 Std. | 42 Min. |
| Altersgruppen | | |
| 16 — 19 Jahre..... | 3 Std. | 0 Min. |
| 20 — 29 Jahre..... | 2 Std. | 48 Min. |
| 30 — 44 Jahre..... | 2 Std. | 0 Min. |
| 45 — 59 Jahre..... | 2 Std. | 24 Min. |
| 60 Jahre und älter..... | 4 Std. | 48 Min. |
| Schulbildung | | |
| Volksschule..... | 3 Std. | 12 Min. |
| Haupt-, Berufsschule etc. o. Matura..... | 3 Std. | 0 Min. |
| Matura, Universität..... | 3 Std. | 6 Min. |
| Berufskreise | | |
| Einfache Arbeiter..... | 3 Std. | 12 Min. |
| Facharbeiter..... | 3 Std. | 12 Min. |
| Einfache Angestellte/Beamte..... | 3 Std. | 6 Min. |
| freie Berufe..... | 2 Std. | 42 Min. |
| Landwirte..... | 1 Std. | 31 Min. |
| Ortsgröße | | |
| Bis 5000 Einwohner..... | 2 Std. | 36 Min. |
| 5000 bis 70.000 Einwohner..... | 3 Std. | 6 Min. |
| 70.000 Einwohner ohne Wien..... | 3 Std. | 12 Min. |
| Wien..... | 3 Std. | 36 Min. |

Tab. 2 Das Freizeit-Budget bei Berufstätigen und nicht Berufstätigen

| | Durchschnittliche Freizeit pro Tag | |
|-----------------------------------|------------------------------------|---------|
| Berufstätige insgesamt..... | 2 Std. | 22 Min. |
| darunter: | | |
| Männer..... | 2 Std. | 39 Min. |
| Frauen..... | 1 Std. | 56 Min. |
| Nicht-Berufstätige insgesamt..... | 3 Std. | 49 Min. |
| darunter: | | |
| Männer..... | 5 Std. | 13 Min. |
| Frauen..... | 3 Std. | 14 Min. |

gruppen betrachtet: Am wenigsten Freizeit ist den 30- bis 44-Jährigen gegönnt — mit 2 Stunden müssen sie das Auslangen finden. Erwartungsgemäß haben die Personen über dem 60. Lebensjahr mit durchschnittlich 4 Stunden 50 Minuten besonders viel Freizeit. Sehr aufschlußreich ist die Differenzierung zwischen den Kategorien „berufstätig“ und „nicht berufstätig“. (Tab. 2). Dabei zeigt sich, daß a) wie erwartet, die Nicht-Berufstätigen wesentlich mehr Freizeit haben b) die Frauen in beiden Kategorien ein-

deutig weniger Freizeit haben als die Männer, allerdings ist bei den Berufstätigen die Differenz wesentlich geringer (43 Minuten) als bei den Nicht-Berufstätigen (knapp 2 Stunden). Neben den bisher dargelegten Ergebnissen, die einen Istzustand widerspiegeln, hat die IMAS-Studie des Jahres 1979 noch einen anderen sehr interessanten Bereich erfaßt, nämlich den Bereich Freizeitbedürfnisse oder, konkreter ausgedrückt: es sind die Österreicher mit dem bisherigen Ausmaß an Freizeit zufrieden oder wollen sie mehr

Freizeit. (Tab. 3).

Generell kann aus den Ergebnissen geschlossen werden, daß die Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustand überwiegt (60%), aber immerhin 16% „viel mehr Freizeit“, als jetzt wollen und noch 24% „etwas mehr Freizeit“.

Am stärksten ist der Wunsch nach mehr Freizeit naturgemäß bei jenen Personen vorhanden, die sich bisher besonders benachteiligt fühlen, da sie nur weniger als 2 Stunden an Freizeit zur Verfügung haben: in dieser Personenkategorie sind auch nur 22% mit dem bisherigen Freizeitausmaß zufrieden.

Ab 2 Stunden Freizeit können wir schon eine mehrheitliche Zufriedenheit feststellen, die logischerweise mit zunehmender Freizeit ständig steigt. Ziemlich einsichtig ist auch das Resultat, daß sich die Berufstätigen in wesentlich höherem Maße nach mehr Freizeit sehnen als es die Nicht-Berufstätigen tun (55% zu 23%), wobei wiederum die Frauen in beiden Kategorien stärker sich nach mehr Freizeit sehnen als die Männer. Bei den berufstätigen Frauen sind nur knapp mehr als ein Drittel, exakt 37%, mit ihrem bisherigen Freizeitausmaß zufrieden.

II. Sportausübung

a) Wer betreibt derzeit in Österreich Sport?

Wie ist das bei Ihnen: Betreiben Sie persönlich zur Zeit irgendeinen Sport, haben Sie früher Sport betrieben und jetzt nicht mehr oder haben Sie nie Sport betrieben?

b) Welche Sportarten werden von den Österreichern betrieben?

Durch die großen Bemühungen der verschiedenen Gebietskörperschaften, aber auch privater Vereinigungen, Sportanlagen in möglichst großer Zahl zu errichten, ist es auch gelungen, eine steigende Anzahl von Österreichern zur aktiven sportlichen Betätigung anzuregen. Sicherlich hat dazu auch die Werbung und die Krankheitsvorbeugung mitgewirkt, daß eine derartige Tendenz steigender sportlicher Aktivitäten eingeleitet werden konnte.

Wenn man die Tab. 6 betrachtet, so wird man in der Reihenfolge der prozentuell aufgelisteten betriebenen Sportarten so manche Überraschung im Vergleich zu bisher angenommenen Prioritäten erleben:

Prinzipiell fällt wahrscheinlich den meisten Betrachtern dieser Tabelle auf, daß jene Sportarten, von denen sie vermutet haben, daß sie ganz vorne liegen, gar nicht so stark in den Spitzenrängen zu finden sind.

b 1) Klar kann man erkennen, daß gewisse Sportarten stark männerspezifisch sind, andere wieder eine Männer- oder Frauendominanz aufweisen und ein großer Teil geschlechtsneutral — was die Intensität der Ausübung an-

Tab. 3

| | Es hätten viel mehr Frei- zeit | gerne etwas mehr Frei- zeit | Es sind zufrieden mit der zeitigen Frei- zeit bzw. unentschieden |
|---|--|---|--|
| Bevölkerung insgesamt..... | 16 | 24 | 60 = 100% |
| Personen, deren tägliche Freizeit beträgt: | | | |
| bis zu 2 Stunden..... | 37 | 41 | 22 = 100% |
| 2 bis unter 3 Stunden..... | 19 | 22 | 59 = 100% |
| 3 bis unter 4 Stunden..... | 20 | 19 | 61 = 100% |
| 4 bis unter 6 Stunden..... | 10 | 10 | 80 = 100% |
| 5 bis unter 6 Stunden..... | 5 | 4 | 91 = 100% |
| über 6 Stunden..... | 1 | 2 | 97 = 100% |
| Berufstätige insgesamt..... | 23 | 32 | 45 = 100% |
| davon: | | | |
| Männer..... | 20 | 29 | 51 = 100% |
| Frauen..... | 26 | 37 | 37 = 100% |
| Nicht-Berufstätige insgesamt..... | 9 | 14 | 77 = 100% |
| davon: | | | |
| Männer..... | 6 | 6 | 88 = 100% |
| Frauen..... | 10 | 17 | 73 = 100% |

Tab. 4

| | treibt zur Zeit Sport | hat nur früher Sport betrieben | hat noch nie Sport betrieben | SUMME |
|------------------------------|-----------------------|--------------------------------|------------------------------|-------|
| TOTAL | (2000) | % | % | % |
| Geschlecht: | | | | |
| männlich | (943) | 39 | 34 | 27 |
| weiblich | (1057) | 30 | 25 | 45 |
| Alter: | | | | |
| — 29 Jahre | (597) | 56 | 25 | 20 |
| — 39 Jahre | (390) | 42 | 25 | 33 |
| — 49 Jahre | (349) | 24 | 33 | 43 |
| — 59 Jahre | (350) | 18 | 34 | 48 |
| 60 Jahre u. älter | (316) | 11 | 33 | 56 |
| Beruf d. betref. Pers.: | | | | |
| berufstätig | (1169) | 36 | 32 | 32 |
| selbst./freie Berufe | (113) | 44 | 35 | 20 |
| Angestellte/Beamte | (492) | 50 | 31 | 19 |
| Arbeiter | (431) | 28 | 37 | 36 |
| Landwirte | (133) | 9 | 17 | 75 |
| nicht berufstätig | (238) | 55 | 17 | 28 |
| Hausfrau | (366) | 27 | 21 | 52 |
| Pensionist | (227) | 11 | 41 | 47 |
| HH-Nettoeinkommen: | | | | |
| S 6.000,— | (235) | 14 | 24 | 63 |
| S 9.000,— | (341) | 27 | 29 | 44 |
| S 13.000,— | (469) | 28 | 31 | 41 |
| S 17.000,— | (368) | 41 | 33 | 25 |
| S 17.000,— und mehr | (446) | 51 | 27 | 22 |
| Schulbildung d. betr. Pers.: | | | | |
| ohne abgeschl. Schulbildung | (962) | 22 | 25 | 53 |
| mit abgeschl. Schulbildung | (830) | 40 | 34 | 25 |
| Matura | (169) | 60 | 30 | 10 |
| Akademiker | (38) | 69 | 22 | 8 |

belangt — ist:

— stark määnerspezifische Sportarten sind z. B.:

Fußball, Gewehr-/Pistolenschießen, Eisstochschießen, Sporttauchen, Schibobfahren, Segelfliegen, Eishockey — mänerdominante Sportarten sind z. B.:

Schifahren, Bergwandern, Tischtennis, Leichtathletik, Segeln, Faustball, Rudern, Schiwandern, Schilanglauf, Rollschuh- bzw. Skateboardfahren, Wasserschifahren, Paddeln

— frauendominante Sportarten sind z. B.:

Federball, Rodeln, Gymnastik

— ein großer Teil der Sportarten ist eher geschlechtsneutral, das heißt, daß ungefähr gleich viel Männer wie Frauen diesen Sport betreiben: z. B. Wandern, Radfahren, Eislaufen, Tennis, Handball, Turnen, Golf.

b 2) Alterskategorien betrachtet, erweist sich — wie man ja aus der Erfahrung weiß — der Großteil der Sportarten als jugendspezifisch oder zumindest jugenddominiert.

Nehmen wir einige Beispiele heraus: Fußball: Während allgemein rund 11% angeben, zumindest gelegentlich Fußball in ihrer Freizeit zu spielen, sind es bei den 16- bis 24-Jährigen 26%, bei den 25- bis 39-Jährigen noch 16%, bei den 40- bis 59-Jährigen nur noch 4% und bei den über 60-Jährigen knapp 1%.

Skateboard-, Rollschuhfahren: Hier ist die Jugend noch stärker vertreten: Während 2% insgesamt diesen Sport betreiben, sind es bei den 16- bis 24-Jährigen 8%, bei den 25- bis 39-Jährigen noch knapp 1% und darüber fast niemand mehr.

Neben den sehr stark jugenddominierten Sportarten gibt es aber auch solche, die man bis ins hohe Alter betreiben kann und auch tatsächlich betreibt; die also echte „life-time-Sportarten“ sind.

Wenn man beispielsweise das Wandern hernimmt, dann sind es bei den 16- bis 24-Jährigen 60%, bei den 25- bis 39-Jährigen sogar 62%, bei den 40- bis 59-Jährigen noch 59% und sogar bei den über 60-Jährigen noch 46%. Ähnliches gilt auch für das spezifische Bergwandern.

Sehr stark in diese Kategorie fällt auch noch das Schifahren: Durchschnittlich betreiben diesen Sport 34%. Die 16- bis 24-Jährigen dominieren zwar mit 65%, aber auch bei den 25- bis 39-Jährigen sind es noch 47%, bei den 40- bis 59-Jährigen finden wir noch 21% Schifahrer und erst bei den über 60-Jährigen gibt es nur mehr 3%. Sehr ähnliche Werte ergeben sich für das Rodeln: Durchschnittlich betreiben es 19%. Die 16- bis 24-Jährigen scheinen zu 26% auf, die 25- bis 39-Jährigen fast gleich hoch mit 25%, die 40- bis 59-Jährigen noch mit 15% und sogar

Tab. 5

| | | treibt zur Zeit Sport | hat nur früher Sport betrieben | hat noch nie Sport betrieben | SUMME |
|--|--------|-----------------------|--------------------------------|------------------------------|-------|
| TOTAL | (2000) | 34 | 29 | 37 | 100 |
| Ortsgröße: | | | | | |
| — 2.000 Einw. | (482) | 27 | 22 | 51 | 100 |
| — 5.000 Einw. | (432) | 28 | 27 | 46 | 101 |
| — 50.000 Einw. | (406) | 36 | 29 | 36 | 101 |
| — 1 Mio. Einw. | (240) | 51 | 31 | 18 | 100 |
| Bundesländer: | | | | | |
| Wien | (439) | 37 | 39 | 24 | 100 |
| Niederösterreich | (371) | 26 | 26 | 48 | 100 |
| Burgenland | (74) | 9 | 30 | 61 | 100 |
| Steiermark | (315) | 29 | 28 | 43 | 100 |
| Kärnten | (149) | 30 | 28 | 42 | 100 |
| Oberösterreich | (326) | 34 | 28 | 38 | 100 |
| Salzburg | (112) | 58 | 23 | 19 | 100 |
| Tirol | (142) | 53 | 21 | 27 | 101 |
| Vorarlberg | (71) | 36 | 27 | 37 | 100 |
| Sportlertypen | | | | | |
| Typ A | (142) | 100 | — | — | 100 |
| Typ B | (331) | — | 68 | 32 | 100 |
| Typ C | (224) | — | 17 | 83 | 100 |
| Typ D | (187) | 100 | — | — | 100 |
| Typ E | (346) | 100 | — | — | 100 |
| Typ F | (751) | — | 42 | 58 | 100 |
| Sports. im Fernsehen: | | | | | |
| regelmäßig | (890) | 42 | 35 | 23 | 100 |
| hin und wieder | (592) | 32 | 27 | 41 | 100 |
| nur b. gr. sportl. Ereign. | (275) | 30 | 26 | 43 | 99 |
| kaum, jemals, nie | (237) | 17 | 18 | 66 | 101 |
| Relevanz sportl. Selbstgefühl: | | | | | |
| sehr wichtig | (311) | 66 | 26 | 8 | 100 |
| wichtig | (587) | 45 | 34 | 21 | 100 |
| weniger wichtig | (1085) | 19 | 27 | 54 | 100 |
| Erläuterung Sportlertypen: | | | | | |
| A — Sehr sportinteressierte Wettkampfsportler | | | | | |
| B — Sehr sportinteressierte Nichtsportler | | | | | |
| C — Uninteressierte Nichtsportler | | | | | |
| D — Sehr sportinteressierte „Amateur-Sportler“ | | | | | |
| E — Mittel-Sportinteressierte Aktiv-Sportler | | | | | |
| F — Mittel-Sportinteressierte Nicht-Sportler | | | | | |

die über 60-Jährigen mit 7% (zusammengesetzt aus 2% regelmäßig und 5% gelegentlich).

Eine Sportart, die man sehr häufig als typische life-time-Sportart in vielen Artikeln geschildert bekommt, hat empirisch noch nicht ganz diesen Beweis gebracht, was aber wahrscheinlich auch mit der Tatsache zu erklären ist, daß erst in den letzten Jahren ein starker Ausbau der Anlagen erfolgt ist: Tennis. Insgesamt 6% der Österreicher erklären, daß sie Tennis spielen. Die 16- bis 24-Jährigen sind zu 16% aktiv,

die 25- bis 39-Jährigen zu 9%, die 40- bis 59-Jährigen zu 2% und die über 60-Jährigen noch zu 1 Prozent.

b 3) Soziodemographisches Merkmal Schulbildung

Wenn man die verschiedenen Sportarten und ihre Beliebtheit (gemessen an der Zahl der Aktiven) mit der Schulbildung zu korrelieren versucht, ergeben sich teils sehr eindeutige Zuordnungen. Einige Beispiele sollen im nachstehenden angeführt werden:

Basketball: Dabei ist fast eine exklusive Domäne der Maturanten bzw. Aka-

demer feststellbar: während im Bevölkerungsdurchschnitt 2% Basketball spielen, sind es bei den Maturanten bzw. Akademikern 11%.

Volleyball: ähnlich wie bei Basketball verhält es sich bei Volleyball. Der Durchschnitt der Bevölkerung beträgt bei den Volleyballspielern 2%, aber 10% der Maturanten bzw. Akademiker betreiben diesen Sport. Ebenso ist eine starke Dominanz der Maturanten bzw. Akademiker feststellbar bei folgenden Sportarten: Leichtathletik, Geräte- und Bodenturnen, Gymnastik, Sporttauchen, Paddeln, Schlanglauf, Reiten, Segelfliegen.

Ganz allgemein muß man an dieser Stelle aber hinzufügen, daß der Prozentsatz an Sportbetreibenden unter den Maturanten und Akademikern eindeutig höher liegt als bei den anderen Schulbildungskategorien. Es gibt nur wenige Sportarten, bei denen Angehörige der Schulbildungskategorie „Nicht-Maturanten bzw. -Akademiker“ einen höheren Prozentsatz an Aktiven aufweist: z. B. Gewehr- bzw. Pistolenschießen, Kegeln, Eisstockschießen, Rodeln, Motorradfahren.

b 4) Sportbetreibende nach Berufen betrachtet

Fast durchgehend — mit ganz wenigen Ausnahmen (z. B. Jagen) — kann man als Ergebnis der Analyse festhalten: die in der Landwirtschaft tätigen Personen betreiben am wenigsten Sport.

8 Eine zweite, fast durchgängig zu betrachtende Tatsache ist, daß diejenigen, die noch in Ausbildung stehen, am meisten Sport betreiben. Weiters kann man festhalten, daß in einem Vergleich Angestellte — Arbeiter in den meisten Sportarten die Angestellten eine eindeutig stärkere prozentuelle Aktivitätsrate aufweisen. Die Arbeiter führen aber gegenüber den Angestellten beispielsweise in folgenden Sportarten: Fußball, Gewehr- bzw. Pistolenschießen, Jagen, Judo und Karate, Angeln, Kegeln, Eisstockschießen, Motorradfahren, Motorsport. Relativ stark unter den Sportbetreibenden sind auch die öffentlich Bediensteten zu finden, die in manchen Sportarten eindeutig stärker vertreten sind als Arbeiter, Angestellte oder Selbständige, ganz abgesehen von den Landwirten. Solche Sportarten sind z. B.: Bergwandern, Basketball, Faustball, Volleyball, Bogen-, Gewehr- und Pistolenschießen, Turnen, Sportschwimmen, Minigolfspielen, Schifahren, Schiwandern.

Die Freiberuflichen oder Selbständigen sind in einigen wenigen Sportarten prozentuell führend: Jagen, Segeln, Wasserskifahren, Eisstockschießen, Motorsport-, Rallye-, Autowerbungsfahrt, Motorfliegen.

b 5) Sportarten und Einkommen der Aktiven

Auch unter diesen Korrelationsaspek-

Tab. 6

SPORTAUSÜBUNG

| | Total | Männer | Frauen |
|---|-------|--------|--------|
| | % | % | % |
| Wandern | 58 | 55 | 60 |
| Radfahren | 41 | 41 | 42 |
| Schifahren | 34 | 42 | 26 |
| Bergwandern | 28 | 33 | 23 |
| Federball | 24 | 20 | 27 |
| Rodeln | 19 | 16 | 21 |
| Tischtennis | 17 | 22 | 13 |
| Gymnastik/Fitneßübungen betreiben | 15 | 11 | 18 |
| Minigolf spielen | 12 | 15 | 10 |
| Fußball | 11 | 22 | 2 |
| Eislaufen | 11 | 10 | 13 |
| Gewehr-/Pistolenschießen | 6 | 10 | 2 |
| Eisstockschießen | 6 | 12 | 1 |
| Tennis | 6 | 8 | 5 |
| Leichtathletik | 5 | 8 | 3 |
| Sportschwimmen | 5 | 7 | 3 |
| Bergsteigen | 4 | 5 | 3 |
| Handball | 4 | 3 | 4 |
| Reiten | 4 | 4 | 3 |
| Segeln | 4 | 6 | 2 |
| Geräte-/Bodenturnen | 4 | 4 | 4 |
| Faustball | 3 | 4 | 1 |
| Schlanglauf | 3 | 4 | 2 |
| Schiwandern | 3 | 4 | 2 |
| Rudern | 3 | 5 | 2 |
| Basketball | 2 | 3 | 2 |
| Volleyball | 2 | 3 | 2 |
| Rollschuh-, Rollbrett-, Skateboard fahr. | 2 | 3 | 1 |
| Sporttauchen | 2 | 4 | 0 |
| Wasserskifahren | 2 | 5 | 1 |
| Paddeln | 2 | 3 | 1 |
| Bogenschießen | 1 | 1 | 1 |
| Golf spielen | 1 | 1 | 1 |
| Schibobfahren | 1 | 2 | 0 |
| Segelfliegen | 1 | 2 | — |
| Judo, Karate | 1 | 2 | 1 |
| Fechten | 0 | — | 0 |
| Eishockey | 0 | 1 | 0 |
| Boxen | 0 | 0 | — |

ten ergeben sich einige interessante Ergebnisse:

— die höchste Einkommenskategorie (ab 20.000,—) ist prozentuell führend in folgenden Sportarten vertreten: Basketball, Gewehr- und Pistolenschießen, Leichtathletik, Turnen, Segeln, Wasserskifahren, Rudernbootfahren, Paddeln, Fischen, Golfspielen, Tennis, Schlanglauf, Skateboard, Motorradfahren, Motorfliegen, Segelfliegen.

Das bedeutet auch generell bei der Analyse, daß diejenigen, die über S 20.000,— verdienen, ein sehr starkes Interesse an aktivem Sport aufbringen und dies auch realisieren.

— auf der anderen Seite der Einkommenspyramide (in den Untersuchungen diejenigen, die ein Haushaltsnettoeinkommen von unter S 8.000 haben) zeigt sich, daß diese Gruppe in keinem einzigen Fall der untersuchten Sportarten prozentuell führend ist. Dieses Ergebnis läßt sicherlich darauf schließen, daß die Einkommenskomponente einen Faktor für den Grad der Sportausübung darstellt.

b 6) Sportliche Aktivität und Gemeindegrößen

Ein Ergebnis kann man bei der Analyse der beiden Faktoren, sportliche Aktivität als abhängige Variable in der Gemeindegröße, zwar nicht durchgehend, aber doch weitestgehend festhalten: der Prozentsatz der sportlich Aktiven steigt in den meisten Sportarten mit der Größe der Gemeinden.

c) Gründe für die Sportausübung

für 75%: Freude an der Bewegung
für 43%: aus gesundheitlichen Gründen
für 39%: Ausgleich für die Arbeit
für 37%: damit man fit bleibt
für 28%: Freude an der Geselligkeit
für 18%: sportlicher Ehrgeiz
für 17%: Angst vor dem Dickwerden

III. Mitgliedschaft bei Sportvereinen

Insgesamt 19 Prozent aller Österreicherinnen und Österreicher sind Mitglied eines Sportvereines. Dies geht aus den neuesten sozialwissenschaftlichen Untersuchungen hervor. Wenn man

DEFINITIONEN: SPORT/POLITIK

Vorbemerkungen

Ziel des folgenden Beitrages soll es sein, verschiedene Positionen in der sportwissenschaftlichen Literatur zum Thema Sport und Politik aufzuzeigen. Die Frage „Ist Sport politisch?“ läßt den Leser vielleicht eine eindeutige Antwort erwarten. Tatsächlich läßt die Komplexität der Beziehung zwischen Sport und Politik kein einfaches Ja oder Nein zu. Vorerst empfiehlt es sich, die beiden Begriffe „Sport“ und „Politik“ abzuklären. Ich bin mir bewußt, daß jeder einzelne mit dem Begriff „Sport“ die unterschiedlichsten Vorstellungen verbindet, die durch den individuellen Erfahrungsbereich geprägt sind. Darf ich Sie einladen, folgende Fragen zu beantworten?

- Was verstehe ich unter Sport?
- Wer oder was ist für meine Einstellung zum Sport prägend geworden?

Zum Begriff „Sport“

Das Wort „Sport“¹⁾ wird vom mittellateinischen „deportare“ = sich zerstreuen, sich vergnügen abgeleitet. Im Altfranzösischen findet sich „se disporter“ wieder. Im Mittelenglischen ist es als „disport“ = Zerstreuung, Vergnügen anzutreffen. Unter dem Wegfall der Vorsilbe bildete sich daraus das englische Wort „sport“. Die Einbürgerung in das Neuhochdeutsche erfolgte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.²⁾ Heute ist das Wort „Sport“ ein internationales Vokabel, dessen Begriffsinhalt sich nicht mehr mit dem ursprünglichen deckt.

„Sport ist veränderlich mit der Gesellschaft, die ihn trägt.“³⁾ Er stellt einen Bereich des gesellschaftlichen Lebens dar und kann nicht von Veränderungen, die die Gesellschaft betreffen, in der er wichtige Funktionen erfüllt, unberührt bleiben.

Definitionen von „Sport“ in der Sportwissenschaft stützen sich vor allem auf eine Bedeutungsanalyse des Phänomens oder auf die Beschreibung seiner Merkmale. Im Sportwissenschaftlichen Lexikon ist unter dem Schlagwort „Sport“ nachzulesen: „Weltweit verbreitete Form körperlicher Aktivität und Übung aus spielerischem Antrieb. Seine uneinheitliche Erscheinung fluktuiert zwischen den Phänomenen Spiel, Kampf und Arbeit. Daraus resultiert die Unsicherheit seiner Theorie und die Vielzahl umstrittener Bedeutungen...“⁴⁾ Im weiteren wird darauf verwiesen, daß Sport

ein Sammelbegriff ist und der Terminus im wissenschaftlichen Sprachgebrauch jeweils zu präzisieren ist.

KRÜGER definiert Sport „als ein ressortübergreifendes politisches Phänomen im Dienstleistungssektor, das es mit Menschen in freiwilliger Bewegung zu tun hat“.⁵⁾ Diese Aussage läßt erkennen, daß es für den Autor nicht nur keine scharfe Trennung von Sport und Politik gibt, sondern sportliche Aktivitäten gerade durch ihre politische Affinität gekennzeichnet sind.

Einen anderen Standpunkt zeigt DIEM auf. In seiner Weltgeschichte des Sports schreibt er: „Der Sport ist nur so lange Sport, wie er um seiner selbst willen betrieben wird, ohne jeden politischen und wirtschaftlichen Zweck“.⁶⁾ Wie problematisch und umstritten ein solcher Sportbegriff auch ist, zeigt schon die sich immer wieder neue entfachende Diskussion über die Olympischen Spiele.

GRÖSSING schreibt in seinen Abhandlungen: „Die Lebensbedingungen in der modernen Gesellschaft erheben ihn (den Sport) in den Rang einer Kulturtechnik“,⁷⁾ wobei er unter Kulturtechnik eine Fertigkeit meint, die es dem Menschen ermöglicht, Lebenssituationen in Arbeit, Beruf, Familie, Öffentlichkeit und Freizeit angemessen zu bewältigen. „Sport ist ein Faszinosum unserer Zeit“⁸⁾ stellt KROCKOW fest und setzt damit das Phänomen Sport in einen nicht weiter eingeschränkten Kontext.

Sport soll in diesen Ausführungen als ein vielschichtiges Phänomen, im weitesten Sinn gemeint, verstanden werden.

Zum Begriff „Politik“

Versteht man unter Politik „das staatliche oder auf den Staat bezogene Handeln“⁹⁾, so geschieht dies, ohne näher auf dieses Handeln eingehen zu wollen. Es sei hier nur bemerkt, daß dieses Handeln verschiedene Intentionen beinhalten kann. Einmal kann man davon ausgehen, daß dadurch Bestehendes verändert werden kann, zum anderen können politische Handlungen auch das Ziel haben, Bestehendes zu bewahren.

SCHLANGEN definiert Politik als „Phänomen“, das mit dem gesellschaftlichen Zusammenleben der Menschen auftritt und eine gestaltende Wirkung für das Leben in der Gesellschaft hat“.¹⁰⁾

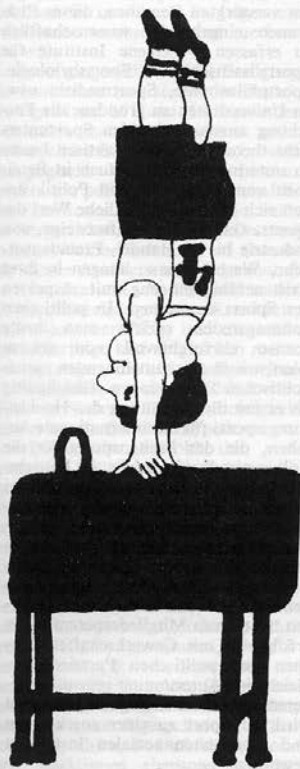
Wenn in der Folge von Politik die Re-

diese Zahl der insgesamt Sportbetreibenden in Beziehung setzt, sind rund zwei Drittel der Sportbetreibenden (genau 64,4 Prozent) Mitglied bei einem Sportverein. Es wird daraus ersichtlich, welche gewaltige Leistung von den rund 10.000 Vereinen vor allem von den in diesen Verein tätigen ehrenamtlichen Funktionären, Lehrwarten und Trainern im Interesse der Gesellschaft und zum allgemeinen Wohle der Staatsbürger erbracht wird.

Während aber 21 Prozent der Männer Mitglieder eines Sportvereines sind, sind es nur 11 Prozent der Frauen.

In der Schulbildung gibt es wiederum eine Korrelation: Je höher der Grad der Schulbildung ist, desto höher ist der Prozentsatz der Mitgliedschaft bei einem Sportverein:

31 Prozent der Akademiker, aber nur 13 Prozent der Personen ohne abgeschlossene Schulbildung sind Mitglied bei einem Sportverein.



de sein wird, soll dabei die Überlegung im Vordergrund stehen, daß „politische Handlungen gesellschaftliche Zustände nach bestehenden Konzepten verändern wollen“.¹¹⁾ Dies impliziert die Überzeugung, daß durch politisches Handeln Veränderungen überhaupt möglich sind.

Zum Verhältnis von Sport und Politik

BLOSS/GLUNK¹²⁾ weisen auf drei bestehende Positionen in der sportpolitischen Diskussion hin:

1) Der Bereich des Sports ist autonom und von politischer Einflußnahme unabhängig.

Hinter dieser Annahme steht ein methodisches Vorgehen, das versucht, seinen Handlungsbereich aus einem gesellschaftlichen Zusammenhang gelöst und isoliert zu betrachten.

Dazu sei bemerkt, daß Vorstellungen von einem politisch neutralen Sport als unrealistisch anzusehen sind.

2) Es ist eine Funktionalisierung und Instrumentalisierung des Sports durch die Politik gegeben.

Diese Ansicht vertritt besonders die „Neue Linke“, die im Sport keinen eigenständigen, vom politischen System unabhängigen Handlungsbereich sieht, sondern in ihrer Argumentation den Sport als Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse definiert.

3) Sport soll als abhängiges Subsystem verstanden werden, wobei er aber auch als Teilbereich mit einer gewissen Eigenständigkeit zu sehen ist.

Diese Position liegt somit zwischen den beiden konträren Standpunkten. Sport und Politik sind in einem Wechselwirkungsverhältnis zu sehen, wobei der Sport durch den Rahmen bestimmt wird, den die Politik ihm setzt. Versteht man das Phänomen Sport als abhängiges Subsystem des Phänomens Politik, so stellt sich die Frage, welche Rolle die im Parlament vertretenen Parteien dem Sport zuordnen.

Abschließende Betrachtung

Eine Schwierigkeit sehe ich einmal darin, den Sport als Bestandteil einer politischen Kultur zu erkennen und auf der anderen Seite, sich um die Notwendigkeit seiner Eigenständigkeit zu bemühen.

Vielleicht kann die aufgezeigte Problematik an Hand des folgenden Beispiels aufgezeigt werden. Im Februar wird Schlading im Blickpunkt des sportlichen Interesses stehen. Der Lauf des Rennläufers x der Nation y ist zunächst unpolitisch, er ist weder kapitalistisch, noch sozialistisch usw. Die Verknüpfung der beiden Bereiche Sport und Politik vollzieht sich dadurch, daß der Lauf z. B. kommentiert wird, der Läufer im Ziel mit verschiedenen Persönlichkeiten fotografiert

wird, Leistungen miteinander verglichen werden, Sieg und Niederlage in einem gesamtpolitischen Kontext gesehen werden. Dadurch verliert der Sport oft (in diesem Wechselwirkungsverhältnis) seine Eigenständigkeit, er wird von politischen Systemen und deren Vertretern gebraucht und mißbraucht. Ich sehe es als eine meiner Aufgaben an, die Öffentlichkeit dafür zu sensibilisieren. Es ist wesentlich, zu erkennen, wann Sport — in welcher Form auch immer — seinen Selbstwert verliert und in den Dienst von anderen Interessengruppen gestellt wird. Wenn meine Ausführungen in dieser Richtung beim einen oder anderen Impulse gesetzt haben, hätte dieser Beitrag seinen Zweck erfüllt.

Literatur

- 1) ROTHIG, P. (Red.): Sportwissenschaftliches Lexikon, Schöndorf 1972, S. 233.
- 2) MEUSEL, H.: Einführung in die Sportpädagogik. München 1976, S. 13—14.
- 3) Vgl. EICHBERG, H.: Sport und Kultur — Körperkultur, Kulturrealität, Sportesport, In: Zeitschrift für Kulturaustausch 27 (1977) 4, S. 10.
- 4) ROTHIG, P.: a. a. O. ... S. 234.
- 5) KRÜGER, A.: Sport und Gesellschaft. Berlin 1981, S. 7.
- 6) DIEM, C.: Weltgeschichte des Sports, Bd. 1. Stuttgart 1971, S. XII.
- 7) GRÖSSING, St.: Neun Thesen zur sozialen und gesellschaftlichen Bedeutung des Schulsports. In: Leibesübung — Leibeserziehung 32 (1978) 8, S. 171.
- 8) KROCKOW, Ch.: Sport, Gesellschaft, Politik. München 1980, S. 7.
- 9) BROCKHAUS, F. A.: Der neue Brockhaus. Wiesbaden 1964, S. 203.
- 10) SCHLÄNGER, W. (Hg.): Politische Grundbegriffe. Stuttgart 1977, S. 15.
- 11) GÖRLITZ, A. (Hg.): Handlexikon zur Politikwissenschaft. München 1972, S. 375.
- 12) BLOSS, H. — A. GLUNK: Sport und Politik — dargestellt am Beispiel der Sportförderung der Stadt Karlsruhe. In: Sportunterricht 22 (1973) S. 388.

Dem Sport als gesellschaftlichem Phänomen kann sich heute kaum jemand entziehen. Sei es aktiv, passiv oder kommunikativ, nahezu jeder von uns kommt täglich irgendwie mit Sport in Berührung.

Mit beginnender Industrialisierung wuchsen seit dem 19. Jahrhundert auch Teilnahme und Wert des ehemals „niedrig“ geschätzten Sozialbereiches Sport. Explosionsartig verlief die Entwicklung in den letzten vierzig Jahren. Nachvollziehbar ist sie an Teilnehmerzahlen, die nach wie vor steigen. An Vereinsneugründungen und Zusammenschlüssen in Dachorganisationen. An Bemühungen, ständig neue Sportarten zu suchen und zu finden. An erhöhter Popularität in den Medien, intensiver und qualifizierterer Sportberichterstattung. Damit im Zusammenhang an Hörer-, Seher- und Leserrekorden zu Zeiten bestimmter sportlicher Großereignisse. Weiter nachvollziehbar ist die Popularität des Sports am verstärkten Bemühen, dieses Phänomen eingehender wissenschaftlich zu erfassen — eigene Institute für Sportwissenschaften, Sportsoziologie, Sportphilosophie, Sportmedizin usw. an Universitäten zu gründen, die Forschung anzukurbeln, den Sportunterricht theoretisch und praktisch besser zu untermauern. Aber auch in Bereichen von Wirtschaft und Politik äußert sich der gesellschaftliche Wert des Sports. Ganze Wirtschaftszweige, von Industrie bis zu Handel, Fremdenverkehr, Werbung usw. hängen in ihrer Existenzfähigkeit eng mit Aspekten des Sports zusammen. In politischen Sonntagsreden spricht man heute ebenso ehrfurchtsvoll von seinem Wert, wie in erstzunehmenden parteipolitischen Diskussionen. Gleichgültig ob es um die Bedeutung des Hochleistungssports für das internationale Ansehen, die des Breitensports für die Volksgesundheit oder die des Betriebsports für den Umsatz eines Betriebes und im größeren, das Bruttosozialprodukt einer Nation geht.

Immer umfangreicher und konsequenter werden Organisation und Institutionalisierung im Sport. Organisationen im sportlichen Bereich konkurrieren heute vom Mitgliederpotential her erfolgreich mit Gewerkschaften, Kirchen und politischen Parteien. Obgleich eine Autonomie gegenüber anderen Sozialbereichen gerne behauptet wird, ist Sport zu einer anerkannten und geschätzten sozialen Institution geworden.



DILETTANTOSOPHISCHES — WARUM SPORT?

Institutionen dienen, allgemeiner soziologischen Einsichten zufolge, der Befriedigung wichtiger Bedürfnisse einer Gesellschaft. Sie schreiben bestimmte Handlungs- und Beziehungsmuster vor, die in einem Komplex sozialer Rollen organisiert sind. Dieser Komplex ist für die Stabilität und Funktionstüchtigkeit einer Gesellschaft von eminenter Bedeutung. Zwischen den verschiedenen Institutionen eines Systems besteht ein Abhängigkeits- und Intraktsverhältnis. Darüber hinaus prägt das Gesamtsystem die Institutionen bezüglich Verhaltensmustern, Werten und Normen. Im Sozialkomplex können Institutionen wichtig für die soziale Kontrolle werden, etwa zur Machtstabilisierung oder zur (mehr oder minder bewußten) Beeinflussung der Bevölkerung in Entscheidungssituationen. Allerdings ist die allgemeine Anerkennung einer Institution entscheidende Grundbedingung für deren Glaubwürdigkeit, sofern man ihr in weiterer Folge gewisse Funktionen zuschreiben und zuerkennen will.

Im Sport gingen allmähliche Festigung als Institution und steigendes Sozialprestige Hand in Hand. Im Laufe der Zeit nahm man für ihn immer mehr und nachdrücklicher biologische und pädagogische Werte ebenso in Anspruch, wie politische und wirtschaftliche Funktionen. Sport vermittelt, heißt es, körperliches, geistig-seelisches und soziales Wohlbefinden. Er sei Garant für soziale Anerkennung, Gegenmittel zu Kontaktarmut, Anonymität in der Masse, Einzelgängertum, Krankheit, Depression, berufliche und menschliche Mißerfolge und dergleichen mehr. Behauptungen, die auf so allgemeiner Ebene jeglichen wissenschaftlich verlässlichen Nachweis für ihre Richtigkeit missen lassen. Sie stereotypisieren unberechtigt sowohl das vielschichtige Phänomen Sport als auch das vielseitige Phänomen Mensch. Solche Behauptungen lassen einerseits außer acht, daß es den Sport nicht gibt, nur verschiedene Erscheinungsformen. Etwa Sportbereiche, wie Leistungs- (Spitzen-), Freizeit- (Breiten-), Betriebs-, Schul-, Alten-, Wehr-, Rehabilitationssport usw.; oder Sportarten wie Skilauf, Schwimmen, Bergsteigen, Wandern, Reiten, Tennis usw. Andererseits lassen solche Behauptungen außer acht, daß es den Menschen mit konstanten Eigenschaften, Wünschen, Gefühlen, Bedürfnissen, Motiven, Reaktionen ebensowenig gibt.

Überdies sind die meisten der für Sport in Anspruch genommenen Werte kaum abgrenzbar, nachweisbar oder gar meßbar. Nicht zu übersehen ist allerdings das durchwegs positive Image des Sports in seinem Gesamtbild. Die Gründe für dessen hohe Wertschätzung vielfältig und nur schwer in Kürze faßbar. Hier ein Versuch, Vordergründe, Hintergründe und Abgründe von zu positiv überzeichneten Deutungen des Sozialphänomens Sport, von Ursachen derartiger Stereotypen bis zu dahinterstehenden und steuernden Interessen zu durchdenken:

Vordergründe

Geänderte gesellschaftliche Lebensbedingungen im Zusammenhang mit biologischen Grundbedürfnissen menschlicher Existenz erklären teilweise die hohe Wertigkeit und den Glauben an die Notwendigkeit sportlicher Aktivität.

Anerkannterweise leben wir heute in einer sogenannten „modernen“ oder „Leistungsgesellschaft“. Diese beiden Begriffe beziehen sich auf jenen Typus der fortgeschrittenen Industriegesellschaft, wie er vor allem in den USA und in Staaten Westeuropas verwirklicht ist. Die Entstehung dieser Gesellschaftsform ging einher mit der Auflösung ständischer Gliederung, welche Kennzeichen der vorindustriellen Welt war. Parallel mit dieser Entwicklung verliefen tiefgreifende Änderungen in verschiedenen Lebensbereichen:

Die Industrialisierung bestimmte nicht nur die Arbeitswelt entscheidend, sondern auch das Privatleben. Vermehrter Einsatz von Maschinen erleichterte zwar die körperliche Arbeit und verkürzte die dafür aufzuwendende Zeit. Doch wurden mit steigender Arbeitsrationalisierung Spezialisierung, Monotonie und unumensliche Abstraktheit der Arbeit begünstigt. Infolge des Industrialisierungsprozesses entstand eine sogenannte „nivellierte Mittelstandsgesellschaft“. Ebenso eine Tendenz zur Polarisierung des täglichen Lebens. Arbeits- und Wohnraum, Arbeitszeit und Freizeit, Öffentlichkeit und Privatheit standen einander zunehmend als getrennte Sphären gegenüber. Hinsichtlich vermehrter Freizeit und erleichterter Arbeitsbedingungen waren diese Entwicklungen positiv. Doch förderten sie eine „Verstädterung“ der Bevölkerung und damit zusammenhängend Vermassung und Anonymität.

Mit Änderung der alten sozialen Ordnung als Folge des Industrialisierungsprozesses wurden neue Kriterien für die soziale Statuszuweisung maßgeblich. Anstelle von Geschlecht, Geburt und Alter traten immer stärker Kriterien von Wahl und Leistung oder einer Kombination beider. Was nunmehr als Leistung höherer oder niedriger Qualität Anerkennung findet, bestimmt den sozialen Rang, die soziale Geltung und damit das individuelle Selbstwertbewußtsein. Eine Leistungsgesellschaft versteht sich somit als Sozialsystem, dessen zentrales Zuordnungsprinzip die Kategorie der „Leistung“ darstellt. Individuelle Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft sind qualitativ und quantitativ vermittelt: durch objektive Leistungsanforderungen, Leistungserwartungen und Leistungsmöglichkeiten. Sie werden innerhalb dieser Gesellschaften erhoben, bereitgestellt, belohnt oder mindestens geduldet.

Doch gilt zu bedenken, daß im gesellschaftlichen Bereich die Beurteilung dessen, was als Leistung bezeichnet wird, stets von historisch sich wandelnden Standards abhängt. Erst in Bezug auf soziale Standards wird Leistung als solche erkannt. Sie ist im sozialwissenschaftlichen Bereich nicht etwa in gleicher Weise quantitativ bestimmbar wie im physikalischen. Damit ist sie letzten Endes Wertentscheidung und wesentlich geprägt von bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen und Normen. Auch was im Sport als Leistung anerkannt wird ist von dem im Gesellschaftlichen gültigen Leistungsprinzip mitbestimmt. Auffassungen, die Sport als wertfreien, von allen gesellschaftlichen, auch politischen und wirtschaftlichen Einflüssen isolierten Bereich deuten, sind demnach nicht haltbar. Vorsicht ist jedoch auch geboten gegenüber unrealistischen Wertforderungen, die sozusagen die Erfüllungskompetenz des Sports überschätzen und überschreiten. Wäre auch Kompensation vieler Schattenseiten des Lebensstils unserer Zeit nötig, bleiben die Möglichkeiten des vielgepriesenen „Allheilmittels“ Sport doch auf die eines sporadischen Hilfsmittels beschränkt.

Quasi im Hintergrund des öffentlichen Blickfeldes verlaufen in Wissenschaft und Forschung, insbesondere im Rahmen der Sporttheorie Auseinandersetzungen um die Reellität von Funktionen, die dem Sport allgemein zuzuschreiben sind.

Hintergründe

Grob und idealtypisch dargestellt lassen sich in der Sporttheorie letzten Endes zwei Grundpositionen unterscheiden. Von diesen aus werden Wechselbeziehungen zwischen Sport und Gesellschaft sowie Werte und Funktionen von Sport formuliert.

Auf der einen Seite stehen Vertreter der sogenannten herkömmlichen oder traditionellen Sporttheorie, auf der anderen Seite Vertreter der sogenannten neuen Sozialkritik oder Neuen Linken.

Traditionelle Theoretiker stellen positive Wirkungen von Sport im Hinblick auf Bildungs- und Erziehungsideale in den Vordergrund. Im Mittelpunkt steht das erlebende Individuum. Sport erfährt eine durchwegs positive Deutung als relativ eigenständiger gesellschaftlicher Bereich. Er sei speziell bezüglich Aktivierung von Leistungsmotivation und Erfolgserlebnissen Garant für Aufstieg und Fortbestand der Menschheit. Weiter sei er Medium zur Kompensation zivilisatorischer, arbeitsbedingter und ähnlicher Folgeschäden. Eine Übertragung im Sport eingeübter Sozialwerte, etwa Fairneß, Leistungsbewußtsein u. dgl. auf andere Sozialbereiche können die traditionellen Sporttheoretiker allerdings nicht nachweisen. Auch nicht, daß Sport generell Gesundheit, Freude, Spaß,

Kompensation von Entsagungen usw. vermittelt. In ihren Betrachtungen verfolgen sie einen pointillistischen Ansatz. Einzelne Tatbestände aus der Sportsphäre werden relativ isoliert und vom gesellschaftlichen Kontext gelöst gesehen.

Im Gegensatz dazu gehen Anhänger der Neuen Linken von Deutungen der marxistischen Gesellschaftslehre aus. Diese impliziert, daß Eigentumsordnung und Produktionsverfassung alle gesellschaftlichen Bereiche — einschließlich des Sports — in ganz entscheidender Weise prägen. Im Blickpunkt der Kritik dieser neomarxistischen Denkrichtung steht vor allem das politische System kapitalistischer Staaten. Sport zeigt sich in erster Linie systemmanipuliert und damit unter negativen Aspekten. Er biete weder soziale und individuelle Aufstiegsmöglichkeiten, noch Chancen zu echter Kompensation. Arbeitsbedingungen beispielsweise gleiche er nicht aus, sondern verdopple sie, zumal selbst von Arbeitsprinzipien des Systems geprägt. Diese Sportbetrachtung der neuen Sozialkritik folgt einem dialektisch-historischen Ansatz. Es wird ausgegangen vom erkenntnisleitenden Interesse, daß man gesellschaftliche Tatbestände nicht isoliert erheben kann, sondern das Einzelfaktum als solches ansehen muß, welches wesentlich bestimmt ist

durch die Art und Weise, wie die Gesellschaft im ganzen strukturiert und organisiert ist.

Abgründe

Den folgenden Überlegungen liegt die Meinung zugrunde, daß der hohe Wert vom Sport in unserer Gesellschaft nicht allein und ausschließliche, automatische Folge sozialer Entwicklungen und/oder biologischer Bedürfnisse ist. Vielmehr, daß das hohe Prestige und großteils stereotyp positive Deutungen, das Zuschreiben von Funktionen an den Sport, (wie Vermittlung von Freude, Gesundheit, Spaß, Leistungsfähigkeit, Kompensation von Zivilisationserscheinungen usw.) auf steuernde Einflüsse verschiedener Gruppierungen zurückzuführen ist. Diese Gruppen verbinden besonderes Interesse mit der Intensivierung und Förderung des Sports und mit möglichst plausiblen und allgemeingültigen Begründungen seiner Notwendigkeit. Begründungen, die nur schwer prüfbar und, weil viel zu pauschal gehalten, kaum be- oder widerlegbar sind, wie: Sport ist gesund, Sport hält jung, ...macht schön, ...bringt Anerkennung, ...macht glücklich, ...frei ... usw. usw.

Derartige Aussagen lassen sich häufig auf die Mitwirkung hinter dem Sport stehender, steuernder Interessengruppen zurückführen.

Ihr vitales Interesse gerade am Sport erklärt sich dadurch, daß sie mit seiner Hilfe eigene, auch sportfremde Ambitionen verfolgen und durchsetzen wollen. Etwa die Hebung des eigenen Bekanntheitsgrades, des einer Partei, eines wirtschaftlichen Produktes, die Steigerung des eigenen Bekanntheitsgrades gegenüber wirtschaftlichen Konkurrenzgruppen; das Gewinnen von Macht und Einfluß in Bereichen, die der Einflußnahme bisher entzogen waren; die Weckung eines „Wir-Bewußtseins“ in sozialen Gruppen, um die Möglichkeit politischer und wirtschaftlicher Steuerung auf eigene Ziele hin zu optimieren usw.

Bei etwas genauerer Betrachtung lassen sich zwei Arten von Interessengruppierungen unterscheiden: **sportinterne** und **sportfremde**.

Zu den wichtigsten **sportinternen Interessengruppen** gehören Sportfunktionäre, Sportjournalisten, Sportwissenschaftler und aktive Sportler selbst. Sie sind organisiert in Vereinen, Verbänden, wissenschaftlichen Institutionen, der Presse etc. Sie verfolgen Ziele wie Propagierung von Sport in der Öffentlichkeit, Rechtfertigung und Abgrenzung gegenüber anderen Sozialphänomenen, Ausdifferenzierung in Disziplinen, Durchsetzung gegenüber anderen Freizeitaktivitäten.

Für **Sportfunktionäre** trägt ein hoher

Stellenwert von Sport wesentlich zur Sicherung ihrer materiellen Existenz bei. Damit wahnen sie auch einerseits den Fortbestand jener Gruppe oder Institution, deren Vertreter sie sind. Andererseits den jener Sportler, die sie öffentlich repräsentieren.

Ein positives Image des Sports wird als Existenzberechtigung von Funktionären angesehen, bildet Voraussetzung für deren Wertschätzung, Anerkennung, Einfluß und Erfolg.

Vereine und Verbände sind großteils Wirtschaftsorganisationen. Neben der Aufgabe, Sportler und sportliche Aktivitäten zu organisieren, haben sie wirtschaftliche Verpflichtungen, um Fortbestand und Existenzfähigkeit zu sichern. Sie müssen um hohe Mitgliederzahlen bemüht sein, um eine ausgeglichene Bilanz zwischen Einnahmen und Ausgaben, ein stimulierendes sportliches Angebot, publikumsträchtige Veranstaltungen, die Konzeption und Durchführung von Programmen, das Bereitstellen von Sportgeräten und Sportplätzen, die Ausbildung von Übungsleitern u. dgl. mehr. Zudem haben sie wesentliche gesellschaftliche Ziele zu erfüllen, die Vermittlung anerkannter sozialer Werte, Tugenden, Regeln, Normen usw. Damit tragen sie zu Erhöhung und Erhaltung ihres eigenen und des Stellenwertes des Sports bei. Auf diese Art betrachtet, können sie entscheidende Mittlerpositionen im Gefüge des Staates zwischen Individuum und staatlichen Großorganisationen — Parteien, Kammern, Wirtschaftsverbänden, Gewerkschaften, Kirchen — übernehmen. Das Interesse von Sportvereinen und -verbänden an einem möglichst hohen und positiven Image des Sports hängt nicht zuletzt auch mit Rechtfertigungsbemühungen gegenüber politischen Parteien und größeren Wirtschaftsorganisationen zusammen, von denen sie materiell und finanziell gefördert werden.

Ein hoher gesellschaftlicher Stellenwert sportlicher Betätigung liegt gleichzeitig im Interesse der **aktiven Sportler** selbst. Sie leiten daraus Erwartungen ab, den eigenen Rang im gesellschaftlich-politischen Bereich zu erhöhen, eigene Einflußpositionen zu bestätigen. Mitspracherechte im Privaten und Öffentlichen des täglichen Lebens zu erlangen, wirtschaftliche Vorteile zu genießen, oder ein höheres Ansehen bei Personen und in Sphären zu erwirken, in denen sie sonst eine untergeordnete Rolle spielen würden.

Eine gewisse Schuld an überspitzten Wertforderungen an den Sport trägt sicherlich auch die **Sportwissenschaft**. Dies insofern, als sie starkes Interesse an möglichst breiter öffentlicher Anerkennung ihrer Tätigkeit und an möglichst allgemeinverständlichen und öffentlichkeitswirksamen Erklärungen des Phänomens Sport hat. Im Ver-

gleich zu anderen, ebenfalls jungen Disziplinen im Wissenschaftsroman konnte sie bisher ihre Erkenntnisse — in Form von halbwegs gesicherten Erklärungshypothesen — nicht im gewünscht starken Ausmaß erweitern. Sie tendiert verschiedentlich, allzu vorschneil „allgemeingültig“ und generelle Erklärungen über den Sport zu liefern und teilweise unkritisch aufzuzeigen — damit ihre Existenzberechtigung und die ihr bisher zuteil gewordene Förderung nicht wieder in Frage gestellt wird.

Wie im Falle der Sportwissenschaft, ist in Bereichen der **Sportberichterstattung** eine Bereitschaft zu Legitimation und zu einseitig positiven Erklärungen des Phänomens erkennbar. Sportjournalisten verbinden gerne Merkmale des Anerkennens- und Erstrebenswerten bzw. sozial Hochstehenden mit sportlicher Aktivität. Dadurch tragen sie wesentlich zu unrealistischen Vorstellungen und einem verfälschten Bild über den Sport bei. Ihr Interesse am positiven Image sportlicher Aktivität hängt im wesentlichen an der journalistischen Meinung, durch ein hohes Prestige jenes Bereiches, den sie kommentieren, das Interesse einer Vielzahl von Menschen an ihren eigenen Berichten verstärken zu können.

Nicht zuletzt erhöhen sie so ihr Ansehen in Redakteurskollegien, die Hoffnung auf Mitspracherechte bezüglich der Raumgestaltung ihrer Berichte (räumliche Abfolge und Ausmaß der Beiträge) und bezüglich deren zeitlicher Ordnung (Einschaltzeit, Dauer und Aufeinanderfolge von Beiträgen). Neben den bisher erwähnten sportinternen, haben **sportfremde Gruppen** Interesse an einem überzeichnet einseitigen, positiven und ideologisierten Bild des Sports. Dazu gehören wirt-

schaftliche Organisationen und politische Parteien.

Das Interesse **wirtschaftlicher Gruppen** dokumentiert der Umstand, daß Sport heute eine eigene Industrie und Handelskraft hat. Er übt Produktionsanreiz für ganze Wirtschaftszweige aus. Länger bestehende Branchen und Organisationen sind ebenso auf seine Existenz und Nutzung ausgerichtet, wie vollkommen neue Wirtschaftszweige. Wesentlich expandierten Sportartikelindustrie, Anlagenbau, Sportveranstaltungen mit Einnahmen, Sportunterhaltung usw.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Sports wird zudem in der Produktwerbung deutlich. Sowohl in der sogenannten „Grundnutzenwerbung“ für Produkte, die direkt mit sportlicher Aktivität zu tun haben (Bekleidung, Gerät u. dgl.), als auch in der sogenannten Zusatznutzenwerbung, welche „Sportlichkeit“ für sportfremde Produkte und Eigenschaften nützt („sportliches“ Rasierwasser, „sportliches“ Auto, Kleidung etc.). Sport wirbt heute nicht nur für Produkte und Markenzeichen, sondern auch für Organisationen (Merkur-Meile, Vita-Parcours, Forum-Turnier, Kleine-Zeitung-Rennen usw.).

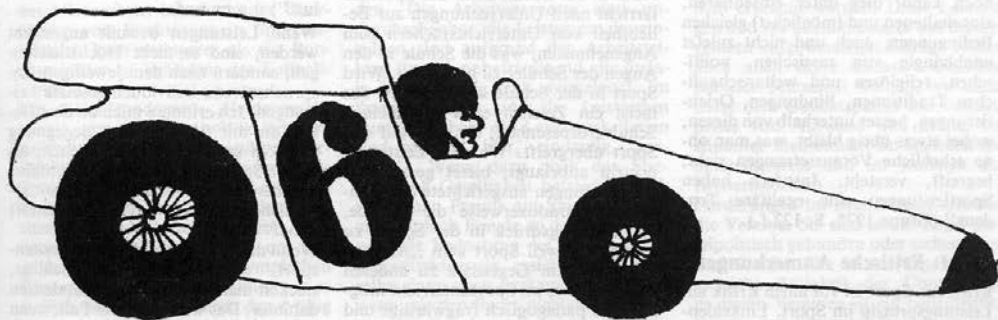
Neben rein wirtschaftlichen Organisationen sind zweifellos **politische Parteien** maßgeblich an überspitzt positiven Eindrücken vom Sport beteiligt. Obgleich sie offiziell „dirigistische Eingriffe“ in den Sportsektor heftigst bestreiten, erkennen sie ihn als bedeutende Sozialisationsform an. Sport leistet wesentliche Beiträge zu sozialer Integration und zur Erhaltung und Wiederherstellung von Gesundheit. Jedenfalls kommt diese Meinung in den Parteiprogrammen der meisten größeren Parteien zum Ausdruck, vielleicht weil

man offenbar Sport, die anerkannte Sozialinstitution, erfolgreich für Außen- und Innenpolitik einsetzen kann?

Für die **Außenpolitik** besonders bei internationalen Großveranstaltungen (vgl. Fußball-Weltmeisterschaft in Argentinien 1978), um zuständige Regierungen zu stützen und etwa sportliche Erfolge offen als Beweise der Überlegenheit des eigenen Systems (tendenziell staatssozialistische Systeme) zu bewerten. Oder um wirtschaftliche Überlegenheit politisch umzumünzen, damit Erzeugung und Vertrieb von Produkten des eigenen Landes zu fördern. Oder das eigene Volk als einem anderen überlegen darstellen zu können, zumal sich Menschen mit Sportlern „ihrer“ Nation zu identifizieren pflegen. Für die **Innenpolitik** umsetzbar bietet sich das Sozialphänomen an, indem es die gesamtgesellschaftliche Identifikation und das kollektive Selbstbewußtsein erhöht, das Ansehen der politischen Führung steigert und von inneren Schwierigkeiten ablenkt. Man geht uns im Ostblock mit „gutem“ Beispiel voran, haben wir im Westen das noch nicht bemerkt??

Literaturhinweise

- J.-O. Böhm et al. (Hrsg.), Sport im Spätkapitalismus. Frankfurt 1974.
- F. Grube / G. Richter (Hrsg.), Leistungssport in der Erfolgsgesellschaft.
- H. Lenk et al. (Hrsg.), Philosophie des Sports. Schorndorf 1973.
- G. Lüschen / K. Weis (Hrsg.), Die Soziologie des Sports. Darmstadt 1976.
- H. Piessner et al. (Hrsg.), Sport und Leibeserziehung. München 1967.
- B. Rigauer, Sport und Arbeit. Frankfurt 1969.
- K. Salamun, Ideologie-Wissenschaft-Politik. Graz 1975.
- J. Richter (Hrsg.), Die verirrte Nation. Hamburg 1972.
- G. Vinnai (Hrsg.), Sport in der Klassengesellschaft. Frankfurt 1972.
- M. Weber, Politik als Beruf, Berlin 1964.



PLÄDOYER FÜR EINE (FREIZEIT) PÄDAGOGISCHE SPORTPOLITIK

Sport: Erscheinungsformen

Sport ist ein vielschichtiges Phänomen. Um sinnvoll über Sport sprechen zu können, müssen wir zumindest unterscheiden:

1. Spitzensport
2. Breitensport
3. Schulsport als wichtige Sonderform des Breitensports.

Diese Bereiche weisen bedeutende Unterschiede auf. Sie haben jedoch ein Gemeinsames: Alles, was mit Sport zu tun hat, hat auch mit **Leistung** zu tun. Unbestritten ist „Leistung“ der zentrale Faktor im **Hochleistungssport**. Doch auch im **Breitensport** steht Leistung im Vordergrund, allerdings treten weitere Motivationen dazu. So mag etwa ein Kegelabend durchaus vor allem der Geselligkeit dienen. Beobachtet man jedoch die Reaktionen bei Erfolgen und Mißerfolgen, ist auch hier die sportliche Komponente unübersehbar.

Der **Schulsport** ist gewissermaßen ein „organisierter Breitensport mit Zwangscharakter“.

- 14 Worin liegt nun die Faszination des Sports? Sie liegt vielleicht darin, daß Leistungen im Sport weitgehend Idealvorstellungen entsprechen oder sich ihnen nähern, die wir in unserem Berufsleben vermissen. „Leistungen im Sport sind — trotz ihrer Flüchtigkeit — im Grunde aufrichtig, ehrlich, sie sind generell nachprüfbar und auch prinzipiell überbietbar; sie repräsentieren damit so etwas wie archetypische Grundstrukturen (und vielleicht auch Sehnsüchte): besser sein als irgend jemand anderer, ohne ihn zu verletzen; sich selbst bestätigen nach Regeln wie andere; sich zeigen, was man eigentlich noch kann; dies unter einschbaren, eingehaltenen und (möglichst) gleichen Bedingungen, auch und nicht zuletzt unabhängig von rassischen, politischen, religiösen und weltanschaulichen Traditionen, Bindungen, Orientierungen, besser unterhalb von diesen, wobei etwas übrig bleibt, was man ohne erhebliche Voraussetzungen sieht, begreift, versteht. Insofern haben Sportleistungen eine egalitäre Tendenz“ (Grupe 1975, S. 122 f.).

Sport: Kritische Anmerkungen

Kritik am Sport ist vor allem Kritik am **Leistungsprinzip** im Sport. Linksideologisch ausgerichtete Kritik wirft dem Spitzensportler häufig vor, er erbringe eine „entfremdete“ Leistung, er sei durch Prestige und materielle Anreize

motiviert und diene wirtschaftlichen und politischen Interessen anderer. Dieser Kritik kann ich mich nicht anschließen. Ich bin der festen Überzeugung, daß ohne ein hohes Maß an intrinsischer Motivation Spitzenleistungen nicht zu erbringen sind. Der Spitzensportler empfindet auch seine Leistungen alles eher als ihm aufgezwungen, er identifiziert sich vielmehr in höchstem Maße mit seiner Leistung.

Dem **Breitensport** wiederum wird vorgeworfen, in ihm setze sich die berufliche Leistungsideologie fort und er erfülle als Handlanger der Kapitalisten vor allem den Zweck, die Leistungsfähigkeit für den Beruf zu erhalten und zu steigern. Sicherlich sind auch im Breitensport die Leistungen beträchtlich angestiegen. Der Schilaufer etwa hat nicht nur größere Verbreitung gefunden, auch das schiläuferische Können hat in einem unglaublichen Ausmaß zugenommen. Vor 20 Jahren hat nur ein geringer Prozentsatz der Läufer den Parallelschwung beherrscht, noch vor 10 Jahren sind gute Tiefschneefahrer aufgefallen. Das aber hängt wohl nicht zusammen mit den Auswirkungen der Leistungsideologie, sondern mit der verbesserten Ausrüstung, die wiederum eine größere „freie Spitze“ des Einkommens voraussetzt, d. h. jenes Bereiches des Einkommens, der über den für die bloße Lebenserhaltung notwendigen Rahmen hinausgeht. Auch die größere Freizeit spielt hier hinein, die gesteigerte Mobilität durch die Motorisierung usw. Das alles aber sind Gründe, die sich für marxistische Argumentationen wenig eignen.

Auch in der Schule zählt der **Sportunterricht** nach Untersuchungen zur Beliebtheit von Unterrichtsfächern zum Angenehmsten, was die Schule in den Augen der Schüler zu bieten hat. Wird Sport in der Schule abgelehnt, ist das meist ein Zeichen einer allgemeinen Schulverdrossenheit, die auch auf den Sport übergrift. Was das Leistungsprinzip anbelangt, bietet gerade der auf Leistungen ausgerichtete Sportunterricht paradoxerweise die Chance, den Leistungsdruck in der Schule zu verringern, weil Sport kein „Auslesefach“ ist. Im Gegensatz zu anderen Fächern ist es im Sportunterricht möglich, die pädagogisch fragwürdige und folgenreiche Konkurrenzierung mit anderen zu ersetzen durch einen „Wettbewerb mit sich selbst“, durch die Freude an der Steigerung der eigenen

Leistung ohne drohende unangenehme Konsequenzen, wenn diese Leistung unter der Leistung anderer liegt. Der unangenehme Leistungsdruck entsteht ja ausschließlich dadurch, daß durch den Vergleich mit anderen Leistungen gefordert werden, die ein bestimmtes Individuum nicht erbringen kann oder nicht erbringen zu können glaubt.

Damit soll nicht verkannt werden, daß es ungünstige Auswirkungen des Leistungsprinzips im Sport gibt. Sie liegen im **Spitzensport** im vollständigen Einsatz, der zu einer Vernachlässigung der Entwicklung der Persönlichkeit oder der beruflichen Ausbildung führen kann. Im **Breitensport** wiederum mag es wohl zutreffen, daß sich der Leistungsdruck in der Freizeit wiederholt, wenn ein Winterurlaub „Schilaufer bis zum Umfallen“ betreibt, um seine Tageskarte auszunützen. Die Norm ist das jedoch sicher nicht. Zumeist wird es gemühtlicher zugehen und vielfach spielen, wie bereits erwähnt, andere Motivationen eine bedeutende Rolle.

Im übrigen ist die Leistung im **Breitensport** noch weniger „entfremdet“. Wenn jemand Freude darüber empfindet, daß ihm der erste Parallelschwung geglückt ist, wenn jemand beim Erreichen eines Wanderzieles auf die Uhr sieht und feststellt, wie lange er für den Weg gebraucht hat: er handelt nach dem Leistungsprinzip und freut sich über seine ganz persönliche Leistung.

Im Gegensatz zum Spitzensport treten überdies, wie bereits erwähnt, zum Prinzip der Leistung noch andere Beweggründe wie Freude am Spiel, Freude an der Geselligkeit, Streben nach Gesundheit, einfache Freude am Funktionieren des Körpers („Funktionslust“) u.a.m. auf.

Wenn Leistungen bewußt angestrebt werden, sind es nicht Höchstleistungen, sondern nach dem jeweiligen Anspruchsniveau individuell gesetzte Leistungen. Ich erinnere mich an eine Dame, die mir fast bei jeder Begegnung beglückt erzählt, daß sie vor mehr als einem Jahrzehnt die Standardabfahrt von der Valluga — wenn auch mit erheblichem Zeitaufwand — geschafft habe.

Wenn das Leistungsprinzip im Breitensport unangenehm durchschlägt, stecken meist Vermarktungstendenzen dahinter. Das wäre etwa der Fall, wenn bei Massenläufen nicht mehr mit sich selbst konkurriert wird, sondern mit tödlichem Ernst mit anderen, wenn nicht mehr die Schönheit der Natur

und die Freude am Wandern die Schritte belebt, sondern die vom Fremdenverkehrsverband ausgegebene Wandernadel.

Obwohl der **Schulsport** dem Breitensport sicherlich nähersteht als dem Spitzensport, finden wir hier zweifellos eine stärkere Betonung des Leistungsprinzips. Dagegen ist meines Erachtens nichts einzuwenden, wenn es nicht übertrieben wird durch Geringschätzung des schlechteren Sportlers, durch Verlehen und Verspotten. Sportliche Leistung kommt dem Bedürfnis vieler junger Menschen sehr entgegen.

Zur Kritik am Sport gehört auch die Kritik an den **Zuschauern**. Wenngleich es sicherlich vernünftiger ist, selbst Sport zu betreiben, ist es wohl auch legitim, daß der Leistungssport auch der Unterhaltung dient. Sicherlich aber besteht hier die Gefahr, daß der Sport Warencharakter annimmt und die Spitzensportler nach einem bestimmten Marktwert gehandelt werden — treffend und bezeichnend ist hier etwa der Ausdruck „Weltcupzirkus“.

Mit der Frage der **Vermarkung** von Sport berühren wir bereits nachhaltig das Thema „Sportpolitik“. Die Vermarktung erfolgt nämlich durchaus nicht ausschließlich im Dienste wirtschaftlicher Interessen, sondern zu einem hohen Maße zugunsten von Politikern. Sport als die „wichtigste Nebensache“ erreicht die Wähler in weit höherem Ausmaß als politische Veranstaltungen, allerdings in diesem Sinne eingeschränkt auf ganz wenige Sportarten: Fußball, alpiner Schilauf und (bezeichnenderweise seit Österreich wieder international mitmischen kann) Schispringen.

Im Fernsehen entfällt ein beträchtlicher Teil des Programms auf Sportsendungen und diese Sendungen weisen hohe Einschaltquoten auf. Politiker versuchen, durch eine Art Übertragungseffekt an der Beliebtheit der Sportler mitzunutzen: Ein Bundesminister schwitzt mit dem großen Star der alpinen Abfahrt zu Fuß von Igls auf den Patscherkofel. Eine andere Form des Mitnuschens besteht in der Übernahme von Funktionen in Sportverbänden. Kein geringerer als ein Bundesminister ist Präsident des Fußballverbandes.

Mit dieser modernen „Heldenverehrung“, von der Sportpolitik liebevoll gefördert, hängen auch andere unerfreuliche Erscheinungen zusammen. Sportliche Erfolge werden geradezu zum Kennwert der nationalen Leistungsfähigkeit hochgeschraubt: Millionen Österreicher zitterten um den Abfahrterfolg bei den Olympischen Winterspielen. Noch schlimmer war es freilich, als man uns durch den (völlig gerechtfertigten) Ausschluss eines Läufers bei einer früheren Olympiade nicht einmal Gelegenheit gab, unsere nationale Größe zu zeigen. Nach der

Massenhysterie, die in diesem Zusammenhang auftrat, haben manche junge Menschen das Phänomen Hitler besser verstanden.

Freizeitpädagogik und Sportpolitik

In Ländern der dritten und vierten Welt hängt das Leben davon ab, ob es gelingt, die Menschen mit Nahrung zu versorgen. Für die Industriestaaten könnte man — zugegeben etwas überspitzt — feststellen, daß hier (menschenswürdiges) Überleben von der Bewältigung der Freizeit abhängen wird. Die meisten Industriestaaten haben in einer — bezogen auf die Menschheitsgeschichte — sehr kurzen Zeit einen geradezu unfaßbaren Wohlstand erreicht. Freizeit war so lange kein Problem, als sie in geringem Umfang zur Verfügung stand und zur passiven Erholung von schwerer körperlicher Arbeit dienen mußte, wobei es außerdem für die meisten Menschen keine „freie Spitze“ des Einkommens gab, weil gerade so viel da war, um sich zu ernähren und zu kleiden. Die Gewerkschaften haben sich mit erfreulichem Erfolg bemüht, die Arbeitszeit zu verringern und die Einkommen zu erhöhen. Wer sorgt sich aber darum, was in der Freizeit geschieht? Werden wir vor dem Fernsehschirm vertrotteln, werden wir willenlos Bälle der Konsumgüterwerbung? Oder wird es uns gelingen, unsere Freizeit zu bewältigen, sie aktiv und kreativ zu nutzen?

Auf unsere Schulen können wir uns nicht verlassen. Sie helfen uns nicht, unsere Freizeit zu gestalten; so wenig wie bei unseren Problemen mit dem Ehepartner oder den Kindern. So scheint es geraten, in einer **Freizeitpädagogik** dort anzuknüpfen, wo die Schule vermutlich am wenigsten Motivationen zu Eigentätigkeit verschüttet hat. Hier bietet sich, auch aus anderen Gründen, der **Sport** an.

Sport, sagten wir, könne vielleicht Bedürfnisse befriedigen, die in unserer Arbeitswelt nicht mehr befriedigt werden. Die Arbeitsprozesse sind undurchschaubar, die Leistungen des einzelnen sind aufgrund der Arbeitsteilung für sich unbefriedigend, die soziale Anerkennung fehlt weitgehend. Im Sport dagegen sind die Leistungen durchschaubar, die Leistungskriterien sind zumeist klar, eindeutig, „gerecht“. Wenn dazu noch das Streben nach Geselligkeit befriedigt wird, wenn man Freude am Spiel hat, oder auch einfach Freude an der Bewegung, wird die Bedeutung des Sports in der Freizeitpädagogik ersichtlich. Sie ist selbst dann noch groß und bedeutsam, wenn wir den Sport nicht hochstilisieren als „Religion mit universalem Anspruch, die in sich alle Grundwerte anderer Religionen vereint, eine moderne, erregende, lebendige, dynamische

Religion, ohne die Ungerechtigkeiten von Kasten, Rassen, Familien und Geld“ (Avery Brundage).

Gemeint ist hier natürlich nicht der Sport als Veranstaltung der Unterhaltungsindustrie. Bei aller Wertschätzung von sportlichen Höchstleistungen kann es einer Freizeitpädagogik nicht um die Förderung des Spitzensportes gehen, sondern um vielfältige Förderung des **Breitensportes**. Das setzt aber eine in vielen Belangen veränderte **Sportpolitik** voraus.

Es ist immer leicht, abstrakte Forderungen aufzustellen. Ich möchte mich daher bemühen, an einigen konkreten Beispielen zu zeigen, wie eine freizeitpädagogische Sportpolitik möglich wäre.

Es steht etwa außer Streit, daß der gesundheitliche Wert (und zu einem guten Teil wohl auch der Erlebniswert) beim Langlauf und Tourenlauf größer ist als auf der Piste. Statt jedoch den aufstrebenden Langlauf zu fördern, erwägen manche Fremdenverkehrsverbände bereits die Einführung einer „Loipensteuer“. Es wäre freizeitpädagogische Sportpolitik, wenn hier erforderlichenfalls Zuschüsse gewährt würden, die sich — im Vergleich zu den für den Spitzensport aufgewendeten Beträgen — in ihrer Höhe geradezu lächerlich ausnehmen würden.

Ein positives Beispiel freizeitpädagogischer Sportpolitik hat die Landesregierung von Oberösterreich gegeben, als sie am Attersee Seegründe in ansehnlicher Zahl erworben hat, die die Öffentlichkeit zur Verfügung stellt, ohne eine zusätzliche Vermarktung durch Bootsvermieter, Würstelbuden und Imbissstuben zuzulassen. Es ist zutiefst bedauerlich, daß dieses politische Verhalten mit Sicherheit weniger Wählerstimmen einbringt als die Förderung eines Spitzensportlers mit dem Ergebnis, daß dieser Star eine vereiste Piste um einige Hundertstel Sekunden schneller durchrast als seine Konkurrenten. (Damit soll nichts gegen den Spitzensport und die großartigen Leistungen gesagt sein, die in seinem Rahmen erbracht werden. Diese Leistungen und vor allem die dafür aus Steuer Geldern aufgewendeten Beträge sollten aber auch unter anderen Gesichtspunkten betrachtet werden, vor allem unter dem Gesichtspunkt des Verhältnisses von Aufwand und Ertrag bestimmter Steuermittel im Rahmen des Spitzensportes und im Rahmen des Breitensportes.)

Förderungen im Breitensport erhalten die **Vereine**. Sie sind in der Regel parteipolitisch gebunden oder stehen einer Partei nahe. Die in der Regel ehrenamtliche Tätigkeit der Übungsleiter in diesen Vereinen ist ein bedeutender Beitrag zur Freizeitpädagogik in meinem Sinne. Dennoch ist es betrüblich, daß die Sportpolitik Vereine fördert mit der Folge, daß man etwa als Schul-

entlassener oder auch Erwachsener mit seinen Freunden nur Fußball spielen kann, wenn man einem Verein beiträgt. Wo kann man es „nur so zum Spaß“, ohne Leistungszwang, ohne Termindruck, und vor allem: ohne politische Bindung? Wo kann man mit seinen Freunden Volleyball spielen? Ja, noch simpler: Wo kann man (in der Stadt) laufen, was unter dem Namen „Jogging“ zu neuem Glanz gekommen ist? Hier ließe sich mit geringem finanziellen Aufwand Abhilfe schaffen.

Aber auch der Schulsport müßte sich — in weiterem Sinne ebenfalls eine Aufgabe für die Sportpolitik — verändern, um den Zielen einer Freizeitpädagogik nahezukommen. Der Schulsport früherer Zeiten diente eher der Disziplinierung im allgemeinen und der Vorbereitung auf den Militärdienst im besonderen. Marschübungen und ruckartige Gliederpuppenverrenkungen bieten sicherlich keinen Anreiz im Sinne einer Freizeitpädagogik. (Der Verfasser hat jedoch diese Art von Unterricht in der Grundschule selbst noch genossen.) Inzwischen hat sich im Schulsport vieles gebessert. Immer noch scheint der Schulsport jedoch mehr Selbstzweck zu sein als Mittel zum Zweck einer vernünftig gelebten Freizeit, insbesondere nach Schulschluß. Das zeigt sich vor allem an den Inhalten. Geräteturnen nimmt einen breiten Raum ein, obwohl es im Sinne einer Freizeitpädagogik praktisch

16

wertlos ist, da nur ganz wenige Schüler im späteren Leben im Rahmen eines Turnvereins weiterhin Geräteturnen betreiben. Aber auch die Leichtathletik ist wenig übertragbar, wenn man vom Laufen absieht, das aber aus verschiedenen Gründen eine eher kurzlebige Verbreitung haben dürfte. Wo bleiben im Schulsport die Sportarten, die auch später noch Spaß machen und betrieben werden? Es müßten Sportarten sein, die allein, in Paaren oder kleinen Gruppen betrieben werden können, die möglichst nicht große Aufwendungen erfordern (wobei dieser Gesichtspunkt zunehmend eine geringere Rolle spielt) und für die entsprechende Gelegenheiten zur Verfügung stehen. An diesen Gelegenheiten fehlt es aber nicht erst später, sondern zumeist bereits beim Schulsport. Schwimmen wäre etwa eine sehr beliebte Tätigkeit — überfüllte Bäder verleiden das Schwimmen im Sportunterricht wie in der Freizeit. Tischtennis und Tennis wären Möglichkeiten, später insbesondere auch für Ehepaare. Wir haben weder im Schulsport noch später hinlängliche Möglichkeiten, wobei sich das Problem für beide Seiten lösen ließe, weil etwa Räume für Tischtennis in großzügig ausgebauten Turnsälen untertags dem Schulsport, abends den Erwachsenen zur Verfügung stehen könnten.

Die Sportpolitik gestattet zweifellos

eine bedeutende Einflußnahme auf das Was und Wie im Sport. Unsere Politiker können mit Steuergeldern nationale Erfolge im alpinen Schisport fördern, den Leistungssport auf mittlere Ebene durch die Unterstützung von Vereinen begünstigen (wo nämlich die Förderungsmittel wiederum in erster Linie der Leistungsspitze im jeweiligen Verein zugute kommen), aber auch: Schwimmbäder bauen, öffentliche Sportanlagen und Turnsäle errichten. Im letzteren Falle erfolgte nicht nur ein in seiner Bedeutung kaum schätzbarer Beitrag zur Gesundheitsförderung in unserem Lande, sondern auch ein ebenso unschätzbarer Beitrag zur Freizeitpädagogik.

Einige Literaturhinweise:

- Ausschuß Deutscher Leibeserzieher (Hg.), Motivation im Sport, Schorndorf 1973/2. A.
Helmut Baitsch u. a. (Hg.), Sport im Blickpunkt der Wissenschaften, Berlin 1972.
Jao-Ofa Böhm u. a., Sport im Spätkapitalismus, Frankfurt 1972.
Frank Grube und Gerhard Richter (Hg.), Leistungssport in der Erfolgsgesellschaft, Hamburg 1973.
Omno Grube (Hg.), Sport in unserer Welt — Chancen und Probleme, Berlin 1973.
Christian von Krockow, Sport und Industriegesellschaft, München 1972.
Hans Lenk, Leistungssport: Ideologie oder Mythos? Zur Leistungskritik und Sportphilosophie, Stuttgart 1972.
Ulrike Prokop, Soziologie der Olympischen Spiele, Sport und Kapitalismus, München 1971.
Bero Rigauer, Sport und Arbeit, Frankfurt 1972.
Gerhard Vinnai (Hg.), Sport in der Klassengesellschaft, Frankfurt 1972.



1. Die geänderte Umwelt

Vor Jahrhunderten noch war der Kampf, den der Mensch mit seiner Umwelt führte, vor allem ein körperlicher. Viele Fähigkeiten, die unsere Vorfahren zur Meisterung des täglichen Lebens benötigten und die jetzt noch in uns schlummern, werden in einer Welt der Technokratie überflüssig. Andererseits aber gibt es viele Hemmungen nicht, die nützlich wären, aber nicht erworben werden konnten, weil manchmal die Gefahr jünger ist als der Mensch — er hat sie selbst hervorgerufen (z. B. Geschwindigkeitsgrenze beim Autofahren).

Die Entwicklung der menschlichen Biologie und die seiner Umwelt sind in Widerspruch geraten und weisen eine zeitliche Phasenverschiebung auf. Die Umwelt ändert den Menschen als biologisches Wesen sehr viel langsamer, als dieser sie selbst verändert. Die vom Menschen derart gestaltete Umgebung bleibt nicht ohne Einfluß auf den in ihr lebenden Menschen, sie wirkt auf ihn zurück; ein feed-back mit infinitesimalen Konsequenzen. Somit prägen vom Homo Sapiens selbst geschaffene gesellschaftliche Verhältnisse biologische Befunde und geben Impulse für biologische Entwicklungen.

Im Laufe der Evolution (Evolution gemeint als ein Abstammungsprozeß, in dem Spezies auf permanente Umwelt-pressure reagieren) gab es diesen raschen Wechsel in den Lebensbereichen und — Gewohnheiten, wie er in den letzten hundert Jahren stattgefunden hat, nicht. Die Anpassung zwischen Mutation und Selektion konnte diesem Tempo nicht folgen, so daß der Wechsel in der menschlichen Umgebung adaptiv uneinholbar wurde. Ein Grund für den raschen Wechsel in der physikalischen und psychosozialen Umwelt mag in der Ausbreitungsgeschwindigkeit einer Information liegen. Eine Erfindung, die im 17. Jhd. gemacht wurde, brauchte etwa 150 Jahre bis sie zum Allgemeingut wurde und der Mensch konnte seine Lebensgewohnheiten demgemäß langsam umstellen. Heute ist eine Erfindung binnen einiger Monate einem breiten Publikums bekannt. Um diese Kluft zu überbrücken, ist eine gegenseitige Annäherung anzustreben: Änderung der Umwelt in Hinblick auf das Humane und

METHODISCHE ASPEKTE DES FITNESS-SPORTS IN EINER GEÄNDERTEN UMWELT

Abstimmung des Menschen auf die Änderungen — dies aber nicht im Sinne eines geschichtlichen Zurückschreitens. In diesem Funktionskreis mit Feedbackmechanismus fällt dem Sport eine Vermittlerrolle im Wechselwirkungsfeld „Mensch — Bewegung — Umwelt“ zu. Dabei können Abstimmungsmechanismen entwickelt werden, die eine gegenseitige Annäherung erleichtern helfen.

2. Sport und Anpassung

2.1. Allgemeine Problemstellung

Es geht vorrangig um die Frage, welchen Umweltpressionen der Mensch sich nicht unterwerfen darf, weiters, wo eine Notwendigkeit der Anpassung besteht und er dabei keinen Schaden erleidet, sowie um das Problem, wie fähig der Mensch ist, bestimmte Lebensgewohnheiten zu meiden, bzw. zu ändern. In diesem Fragen- und Problemkomplex gibt es zahlreiche Aufgabengebiete, die vor allem die Entscheidungen des Mediziners, Pädagogen, Soziologen, Psychologen und Leibeserzieher benötigen.

2.2. Das Problem für den Fitneß-Sport

Es gilt abzuklären, wann und wo der Fitneß-Sport in seiner Intention nach Gesundheit Aktionen zu setzen hat und inwieweit er schädigende Lebens- und Umweltbedingungen beeinflussen kann. Wirkt er nur adaptiv oder kompensierend, so unterstützt er indirekt negative Zeitströmungen. Der Kampf gegen die Luftverschmutzung kann sich auch nicht in Aufstellen von Sauerstoffautomaten erschöpfen. In dieser Funktion erschöpft sich heute der Fitneß-Sport. Die ursachebedingenden Faktoren sind aufzuzeigen und wenn möglich auszuschalten. Der Begriff Fitness ist nicht nur einer der Aktion sondern auch in diesem Sinne der Reaktion.

2.3. Sport und Streß

Es wird nun im folgenden versucht, diese Doppelfunktion am Beispiel der Streßerkrankungen zu erläutern, wobei eine Einsicht in die Zusammenhänge erst ein Abschirmen (Prophylaxe) bzw. kompensieren, ermöglicht. Obwohl der Zivilisationsstreß als Ursprung von 20 — 70% aller Krankheiten angesehen werden kann, ist er selbst jedoch keine Krankheit, weil es dafür keinen Erreger im klinischen

Sinne gibt. Streß basiert auf einem ursprünglich in freier Wildbahn recht sinnvollen biologischen automatischen Verteidigungsmechanismus, der eine bestimmte angespannte Reaktionslage des Körpers unter Einwirkung verschiedener äußerer Reize hervorruft. Dabei werden alle verfügbaren Energiereserven über eine zentrale Hormonsteuerung (also instinktiv) für eine extreme körperliche Beanspruchung aktiviert und so den einzelnen durch bestimmte Reizsetzung in kritischen Augenblickslagen zur plötzlichen Flucht oder zum Angriff befähigt. Der „Streß“ behält seine lebenswichtige Funktion auch in einer geänderten und rasch wechselnden Umweltlage weiterhin bei, denn er hält die Stoffwechsellkapazität des Individuums auf der Höhe, die notwendig ist, sich dieser Situation anzupassen. Dort jedoch, wo ein Streß stärker und länger einwirkt, führt er in Verbindung mit den direkten Risikofaktoren zur Krankheit. Die Art und Weise der Anpassung, die im Laufe von Jahrmillionen durch evolutionäre Vorgänge dem Menschen einprogrammiert wurde, entspricht aber vielfach nicht mehr den psychosozialen Funktionen des heutigen Menschen. Streßreaktionen sind Alarmzeichen des Organismus, die die Muskulatur auf Angriff, Verteidigung oder Flucht vorbereiten, indem Hormone und Energieträger mobilisiert werden, Adrenalin und Noradrenalin mobilisieren Traubenzucker, Fettreserven des Körpers, Herzschlag und Kreislauf. Die Ursachen für Streß (= Stressoren) sind eine Anzahl äußerer Reize wie: Lärm (Baustelle, Straßen-, Luftverkehr), räumliche Enge (Gedränge), zeitliches Drängen (Eile, Hetze), optische Überreizung (Werbung, Fernsehen), häßliche Umgebung (verunstaltete Landschaft, Industrie), Konflikte (zwischen individuellen Willen und gesellschaftlichem Müssen), Zwänge (Leistungszwang, Fitneß-Sollprogramm nach Punkten), Ängste (Vorgesetzte, Machthaber). Diese Reize setzen die Alarmreaktion „Streß“ unzählige Male in Gang, ohne daß der Organismus damit etwas anfangen kann. Diese einst lebensrettenden Streßmechanismen, die durch die Umwelt laufend Energiereserven ungenutzt mobilisieren, werden zum Feind des eigenen Organismus, weil sie nicht durch Arbeit

bzw. körperliche Aktivität „verbrauch“ werden. Die ungenutzten Reserven führen zu einer Anzahl krankhafter Zustände wie: Herz- und Kreislaufkrankheiten (Herzinfarkt), Arteriosklerose (der Überschuß aus den mobilisierten Fetten wird als Cholesterin direkt in die Gefäßwand eingebaut), Magen- und Darmgeschwüre (Unsicherheit und Nervosität reizt zur erhöhten Salzsäureproduktion), Konzentrationsschwäche, Aggression, Neurosen. Bei einem Autofahrer, der sich auf dem „Kriegspfad“ befindet, verdreifacht sich beim Überholen die Herzschlagfrequenz und verzehnfacht sich die Ausschüttung von Streßhormonen.

Dem Fitneß-Sport fällt in der Funktion der Kompensation die Aufgabe zu, die Streßreaktionen zu verringern und gesundheitlich erträglich zu machen. Durch regelmäßiges körperliches Training laufen die Streßreaktionen auf natürliche Weise ab, es ersetzt dabei den Angriff, die Flucht oder die Verteidigung. Durch die körperliche Aktivität wird die bereitgestellte Energie abgeführt und die zivilisatorisch bedingte Unsinnigkeit der Streßreaktionen aufgehoben.

Ein Stressor kann dabei der Sport selbst sein, wenn er den Fitneß-Sportler in einen Konflikt zwischen seinen individuellen Willen und seinen Fähigkeiten und den durch den Leistungssport gegebenen Verhaltenserwartungen bringt. Die reaktive Funktion, die dem Fitneß-Begriff innewohnen soll, hat durch gezielte Informationen und durch planendes Handeln eine Änderung der Stressoren herbeizuführen, wie z. B.: bessere Raumordnung, gesetzliche Möglichkeiten des Einschränkung (auch der Durchführung!) des Verkehrs- und Baulärms sowie der optischen Überreizung durch die Werbung, Meidung von Zwangssituationen durch Abstimmung der Verhaltens- und Leistungsnormen auf menschliche Größen, d. h. keine Orientierung an technischen und gesellschaftlichen Fixgrößen, Überwindung von Süchten (Rauchen, Fernsehen, Prestigesucht). Einige Streßforscher sind der Meinung, daß die Zunahme des Herzinfarktes ein Ausdruck der Anpassung an nahezu Übergangslose Veränderungen in allen Lebensbereichen ist. Dabei sei die lange Arbeits-

zeit das geringste Risiko hinsichtlich der Erkrankung von Herz- und Herz-Kranzgefäßen. Es wird daraus die Forderung erhoben, daß in Zukunft die Gesundheit der Berufstätigen wieder mehr aus der Erfüllung am Arbeitsplatz entstehen müsse und nicht von der Freizeit allein abhängen kann.

Das Problem für den Fitneß-Sport: Welcher Situation darf er sich anpassen und somit die Funktion einer Kompensation übernehmen und wo darf er Umweltpressionen adaptiv nicht folgen (also überall dort, wo er in Konflikt zu seiner Gesundheit gerät, dazuzählen ist auch der Konsumzwang durch die Freizeitindustrie).

2.4. Der Bewegungsdrang

Der Bewegungsdrang des Menschen kann als eine Antwort auf verschiedene chemische Vorgänge im Körper, wie Hormon- und innere Drüsenaktivität, gedeutet werden. Diese Vorgänge rufen bei anhaltender körperlicher Inaktivität ein Unlustgefühl hervor, das überwunden werden will und den Menschen dazu bringt einen Bewegungseiz zu suchen. Das „Treibende“ dieses Bewegungstriebes liegt also in uns, in unserem Körper selbst, wobei diese Vorgänge auf die Nerven und auf das Gehirn einwirken und nicht nur eine körperliche Aktivität auslösen, sondern auch ein entsprechendes seelisches Verhalten. Der Mensch als höchster Primat ist als Stoffwechseltyp noch an „frühere“ Umweltbedingungen fixiert. Er befindet sich im Konflikt zwischen seiner Entwicklungsgeschichte und seiner Gegenwart, wobei letztere nur geringe Ansprüche an seine Motorik stellt. Es müssen daher um diese Kluft zu überbrücken für seinen Körper neue Ausdrucksmöglichkeiten geschaffen werden. Eine Grenzüberschreitung begeht der Fitneß-Sport dann, wenn er dabei eine Anpassung an Situationen anstrebt, die im konkreten Lebensraum nur in jenem kleinen Ausschnitt „Leistungssport“, in dem Gesundheit oft genug ein hemmender Begriff ist, gegeben sind, denn dies wäre auch nur eine andere Form der „Prothesengesundheit“. Ein Hochleistungssportler neigt beim plötzlichen Ausbleiben von Belastungsreizen zum akuten Entlastungssyndrom — ein Nichtsportler wird bei erhöhter körperlicher Leistung ebenfalls einer Gefahr ausgesetzt. Das stammesgeschichtliche Erbgut enthält eine sehr hohe individuelle Plastizität, die sich in der Adaptionsspanne vom Trainierten zum Untrainierten ausdrückt. Es kann aber nicht Aufgabe des Fitneß-Sport sein, gegen einen der beiden Grenzwerte zu gehen. Es bedarf einer Abklärung über die gesunde Mitte dieser Adaptionsspanne und das in uns latent vorhandene erbgeschichtlich fordernde Maß an Stoffwechselsum-satz, bzw. inwieweit das Individuum

von seiner Umwelt physisch unterfordert wird.

3. Der geänderte Gesundheitsbegriff

Organisches Leben kann definiert werden, als eine „aus sich selbst entstehende Bewegung“. Tritt ein Verlust in der Bewegung ein, so ist dies auch als Lebensverlust anzusehen. Eine Krankheit ist ein Zeichen des Bewegungsverlustes und zwar nicht nur an den eigentlichen Bewegungsorganen wie Muskel, Bänder, Gelenke und Knochen, sondern auch eine mangelnde Bewegung der inneren Organe wie Herz, Gefäße, Lunge, Eingeweide, Drüsen, Nervensysteme usw. Alles Trachten muß also darauf abzielen, die Bewegung zu erhalten, bzw. sind alle Heilmaßnahmen als Aktionen zur Wiederherstellung der Beweglichkeit und der Bewegung anzusehen. Bestimmend für eine geeignete Methode für den Fitneß-Sport ist nicht allein die Abgrenzung zwischen gesund und krank, sondern vor allem die Feststellung, in welchem Funktionsbereich die Gesundheit am stabilsten ist. Wir wissen, daß der in seinem Bereich Funktionstüchtigste, der Leistungssportler, sehr krankheitsanfällig ist, in ähnlichem Maße wie auch der Funktionstüchtigste; dies die beiden Extrempole, zwischen denen das rechte Maß zu finden ist. Sicherlich wäre ein Gewinn an Gesundheitsstabilität gegeben, wenn sich dafür relevante Werte im Bereich des stammesgeschichtlich Vorgegebenen befänden. Der biologische Überschuß wird nicht genutzt, so liegt z. B. der günstigste Arbeitsbereich des Herzens nach Israel (DDR 1973) bei 900 bis 1000 ml, als normal werden aber 700 bis 750 ml angegeben. Es gilt die Frage zu beantworten, ob auch die Gesundheit in einem optimalen Arbeitsbereich stabiler ist, als in einem von 700 bis 750 ml, oder kennzeichnet letzterer Wert bereits eine Anpassung an eine geänderte Umweltsituation. Untersuchungen sollen zeigen, bis zu welchem Bereich von einer Anpassung gesprochen werden kann und wo der pathogene Zustand beginnt. Dieser Fragenkomplex ist vor allem für ein gezieltes Fitneß-Programm bedeutsam, denn ob das Training auf ein Funktionsoptimum eingestellt werden soll oder auf ein „angepaßtes“ Mittelmaß, ist für die jeweilige individuelle Belastung von Wichtigkeit. Die Beantwortung dieser Fragen kann auch die Kompetenzen abklären, inwieweit ein Sportlehrer den einzelnen betreuen kann und wo bereits der Arzt eingreifen muß, denn eine therapeutische Verordnung von Leibestübungen ist nur dem medizinischen Fachmann vorbehalten. Der „Durchschnittstrimmer“ wird sich seines Körpers aber meist erst dann bewußt, wenn er

sich nicht wohl fühlt, wenn bereits ein leichter Schaden vorliegt. Zu allererst muß die Ursache des Schadens aufgeklärt werden und wenn dieser Schaden eine Folge des Bewegungsmangels ist, kann mit einer Bewegungstherapie begonnen werden. Oft jedoch sind unsachbedingte Faktoren, wie z. B. Ernährungsfehler, Arbeitsklima, Wohnverhältnisse usw. vielfach psychosomatische Faktoren an ähnlichen physischen und psychischen Mißverhältnissen mitbeteiligt (siehe Sport und Streß).

Ein Zusammenhang Fitness-Sport und Gesundheit ist dann gegeben, wenn die Bewegung im Zentrum eines Gesundheitsstrebens liegt. Die derzeitigen Gesundheitsbegriffe sind kaum in der Lage, passende Aussagen über die Wertigkeit und Funktion zu machen, die ein planvoll aufgebautes Bewegungsangebot innerhalb der Intention nach Gesundheit einnimmt. Die Methodik des Fitneß-Sports baut auf einem dynamischen Gesundheitsbegriff auf, der aussagen soll, daß die Gesundheit kein Guthaben ist, daß man gesund im funktionellen Sinne nicht ist, sondern nur wird, indem man sich täglich in all seinen Entscheidungen und Handlungen, eingeschlossen den Gesamtkomplex des „Sichbewegens“, aufs Neue dazu entschließt — Gesundheit muß immer neu erworben werden. Dieser dynamische Akzent des Gesundheitsbegriffes muß ins Bewußtsein der Bevölkerung gebracht werden, damit ein Begründungszusammenhang zwischen regelmäßiger Betätigung und Gesundheit gegeben ist. Das Wort Gesundheit wurde zu einem viel strapazierten Begriff und hat sich als finanzkräftiger Werbeslogan Eingang in alle jene Wirtschaftsmedien erzwungen, die entfernt einen Zusammenhang zum Sport herzustellen vermögen. Der direkte Zusammenhang Ware — Gesundheit ist nicht einsichtig. Den Aussagen — „Sport der Gesundheit willen zu betreiben“ — kann nicht immer Glauben geschenkt werden, denn der Mensch war zu jeder Zeit bereit, seine Gesundheit und ein längeres Leben dem Vergnügen oder einer besonderen Betätigung zu opfern. In Österreich verrauchten täglich 1,5 Millionen Österreicher 26 Millionen Zigaretten. Der jährliche volkswirtschaftliche Schaden der durch das auf das Zigarettenrauchen zurückführende Lungenkarzinom entsteht, beläuft sich etwa auf 1,6 Milliarden Schilling.

Der Motivkomplex Gesundheit wird oft bewußt oder unbewußt vorgeschoben, um andere innere Dispositionen wie Narzißeffekt (Bodybuilding — muskulöse Kosmetik echten Mannes-tums), Figurenkorrektur, Spezial-Gewichtabnahmetraining, Suche nach sozialem Kontakt, Schaffen eines Freiraumes etc. zu verdecken. Durch die Werbung für den Absatz an Fitneß-

Geräten und durch Fitneß-Programme, die im Fernsehen, Rundfunk und verschiedenen Tageszeitungen angeboten werden, hat sich die Meinung breit gemacht, der Gesundheit genüge getan zu haben, wenn eines dieser anzuzweifeln Programme durchgeführt wurde. Dieses sichtbare Guthaben an Gesundheit könne nun wieder bedenkenlos ausgegeben werden, denn beim nächsten „Fitneß-Kurs“ wird dieses Manko wieder aufgeholt. Zu dieser fehlerhaften psychologischen Haltung gesellt sich noch jene des unbedingten Leistensmüssens. Durch permanente Information — über den Leistungssport ist der einzelne bei der Absolvierung seines Fitneß-Programmes mehr leistungs- als gesundheitsorientiert, ein Volksmarsch weitet sich zum Wettlauf aus, die richtige Anfangsdosis (Punktzahl) wird gleich übersprungen, um schneller zu einem sichtbaren Effekt (z. B. Gewichtsabnahme, bessere Streckenzeiten...) zu kommen. Der Leistungssport liefert für bestimmte methodische und trainingsphysiologische Fragen eine Reihe von Antworten, die auch für den Fitneß-Sport Gültigkeit haben, die Zielsetzung jedoch und damit auch die Belastungsnormen, nach Umfang, Dauer und Intensität gegliedert, sind vom Fitneß-Sport stark abweichend. Der Spitzensport hat die absolute Leistung in einer ganz speziellen Übung zum Ziel, kraß ausgedrückt, eine total einseitige Anpassung an eine von jeder normalen Lebenssituation abgehobenen Reizsetzung. Der Fitneß-Breitensport hat eine allumfassende körperliche Grundausbildung zu vermitteln, dies erfordert eine Abänderung der Methoden und Trainingsformen des Leistungssportes mit gleichzeitigem Abbau einer einseitig schädigenden (weil die Grundlagen und Organisationsformen nicht vorhanden sind) Leistungsorientierung. Eine allgemeine körperliche Grundausbildung steht in einem engen Konnex zu den einseitigen Anpassungserscheinungen in der Arbeitswelt und versucht, diese zu kompensieren. Dies setzt eine Kenntnis der individuellen Umwelt- und Bedürfnislage und eine Untersuchung über die auftretenden schädigenden Faktoren voraus.

3.1. Der Begriff „Fitneß“

„Fitneß“ bedeutet „Fitsein“, das „In-Ordnung-Sein“, Tauglichkeit, Gesundheit, „Fitneß“, kann nun auf verschiedene Aspekte bezogen werden, wie geistig, seelisch, emotional, sozial oder körperlich-leiblich. Körperlich-leibliche Fitneß bezieht sich auf die organische Fähigkeit des Individuums, die Aufgaben des täglichen Lebens ohne übermäßige Ermüdung zu bewältigen und dennoch eine Energie zur Verfügung zu haben, um plötzlich auftretende Anforderungen zufrieden-

stellend zu erfüllen.

Diesem rein physiologisch-gesundheitlichen Fitneßbegriff steht ein anderer gegenüber, der die Einsicht in die Möglichkeiten und Grenzen, in die „Vernünftigkeit des Tuns“ beinhaltet. Der Fitneß-Sport steht unter der Berücksichtigung der „Lebensnähe“. Die Fitneß, die ein Astronaut im Training erwerben muß, ist auf kommende hohe Leistungsanforderungen ausgerichtet, und die Wissenschaftler, die ein solches Programm ausarbeiten, können nur demjenigen die Zustimmung zum Start geben, der diese Fitneß in ausreichendem Maße besitzt. Diese Voraussetzungen, die dem Astronauten in der konkreten Situation der Raumfahrt dienen sollen, sind stark verschieden von den Anforderungen an einen Menschen, der täglich in sein Büro geht. Die Fitneß des Astronauten ist vergleichbar mit der eines Leistungssportlers — eine spezifische Anpassung.

Der Freizeitraum, in dem Fitneß-Sport hauptsächlich betrieben wird, soll der „aktiven Erholung“ dienen, denn der Mensch braucht nicht so sehr die Erholung im Sinne von Ausruhen.

Verhalten, wie z. B. der Aufregung, der Angst, des Kampfes usw., die der Mensch im Laufe der Entwicklung erworben hat und die nun heute kaum gebraucht werden — die aber latent und reaktionsbereit vorhanden sind, müssen um nicht Schaden anzurichten, von Zeit zu Zeit aktiviert werden. Durch die Entwicklung von Hilfsmitteln, sprich: Automatisierung, Technisierung und Industrialisierung, wurde das Erreichen von Zielen leichter gemacht, und ein Großteil der Zeit liegt brach. In dieser Freizeit müssen alle jene nicht „notwendigen“, d. h. wenn nicht adaptiv veränderbaren Aktivitäten fallen, die „früher“ zum Erreichen eben jener Ziele — besonders der körperlichen — ausgelastet waren. Die Leerphase, bei der sich trotz körperlicher Frische keine Gelegenheit zur Betätigung bietet, ist gerade beim Menschen außerordentlich unlustbetont. Der zugehörige Gefühlsreiz, die Langeweile, ist eine typische Zeiterscheinung. Dem Fitneß-Sport muß ein Programm entsprechen, das die Möglichkeit bietet, eine Vielzahl neuromuskulärer Koordinationsleistungen, Bewegungserfahrungen, motorische Fertigkeiten und Bewegungsvorstellungen anzuzeigen. Damit könnte der einzelne mangelnde Erfahrung in der Auseinandersetzung mit der Umwelt eingepflanzt bekommen, um zielgerecht auf rasch ändernde Situationen zu reagieren. Solche Fähigkeiten helfen die Überlebenschance bei Unfällen verbessern, Gefahren frühzeitig erkennen und sich in einem technisierten und vom Verkehr überladenen Lebensraum besser zu orientieren. Einschränkung ist zu bedenken, daß ein allgemeiner Transfer von Bewegungserlebnissen und Fä-

higkeiten, die im Fitneß-Sport erfahren wurden, in die konkrete Lebenssituation nur bedingt möglich ist. Aber allein schon die Möglichkeit, seinen Körper zu beherrschen, erleichtert ein Bewußtwerden der Selbstbewegung im Raum und „befähigt“, Geschwindigkeit, Richtung, Entfernung, Gewicht und Kraft zu beurteilen.

3.2. Der Normwert

Biologische Normen sollen einen Bereich treffen, in dem die Gesundheit besonders stabil ist. Dies kann, wie oben erwähnt, im Bereich des stammesgeschichtlich Vorgegebenen liegen, sicherlich aber nicht im Bereich des Spitzensportes. In weiter Sicht kann eine zu hoch gegriffene Norm, d. h. Reizsetzung, keinen Selektionsdruck hinsichtlich einer Anpassung an die geänderte Umweltlage zulassen, es käme zu einer Adaption an eine Scheinwelt, die sich immer mehr von realen gesellschaftlichen Bedingungen wegbewegt. Ein Leistungssportler hält es am Bürotisch nur kurze Zeit aus und muß sich dann bewegen. Ein angepaßter, „Büromensch“ dagegen wird durch das lange Sitzen nicht nervös. Letzterer ist aber stark gesundheitsgefährdet, wenn er außerhalb seines Büros einige schnelle Schritte tun muß (z. B. als Kavalier ein streikendes Auto anschieben helfen).

Normen werden durch statistische Erhebungen an klinisch Gesunden erarbeitet, so entstehen Mehrheitsnormen, die das Typische, das Durchschnittsverhalten widerspiegeln. Diese Werte liegen aber bereits im Bereich der Hypotrophie, der herabgesetzten Reservekraft, weil sie ontogenetischen Anpassungen (individuelle Lebensspanne) an eine bewegungsarme Umwelt zeigen und nicht im Bereich des phylogenetisch Erworbenen (stammesentwicklungsgeschichtlich) liegen, d. h. kein Optimum in der Funktionstüchtigkeit, erwarten lassen. Der Normwert darf kein Mittelwert sein, sondern muß, so gesehen, eine Forderung beinhalten, da der „Typische“, der Mensch mit geringer physischer Leistungsfähigkeit, in bestimmten Bereichen gefährdet ist. Es liegen bereits eine Reihe von Ergebnissen vor, die zeigen, wie groß die Variation einiger funktioneller und morphologischer Parameter in Abhängigkeit vom Grad der Trainierbarkeit sein kann (Israel 1973). Diese Werte zeigen sehr deutlich, wie stark der Einfluß der Umwelt auf biologische Sachverhalte im Negativen wie im Positiven (bewegungsarme Umwelt — Leistungstraining) sein kann. Für ein Gesundheitstraining gilt es nun, in dieser Variationsbreite jenen Bereich zu treffen, in dem die Gesundheit besonders stabil ist und eine erhöhte Funktionsbereitschaft vorliegt.

4. Methoden und Programme des Fitneß-Sports

Ein geplanter methodischer Aufbau eines Bewegungsangebotes befähigt den einzelnen, gültig anerkannte Normen zu erreichen. Da die gesellschaftliche Entwicklung, die Änderung der Umwelt, in immer stärkerem Maße biologische Entwicklungen beeinflusst, ist ein bewußtes Reagieren im Sinne eines geplanten Trainingsprozesses zur Aufgabe der Gesellschaft, d. h. öffentlicher Entscheidungsträger geworden. Im besonderen Falle, ist die Medizin mit ihren Hilfswissenschaften, zu denen ich hier auch die Sportwissenschaft zähle, befähigt, wissenschaftlich begründete Entscheidungshilfen anzubieten. Die dargebotenen und ausarbeitenden Bewegungsprogramme sollen die Möglichkeit bieten, die Kluft zwischen stammesgeschichtlicher Vorgabe und bequemer Umwelt, zwischen phylogenetisch Erworbenen und ontogenetischer Realisierung gering zu halten. Die häufigsten Erkrankungen treten an jenen Organsystemen auf, die besonders gut trainierbar sind, d. h. eine starke Adaptabilität an physische Umweltforderungen zeigen. Wird eine Reizsetzung nicht in genügendem Maße geboten, so treten Bewegungsmangelerscheinungen mit nachfolgender Hypotrophie und funktionellen Minderwertigkeitssymptomen auf. Die Risikofaktoren liegen hier vor allem im kardiovaskulären und pulmonalen Bereich, wie es die Morbiditäts- und Mortalitätsstatistiken zeigen. Im Jahre 1966 starben dreimal so viele Amerikaner in einem Jahr an Herz-Kreislaufkrankheiten (900.000), als amerikanische Soldaten während des gesamten Zweiten Weltkrieges. Diese Daten unterstreichen die Beobachtung, daß unsere veränderten Umweltbedingungen hinsichtlich einer Ausdaueranforderung zu wenig Reize setzen. Dieser spürbare Mangel an Ausdauer muß in erster Linie in einem sportlichen Trainingsprozeß berücksichtigt werden. Hier bieten sich vor allem Sportarten an, die einen Trainingseffekt des Herz- und Kreislaufsystems gewährleisten. Solche also, die viele Muskelgruppen durch längere Zeit dynamisch beanspruchen, d. h. viel Sauerstoff erfordern. Dies sind besonders die zyklischen Ausdauersportarten, wie Laufen, Schwimmen, Radfahren, Schi, Langlauf und Rudern, weiters die Laufspiele Fußball, Handball, Tennis, Hockey sowie spezielle Sportarten wie Eislaufen und Kanusport.

Zusätzlich zu diesen Ausdauersportarten können auch andere Übungen absolviert werden, wie jene mit Kleingeräten, speziellen Fitneßgeräten und Hantelgeräten. Diese Übungen sollen

aber niemals für sich allein ein Fitneßprogramm ausmachen.

4.1. Die Trainingsfaktoren

Die Wirksamkeit des Trainings beruht auf den drei Faktoren Umfang, Intensität und Häufigkeit. Allgemein gilt für die Methode des Ausdauertrainings, daß extensive Übungsformen den intensiven vorzuziehen sind, d. h. daß eine Erhöhung der Reizdauer (Streckenlänge, Gesamtdauer einer Aktivität) und Verkürzung der Erholungspausen günstiger sind, als eine Intensitätssteigerung (größere Belastung, gleiche Strecke in kürzerer Zeit). Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß ein Training von einer Stunde zweimal pro Woche oder von 40 Minuten dreimal pro Woche ausreicht, um eine günstige Grundlage für körperliche Fitneß zu erbringen. Täglich fünf bis zehn Minuten erzielen nicht die gleiche Wirkung, obwohl die gleiche Arbeit geleistet wird. Vorbedingung für ein planvolles, regelmäßiges Training, für die Realisierung einer progressiven Belastungssteigerung, ist die Schaffung hierzu notwendiger Grundlagen. Dies bedeutet, daß der Übende in etwa einem Jahr sukzessive an eine bestimmte Trainingsbelastung herangeführt werden soll und dann erst mit dem eigentlichen Übungsprogramm beginnen kann. Die Intensität des Übens richtet sich grundsätzlich nach dem subjektiven Befinden, wobei ein leicht zugänglicher Parameter die Herzfrequenz — die Normen setzt. Die Intensitätssteuerung nach der Herzfrequenz drückt folgende Formel aus: $170 \text{ Schläge} / \text{Minute} \text{ minus der Lebensjahre (nach Israel, DDR 73)}$. Für die Ausdauerkomponente ist der Bereich zwischen $120 - 180 \text{ Schläge} / \text{Min.}$ maßgebend. Einige Fitneßprogramme bieten eine Punktetabelle an, die auf der Grundlage der Kalorienverbrauchstabellen und der Sauerstoffaufnahme basiert. Diese Punktetabellen sind jedoch nicht gleich einsehig und bergen immer die Gefahr des raschen „Punktesammelns“.

5. Kritik an der Fitneß-Sportbewegung

Das Zeitphänomen Sport, an dem Millionen Menschen aktiv und passiv als Sportler oder Zuseher teilhaben, bedarf einer Steuerung durch ein Gremium das dazu berufen wäre, dem Mediziner, Soziologen, Psychologen und nicht zuletzt Leibeserzieher angehören. Im Fitneß-Sport haben alle jene kompetenten Stellen ihre Aufgabe verabsäumt.

Die Mediziner bemühen sich erst jetzt, diese Bewegung in den Griff zu bekommen, wo ein hoher Prozentsatz Fitneß-Sportgeschädigter ihre Praxis aufsucht. In Österreich ereigneten sich in einem Jahr 57.000 schwere Sportun-

fälle, wobei die „Dunkelziffer (leichte, nicht ärztlich betreute Verletzungen) auf weitere 50.000 geschätzt wird, wobei an den „schleichenden Schäden“ meist übertriebener oder falsch aufgebauter Leistungssport und schlechte Sportstätten schuld sind.

Alte Bücher über Haus- und Zimmergymnastik und heilgymnastische Freibungen für „beide Geschlechter und für jedes Alter“, wurden im vorigen Jahrhundert durchwegs von medizinischen Fachleuten geschrieben, d. h. es wurde mehr im Dienste der Prävention getan als heute, wo sich das Wissen mehr auf die Heilung von Schäden als auf Methoden der Prophylaxe bezieht. Die Medizin könnte sich in stärkerem Maße dieser Aufgaben besinnen und in dieser Weise die Umwelt nach gesundheitsschädigenden Milieueinflüssen untersuchen um den Gesunden dagegen abzusichern. Medizin, nur im Dienste der Heilung, unterstützt indirekt Institutionen, die für eine Reihe von Schäden verantwortlich sind, verantwortlich z. B. für zu geringen Platz an Spielmöglichkeiten für Kinder, für Leistungs- und Konsumzwang u.v.a.m. In der Bundesrepublik Deutschland wird den Personenkraftwagen eine Parkfläche von je 25 m² zugestanden, dem Kind dagegen nur 0,5 m² Spielfläche und als Kindergrab gesetzlich 3,5 m².

Die Turnlehrer wiederum sahen ihre Aufgabe bisher darin tradierte Bewegungsmuster, verbunden mit einem uneffizienten Bildungskanon zu reproduzieren oder dem Leistungssport Zubringerdienste zu leisten, anstatt einen Schwerpunkt in der Vermittlung eines Wissens um die Bewegungsbedürfnisse des Körpers zu sehen und ein Bewegungsprogramm für ein Leben nach der Schule anzubieten. Die Förderung von problembewußten Denken und eigenverantwortlichen Handelns soll erschlossen werden durch Information über die Zusammenhänge Mensch — Bewegung — Umwelt (wie z. B. Einsicht in die Streßmechanismen).

Mit der Integration in den Produktionsprozeß wird die sportliche Betätigung vernachlässigt oder ganz eingeschränkt. Aber gerade in diesem Lebensabschnitt gewinnt regelmäßiges Sporttreiben an Bedeutung. So wie von der Schule die Grundlagen für eine spezielle Berufsausbildung mitgegeben werden so kann in einem Konnex dazu auch gleich die Möglichkeit des Ausgleiches gegen einseitige Berufsbeltung aufgezeigt werden, dies gilt vor allem für den Turnunterricht an Berufs- und Fachschulen. Nach Absolvierung der Schule oder der Berufsausbildung muß sich der bewegungssuchende Mensch selbst ein Programm gestalten können, denn dann steht kein Turnlehrer mehr vor ihm, der ihm eine genaue Bewegungsanweisung gibt, die

er nachvollziehen muß.

Die zu geringe Hilfestellung der Medizin beim Erkennen umweltschädlicher Faktoren und der entsprechenden Reaktion darauf einerseits, und das Versagen der Leibeserziehung andererseits, die in der Richtung Freizeit-, Breiten-, Fitneß-Sport, Lifetime-Sport zu wenig Information dem Schüler mitgegeben haben und kein vernünftiges Bewegungsrepertoire beim Übertritt (Carry over effect) von der Schule ins Leben vermittelt haben, führten zu einem Informationsfreiraum, der durch die Freizeitindustrie, Sportartikelhändler und -ausrüster scheinbar aufgefüllt wurde.

Mitteilung der österreichischen Bundesorganisation 1973, Folge 6, die einen Fit-Ausschuß eingesetzt hat: „Selbstverständlich wird wieder gemeinsam mit dem Verband der Sportartikelhändler und Sportausrüster Österreichs im März das „Fit-Gerät des Jahres“ gewählt und eventuell auch weitere Geräte mit dem Prädikat „geprüft und empfohlen“ versehen werden. Als Unterstützungsmöglichkeit für den Fitneß-Sport soll eine Plakete für 1 Interessenten erstellt werden. „Diese Plaketten werden nur das Emblem und einen eventuellen Sponsor beinhalten...“. Es drängt sich wahrlich die Frage auf, wer nun die eigentlichen Initiatoren der Fitneß-Trimm-Freizeitsport-Aktionen sind, denn fast alle entsprechenden Veröffentlichungen werden von Wirtschaftsunternehmen finanziert und mit Werbung aufgefüllt. Die Werbung für den Sport bzw. eines bestimmten Sportartikels könnte reduziert werden auf gezielte Aufklärung über notwendige Bewegungsangebote und ihre Stellung in einer geänderten Umwelt. Die Sportartikelindustrie hat aber nun mit hoher Werbewirksamkeit Geräte mit „Kochrezepten“, sprich: Übungsanleitungen, auf den Markt gebracht, die zu einem Großteil dem Gesundheitsaspekt nicht Genüge tun konnten.

Das angebotene Übungsprogramm, oft versehen mit einer Erfolgsgarantie – sicherlich nicht hinsichtlich der Gesundheit – ist nach Kriterien erstellt, die oft schwer zu unterscheiden sind von der Anwendungsbeschreibung eines Haarwuchsmittels oder einer Abmagerungskur. Spiel und Sport mit „Konsumfitneß-Geräten“ erzeugt Konformismus, wodurch die Möglichkeit der Manipulation und Konditionierung durch die Werbung hinsichtlich des Konsumzwanges stärker wird. Nur wenige der angepriesenen Fitneß-Sportgeräte sind so erstellt, daß dadurch die oben beschriebene Ausdauer vorrangig angeeignet werden kann, daß heißt, eine große Anzahl von Muskelgruppen gleichzeitig durch eine bestimmte Zeit dynamisch zu belasten vermögen. Alle anderen Gro-

ßen, zuzurechnen vor allem die „Kleingeräte“, die nur einzelne Muskelgruppen einseitig belasten, können nur als Zusatz zu einer Ausdauerart Verwendung finden, bzw. als Ausgleich zu einer einseitigen Belastung in Beruf und Schule, angeboten werden. Es ist jedoch wenig sinnvoll, wenn ein Mensch, der den ganzen Tag sitzt oder manuell arbeitet, in seiner Freizeit wiederum nur versucht, seine oberen Extremitäten mit einem „Kraftgerät“ zu stärken. Wenn all diese Geräte sinnvoll angewendet werden sollten, dann setzt dies vom Verbraucher ein sehr hohes Wissen um die Gefahren einseitiger Belastung, Kenntnisse anatomischer Gegebenheiten und trainingsphysiologischer Gesetzmäßigkeiten voraus, diese sind aus oben erwähnten Gründen vor allem in der Schule nicht angeboten worden. Nur selten wird bei der Handhabung einzelner Sportgeräte ein länger andauerndes allgemeines Grundlagentraining verlangt – wichtig ist dem Hersteller der schnell sichtbare, daher oft einseitige Übungseffekt. Aber auch dort wo eine progressive Belastungssteigerung durch ein ausgeklügeltes Punktesystem mit Tabellen für Anfänger, Fortgeschrittene und Sportler ausgearbeitet wurde, treten Fehler in der Realisierung auf. Wer will schon als Anfänger oder Nichtsportler abqualifiziert werden? So wählt der einzelne sein Niveau selbst und beginnt durch eine häufig zu hochgeschraubte Leistungserwartung bei einer seiner physischen Fähigkeiten nicht entsprechenden Punktezahl.

So wie der Begriff Fitneß nicht nur von seinem biologisch-medizinischem Aspekt her betrachtet werden soll, so hat auch die Auswahl und Begutachtung der Fitneßgeräte die psychologisch-pädagogische und soziale Seite zu berücksichtigen. Kommunikationsfördernde Geräte, die bestimmte soziale Gruppen im besonderen die Familie, zu gemeinsamen Bewegungen zusammenführt, Leibesübung als Zugangsweg zum anderen Menschen, Lernen von Sozialformen, alle Übungen die kreativitätsfördernd wirken oder einen Lustgewinn in der Freude am Spiel vermitteln, wie auch durch die Bewegung zur Erweiterung der Erfahrung beitragen, sind, wenn auch nicht direkt ein Gesundheitsbezug ersichtlich ist, positiv zu werten.

Nur dann kann eine Gesundheitsintention glaubhaft gemacht werden, wenn die Herstellung von Sportgeräten frei von wirtschaftlichen Erwägungen ist und das Gutachten jenes dafür prädestinierten Gremiums besitzt. Wenn jedoch die Begriffe „Gesundheit“ und „Fitneß“ als Werbeträger täglich in öffentlichen Publikationsmedien aufscheinen und zur Produktionssteigerung beitragen sollen, werden diese zu Leerformeln ohne jeglichen Informationsgehalt. Die Glaubwürdigkeit an

einem echten Gesundheitsbemühen sinkt durch Untersuchungen, die nachweisen, daß Kurzzeitsport in Betrieben, am Arbeitsplatz, eine höhere Arbeitsleistung erwarten lassen. Der Ausgangspunkt solcher Untersuchungen ist also nicht vorrangig die Förderung der Gesundheit, sondern die Möglichkeit der Ertragssteigerung. Es kommt in den meisten Fällen wahrscheinlich billiger, eine Kurzzeitsporteinheit während der Arbeitszeit einzuführen, als das Arbeitsklima menschlicher zu gestalten (die Sauerstoffautomaten sind billiger als der Einbau kostspieliger Filteranlagen in diverse Abgasanlagen).

In der Wirtschaft ist eine langfristige Planung eine lang erkannte Notwendigkeit – dies führte auch dazu, daß die Freizeitindustrie die wirtschaftlichen Möglichkeiten in der Fitneßbewegung früh erkannte und damit steuern konnte. Damit nun eine Führung durch ein verantwortungsbereites Team noch möglich ist, müssen Strategien entwickelt werden, die im Wirtschaftsleben abrubereit vorliegen. Die Veränderung der Umwelt muß als solche erkannt und ihr Einfluß auf die in ihr lebenden Organismen erforscht werden, um ein bewußtes Reagieren in der Dialektik von biologischen Gegebenheiten und gesellschaftlichen Veränderungen zu ermöglichen. Ein wirkungsvolles prophylaktisches Vorgehen stützt sich auf Kenntnisse der Prognostik und Planung innerhalb der Zukunftswissenschaft.

In dieser umfassenden Schau und Zusammenarbeit kann die Mühseligkeit der menschlichen Existenz erleichtert werden.

Literaturhinweise:

- 1) Albinoni, R.: Adaption als Not und als Chance – Zum Fitneß-Begriff von morgen, Neue Zürcher Zeitung, Nr. 340, 25. 7. 1973.
- 2) Allard, A.: Evolution und menschliches Verhalten *conditio humana*, Hrsg. Thore von Uexküll, Stuttgart 1970.
- 3) Bilz, R.: Paläoanthropologie, Der neue Mensch in der Sicht einer Verhaltensforschung, Bd. 1, Suhrkamp 1971.
- 4) Brucker, M. O.: Sich schützen vor dem Herzinfarkt, Aus der Sprechstunde Bd. 5, St. Georgen 71.
- 5) Franke, H. W.: Der Mensch stammt doch vom Affen ab, München 1966.
- 6) Franke, M.: Erzogene Gesundheit, angewandte Hygiene, Bd. 1, Hrsg. München, S., Stuttgart 1971.
- 7) Haag, H.: „Physical – Fitneß“ – ein Hauptziel und Grundinhalt der amerikanischen Leibeserziehung, in: Die Leibeserziehung (1966) 9.
- 8) Israel, S.: Biologische Anpassung als gesellschaftliche Forderung, in: Medizin und Sport (DDR) XIII (1973) 9, p. 262ff.
- 9) Kraus, H., Raab, W.: Erkrankungen durch Bewegungsmangel, München 1964.
- 10) Mellerowicz: Bewegungsmangel und seine Folgen, in: Neuer Rundbrief, Berlin (1970) 3.
- 11) Lorenz, K., Leyhausen, P.: Antriebe tierischen und menschlichen Verhaltens, München 1964.
- 12) Mousen, H.: Herzinfarkt bei Arbeitenden und Jugendlichen, Aufgabe und Mahnung, in: Hippokraties (1964) 33.
- 13) Nixon, Flanagan, Fredrickson, Lorence: An Introduction to Physical Education, Philadelphia 1964.
- 14) Nöcker, I.: Die biologischen Grundlagen der Leistungssteigerung durch Training, Schöndorf 1962.
- 15) Peyker, L.: Konditionsschulung an der Fitneßbahn, Die Bedeutung des Fitneß-Sports in einer geänderten Umwelt, Stuttgart 1972.
- 16) Günther-Thoma, Henze, R., Schöneke, L.: Kinderplanet oder das Elend der Kinder in der Großstadt, Rowohlt, Reinbeck 1972.
- 17) Blasius, W.: Probleme der Lebensforschung, Physiologische Analysen und erscheinungswissenschaftliche Deutungen, Verlag Rombach, Freiburg 1973.

LEISTUNGSSPORT FÜR BREITENSSPORT



Um den Hintergrund für meine Betrachtungen etwas zu beleuchten, möchte ich zur Einleitung darauf hinweisen, daß ich einen Tennisverein mit etwa 400 Mitgliedern leite. Es ist außer Zweifel, daß diese Voraussetzung im starken Maße meine nachfolgenden Ausführungen beeinflusst hat. Nichtsdestoweniger glaube ich aber, daß meine Aussagen durchaus allgemeingültigen Charakter haben. Dies meine ich deswegen behaupten zu können, da ich gute Kontakte zu Funktionären und Aktiven anderer Sportarten habe und so auch mit deren Problematik etwas vertraut bin. Meiner Meinung nach hat ein Sportverein eine sehr bedeutende politische Aufgabe. Sie besteht für mich in wesentlichen Fragen.

1. Die Möglichkeit, eine sinnvolle Freizeitgestaltung, was auch mit gesundheits- und gesellschaftspolitischen Fragen in Verbindung gebracht werden kann, zu bieten und

2. hat ein Verein die Funktion eines Kommunikationszentrums zu erfüllen. Obgleich die Situation auf dem Sektor der Kommunikation in unserer Gesellschaft immer schlechter wird, gehe ich von der Voraussetzung aus, daß in einem Sportverein doch der sportliche Aspekt im Vordergrund stehen sollte. Dies begründe ich damit, daß

1. bei einem gutem Vereinsklima die Kommunikation ohnedies ausgezeichnet funktioniert und
2. es auf diesem Gebiet auch eine Vielzahl anderer Möglichkeiten gibt, die sich ausschließlich auf diesen Punkt spezialisiert haben. Der Bereich „sinnvolle Freizeitgestaltung“ umfaßt folglich für mich den sportlichen Teil, der sich wiederum in zwei Gruppen gliedert: Leistungssport und Breitensport. Dabei ist großer Wert darauf zu legen, daß diese beiden Komponenten nicht getrennt zu sehen sind. Ich gehe sogar soweit zu behaupten, daß sie sehr eng miteinander verknüpft sind.

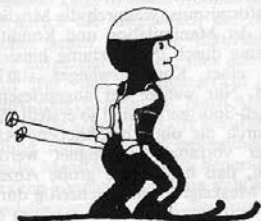
Nicht selten höre ich von unseren Mitgliedern den Vorwurf, der Leistungssport kostet zuviel Geld und belastet in starkem Ausmaß die Kapazität der Sportanlagen, was zu Lasten der „normalen Mitglieder“ gehe. Ohne Zweifel ist dieses Argument nicht aus der Luft gegriffen und ist wert, berücksichtigt zu werden. Man könnte von dieser Warte aus gesehen auch sagen, daß der Leistungssport auf diese Art und Weise den Breitensport, der ja politisch gesehen der wichtigere ist, geradezu hemmt und behindert. Aber das ist nur

die eine Seite der Medaille. Der Spitzensport hat, und das ist nachweisbar, eine ungeheure Magnetwirkung auf Menschen, die eine neue körperliche Betätigungsmöglichkeit suchen. D. h. gute Leistungen in einer Sportart haben eine sehr große Bedeutung für die allgemeine Verbreitung dieses Sports und erfüllen somit auch im Sinne der politischen Aufgabe des Vereines eine wesentliche Rolle.

Ein weiterer Aspekt liegt, glaube ich, in dem natürlichen Drang zur Perfektion. Damit meine ich, daß, wenn jemand etwas neues erlernen möchte, er dies auch zu einer gewissen Perfektion bringen will, was vor allem für die Jugend Gültigkeit hat. Von dieser Voraussetzung ausgehend ist es nur logisch, daß man sich dort umsieht, wo schon gute Leistungen erbracht werden. Denn dort ist anzunehmen, daß man aus den bereits vorhandenen Erfahrungen ebenfalls Nutzen ziehen kann, was auch zweifellos richtig ist. In dieser Hinsicht ist der Spitzensport für einen Verein geradezu das Lebenselixier, das die ständige Erneuerung der Gemeinschaft garantiert.

Nicht zuletzt kann man auch bemerken, daß in Vereinen, in denen Leistungssport betrieben wird, aufgrund des höheren sportlichen Niveaus, aber auch durch bestimmte finanzielle Quellen, die nur derartigen Vereinen offenstehen, besonderer Wert auf gute Instandhaltung bzw. ständige Erneuerung auf dem Sportanlagensektor gelegt wird, was selbstverständlich auch in bedeutender Weise dem Breitensport zugute kommt.

Gemäß den vorherigen Überlegungen und durch meine Erfahrungen in den letzten Jahren bin ich zu der festen Überzeugung gekommen, daß sowohl die sinnvolle Verbreitung einer Sportart, wie auch der gesicherte Bestand des Vereines nur dort gegeben ist, wo eine gute Symbiose zwischen Leistungs- und Breitensport gegeben ist.



CITIUS — ALTIUS — FORTIUS

Jeder zivilisierte Mensch ist erschreckt und bestürzt über diesen barbarischen und verbrecherischen Überfall von Terroristen im friedlichen olympischen Bereich. Wir beklagen unsere israelischen Freunde, die Opfer dieses brutalen Angriffs wurden. Es ist eine traurige Tatsache in unserer unvollkommenen Welt, daß, je größer und bedeutender die olympischen Spiele werden, sie umso mehr ein Opfer wirtschaftlichen, politischen und jetzt auch kriminellen Drucks werden. Die Spiele der XX. Olympiade sind das Ziel von zwei grausamen Angriffen gewesen. Denn auch im Fall von Rhodesien haben wir den Kampf gegen politische Erpressung verloren. Wir verfügen nur über die Kraft eines großen Ideals. Ich bin überzeugt, daß die Weltöffentlichkeit mit mir einer Meinung ist, daß wir nicht zulassen können, daß eine handvoll Terroristen diesen Kern internationaler Zusammenarbeit und des guten Willens zerstört. Die Spiele müssen fortgesetzt werden."

Vor nun etwas mehr als neun Jahren hat IOC-Präsident Avery Brundage diese ergreifende Rede gehalten. Über 80.000 Zuschauer im Münchner Olympiastadion haben sie, ebenso wie zig-Millionen andere Menschen vor den Fernsehschirmen, gehört.

Ein Ereignis, daß den meisten von uns noch in guter Erinnerung ist: Arabische Terroristen hatten das Fest gestört, israelische Sportler als Geiseln genommen, bis es dann am 5. September 1972 in Fürstentumbruck zum Massaker gekommen war. Ein „schwarzer Tag“ in der Geschichte der olympischen Spiele.

Es schien — wenigstens für kurze Zeit — daß die Idee des Friedensfestes gescheitert sei.

Bis man sich zur Erkenntnis durchgerungen hatte, daß man dem politischen Terror nicht den Sieg, nicht den Triumph gönnen sollte, über den zweifellos guten Willen der olympischen Idee. „The games must go on“, hatte Avery Brundage gesagt. Und im Prinzip hatte er wohl recht. Obwohl ihm Zyniker — später — unterstellten, es sei nur eine Abwandlung des Satzes „The show must go on“ gewesen.

Was war passiert? Die kriminelle Politik hatte den Sport vergewaltigt. Zugegebenermaßen ein drastisches Beispiel, um Sport und Politik miteinander in Verbindung zu bringen. Aber ein entscheidendes.

Die Politik des Internationalen Olympischen Komitees — denn dort fiel nach einigen Stunden der Unentschiedenheit die Entscheidung, die Spiele

weiterzuführen — wiederum hatte die olympische Idee gerettet. Wenngleich man sich auch oft des Eindrucks nicht erwehren kann, daß diese hehre „olympische Idee“ nur auf dem Papier festgehalten ist: Es ist gelungen, sie weiterzuführen.

Seitdem ein der Begriff Sport gibt, wurde er bewußt oder unbewußt mit der Politik konfrontiert. In den letzten Jahren aber wahrscheinlich mehr denn je.

Der nachstehende geschichtliche Abriss erhebt selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sollte aber dennoch die Beziehung der beiden Begriffe Sport und Politik und ihre Entwicklung zueinander verdeutlichen. Deshalb mag dem Autor verziehen werden, wenn es dabei immer wieder zu großen Zeitsprüngen kommt. Es soll bloß die Verbindung des „Spieles“, des „Spieles der Muskeln“ und des Wettbewerbes mit den jeweiligen zeitgeschichtlichen Hochkulturen aufgezeigt werden.

Die bewußte Geschichte des Sportes beginnt bei den ersten Kulturvölkern in Mesopotamien und im Reich der Pharaonen in Ägypten. Gute Bogenschützen nahmen damals ebenso einen besonderen gesellschaftlichen Status ein, wie ausgezeichnete Jäger. Es spricht für sich, daß sich die Besten in diesen Sportarten an den Höfen der jeweiligen Herrscher sammelten: Machtpolitik, Gesellschaftspolitik, Kulturpolitik.

Zu einer ersten Hochblüte des Sportes kam es im antiken Griechenland, in dem die Idee des „sich Messens“ verfeinert wurde. Politischer Hintergrund: Machtpolitik (die Vorherrschaft Thebens und Spartas) und Kolonisationspolitik (Kampf um die strategisch wichtigen Dardanellen, genauer gesagt um Troja, wie uns in der Ilias ausführlich geschildert wird.)

Der Begriff der „athletes“ wurde geprägt und im 8. bzw. 9. Jahrhundert vor Christus die ersten Wettkämpfe im Sinne der olympischen Spiele ausgetragen. Hervorstechendstes Politikum war dabei die „Ekecheiria“, der Schutzfriede für die Dauer der olympischen Spiele, der es allen Völkern erlaubte, daran teilzunehmen. Auch wenn sie in nichtolympischen Zeiten in Krieg lebten.

Der nächste Zeitsprung: Der politische Hintergrund des Sportes im römischen Reich wiederum kommt wohl am besten in einem gutbekannten Ausspruch Kaiser Neros zur Geltung: „Panem et circenses“ — Brot und Spiele für das Volk, und es wird zufrieden sein. Weil es von den tatsächlichen — innen- und

außenpolitischen — Schwierigkeiten abgelenkt ist. Eine Aussage übrigens, die auch heute noch, wenn auch in abgewandelter Form, ihre Gültigkeit haben dürfte. „Panem et victorias“ — Brot und Siege wäre angesichts des oft übersteigerten weil stark geschürten Nationalitätenbewußtseins eher angebracht.

Neros Ausspruch erklärt auch, warum die „Ludi publici“ in späteren Zeiten durch öffentliche Mittel finanziert wurden. Vom heute geltenden Subsidiaritätsprinzip kann natürlich noch keine Rede sein — aber immerhin wurde damit der Anfang gemacht. Ein politisch motivierter Eingriff des Staates in die Selbständigkeit des Sportes.

Die Feststellung, daß es auch in Rom bald zu Auswüchsen des „dekadenten“ (?) Professionalismus (!) kam, erübrigt sich wohl. Nicht aber erübrigt sich der soziologische Hintergrund jener Tatsache, daß man für die fatal endenden Gladiatorenkämpfe in Ermangelung willigen Menschenpotentials bald Sklaven und Christen in die Arenen schickte. Das — aus der damaligen Sicht der Herrscher — Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, beweist ebenfalls — wenn auch in der Zielsetzung zweifelhaftes politisches Denken.

Im weiteren Ablauf der Geschichte wurde der Berufssport wieder zurückgedrängt. Bei den Germanen und später im Mittelalter stand abermals die körperliche Erleichterung — vorerst — im Vordergrund. Mit noch einem Unterschied zu früher: Sportliche Wettbewerbe und Leibesübungen im wahren Sinn des Wortes wurden „selbstverständlicher“. Daß neben den bis heute überlieferten üblichen Kampfsportarten auch noch die Brautwerbung und das Hofieren (damals) als durchaus sportliche Wettbewerbe galten, mag einige wundern, weil sie von einem falschen Gesichtspunkt ausgehen. Natürlich waren in diesen Bewerben nicht die Zahl der „Siege“ ausschlaggebend. Ursprünglich zumindest. Aber: Man konnte durch gezieltes Heiraten und ebenso gesteuertes Einheiraten den eigenen Besitzstand durch Ver- und Beerbung gehörig vergrößern. Und — wie schon bei den Pharaonen und bei den Griechen — scharten die jeweiligen Herrscher, meist selbst noch stark und eigenständig — die sportlich Besten um sich. (Macht-) Politik wohin man blickt.

Im 17. und 18. Jahrhundert schließlich gewann der Sport noch mehr an Bedeutung. Einerseits tauchte durch den bewußt gewordenen Gesundheitsaspekt der Begriff des Gesundheitssportes auf, andererseits gab es wieder

— bemerkenswert — freizeitpolitische Aspekte. Nur so lassen sich nämlich die zahlreichen „Ballhäuser“ in Paris erklären, in denen man sich eines Vorläufers unseres heutigen Tennisspiels erfreute.

Und nicht zuletzt tauchte in der Zeit des Humanismus auch der Begriff der „sportlichen Fairneß“ auf.

Hochpolitisch — und wie sich später herausstellen sollte — auch intensiv nationalistisch wurde es schließlich unter Turnvater Jahn, dem Begründer des „Deutschen Turnens“. In seinen Schriften vermied Jahn jegliche Fremdtümelei in der deutschen Sprache. Das Wort Gymnastik wurde so eben durch das Wort Turnen ersetzt. Auch hier sollte die Politik nicht zu kurz kommen. Die Turner- und Burschenschaften, die sich eines regen Zulaufes erfreuten, paßten zunächst nicht so recht ins Bild des stark reglementierenden Systems Metternichs. Es kam zur „Turnsperr“ Sport und Politik, wie auch später so oft im Konflikt. Ohne in der Geschichte des Sportes und dessen ewigen Verbindungen zur Politik (und umgekehrt) zu sehr ins Detail zu gehen: An der Entstehung des Arbeiterturnerbundes in Deutschland dürfte kein Weg vorbeigehen. Nach der Teilung des Sportes im Mittelalter auf die Stände des Adels, des Bürger- und des Bauerntums — jeder Stand übte eigene „typische“ Sportarten aus — bedeutete er erstmals einen Zusammenschluß großer Bevölkerungsschichten, mit — wie der weitere Verlauf der Geschichte beweisen sollte — eigenen politisch-ideologischen Vorstellungen. Wie schon die Turnerschaften Jahn's war auch der Arbeiterturnerbund Ausgangspunkt, Mittelpunkt oder auch bloß Stein des Anstoßes für verschiedene gesellschaftliche Revolutionen.

Allein die Tatsache, daß der Arbeiterturnerbund zu Beginn unseres Jahrhunderts bereits über 150.000 Mitglieder hatte, läßt erkennen, daß kein politisch denkender Geist an ihm vorbei konnte.

Eine Entwicklung, mit der die Donaumonarchie, wenn auch erst etwas später, ebenfalls konfrontiert wurde.

Daß Sport in zunehmendem Maße auch „außenpolitisch“ gesellschaftsfähig wurde, dafür sorgte der Franzose Pierre de Coubertin, der die Idee der Olympischen Spiele zu neuem Leben erweckte. Wenn er auch nicht der erste war, der ein derartiges Vorhaben durchsetzen wollte, so ist ihm doch zuzugute zu halten, daß es ihm als ersten gelang.

Eine Internationale Sportbewegung nur stellt ein hohes Politikum schon in sich selbst dar. Daß wie auch immer geartete außenpolitische Interessen nicht zu kurz kommen sollten, findet sich in einem Schlüsselsatz Coubertins, der in einem Aufsatz an den Kongreß

in der Sorbonne den olympischen Spielen bereits in die Wiege gelegt wurde, begründet. „Tatsächlich war es wichtiger, den Sport zu internationalisieren, ehe man ihn popularisierte...“

Eine Annahme, die aus der Sicht und der Idee Coubertins, „friedliche und ritterliche Wettkämpfe zur besseren Völkerverständigung durchzuführen“, sicherlich richtig war. In Anbetracht der Tatsache, daß diese Wiedergeburt aber von „oben“, also dem internationalen olympischen Komitee und hochrangigen Politikern erst an die verschiedenen Landesverbände weitergegeben werden mußte und schließlich zuletzt die wirklich Betroffenen, die Sportler, erreichte, war es eine zweifellos problematische Angelegenheit. Zu viele Institutionen und damit zu viele Interessen waren dazwischengeschaltet, die sich im weiteren Verlauf der olympischen Spiele eigentlich alle — ohne Ausnahme — an ihren politischen Machtapparat erinnerten und oft ein dementsprechend verzerrtes Bild produzierten.

In diesem Zusammenhang auffallend sind auch die zahlreichen Militarismen, die die Sprache des Sportes prägen. Das sei an Hand der in Österreich gängigsten Sportart, dem Fußball, einmal aufgezeigt: Niemand denkt sich heute etwas mehr dabei, wenn von „Angriff“, „Sturm“ und „Verteidigung“ die Rede ist. Wenn es zur „Schlacht“ und zum „Schlagabtausch“ kommt, oder auch zum „Bombenschuß“. Wenn der beste Torschütze zum „Bomber der Nation“ wird, der oft auch „Ladehemmung“ und „Schußspech“ haben kann...

Bleiben wir, ausgehend von der Annahme, daß internationale Sportveranstaltungen eher die Außenpolitik bemühen — ebenso wie nationale Veranstaltungen innenpolitische Relevanz haben —, noch etwas bei den Olympischen Spielen.

Es gab, seit der Wiederersterung der Spiele, ruhige und weniger ruhige. Es gab sogar „kriegerische“, im weitesten Sinn des Wortes, und — sie spiegeln allesamt das Verhältnis der Nationen zu- und untereinander, wie es kaum jemals andere Ereignisse gemacht haben und noch tun werden, wider.

Zu den „kriegerischen“ Spielen und jenen mit dem meisten politischen Zündstoff zählt sicher die Olympiade in Berlin im Jahre 1936. Sie wurde zur Heerschau in dem damals kurz vor seinem Höhepunkt stehenden nationalsozialistischen Reich Adolf Hitlers.

Sie hatten die bisher wohl größte Suggestivkraft, sowohl für die eigene Bevölkerung, als auch für die übrigen Nationen. Sie dienten der Selbstbestätigung und der Einschüchterung. Die Spiele in Berlin waren zweifellos ein Sportfest, aber ein willkürlich gesteuertes und in der Zielsetzung natürlich auch so gewolltes. Das Regime, das

„Reich“, sollte saloffähig werden, einerseits, und andererseits sollte das ohnehin schon stark gewachsene Nationalbewußtsein noch stärker ausgeprägt werden. Durch Siege der eigenen, der deutschen Sportler.

Es ist sicher, daß nach den olympischen Spielen in Berlin ein ähnlicher soziologischer Effekt eintrat, wie er etwa nach der Fußballweltmeisterschaft 1978 in Argentinien zu beobachten gewesen war. Nach dem triumphalen WM-Sieg der sicherlich famosen argentinischen Fußball-Nationalmannschaft nämlich bewiesen Umfragen unter der Bevölkerung des südamerikanischen Landes, daß man mit dem Militärregime unter General Videla „zufrieden“ war. Zum Unterschied von der Zeit vor der Weltmeisterschaft.

Sport fasziniert die Massen — und die Massen interessieren die Politiker.

Olympische Spiele und Außenpolitik traten schließlich in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in einen immer engeren Zusammenhang. Im Jahr 1948 zum Beispiel durfte Deutschland nach dem verlorenen Krieg nicht teilnehmen.

Im Jahr 1956 war die Situation bei den Spielen in Melbourne „angespannt“, nachdem russische Truppen in Ungarn einmarschiert waren. Zwölf Jahre später, 1968 in Mexiko, traten innenpolitische Schwierigkeiten der USA zu Tage, als es zum Auftritt der „Black-Power-Athleten“ kam. Die geballte Faust zweier „schwarzer“ Olympiasieger bei der Ehrung wurde zur Demonstration gegen die Rassendiskriminierung in den Vereinigten Staaten.

Im Jahr 1972 dann wohl der schwerste Rückschlag für die olympische Idee: Der schon anfangs zitierte Anschlag auf israelische Sportler durch arabische Terrorgruppen. Und schließlich noch ein Faktum, das im Schatten der damaligen, tragischen Ereignisse unterging: Erstmals durfte die DDR mit eigener Fahne und eigener Hymne bei den olympischen Spielen auftreten. Die Tatsache, daß dies ausgerechnet in der BRD geschehen durfte, entbehrt nicht einer gewissen Brisanz.

Apropos DDR: In diesem Land gab und gibt es eine nicht zu übersehende Verbindung des Sportes mit der Frage der internationalen Anerkennung dieses Staates. Letzteres ist die konsequente verfolgte politische Zielsetzung, der Sport das Mittel zum Zweck.

Keine weitere Olympiade sollte seit dem Jahr 1968 ohne einschneidende politische Ein- und Mißgriffe ablaufen. Im Jahr 1976 kam es in Montreal zur Ausweisung nationalchinesischer Sportler durch die kanadische Regierung. Ebenso zu einem Boykott zahlreicher afrikanischer Staaten, die sich an der Teilnahme Neuseelands stießen. Neuseeland hatte nämlich in der Vorbereitungszeit der Olympiade einige sportliche Treffen mit dem verpönten

Südafrika veranstaltet, einem Land, in dem Apartheid-Politik betrieben wird. Zuletzt, aber nicht zuletzt, natürlich die Olympischen Spiele in Moskau im Jahre 1980, bei denen es zu einem teils gescheiterten, teils geglückten Boykott — je nach Gesichtspunkt — westlicher Nationen kam, weil die UdSSR in Afghanistan einmarschiert war.

Die außenpolitischen Hohe und Tiefe der Nationen schlugen sich also immer wieder auf das Geschehen der Olympischen Spiele nieder.

Kommen wir nun zum „innenpolitischen“ Verhältnis zum Sport. Und hier ist mit der Tätigkeit verschiedener hochgestellter Politiker in ebenso hochgestellten Sportfunktionärspositionen die Beziehung nicht erklärt. Wenn auch in kritischer Weise angemerkt werden muß, daß die Zahl jener Politiker, die sich mit diversen Funktionärstätigkeiten im Bereich des Sportes herumzuschlagen, in letzter Zeit stark gestiegen ist. Aber das sei — wie jedem anderen Staatsbürger auch — dem einzelnen natürlich freigestellt.

In der Innenpolitik hat der Sport eine Entwicklung genommen, die viel Gutes mit sich brachte, manchmal aber auch nachteilige Konsequenzen nach sich zog. Wie etwa bei der Finanzpolitik verschiedener Gebietskörperschaften. Ausgehend vom Subsidiaritätsprinzip wurde dabei vor allem in „Ausnahmezeiten“, wie etwa jenen des Wahlkampfes, oft zuviel des Guten getan. Manche Projekte wurden gezielt einseitig bevorzugt.

Aber wie gesagt, daß sind eher Ausnahmeerscheinungen, ebenso wie die Errichtung verschiedener „Prestige-Sportstätten“. Ansonsten kann positiv vermerkt werden, daß die Finanzpolitik im großen und ganzen harmonisch verläuft. Auch wenn die Mittel beschränkt sind und nun noch spärlicher werden.

Die direkte politische Beziehung zwischen Sportler und Funktionären auf der einen Seite und den Politikern auf

der anderen ist naturgemäß nie frei von Konfliktstoffen. Weil alle vom Subsidiaritätsprinzip profitieren, gibt es für den einzelnen im Sport natürlich nicht allzuviel — im Breitensport. Dem dauernden Verlangen der Breitensportler nach finanzieller Hilfe steht wiederum der Wunsch der Politiker gegenüber, daß die Sportausübenden mehr Eigeninitiative an den Tag legen.

Groß, umfassend und millionenschwer ist weiters der Bereich der Wirtschaftspolitik. Unseren Managern kann man bei der Erschließung neuer Geldquellen in Sachen Sport sicherlich nicht Untätigkeit nachsagen. Neue Industriezweige haben sich in der letzten Zeit aufgetan, als der Freizeitsport sich plötzlich eines ungewöhnlichen Zulaufes erfreute. Recht ausgewogen wird dafür gesorgt, daß die Sportartikelfabrikation immer neue Impulse erhält und immer neue Sportarten für den Breitensport erschließt. Denn nur im Breitensport liegt die eigentliche Finanzkraft.

Aufgrund der alpinen Lage Österreichs ergibt sich bei uns auch die Chance, im Zusammenhang mit dem Sport eine Fremdenverkehrs- und eine Verkehrspolitik zu betreiben. Hier hat sich in Österreich bei der Aufschließung neuer Gebiete für die landschaftsgebundenen Sportarten, wie etwa Ski- und Langlaufen, dem Radsport und alle Abwandlungen des Bergsportes, ziemlich viel getan. Beinahe zuviel, wie zahlreiche Naturschützer beklagen.

Erhebliche Mängel gibt es aber immer noch in der bildungspolitischen Funktion des Sportes, dem Schulsport. Hier fehlt es nicht nur an ausreichend qualifiziertem Ausbildungspotential, sondern auch an der Gesinnung, an der Einstellung zum Schulsport. Die bildungspolitische Funktion steht wiederum in engem Zusammenhang mit der gesundheitspolitischen Funktion des Schulsportes, der ja auf Breitenwirkung abzielt und zweifellos sehr viel zur Persönlichkeitsbildung beiträgt.

Auch dieser gesundheitspolitische Aspekt liegt vorerst noch im Argen. Und schließlich gibt es auch noch enge „sportliche“ Verbindungen zur Familienpolitik und zur Jugendpolitik. Und zur Sozialpolitik: Sport führt „gesellschaftliche Randgruppen“ mit Spiel und Bewegung wieder an das „Zentrum“ heran.

Alle zuletzt angeführten Teilaspekte sind die „Dienstleistungsfunktionen“ des Sportes an der Gesellschaft und der Umwelt.

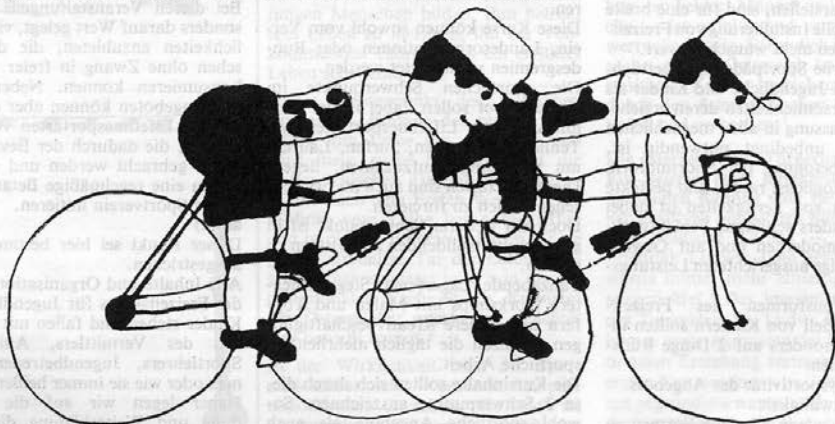
Ganz und gar nicht ungetrüb und auch nicht unproblematisch ist letztlich das Verhältnis des Sportes zur tatsächlichen Innenpolitik. Hier liegen die politischen Dimensionen in der Präsentation des Hochleistungssportes — und in vielen Ländern in der Ablenkung von innenpolitischen Problemen. Siehe Nero: „Panem et circenses“ — und das Volk wird zufrieden sein.

Um auf den Kern der Frage, wie politisch und wie verpolitisiert der Sport nun ist, zurückzukommen: die vorhin beschriebenen Wechselwirkungen müßten eigentlich genug Antwort gegeben haben. Die politische Funktion, die der Sport innehat, kann und soll ihm auch gar nicht abgesprochen werden. Wohl aber die darüber hinausgehende „Verpolitisierung“, die immer wieder das Verhältnis verschiedenster gesellschaftlicher Teilbereiche untereinander belastet und der Idee des Spieles und der Bewegung kaum Gutes bringt.

Dazu aber bedarf es des Rückzuges wie immer gearteter ideologischer Einflüsse aus dem Bereich des Sportes — wenn gleich bisher genau das Gegenteil der Fall gewesen ist.

Gelingt es trotzdem, so bleibt im Breitensport, im Leistungs- und im Hochleistungssport jener Grundwert zurück, für den es sich lohnt, ihn zu betreiben: Der Wettkampf der Muskeln, die Idee des „Citius — altius — fortius“.

25



DER STELLENWERT DER FREIZEIT BESCHÄFTIGUNG DURCH SPORT

Die Freizeit des Menschen ist in den letzten Jahrzehnten um ein beträchtliches Maß angewachsen. Empirische Untersuchungen haben dieses Phänomen deutlich aufgezeigt. Speziell Jugendliche besitzen heute ein riesiges Freizeitangebot. In Österreich haben Jugendliche von 16 – 19 Jahren täglich 3 Stunden Freizeit zur Verfügung. 25% der Bevölkerung sind Mitglieder in einem Sportverein, das heißt die Hälfte der sporttreibenden Österreicher sind in einem Verein organisiert.

Gründe der Sportausübung:

75% aus Freude an der Bewegung
43% aus gesundheitlichen Gründen
39% als Ausgleich zur Arbeit
37% Freude an der Geselligkeit
18% sportlicher Ehrgeiz
17% Angst vor dem Dickwerden
Doppelnennungen sind in dieser Statistik möglich.

Die Motivation zum Sport bei Jugendlichen und auch bei Erwachsenen ist sehr stark durch die Geselligkeit und dem „Miteinander Sport treiben“ von Gleichgesinnten geprägt.

26 Aufgrund der oben angeführten Untersuchungen ist es notwendig, spezielle Formen und Programme zu entwickeln, die eine möglichst breite und weitgestreute Ausübung eines effizienten Jugend- und Freizeitsports ermöglichen. Eine Trennung dieser Modelle wegen altersspezifischer Eigenheiten im Freizeitsport ist unbedingt notwendig, doch trotzdem sollten alle Formen und Inhalte auf die Erkenntnisse der Motivationsforschung Rücksicht nehmen. Besonders Formen die reine Leistungsmodelle darstellen, sind für eine breite und sinnvolle Installation von Freizeitsportformen nicht wünschenswert. Die moderne Sportpädagogik betrachtet speziell Jugendliche und Kinder als Gesamtpersönlichkeiten deren erzieherische Erfassung in allen menschlichen Bereichen unbedingt notwendig ist. Die Überbetonung der Sportmotorik und das möglichst rasche und perfekte Vermitteln von Fertigkeiten ist dabei eine besonders schlimme Fehlentwicklung des modernen und auf Gewinn oder Prestige ausgerichteten Leistungssports.

Organisationsformen des Freizeitsports speziell von Kindern sollten inhaltlich besonders auf 2 Dinge Rücksicht nehmen:

1. die Polysportivität des Angebots
2. die Freiwilligkeit

Zusätzlich wären alle jene Formen zu

begrüßen, wo Sport gemischtgeschlechtlich in möglichst vielfältigen Formen betrieben werden kann.

Für Jugendliche im Pubertätsalter ist besonders die Geselligkeit und Gemeinschaft des Freizeitsports herauszustreichen und eine Spezialisierung besonders in diesem Alter, die eine Vereinsamung des Jugendlichen hervorrufen könnte, ist zu vermeiden.

Das beste Modell des Freizeitsports für Kinder- und Jugendliche ist es, diese Angebote von den freien Sportverbänden durchführen zu lassen. Staats-sportmodelle für den Freizeitsport sind in Österreich generell abzulehnen.

Nun genug allgemeine Feststellungen, die aber wichtige Voraussetzung für alle nachfolgenden Modelle sind.

Folgende Formen sind für Österreich besonders geeignet und unserer Meinung nach das Gerippe eines modernen Freizeitangebotes. Formen für Jugendliche und Kinder sollen hier inhaltlich näher erläutert werden.

1. Polysportive Jugendlager, Jugend-sportwochen unter dem Motto „Begegnung durch Sport“; auf Landes-, Vereins- und Bundesebene.
2. Spielfeste, Kinderfeste; besonders zur Motivation von nicht organisierten Jugendlichen zum Sport.

3. Ausbildung und Weiterbildung von Sportjugendleitern, die die Träger und Vermittler des Freizeitsports für Jugendliche und Kinder sind.

ad 1.) Besonders die Abhaltung von Jugendlagern, Jugendsportwochen erscheint als eine der großen Möglichkeiten, Jugendliche und Kinder für eine lebenslange sportliche Betätigung zu motivieren.

Diese Kurse können sowohl vom Verein, Landesorganisationen oder Bundesgremien veranstaltet werden.

Die sportlichen Schwerpunkte im Kursangebot sollen dabei in der Vermittlung von Lifetimesportarten wie Tennis, Schwimmen, Surfen, Laufen, um nur einige aufzuzählen, liegen. Diese Sportarten sind auch im Erwachsenenbereich zu forcieren.

Doch ein weiterer Schwerpunkt ist in gemeinschaftsbildenden Aktivitäten zu suchen.

Tanzabende, Lagerfeuer, Stegreiftheater, Workshops mit Malen und Töpfen und andere Kreativbeschäftigungen ergänzen die täglich mehrheitlich sportliche Arbeit.

Die Kursinhalte sollten sich durch diese 2 Schwerpunkte auszeichnen. Sowohl sportliche Angebote als auch

Kreativprogramme sollten durch erfahrene Fachkräfte angeboten werden. Wobei man zwischen Lehrinhalten und Wahleinheiten unterscheiden muß. Die Gestaltung der Wahleinheiten wird von den Jugendlichen unter Anleitung selbst unternommen. Durch geschickte Programmgestaltung können Jugendliche sehr viel Eigeninitiative entwickeln und neben dem Sportbetrieb besonders gemeinschaftsfördernd beschäftigt werden.

Eine eigene Jugendlagerleitung, die von den Jugendlichen demokratisch gewählt wird, sowie eine Lagerzeitung sind Faktoren, die die Selbstverantwortung und Mitbestimmung von Jugendlichen und Kindern besonders fördern.

Die Erziehung zum Sport, bei diesen Kursen ist die Grundlage für eine lebenslange freudvolle Sportausübung. Die einseitige Leistungsförderung kann aber dieses Ziel sicher nicht erreichen. Sie schafft nur Sportkonsumenten vor dem Fernsehschirm. Ein Umdenken der Landes- und Bundespolitik betreffend Sportsubventionen wäre hier dringend notwendig.

ad 2.)

Die moderne Sportpädagogik hat in den letzten Jahren erkannt, daß die spielerische Komponente des Sports immer mehr zurückgedrängt wurde.

Der Leistungsgedanke und starres Regelwerk hemmen die Kreativität und freie Entfaltung von Jugendlichen und Kindern im Sport. Über die Spielfeste hofft nun der Sport an viele Jugendliche, Kinder und Erwachsene heranzukommen, die noch nicht regelmäßig Sport betreiben.

Bei diesen Veranstaltungen wird besonders darauf Wert gelegt, viele Möglichkeiten anzubieten, die die Menschen ohne Zwang in freier Auswahl konsumieren können. Neben reinen Spielangeboten können aber eine Reihe von Lifetimesportarten vorgestellt werden, die dadurch der Bevölkerung näher gebracht werden und in vielen Fällen eine regelmäßige Betätigung in einem Sportverein initiieren.

ad 3.)

Dieser Punkt sei hier besonders herausgestrichen.

Alle Inhalte und Organisationsformen des Freizeitsports für Jugendliche und Kinder stehen und fallen mit der Person des Vermittlers, Animators, Sportlehrers, Jugendbetreuers, Trainers oder wie sie immer heißen mögen. Daher legen wir auf die Ausbildung und Weiterbildung dieser mit

Freizeitsport Beschäftigten besonderen Wert.

Nach mehrjähriger Vorarbeit wurde von den 3 Dachverbänden gemeinsam eine staatliche Sportjugendleiterausbildung erarbeitet, die in ihrer Konzeption all die Dinge berücksichtigt, die im Punkt 1 und 2 dargelegt wurden. Neben den vielen sportfachlichen Ausbildungskriterien wurde besonderer Wert auf die Situation der Kinder und Jugendlichen gelegt. Entwicklungspsychologie, Gruppendynamik, Kommunikationstechniken werden verstärkt gelehrt, um einen Sportjugendleiter zu erhalten, der in der Lage ist, besonders im Freizeitsportbereich durch seine speziellen Kenntnisse jugendgemäßen Sport in entsprechender Form anzubieten.

Im Fit-Bereich existieren ähnliche Ausbildungen und speziell die Dachverbände bilden intern sehr viele Vorturner und Sportanimatoren aus.

Besonders diese Sportjugendleiter sollten als Provokateure für die Sportmotivation dienen. Ihre Ausbildung qualitativ als auch quantitativ ist die Garantie für das Funktionieren eines guten Freizeitsports.

Josef Recla

ECHTER SPORT BILDET UND VERBINDET!

Österreichs Beitrag zur modernen Leibeserziehung, zum internationalen Sport.

Wir wollen Menschen bilden — nicht Sieger züchten!

Sport ist wertneutral — Sport ist ein wirksames **Bildungs-Mittel**, ein ansprechendes **BINDE-Mittel**, wenn er richtig aufgefaßt und betrieben wird. Immer hängt die Wirkung des Sports vom Menschen ab — wie er den Sport nützt — für sich, für die Gesellschaft, für Bildung und Kultur. Wer den Sport **positiv** wertet und gestaltet, gewinnt und bereichert, vor allem sich selbst.

Sport ist eine **lebendige Erscheinung**, die eng mit der Zeit, mit den Zeitströmungen verbunden ist. Sport kann den Zeitgeist fördern, vor allem in Krisenzeiten. So hat das **Jahnsche Turnen** die Freiheitsbewegung des deutschen Volkes mächtig gefördert. Die Turner stellten sich in die vorderste Front und bewährten sich in den deutschen Freiheitskriegen.¹

Weniger erfolgreich waren die deutschen Turner im Kampf um die Einheit des deutschen Volkes. Den Einheitsgedanken der deutschen Turner verfolgten mit Erfolg die außerdeutschen Völker Europas — vor allem die Slawen und Romanen. Eine Tragik des Jahnschen, des deutschen Turnens.²

Bis in unsere Zeit wurde die große, humanistische Turnidee des Turnvaters, Friedrich Ludwig **Jahn**, mehr, ja fast ausschließlich von der nationalen Seite gesehen und betrieben. Das Jahnsche Turnen ist aber mehr als bloße Bewegung, weit mehr als eine nationale Tat: **Jahn** wollte mit seinem Turnen den jungen Menschen bilden, ihm helfen, sein Leben zu meistern, ihn zur Vollkommenheit führen, ihm ein erfülltes Leben schenken.³

Dieser Schwerpunkt des Jahnschen Turnens — **Bildung des ganzen Menschen vom Leibe her** — wurde und wird meist nicht beachtet. Erst die **Österreichischen Turner** waren es, die nach dem Ersten Weltkrieg die **Bildung vom Leibe her** aufgegriffen und in die Tat umgesetzt haben. Diese große, einmalige Tat der Österreichischen Turnerneuerer wird von der internationalen Fachwelt als **Kulturthat der Österreicher** anerkannt, beachtet und bewußt betont.⁴

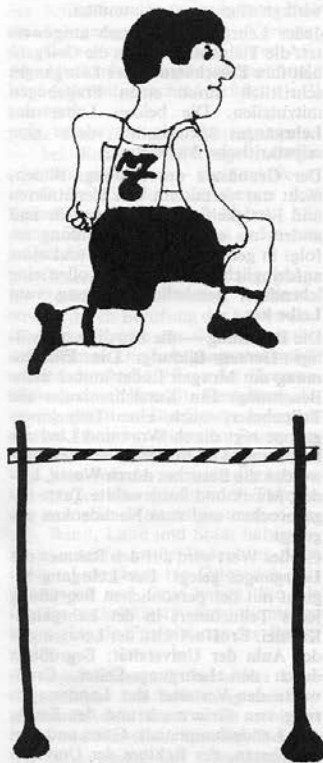
In der Wirklichkeit wird der Sport auch **mißbraucht** — besonders zu parteipolitischen Zwecken, wie auch zu kommerziellen Interessen. Auch der

Sport „menschelt“.⁵ So nützen die Volkdemokratien den Sport für ihre Partei- und Staatsziele: der Sport wird ein politisches, staatspolitisches Prestige. Mit allen Mitteln wird der Sport von oben, von Staat und Partei gefördert — der Massensport wird bewußt organisiert und der Spitzensport intensiviert und mit Hilfe der Sportwissenschaften qualifiziert. Diese bewußte und tatkräftige Förderung des Sports in den Volkdemokratien hat auch ihre gute Seite, die wir klugerweise studieren und beachten sollen, ja müssen: die Nützung aller Werte des Sports, vor allem in fachlicher Hinsicht; die wertvolle Synthese von Theorie und Praxis; die harmonische Zusammenarbeit von Wissenschaftlern, Trainern und Sportlern; die großzügige direkte und indirekte finanzielle Unterstützung; die fachliche Qualität der Sportliteratur; Einheit der Sportförderung.⁶

Unsere Aufgabe, die Aufgabe der 27 österreichischen Sportlehrer, vor allem der für den Sport Verantwortlichen — die Bundesministerien für Wissenschaft und Forschung, für Unterricht und Kunst, die Institute für Sportwissenschaften der Universitäten, die Bundes- und Landes-Sportorganisationen, wird es sein, mehr als bisher, die **positiven Werte des Sports** zu wecken und tatkräftig zu fördern. Auch im Sport ist die aktive, ehrliche und saubere Arbeit wirksam. Negative Arbeit — kritisieren um jeden Preis, übertreiben der Fehler, Mängel und Mißbräuche — ist nutzlos und vergeudet nur wertvolle Kräfte. Erfreulich ist die Tatsache, daß in Österreich im Sport die positiven Kräfte herrschen und dadurch den **österreichischen Sport** vertiefen und verbreiten.⁷

Die österreichische Turnerneuerung — Ein Beispiel einer humanistisch-internationalen Bildung vom Leibe her, einer positiven politischen Bildung.

Das Deutsche Turnen — 1811 von Friedrich Ludwig **Jahn** geschaffen — wurde immer mehr einseitig national ausgerichtet.⁸ Das **humanistische Ziel** des Turnvaters Fr. Ludw. **Jahn** wurde immer mehr zugunsten der bewußt nationalen Erziehung vernachlässigt. Die ersten Turnvereine — zu Jahns Lebzeiten gegründet — waren noch wahre Bildungsstätten des Volkes in der Er-



kenntnis, daß „Jahn mit seinem Turn alle Klassen und Stände einander genähert hat.“⁹ Später, in Zeiten der Freiheits- und Einheitsbestrebungen der europäischen Völker wurden die deutschen Turnvereine immer mehr Stätten nationaler Erziehung, Vorkämpfer des Nationalsozialismus, vielfach Gegner Österreichs. Die politische Arbeit überschattete das Fachliche des Turnens. Das deutsche Turnen erstarrte — Kinder und Jugendliche wurden durch das stilisierte, künstliche Turnen nicht angesprochen.¹⁰

Im Jahre 1909 war es der österreichische Leibeserzieher, Adalbert Slama, gebürtig aus Gußwerk bei Mariazell in der Steiermark, der initiativ, als „Naturmensch“ das alte Turnen belebte und mit neuen, natürlichen Formen bereicherte. Seine lebendige und frohe Turnweise begeisterte die Kinder und Jugendlichen in Schule und Verein.¹¹

Grundgedanken des „neudeutschen Turnens“ von Slama sind:

Die **Lebendigkeit** seines Unterrichts durch „Erfindung neuer aus dem Leben genommenen, natürlichen Übungen — vielseitige, reichhaltige Bodenübungen, Übungen an den natürlichen Geräten, Übungen, die leicht geübt werden können, von allen Kindern;

Die **fröhliche**, die Kinder ansprechende Art der Methode, die die Übenden zu aktiver Mitarbeit anregt und damit impulsiv das Interesse am Turnen förderte, hob —

28

Die **beseelte** Arbeit, die feine, persönliche **Herzensbildung**, die mitreißt und die Bildungsarbeit wirkungsvoll bereichert, vertieft;

Die Aufnahme der **sportlichen** — der freien — Übungsweise mit Betonung der persönlichen Leistung.

Im Jahre 1919 war es der österreichische Turnlehrer, Dr. Karl Gaulhofer, gebürtig aus Feldbach in der Oststeiermark, der in seiner Eigenschaft als Referent für die körperliche Erziehung im Unterrichtsministerium im Zuge der Neuordnung der Bildung und des Unterrichts auch für die Erneuerung der Bildung vom Leibe her eintrat.¹² Mit Frau Dr. Margarete Streicher, die in Graz das Licht der Welt erblickte,¹³ schuf Dr. Gaulhofer in enger, intensiver, wissenschaftlicher Arbeit, mit Einbeziehung der praktisch-methodischen Neuerungen von Adalbert Slama, die **österreichische Turnerneuerung**.¹⁴ Geschickt verarbeiteten die österreichischen Turnerneuerer die verschiedenen geistigen und fachlichen Strömungen auf dem Gebiete der Bildung. Ihr Verdienst liegt in der **Schaffung** einer harmonischen, zeitlosen **Bildung vom Leibe her**.

Grundlinien der österreichischen Turnerneuerung sind:

Der Einbau der Leibesübungen in das Ganze der Bildung — Leibeserziehung

in der Gesamtbildung;
„Der Körper ist Angriffspunkt, Ziel der ganze Mensch!“

Kindesgemäße Ausrichtung der Leibeserziehung — was braucht das Kind, der Jugendliche?

Bevorzugung der natürlichen Bewegungen, der Alltagsbewegungen;
Der Leibeserzieher ist ein **Menschenbildner**.

Im Jahre 1925 wurde das Werk der österreichischen Turnerneuerer im Bildungsgang der Institute für Leibeserziehung der Universitäten Österreichs aufgenommen.¹⁵

In der internationalen Fachwelt fand die österreichische Turnerneuerung begeisterte Aufnahme. Sie wurde die Grundlage der modernen Leibeserziehung, des internationalen Sports.

Der internationale Lehrgang für Sportunterricht in Graz

Der Sport bringt die Menschen wirklich zueinander

Die internationale sportwissenschaftliche Gesellschaft der Karl-Franzens-Universität Graz gestaltet seit dem Jahre 1948 alle zwei Jahre einen **internationalen Lehrgang für Methodik der Leibesübungen, für Sportunterricht**. Sportreferenten der Länder, Direktoren und Lehrer der Höheren Schulen des Sports, Sportlehrer aller Kategorien und Sportstudenten arbeiten im Grazer Lehrgang an Festigung, Vertiefung und Erweiterung einer internationalen Sportgestaltung. Sportführer verschiedener Weltanschauungen und Konfessionen, Sportlehrer aus aller Welt sind bestrebt, die hohen Werte des Sports in froher Gemeinschaft zu leben.

Besonderheiten dieser Grazer-Lehrgangs-Gestaltung sind:

Die **menschliche Atmosphäre**, die von den beiden Leitern initiiert und von allen Teilnehmern geschaffen wird. **Der Mensch, das Menschliche**, steht im Mittelpunkt der gesamten fachlichen und organisatorischen Arbeit. Die Leiter bemühen sich immer wieder, den Menschen anzusprechen. Jeder Teilnehmer soll sich in der **Lehrgangsgemeinschaft** wohlfühlen — jeder Teilnehmer kann im Rahmen des Lehrganges **sein Leben leben!** Bewußt wird das **Gemeinsame, das Verbindende** gepflegt, betont.

Die **Beachtung der Qualität** in der fachlichen wie in der organisatorischen Arbeit, in der **gesamten Gestaltung**. Die Qualität stärkt das Gute im Menschen. Die Qualität wird anerkannt und beachtet — sie bereitet Freude, sie verbindet Ideen und Menschen, sie schafft Freundschaften, ja Freundschaften fürs Leben.

Die **bewußt gepflegte Gestaltung** — die Arbeit mit **Geist und Herz!** Sie beginnt schon mit der umfassenden **Planung**, die die Erkenntnisse aus dem Erleben

internationalen Fachgespräche und aus dem Studium moderner Fachliteratur berücksichtigt und verwertet. Dazu kommen noch die Ergebnisse der eigenen Phantasie. Die überlegte Planung wird im **Grundentwurf**, der immer wieder neu erstellt wird, schriftlich festgehalten, dargestellt. Der Grundentwurf wird in Gesprächen mit Trägern der Lehrgangsarbeit diskutiert und im Gespräch ergänzt, verändert.

Rechtzeitig wird der Lehrgang **fachlich vorbereitet**: Das **Fachprogramm** wird — den neuen, erweiterten Aufgaben entsprechend — erstellt und schriftlich festgehalten. Die geeigneten **Kurslehrer** werden berufen und in **Mitarbeiterbriefen** mit ihren Aufgaben vertraut gemacht. Im regen Briefwechsel mit den Kurslehrern wird der Zeitplan aufgestellt.

Mit der **Mehrsprachen-Einladung** beginnt die **organisatorische Arbeit**. In **Teilnehmerbriefen** erfahren die Teilnehmer alles Wissenswerte. Das **Teilnehmerblatt** verzeichnet die notwendigen Angaben und Daten. Die Blätter „**Meine Ankunft**“ und „**Anfahrtswege**“ bieten die Grundlagen für den Abholdienst, für die persönliche Betreuung der Teilnehmer.

Der Lehrgang selbst wird nicht durchgeführt, sondern **gestaltet**, d.h. die **persönliche Betreuung der Teilnehmer** wird getätigt, ernst genommen.

Jeder Lehrgang wird auch **ausgewertet**: die Teilnehmer haben die Gelegenheit ihre **Einschätzung des Lehrganges** schriftlich durch einen **Fragebogen** mitzuteilen. Die beiden **Leiter** des Lehrganges üben immer wieder eine **selbstkritische Auswertung**.

Der Grundsatz der Bildung: Bilden, nicht nur vermitteln von Kenntnissen und Fertigkeiten. Bilden ist mehr und anders als erziehen. Die Bildung erfolgt in gemeinsamer Arbeit und ohne aufdringlich zu sein. Wir wollen eine **lebendige, persönliche Bildung vom Leibe her**.

Die **Beseelung** — die bewußte, freiwillige **Herzens-Bildung**. Die **Einstimmung** am Morgen findet immer mehr Beachtung: Ein Kurslehrer oder ein Teilnehmer, auch eine Teilnehmergruppe regt durch Wort und Lied zur **Besinnung** an. In der **Dämmerstunde** werden die Besucher durch Worte, Lieder, Musik und ausgewählte Texte angesprochen und zum Nachdenken angeregt.

Großer Wert wird auf den **Rahmen** des Lehrganges gelegt: Der Lehrgang beginnt mit der persönlichen **Begrüßung** jedes Teilnehmers in der Lehrgangskanzlei. **Eröffnet** wird der Lehrgang in der **Aula der Universität**: Begrüßung durch den Lehrgangs-Leiter, Grußworte der Vertreter der Landesregierung von Steiermark und des Senats der Landeshauptstadt Graz und des Hausherrn, des Rektors der Universi-

tät, Eröffnung durch den Vertreter des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung. Alle Ansprachen werden in Kurzfassung in mehrere Sprachen übersetzt. Umrahmt wird die feierliche Eröffnung durch Musikstücke der Militärmusikkapelle Steiermark.

Nach dem ersten gemeinsamen festlichen Abendessen folgt die **Eröffnung der Internationalen offenen Ausstellung moderner Sportliteratur**. Der **Begrüßungsabend** mit Wort, Spiel, Musik und Tanz schafft eine frohe Stimmung zum **Empfang** aller Teilnehmer durch die Leiter des Lehrganges mit Imbiß und Umtrunk. Hier haben die Teilnehmer reichlich Gelegenheit zu persönlichen, menschlichen Begegnungen.

Empfänge, gegeben vom Landeshauptmann von Steiermark und vom Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz, eine Stadtrundfahrt mit einem Bummel durch die Altstadt, ein internationaler Folklore-Abend, ein ganztägiger Ausflug mit kulturellem und gesellschaftlichem Programm lockern die reichhaltige, ernste **Facharbeit** auf. Festlich gestaltet wird auch der **Abschluß** des Lehrganges: Nach Überreichung der **Besuchsnachweise** versammeln sich Lehrer und Teilnehmer im Halbkreis zur **Schlußfeier**: Der Initiator dieser Grazer Lehrgänge faßt in einer Schlußbetrachtung die Ereignisse des Lehrganges zusammen, Vertreter der Teilnehmer danken in ihrer Art. Abschließend wird das internationale Lied „Nehmt Abschied Brüder . . .“ gesungen.

Nach dem festlichen Abschiedessen — bei Kerzenbeleuchtung und geschmückten Tischen — gestaltet die gesamte Gemeinschaft der Lehrer und Teilnehmer den **Schluß-Abend**. Mit dem „**Servus Du!**“ nimmt jeder von jedem Abschied!

Die Grazer Internationalen Lehrgänge für Sportunterricht haben **fachliches Niveau** durch Berufung der besten und führenden Kräfte aus dem internationalen Raum. Die **Lehrgangsatmosphäre** wird durch die Pflege der **Herzensbildung**, durch bewußte **Gestaltung**, lebendig gehalten. Die Grazer Lehrgänge sind im internationalen Raum bekannt durch **Qualität** und **Menschlichkeit**. Kein Wunder, wenn in den letzten Lehrgängen über fünfhundert Teilnehmer aus aller Welt teilgenommen haben. Bund, Land und Stadt haben erkannt, welche große Bedeutung diese **Grazer Lehrgänge** für Österreich, für Steiermark und Graz haben. Sie alle fördern tatkräftig¹⁶ diese einmalige internationale Fortbildung der Sportlehrer.

Die Sportinformatik verbreitet neue Erkenntnisse und Erfahrung aus dem Internationalen Raum — Sie verbindet Ideen und Menschen aus aller Welt.

Die Neuordnung der Leibesübungen

nach dem Zweiten Weltkrieg brachte den qualifizierten internationalen Sport —

Der Sport wird ein wichtiger **Kulturfaktor**;

Fachliche Enge und nationale Einseitigkeit werden überwunden;

Aus den verschiedenen Bewegungen wird der internationale Sport;

Die Sportwissenschaften werden wirksam;

Die **Technik** bereichert den Sport.

Neue Erkenntnisse und Erfahrungen aus aller Welt — auch von den Ländern der Dritten Welt — brachten eine starke **Flut der Sport-Literatur** in vielen Sprachen, aus vielen Ländern. Diese moderne **Sport-Literatur**

weckt neue Kräfte, reißt auf, bereichert Forschung, Lehre und Praxis des Sports, führt zum Nachvollziehen und verbindet.

Bereits im Jahre 1948 begann das Institut für Leibeserziehung der Universität **Graz** mit einer **neuen Verarbeitung** der Sport-Literatur:

die überkommene Art der **Sport-Biographie** genügt nicht mehr;

die **Spezialisierung** und **Erweiterung der Bibliographie** wird notwendig, wird gewünscht;

vordringlich wird die **Erschließung**, die inhaltliche Verarbeitung der Literatur, der Bücher und Schriften —

die **Information**, die gezielte, wird durch die **Dokumentationsarbeit** geschaffen! **Dokumentation** und **Information** ergänzen, bereichern die Literatur-Arbeit.

In **Literatur-Betrachtungen** wird der Inhalt der Werke, Bücher und Schriften in Schwerpunkten mit Herausgeben des Wesentlichen dargelegt. Die Bibliographie wurde erweitert, bereichert durch die **Dokumentation**, durch die Verarbeitung des Inhalts der Literatur. Das Ergebnis der Dokumentationsarbeit wird in der **Information** bekannt gemacht.

Diese neue Art der Literatur-Erschließung durch die Dokumentationsarbeit lag in der Luft. Fast zur gleichen Zeit wurde in verschiedenen Literatur-Zentren mit der **Dokumentation** begonnen, so in **Leipzig, Budapest, Liège/Belgien, Moskau, Magglingen/Schweiz, Köln** uam.

Das Institut für Leibeserziehung der Universität **Graz** ergriff auch die Initiative zur **Sammlung der Bibliographen und Dokumentalisten** des Sports durch die Gestaltung des **ersten internationalen Kongresses für Bibliographie und Dokumentation des Sports** — 1959 in der Bundessportschule **Schiellen** bei **Graz**.¹⁷ Bis zum Jahre 1981 fanden acht **Internationale Kongresse für Sportinformatik** statt — 1970, 1972 und 1975 in **Graz**, 1962 in **Leipzig**, 1973 in **Magglingen/Schweiz**, 1977 in **Duisburg** und 1981 in

Snagov/Rumänien.¹⁸ Die im Jahre 1960 im Rom — auf Initiative der Grazer — gegründete **Internationale Gesellschaft für Sportinformatik — IASI** — koordiniert die reichlichen und verschiedenartigen Informationen der Institutionen und Länder. Für die **Ausbildung** des Nachwuchses wurden **Internationale Lehrgänge für Sportdokumentalisten** gestaltet — 1967 in **Graz**, 1973 und 1978 in **Warschau**.¹⁹

Immer mehr erkennen die Verantwortlichen für Forschung, Lehre und Praxis des Sports, vor allem die zuständigen Ministerien, die Hohen Schulen des Sports (Institute für Sportwissenschaften der Universitäten, Sporthochschulen, Sportakademien), die große **Bedeutung der Information** für Festigung, Vertiefung und Verbreitung des Sports. Die Sport-Institutionen unterstützen und fördern tatkräftig die Dokumentation und Information des Sports.

Einige Hohe Schulen des Sports, so **Graz, Wien, Leipzig, Kiel, Köln** uam., haben bereits die **Sportinformatik** in ihr **Bildungsprogramm** aufgenommen: die Sportstudenten werden mit Methoden der Sportinformatik vertraut gemacht und zur Mitarbeit in den Sportdokumentationsstellen angeregt und ausgebildet.²⁰ In über hundert **Sport-Informations-Zentren** wird die Literatur dokumentiert und die Ergebnisse der Dokumentation werden in **Bulletins** zur Information dargelegt.²¹

Die Literatur zur **Sportinformatik** ist bereits umfangreich. Es liegen auch schon akademische Arbeiten — vor allem über Theorie und Methodik der Dokumentation und Information — vor: Dissertationen,²² Diplomarbeiten. Eine **Habilitationsschrift** über **Sportinformatik** ist in Arbeit.

Zusammenfassung in Thesen

1 **Echter Sport** — richtig aufgefaßt und betrieben, ist ein **wirksames Bildungsmittel**, ein **völkerverbindendes Bindemittel**.

2 Der Sport ist **wertneutral**. Er kann zur Schaffung von **Werten** genützt werden — er kann aber auch mißbraucht werden, wie jede menschliche Erscheinung.

3 Wir müssen und wollen den Sport **positiv** werten und gestalten.

4 Der Sport ist eine **lebendige Erscheinung**, die eng mit der Zeit verbunden ist. Sport ist ein **Kind seiner Zeit** — er ist weder besser, noch schlechter als die Zeit.

5 Die **Jahnsche-Turnidee** ist mehr als bloße körperliche Bewegung, weit mehr als nationale Erziehung — sie ist eine **humanistische Bildung vom Leibe her**, eine „**menschliche Angelegenheit**, die überall und jederzeit betrieben werden kann“ (Friedrich Ludwig **Jahn**). Sie bereichert den Menschen und die

Gesellschaft.

6 Die österreichische Turnerneuerung ist die Grundlage der modernen Leibeserziehung, des internationalen Sports.

7 Die Grazer-Lehrgangs-Gestaltung macht die internationalen Lehrgänge für Sportunterricht, die in Graz seit 1948 alle zwei Jahre gestaltet werden, zu Bildungs-Lehrgängen, die in der internationalen Fachwelt Anerkennung und Beachtung finden.

8 Wir haben eine reichhaltige, fachlich hochentwickelte Sport-Literatur in verschiedenen Sprachen aus vielen Ländern. Fülle und Qualität der Sport-Literatur erfordern zur richtigen Verwendung der neuen Erkenntnisse und Erfahrungen eine gut organisierte Erschließung, eine umfassende Sport-Informatik — Bibliographie, Dokumentation und Information des Sports. Für die weitere Entwicklung des Sports in Forschung, Lehre und Praxis, ist die Sport-Informatik von großer Bedeutung.

9 Der Sport bringt die Menschen — gleich welcher Weltanschauung und Konfession — wirklich zusammen.

10 Wir wollen den Sport nicht eng und nicht einseitig nützen. Wir wollen Neuerungen, auch wenn sie andersartig sind, nicht aus Vorurteilen ablehnen. Wir werden Neues studieren, prüfen — und, wenn es gut und brauchbar ist — aufnehmen, verarbeiten, übernehmen.

30 Wir wollen die positiven Kräfte — gleich wer sie schafft, fördern.

Ausblick

Der Sport ist heute ein wesentlicher Kultur-Faktor, ein wertvolles, brauchbares Bildungsmittel, ein internationales Binde-Mittel.

Der Sport gewinnt immer mehr an Bedeutung, weil wir die frohe, kräftige Bewegung brauchen zur Gesunderhaltung, zur persönlichen Entfaltung und zur Gemeinschaftsbildung.

Durch intensive Forschung und Lehre wird der Sport immer mehr bereichert und verbessert. Die Qualität des Sports wird immer mehr Menschen für die Sport-Praxis begeistern.

Viele Regierungen haben das Recht auf Sport in ihren Gesetzen verankert und schaffen Möglichkeiten zur Sportausübung durch Bau von Sporthallen und Sportplätzen.

In der Praxis bringt der Sport die Menschen näher — Sportplätze und Sportfeste sind Stätten wahrer, echter menschlicher Begegnungen.

Kein Mißbrauch des Sports — durch Verpolitisierung und Merkantilismus — wird die völkerverbindende Kraft des Sports zerstören können. Diese Tatsache ist der beste Beweis für den großen Bildungswert des pädagogischen, des kulturellen Sports!

Bemerkungen — Erkenntnisse und Betrachtungen

1 In seiner Dissertation „Die deutsche Turnsache als ein erheblicher Teil der deutschen Freiheits- und Einheitsbewegung“, Phil. Fak. der Universität Innsbruck, 1930, in Druck erschienen „Freiheit und Einheit“. Eine Turngeschichte in gesamtdeutscher Beleuchtung, Graz, 1. Aufl. 1930, 2. Aufl. 1931, hat Josef Recla eingehend die Jahnsche Turnidee in ihrer großen pädagogischen Bedeutung und die Deutsche Turnbewegung in ihrer deutschnationalen Tätigkeit dargestellt.

Im Abschnitt „Die Übernahme der deutschen Turnidee durch die außerdeutschen Völker“, Seite 279 ff. wird die deutsche Tragik beschrieben.

3 Diese Auffassung, diese Ziele verkündet Turnvater Jahn in seinen „Turngesetzen“. Ergreifend ist sein Bild vom Turnlehrer als Menschenbildner, in: Die Deutsche Turnkunst... von Friedrich Ludwig Jahn und Ernst Eiselein, Berlin 1816, Neudruck Dresden 1927, Seite 225 ff.

4 Das Werk der Österreichischen Turnerneuerung hat als Grundlage das Bildungsprogramm des Turnvaters Friedrich Ludwig Jahn — mit Beachtung der modernen Bildungs-Strömungen der Gegenwart. Die Österreichischen Turnerneuerer erarbeiteten in eigenständiger Arbeit eine moderne Leibeserziehung, die zeitlose Werte beinhaltet und menschlich-sozial-international ausgerichtet ist.

5 Auch der Sport ist ein Kind seiner Zeit, nicht besser, aber auch nicht schlechter als die Zeit! Diese Tatsache wird vor allem von den Kritikern des Sports übersehen, nicht erkannt!

6 Wir Österreicher wollen diese positiven Seiten des Sports der Volksdemokratie anerkennen. Wir vergeben uns dadurch nichts. Selbstverständlich kritisieren wir Fehler, Mängel, Mißbräuche, wie die allzustarke autoritäre Sportführung, die manche Initiative der Sportler nicht wirken läßt. Auch die zu starke parteipolitische Ausrichtung des Sports kann uns nicht begeistern.

7 Die für den Sport in Österreich verantwortlichen Institutionen im Bund und in den Ländern erkennen immer mehr: daß eine offene und ehrliche Zusammenarbeit notwendig ist, daß die Erkenntnisse der Sportwissenschaftler mehr und besser in Lehre und Praxis verarbeitet, genutzt werden sollen, daß die Sportinformatik — Bibliographie, Dokumentation und Information des Sports — erst zu nehmen ist, denn sie vermittelt neue Ideen und andere, fortschrittliche Methoden des Sports aus aller Welt.

8 Träger der deutsch-nationalen Turnbewegung waren vor allem die Vereine

des Deutschen Turnbundes, der kleindeutsch ausgerichtet war und die österreichische — die großdeutsche — Gesinnung nicht nur anerkannt, nicht beachtet, sondern vielfach bekämpft hat. Dazu: Deutschkunde von Friedrich Rudolf Zenker, 2. Aufl., Wien 1923.

9 F. Schnabel: Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert. Der Aufstieg der Nationen. Freiburg 1964, Seite 196.

10 Der von England gekommene Sport — eine lebendige Bewegung in freier Art mit Betonung der Leistung — wurde von den deutschen Turnern nicht anerkannt in seinen Werten, ja von ihnen heftig bekämpft. Dazu die Dissertation: „Die geschichtliche Entwicklung der Leibesübungen in Deutschland. Der Kampf zwischen Themen und Sport“ von Hans Loose. Phil. Fak., Universität Erlangen 1926.

11 Adalbert Slama, der bis zu seiner Berufung zum Fachinspektor für Turnen im Realgymnasium in Stockerau bei Wien unterrichtete, hat seinen lebendigen Turnunterricht bekannt gemacht durch zahlreiche Lehr- und Dokumentar-Filme, Lehrgänge und durch Veröffentlichungen. Sein Hauptwerk „Neudeutsches Turnen“ Wien, 1. Auflage 1923, 2., vollkommen neu bearbeitete Auflage 1933, fand in der Fachwelt, vor allem im Auslande, begeisterte Aufnahme. Slamas große Bedeutung liegt in seiner praktisch-methodischen Arbeit.

12 Dr. Karl Gaulhofer, 1885—1941, war Absolvent des Instituts für Leibeserziehung der Universität Graz, Fächer Turnen und Biologie. Er wurde durch seine lebendige Lehrtätigkeit in Bruck a. d. Mur bekannt und 1919 als Referent für Körperliche Erziehung ins Unterrichtsministerium berufen. Hier konnte er seine Ideen in die Tat umsetzen.

Interessant ist die Tatsache, daß in Österreich nach verlorenen Kriegen immer wieder Bildung und Unterricht grundlegend verändert wurden: Nach dem Bruderkrieg 1866 kam das Reichs-Volksschul-Gesetz heraus, das von vielen Ländern als modernes Modell aufgenommen wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg waren es die Österreichischen Turnerneuerer, Adalbert Slama, Dr. Karl Gaulhofer und Frau Dr. Margarete Streicher, die durch ihre Pionierarbeit die Grundlage der modernen Leibeserziehung, des internationalen Sports, geschaffen haben. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden aus den nationalen Leibesübungen der Internationale Sport, der nicht nur alles bisher Gute in zeitgemäßer Form übernahm, sondern auch neue fachliche Grundsätze schuf. So wurde das Soziale, das Verbindende, besonders beachtet.

13 Frau Dr. Streicher, die am 9. April

1891 in Graz das Licht der Welt erblickte, trug zum gemeinsamen Werk mit Dr. Gaulhofer vor allem die feine Note bei. Frau Dr. Streicher begründete eine typisch frauliche Leibeserziehung der Mädchen und Frauen. Anlässlich ihres neunzigsten Geburtstages — am 9. April 1981 — gestaltete das Institut für Sportwissenschaften der Universität Wien eine Festakademie. Dazu der Bericht in der Fachzeitschrift „Leibesübungen und Leibeserziehung“, Wien 35 (1981) 6:149—150 14 Hauptwerke der Österreichischen Turnerneuerer Gaulhofer und Streicher sind: „Grundzüge des österreichischen Schulturnens“, Wien, 1. Aufl. 1922, letzte Auflage 1950 — „Natürliches Turnen. Gesammelte Aufsätze“ 5 Bdl., Wien 1930—1932, letzte Auflage 1950.

15 In Österreich war die Ausbildung der akademischen Turnlehrer seit Beginn an die Universitäten gebunden — Wien seit 1970, Graz seit 1973. Die große Reform der Turnlehrer-Bildung brachte 1925 die Institute für Leibeserziehung der Universitäten Österreichs mit einem achtsemestrigen Zweifachstudium — mit Promotionsmöglichkeit im zweiten Fach.

Mit der Aufnahme der Sportwissenschaften, mit den Habituationen in Sportwissenschaften — Graz 1956, Wien 1957, Innsbruck 1960, Salzburg 1971 — konnte auch in Sportwissenschaft promoviert und habilitiert werden.

16 Über die letzten Internationalen Lehrgänge für Sportunterricht — ab 1968 — sind umfassende Bericht-Bände erschienen. Sie bringen nicht nur Schwerpunkte und Besonderheiten der fachlichen Arbeit, sondern bieten auch einen guten Einblick in die typische Grazer-Lehrgangs-Gestaltung.

17 Dazu der Berichtband: „Bibliographie und Dokumentation der Leibesübungen“ — Graz 1959.

18 Die Bericht-Bände über die acht Internationalen Kongresse für Sportin-

formatik unterrichten eingehend über die fachliche Arbeit, über die Besonderheiten, über die Fortschritte in Idee, Gestaltung und Methoden dieser Kongressreihe.

19 Auch über die Internationalen Lehrgänge für Sportdokumentalisten liegen Bericht-Bände vor: „Moderne Sportdokumentation“, Der erste Lehrgang für Sportdokumentalisten 1967 — Graz, Graz 1968 und „Wissenschaftliche Informations-Sport-Probleme“, Zweiter Lehrgang für Sportdokumentalisten 1973 — Wachau, Wachau 1975.

20 Dazu: „Die Lehrveranstaltungen über Sportinformatik des Instituts für Sportwissenschaften der Karl-Franzens-Universität Graz — Das Grazer Modell, Graz 1973.

21 Das IASI-Bulletin, 1981/4, Den Haag, bringt die Sport-Informations-Stellen der Welt mit ihren Anschriften.

22 Die erste Dissertation über Dokumentation und Information des Sports schrieb Frau Dr. Sigrid Hirsch: „Entwicklungsprobleme der Information/Dokumentationskörperkultur w fort, Denke Hochschule für Körperkultur Leipzig, Leipzig 1967

Literatur zum Thema

Veröffentlichungen von Josef Recla

Freiheit und Einheit. Eine Turngeschichte in gesamtdeutscher Beleuchtung. Dissertation, Phil. Fak. der Universität Innsbruck, 391 Seiten, 1930, Graz, 1. Aufl. 1930, 2. Aufl. 1931.

Besetzte Leibeserziehung. Festschrift für Adalbert Slama, 70 Seiten, Wien 1949.

Frohe Leibeserziehung, 97 Seiten, Graz 1949.

Die österreichische Turnerneuerung. Eine Grundlage für die Neugestaltung der Leibeserziehung, Habilitationsschrift, Phil. Fak. der Universität, 307 Seiten, Graz 1953.

Das neue Schrifttum über Turnen, Sport und Spiel als Leibeserziehung. Werke, Bücher, Broschüren und Zeitschriften, Gesamtverzeichnis der Neuerscheinungen im deutschen Sprachraum, Frankfurt: Band 1, 1945—1952, 145 Seiten, 1953, Band 2, 1952—1958, 171 Seiten, 1959.

Ein Strahl aus Menschengut. Besinnliche Worte, 102 Seiten, Buxheim 1956.

Die modernen pädagogischen Strömungen in der gegenwärtigen Literatur der Leibesübungen, Habilitationsschrift, 39 Seiten, Graz 1957.

Das Religiöse in den Leibesübungen der Gegenwart, Vorlesung

in der Akademie der Theologen der Universität Graz, 35 Seiten, Buxheim, 1. Aufl., 1957, 2. Aufl., 1958, 3. Aufl., 1960, 4. Aufl., 1965.

Kulturelles Schaffen in der Bildung vom Leibe her, 41 Seiten, Buxheim 1958.

Wissenschaftliche Arbeiten über Leibesübungen, Werke, Bücher, Schriften, Manuskripte und Beiträge in Fachzeitschriften des deutschen Sprachraums, 154 Seiten, Graz, 1. Aufl., 1954, 2. Aufl., 1958.

Bibliographie und Dokumentation der Leibesübungen. Vorträge, Referate und Berichte der Internationalen Tagung für Bibliographie und Dokumentation der Leibesübungen und der Sportmedizin in der Bundesrepublik Schellerten von 22. bis 26. April 1959 mit Auszügen und Zusammenfassungen in englischer, französischer und russischer Sprache, 246 Seiten mit einer Bildbeilage, Graz 1959.

Die Bedeutung der Leibesübungen für die Pädagogik, 34 Seiten, Zusammenfassung in Englisch und Französisch, Buxheim, 1. Aufl., 1959, 2. Aufl., 1960.

Vergeltung der Leibesübungen. Standortorientierung aus der Synthese, 56 Seiten, Zusammenfassung in Englisch und Französisch, Buxheim 1961.

Was du für dich behältst, hast du bereits verloren — was du verkennt, ist dein für immer, 50 Blätter, Bibliophile Ausgabe, Buxheim 1965.

Erbe und Aufbruch, Viktor Kollars zum siebzigsten Geburtstag. Die Absolventenfeier 1967, Planung — Gestaltung — Betrachtung, 42 Seiten mit einer Bildbeilage, Institut für Leibeserziehung der Universität Graz, Graz 1968.

Moderne Sportdokumentation. Von der Bibliographie, Klassifikation, Information und Dokumentation zur automatisierten Dokumentation, Lehrgang für Sportdokumentation 1970 in Schellerten, 304 Seiten mit einer Bildbeilage, Zusammenfassungen in Englisch, Französisch und Russisch, Institut für Leibeserziehung der Universität Graz, Graz 1971.

Habilitation in Theorie der Leibeserziehung, in Sportwissenschaft, Eine Informations-Studie, 181 Seiten, Institut für Leibeserziehung der Universität Graz 1970.

Sportinformatik, Internationale Dokumentation des Sports — Aspekte und Perspektiven, IV. Internationaler Kongress für Dokumentation der Sportwissenschaften in der Eidgenössischen Turn- und Sportische Maglingen/Schweiz v. 7.—12. Mai 1973, 239 Seiten mit Bildern, Deutsch und Französisch, Maglingen/Schweiz 1973.

Kreative Sportinformatik. Der Internationale Jubiläums-Kongress 1975 in Graz, 151 Seiten, Schorndorf 1976.

Wissenschaftliche Informations-Sport-Probleme. Schulungsmaterialien des Zweiten Internationalen Lehrgangs für Sportdokumentalisten 1973 in Warschau, 143 Seiten, Deutsche Ausgabe Warschau 1975, Polnische Ausgabe Warschau 1974.

Alles haben, ist das alles, Eine Festgabe mit Sinnsprüchen, 136 Seiten, Buxheim 1975.

Sport am Puls der Zeit. Vorlesungen als Gastprofessor in Japan und Taiwan 1977/78, 56 Seiten, Deutsche Ausgabe, Graz, 1. Aufl., 1978, 2. Aufl., 1979 — Englische und Japanische Ausgaben, Tokyo 1978, Chinesische Ausgabe, Taipei 1978.

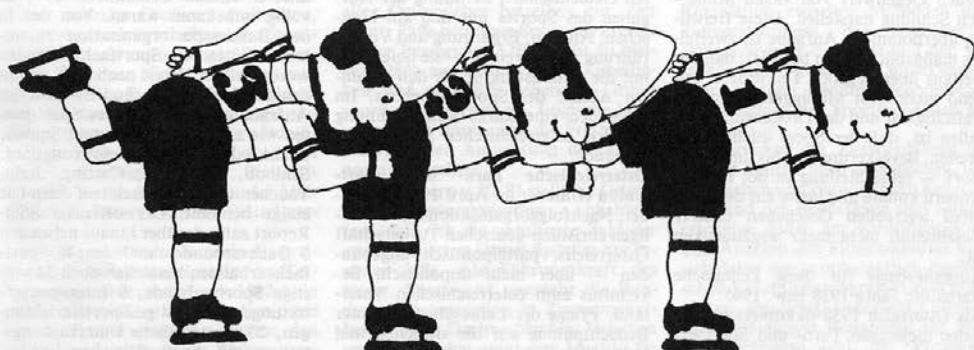
Sportunterricht im Aufbruch, Ausgewählte Beiträge vom Internationalen Lehrgang für Sportunterricht 1978 der Internationalen Sportwissenschaftlichen Gesellschaft der Universität Graz, 268 Seiten mit einer Bildbeilage, Bad Homburg 1978.

Lebendige Sportwissenschaften, Zwanzig Jahre Internationale Sportwissenschaftliche Gesellschaft der Karl-Franzens-Universität Graz, 96 Seiten mit einer Bildbeilage, Zusammenfassungen in Englisch, Französisch und Spanisch, Graz 1979.

Was bleibt, ist der Mensch. Eine Festgabe mit Sinnsprüchen, 215 Seiten mit einer Bildbeilage, Zusammenfassungen in Englisch, Französisch und Spanisch, Buxheim-Graz, 1. Aufl., 1980, 2. Aufl., 1981. Dazu eine Mappe mit Spruchkarten.

Fünfzig Jahre erlebte und gestaltete Leibesübungen. Von den nationalen Leibesübungen über die Leibeserziehung zum internationalen Sport, Abschiedsvorlesung, Institut für Sportwissenschaften der Karl-Franzens-Universität Graz am 12. Juni 1980 im Hörsaal des Instituts, 43 Seiten mit einer Bildbeilage, Graz, 1. Aufl., 1980, 2. Aufl., 1981.

Sportliteratur der Gegenwart — Informations-Studie, Internationaler Lehrgang für Sportunterricht 1981 in Graz, 106 Seiten, Graz 1981.



FLUKTUATION IM SPORTGESCHEHEN DER NACHKRIEGSJAHRE

Ständige Veränderungen, Strukturwandel, Wechsel — also Fluktuation jeglicher Art sind signifikante Merkmale des modernen Sports. Dies entspricht durchaus dem natürlichen, in einer logischen Konsequenz erfolgenden Ablauf im Sportgeschehen: der Sport wird ausgeübt von lebensintensiven und aktiven Menschen, er wird geführt von arbeitsintensiven und ideenreichen Persönlichkeiten, ohne ständige Veränderungen in den Methoden, Techniken und Taktiken, ohne ein ständiges „Sich verändern und verbessern“ würde das Sportgeschehen insgesamt erstarren, statt zwingender Fortschritte im Leistungsablauf würde Stagnation und Rückschritt Platz greifen.

Strukturelle Veränderungen aller Art zeichnen vor allem das Sportgeschehen der Nachkriegsjahre aus:

35 Jahre Sport in der Zweiten Republik bedeuten den Aufstieg aus dem Nichts des Jahres 1945 zu einem umfassenden, geregelten Sportbetrieb in nahezu 10.000 Vereinen mit über zwei Millionen Mitgliedern. Schon zu Beginn dieser Zeitperiode zeichnete sich ein ganz integrierender und grundsätzlicher Wandel ab: während in den Jahren zwischen den zwei Weltkriegen oft unversöhnliche Gegensätze und ein im damaligen System immanentes Auseinanderstreben festzustellen waren, bedeuten die dreieinhalb Jahrzehnte — da man wohl die Lehren aus der Vergangenheit zog — im österreichischen Sport erstmals ein echtes Zusammenleben, Kooperation und gegenseitiges Verständnis. In dieser Zeitspanne wurden jährlich Millionen Arbeitsstunden von Hunderttausenden ehrenamtlicher Übungsleiter, Lehrwarte, Trainer und Funktionäre geleistet, die einen materiellen Gegenwert von vielen Millionen Schilling darstellen. Diese freiwillig übernommene Aufgabe ist zweifellos maßgeblich daran beteiligt, daß der weitaus überwiegende Teil unserer Jugend nicht dem Müßiggang, der Gewalttätigkeit und der Drogensucht verfallen ist, daß der Sport auch in der breiten Bevölkerung — bis ins letzte Dorf — seine Stellung in der Freizeit erobern konnte und heute aus dem kulturell wertvollen Geschehen unserer Gesellschaft nicht mehr wegzudenken ist.

Ausgangsbasis für diese Zeitepoche waren die Jahre 1938 bzw. 1945:

Als Österreich 1938 okkupiert wurde, ließen diejenigen Turn- und Sportverbände, die sich zur Freiheit und Unab-

hängigkeit Österreichs bekannten, dieser Okkupation zum Opfer. Es waren dies die ehemalige christlich-deutsche Turnerschaft und die Arbeiter-Turnerschaft Österreichs. Es war zu dieser Zeit wohl möglich, durch Verbot die Bestandsorganisation zu zerschlagen, doch die Gesinnung und das Bekenntnis zu einem freien Sport in Österreich blieb durch die Kriegsjahre hinweg intakter erhalten. Diese Grundeinstellung bildete daher auch die entscheidende Grundlage für den Neuaufbau des österreichischen Sportes nach der Befreiung im Jahre 1945. Unter diesen Aspekten ist letztlich auch die Entwicklung des österreichischen Verbändesports, geteilt in die Sport-Dachverbände und in die Sport-Fachverbände, zu sehen.

Als die tragenden Kräfte im österreichischen Sport sind die Massensportorganisationen der drei Sport-Dachverbände Union, ASKÖ und ASVÖ anzusehen. Sie haben nach den offiziellen Statistiken des österr. Sports 8400 Vereine mit insgesamt 2,203.000 Mitgliedern aufzuweisen. Bereits anlässlich der Begründung dieser drei Dachverbände im Frühjahr 1945 zeigte sich ein grundlegender Wandel an: während in den Jahren vor 1938 die Begriffe „Turnerschaft, Turnvereine und Turnverband“ vorherrschend waren, bekannten sich die neugegründeten Dachverbände nunmehr auch zum Sport und damit zu allen wertvollen Zweigen der Leibesübungen und des Sports.

Zu den Aufgabenstellungen der drei Sport-Dachverbände zählen die Förderung der sportlichen Leistung, die Pflege der Leibesübungen in allen Leistungs- und Altersklassen aus Freude am körperlichen Tun in einer bejahenden Gemeinschaft, Erfüllung der Aufgaben des Sportes mit und am Menschen, Aufbau, Ergänzung und Voranführung von Vereinen — sie liefern somit die Grundstruktur für den gesamten Ablauf des Sportgeschehens. Im folgenden eine kurze Kennzeichnung der drei österreichischen Sport-Dachverbände:

Österreichische Turn- und Sport-Union (Union): im April 1945 gegründet, Nachfolgeorganisation der ehemaligen christlich-deutschen Turnerschaft Österreichs, parteipolitisch ungebunden — aber nicht unpolitisch, Bekenntnis zum österreichischen Vaterland, Pflege der Leibesübungen unter Bedachtnahme auf die sittlichen und kulturellen Werte des Christentums;

Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich (ASKÖ): 1945 wiederbegründet, Nachfolgeorganisation der ehemaligen Arbeiter-Turnerschaft Österreichs, anfänglich als „Arbeiterbund für Sport und Körperkultur Österreichs“ und in weiterer Folge als „Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur Österreichs“ benannt, politischer Zweckverband; **Allgemeiner Sportverband Österreichs (ASVÖ):** 1949 gegründet, unpolitisch. Die zweite Säule in der Entwicklung des Verbändesports stellen nach den Dachverbänden die Sport-Fachverbände dar, also diejenigen Verbände, die die spezifischen Sport-Fachsparten wie z. B. Eislauf, Fechten, Fußball, Leichtathletik, Schi, Tennis — um nur einige zu nennen — führen und deren spezielle Aufgaben bewältigen. Sie gehören jeweils den internationalen Sportfachverbänden an, in denen sie die Interessen Österreichs vertreten. Ihre Hauptaufgabe ist die Förderung und Zusammenfassung des Spitzensport und Leistungssportes, die Durchführung der Sparten Landes- und Staatsmeisterschaften sowie die verantwortliche Entsendung zu Welt- und Europameisterschaften und zu Olympischen Spielen. Der offizielle Report der österreichischen Bundessportorganisation (B.S.O.) zählt derzeit insgesamt 46 österr. Sportfachverbände.

Im Verlaufe der Nachkriegsjahre entwickelte sich der österreichische Sport — oft auch im Zeichen der wirtschaftlichen Hochkonjunktur und der Wohlstandsgesellschaft — zu einer im Gegensatz zur Zeitepoche vor 1938 ungeahnten Vielfalt. Vielfach internationalen Beispielen und Vorbildern folgend wurden eine Reihe von neuen Sportsparten eingerichtet und ausgebaut, die unserer älteren Generation vor 1938 völlig unbekannt waren. Von den in der Bundessportorganisation zusammengefaßten 46 Sportfachverbänden wurden allein 23 erst nach 1945 und in den Folgejahren begründet — mit der Aufzählung diverser neuer Sportsparten wie z. B. Badminton und Squash, Basketball, Karate, Orientierungslauf, Schibob, Volleyball, Casting, Judo, Tauchen und Wasserski. Neben nur einige benannt. Der offizielle BSO-Report zählt darüber hinaus neben den 3 Dachverbänden und den 46 Sportfachverbänden zusätzlich noch 34 sonstige Sportverbände, 8 Interessenvertretungen, 4 sonstige Sporteinrichtungen, 20 sportärztliche Untersuchungsstellen und die 9 offiziellen Landes-

sport-Organisationen der Bundesländer. Nur so oft wird diese Vielfalt in den einzelnen Landesorganisationen und vor allem in den Vereinen als belastend und erdrückend angesehen, kritische Stimmen bezeichnen diese Vielfalt — freilich oft negativ gefärbt — als „Verbände-Wirtschaft“ oder auch als Hypertrophie, zumal die Zentralstellen fast aller Verbände ihren Sitz in Wien haben und von ihren Mitgliedsvereinen zusätzliche Vereinsumlagen bzw. Abgaben einfordern.

Als eine tatsächliche Hypertrophie erweisen sich — auch von der österr. Bundessportorganisation ganz offen angemahnt — die verschiedensten Meisterschaften und kontinuierlich wiederkehrenden Wettkämpfe der obzierten Sportverbände:

gegenwärtig werden im Ablauf eines Sportjahres allein 860 Staatsmeisterschaften in den verschiedensten Sparten und Disziplinen der Sportfachverbände angesetzt, organisiert und durchgeführt. Zusätzlich muß angeführt werden, daß diese österr. Staatsmeisterschaften nur in der allgemeinen Altersklasse zur Austragung kommen; das Bundesministerium für Unterricht und Kunst beklagt als Sportressort, daß es nur für die Vergabe der Staatsmeisterschaftsmedaillen für jeden 1. Platz allein alljährlich S 200.000, — aufzubringen habe;

nicht einberechnet in diese Statistik sind die österreichischen Meisterschaften der männlichen und weiblichen Schüler, der männlichen und weiblichen Jugend und der Junioren, die offiziellen Landesmeisterschaften, die diversen Länderkämpfe in den einzelnen Sparten, die Teilnahme am Europacup und Weltcup sowie an Europaligen, an Europa- und Weltmeisterschaften, an Meisterschaften der Senioren-Altersklassen und letztlich an Olympischen Spielen; des weiteren müssen zusätzliche Wettkampfbewerbe nach Erfüllung des offiziellen Meisterschaftsprogrammes erwähnt werden: Teilnahme am Österreichischen Cup, Vereins-Nachwuchsmesterschaften, Schülerligen, Wettkämpfe „Unter 23“, Bewerbe der Pokalsieger, UEFA-Pokal, sonstige Großveranstaltungen, die Bundesmeisterschaften der Sportdachverbände und sonstigen Sportverbände u.v.a.m. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß z. B. der normale Meisterschaftsablauf in den Sparten mit einem Herbst- und Frühjahrs-Durchgang nicht mehr genügen konnte: mit einer anschließenden „Play-off-Runde“ wurde die Zeitdauer der Meisterschaftsbewerbe um ein Drittel verlängert;

und völlig verständnislos steht die breite Masse der aktiven Sportler der Tatsache gegenüber, daß — wie 1982 — in einem Jahre in der Steiermark mit den alpinen Ski-Weltmeisterschaften, den nordischen Junioren-Weltmeister-

schaften und mit dem Kulm-Schispringen gleich drei sehr aufwendige internationale Anlässe zur Durchführung gelangen.

Es ist naturgemäß, daß sich aus angeblichen und tatsächlichen Hypertrophien, die oft im Kommerzismus, im Voll- und Halbprofessionalismus oder auch im Spesenamateurismus ihre Ursachen haben, notwendige Reaktionen ergeben.

Bereits Mitte der sechziger Jahre begannen sich, nach skandinavischem Vorbild, neue Gedanken zu regen, wie man etwa den Sport besser an die Bevölkerung herantragen könnte, welche neue Formen dabei zu entwickeln wären und wie die alte traditionelle Sportausübung in den Vereinen effizienter zur Erhaltung und Verbesserung der Volksgesundheit angewandt werden könnte. Begriffe wie Gemeinschaft, Geselligkeit, Freude und altersadäquates Leistungsdenken standen dabei im Vordergrund. Seitdem schien zumindest die industrialisierte Welt reif und bereit für die **Fitness-Bewegung** und den **Freizeitsport**. Das Maß der Freizeit, der Freiraum des Menschen, die zunehmende Abkehr vom alltäglichen Leistungsstress und damit von der zu erbringenden absoluten Leistung sowie die Bevorzugung der persönlichen Eigenleistung bildeten hierbei integrirende Schwerpunkte.

Der gesellschaftliche Bereich unserer Zeit ist stark von den Freizeitbedürfnissen der Menschen geprägt: Freizeit wird definiert als Bereich des Individuums, in dem es nicht tun muß, sondern tun kann. Der tägliche Freizeitbereich schwankt zwischen 2 Stunden und 4 Stunden 48 Minuten je nach der Altersstaffelung, er ist variabel nach Schulbildung, Beruf und Wohnortgröße. Frauen haben ca. 30% weniger Freizeit als Männer, die Altersgruppe der 30- bis 44-Jährigen die kleinste und die Altersgruppe über 60 die größte Freizeitdauer.

Aus solchen Angaben lassen sich, da der Sport einer der vielen Erfüllungsfaktoren der Freizeitbedürfnisse ist, bereits die Zielgruppen konzentrierten Freizeitverhaltens ablesen: rund 35% aller Österreicher betreiben zur Zeit Sport, 75% betreiben Sport aus Freude an der Bewegung, 37% um fit zu bleiben, 28% aus Freude an der Geselligkeit und nur 18% geben als Grund sportlichen Ehrgeiz an. Logische Konsequenz ist somit, daß die Freizeitvermehrung der Ausweitung des Sports positiv korreliert.

In ihrem Report 80/81 stellt die Österr. Bundessportorganisation nüchtern fest, daß sich die ungeheure Zahl der unorganisierten Fitneß-Sportler nur erahnen läßt. Als Führungskraft des österr. Sportes ist nunmehr die Bundessportorganisation in Zusammenarbeit mit den Dachverbänden, Vereinen und Gemeinden unter dem Motto „Fit

mach mit“ seit mehr als einem Jahrzehnt mit zahlreichen Aktionen bei spielgebend vorangegangen — nur einige sollen hier angeführt werden: „Peter fit“, „Fit-Lauf und Fit-Marsch zum Nationalfeiertag“, die „Fit-Pyramide“ mit „Winter- und Sommerbrotschüren“, „Wahl des Fitness-Gerätes des Jahres“, die Errichtung von Fitness-Parcours durch Firmen und Versicherungen, die Einführung des Nationalen Schiwandertages, die Propagierung des Österr. Turn- und Sportabzeichens (ÖSTA), die Aktion „Fit in den Sommer“, die Aktion „Nationaler Radwandertag“, die „Sport-aktiv-Aktion“, der „Österreichische Wanderschuh“ und seit 1980/81 die „Spielfest-Welle“. Müderartigen Aktionen entwickelte sich im Ablauf eines Jahrzehnts ein „Fit boom“ mit jeweils 80.000, 150.000, 350.000 und 650.000 aktiven Teilnehmern, insgesamt eine Fluktuation um ein Strukturwandel größten Ausmaßes und eine überaus effiziente Alternative zum Leistungssport.

Wie es zu erwarten war, hat die derzeitige Fit-Bewegung als schnelllebige und sichtlich aufstrebendes Kind des Sportes auch da und dort Kritiker gefunden, objektiv durchgeführte Revisionen wurden als notwendige Sicherungen für eine weitere kontrollierte Entwicklung angemeldet. Nur einige dieser Kritiken seien im folgenden angeführt:

es fehle an der Regelmäßigkeit der sportlichen Betätigung, einmal im Jahre zu wandern, zu marschieren oder zu laufen und an den verbleibenden 364 Tagen nichts für die Erhaltung der Gesundheit, für die Erhöhung der körperlichen Leistungsfähigkeit und für die Erholung und den Ausgleich zu tun, sei zu wenig; die Rationalität und Hyperökonomie des Fitness-Sportes stellen eine ernsthafte Krisis dar — es bleiben kaum Freiräume für die unbewußten Bedürfnisse des Menschen; trotz Massenbeteiligung bestehe eine Diskrepanz zwischen Angebot und Teilnahme — diese Diskrepanz sei vermutlich begründet in der fehlenden Korrelation zwischen Methoden und Zielvorstellungen des praktizierten Fitness-Sportes einerseits und den tatsächlichen, größtenteils unbekannten oder nicht zur Kenntnis genommenen Motivationen des Sportsuchenden andererseits.

Die Revision der Zielvorstellung des Fitness-Sportes nach biologischen, medizinischen und ökologischen Kriterien an Hand der Bedürfnisse und Motive erscheine daher am vordringlichsten. Das Angebot des Fitness-Sportes soll sich daher von prophylaktisch-hygienischen Konditionsprogramm zum komplexen, emotional engagierten Fitness Sport als aktiver Bestandteil der Freizeit verändern (vgl. W. Proßnigg

1973, S. 129). Das entspräche auch der Forderung nach einem Sportangebot, das dem natürlichen Bewegungsmuster des Menschen entspricht und nicht den rationell-technisierten Angeboten des heutigen Fitness-Sportes. Aufgrund ökologischer Überlegungen sollte der Fitness-Sport weniger als Gesundheits-sport oder Konditionstraining mit rationalisierten Methoden die physische Leistungsfähigkeit erhöhen, sondern vielmehr als komplexer emotional-engagierter Fitness-Sport entsprechend der naturbedingten Bewegungsan-lage des Menschen zu dessen positiver Lebensbewältigung (Resistenzfitness) unter verminderten Lebensqualitäten beitragen. Als äquivalente Bewegungsformen werden empfohlen: Ausdauer-disziplinen zyklischer Art (Gehen, Wandern, Bergwandern, Laufen, Schilanglauf, Schiwandern, Schwimmen, Radfahren, Rudern und Paddeln, Spiele), große und kleine Spiele in Gruppen, Übungen zur Erhöhung der Beweglichkeit und der relativen Kraft des Halteapparates und Übungen zur Erhöhung der Gewandtheit mit komplexen koordinativen Fertigkeitenansprüchen.

„Gut Ding braucht Weil“ — mit dem Auf- und Ausbau der Fitness-Bewegung hat sich ein Umdenken und ein Strukturwandel in einem großartigen Ausmaße angebahnt, mit allen Vorzügen und Fehlern ist auch diese Bewegung einem natürlichem Wachstumsprozeß mit allen sich daraus ergebenden Revisionen und Verbesserungen unterworfen. Wunschtraum ist im Problemkreis nach dem „Sport für alle“ noch immer die Weiterführung des Fitness-Sportes zum **Life-time-Sport**, also zum **lebenslang regelmäßig** betriebenen Sport und zum **Senioren-sport**:

Eine der zentralen sportpolitischen Perspektiven der Gegenwart und Zukunft ist die Forderung „**Sport für alle**“. Die sportwissenschaftliche Forschung — insbesondere die zum **Erwachsenensport** — bemüht sich derzeit verstärkt zu vermitteln, wie weit die verschiedenen Bevölkerungsgruppen zum Sporttreiben motiviert sind. Im einzelnen soll geklärt werden, wie die bislang sportlich passiv gebliebenen an eine sportliche Aktivität herangeführt werden wie auch diejenigen, die lediglich unregelmäßig Sport treiben, zu einer regelmäßigen lebenslangen sportlichen Betätigung veranlaßt werden können.

Die sportsoziologische Forschung hat sich relativ intensiv mit dem Problemkomplex „Sportwünsche und Sportgewohnheiten“ befaßt; er ist eines der Hauptthemen soziologischer Forschung zum Sport. Bis etwa Mitte der 70er Jahre sind über Sportwünsche und Sportgewohnheiten der Bevölkerung zumeist Untersuchungen mit makrosoziologischem Charakter (ins-

besondere durch Meinungsforschungs-institute) vorgenommen worden. In diesen Untersuchungen ist deutlich geworden, daß der Wunsch nach sportlicher Betätigung bei vermutlich annähernd 80% der Bevölkerung vorhanden ist, jedoch weit weniger Menschen tatsächlich einer sportlichen Betätigung nachgehen und wiederum noch weniger **regelmäßig** Sport treiben. Seit einigen Jahren werden verstärkt Untersuchungen über die Sportgewohnheiten in einzelnen Feldern sportlicher Wirklichkeit bzw. den verschiedenen Bereichen organisierter sportlicher Betätigung durchgeführt. Die genannten Untersuchungen geben ein unterschiedlich genaues Bild über Sportgewohnheiten und deren Veränderungen. Gleiches gilt für die die Motivation bedingenden Faktoren.

Da sich die anbahnende Entwicklung nicht vorwegnehmen läßt, bleibt die zentrale Forderung nach einem „Sport für alle“ lebenslang und regelmäßig ein Idealziel in den gemeinsamen Bemühungen des österr. Sportes im Verein mit dem Bund, den Ländern und Gemeinden.

Eingangs zur Frage „**Senioren-sport**“ zwei Tatsachenverhalte, aus denen unsere Forderungen für die Zukunft gezogen werden müssen: durch die Verschiebung der Altersstruktur der Gesamtbevölkerung wird zwangsläufig eine spürbare Verschiebung der Prozentanteile in die höheren Jahrgänge erfolgen; daraus folgt, daß der Freizeit- und Erholungssport der Bürger im höheren Lebensalter als ein gesellschaftliches Anliegen anzusehen ist. Zu diesem Sachverhalt einige gründliche Ausführungen:

Durch körperliche Bewegung kann „den Jahren Leben verliehen“ werden.

Diese Wahrheit ist in der Praxis vielfältig erprobt und nachgewiesen, noch warten wir allerdings auf die Bestätigung dafür, daß körperliche Bewegung „dem Leben Jahre hinzufügt“. Hierzu das Urteil der Ärzte: körperliche Bewegung kann die maximale Sauerstoff-Aufnahmefähigkeit und damit den Grad körperlicher Fitneß um mehr als 10 — 20 Prozent verbessern. Eine maßvolle sportliche Betätigung ermöglicht eine biologische Verjüngung um 10 bis 15 Jahre, d. h. daß ein sportlich tätiger Mensch über eine Sauerstoff-Aufnahmefähigkeit und motorische Kraft verfügen kann, die ein um 10 — 15 Jahre jüngerer, sportlich untätiger Mensch besitzt.

Diese einleitenden Feststellungen sollen in aller Eindringlichkeit dokumentieren, daß der sogenannte „**Senioren-sport**“ und seine Aktivierung in allen Bereichen unseres Landes in Hinkunft ein sehr ernstes Anliegen ist, weil wir es im Bereiche des „Senioren-sportes“ immerhin mit einem Drittel der Bevölke-

lung zu tun haben. Dieses Bevölkerungs-drittel darf keine unbeachtete Randschicht darstellen, die Senioren dürfen nicht außerhalb unserer Gesellschaft stehen, daher soll die vermehrte Sorge aller Verantwortlichen gerade diesem Bevölkerungs-drittel im vermehrten Maße gelten.

Zahlreiche Umfragen in allen Teilen unseres Landes ergeben in einem repräsentativen Querschnitt die Gründe und Motive für eine aktive Teilnahme an sportlicher Tätigkeit und körperlicher Bewegung:

- eine regelmäßige körperliche Betätigung wirkt sich positiv auf die geistigen und intellektuellen Bereiche des Menschen aus;
- der Wunsch nach Erhaltung der körperlichen Fitness ist nicht zu übersehen;
- sportliche Tätigkeiten vermitteln Freude am Aufenthalt im Freien, körperliche Bewegung wird aus Vergnügen betrieben;
- regelmäßige Sportausübung erzielt Erreichung persönlicher Befriedigung und Anregung.

Diesen Wünschen, Gründen und Motiven können sich die Verantwortlichen in den Gemeinden, Bezirken und im Lande nicht verschließen: in unserer heutigen und auch künftigen Industriegesellschaft hat somit auch der „**Senioren-sport**“ unter anderem wichtige Aufgaben in den meisten Bereichen unseres täglichen Lebens zu erfüllen, Aufgaben zur Gesunderhaltung, zum sinnvollen Freizeit-Ausgleich, zur Vermittlung neuer Lebensinhalte, zum Wohle des einzelnen, der Familie und der ganzen Gesellschaft.

Nach einem generellen Aktionsplan sollte somit jeder Senior, in welchem Bereiche immer er tätig ist oder lebt, mit einem maßvollen sportlichen Angebot ein aktives Leben vorfinden, ein Angebot, das dem Lebensalter, dem Geschlechte, dem augenblicklichen Gesundheits- und Konditionszustand, den natürlichen Gegebenheiten und den finanziellen Möglichkeiten angepaßt ist. Im besonderen wäre hierbei auf die besondere Situation der Frau in unserer Gesellschaft (Hausfrau, Mutter, berufstätige Mitverdienlerin) im verstärkten Maße Rücksicht zu nehmen.

Als Zielgruppe des in allen Bereichen unseres Landes zu schaffenden und einzurichtenden Seniorensportes sind alle Personen etwa ab einem Lebensalter um die 50 Jahre anzusprechen, abgestuft nach dem biologischen Lebensalter. Nicht zu übersehen sind folgende besondere Ziel-Untergruppen, für die besondere Programminhalte vorzusehen sind:

- einen Personenkreis, der seit der Jugend Sport betreibt und in einem größeren oder geringeren Umfang nie aufgehört hat, Sport zu betreiben;
- denjenigen Personenkreis, der zwar

früher Sport betrieben hat, dann aber über längere Zeit aufgehört hat und nun im Seniorenalter wieder zum Sport zurückkehrt;

● und schließlich jener Personenkreis, der bisher nie Sport betrieben hat und nun im Seniorenalter aktiv Sport betreiben möchte. Je nach Ziel-Untergruppe sind vielseitige Programme, Kursformen und Ganzjahresprogramme anzubieten, außerdem Spielprogramme, jedoch ohne streng genormtes Regelwerk, also Spielformen, in denen in freier Form lustbetont gearbeitet werden kann.

Aber bei allen Angeboten und Programmen ist auf die Hauptmotive, warum Senioren Sport betreiben wollen, „nämlich um fit und gesund zu bleiben und weil es Spaß macht“, Rücksicht zu nehmen.

Der Zunahme an Freizeit, vor allem der Zunahme an Urlaubstagen, ist durch zusätzliche Erstellung von Sporturlaubsangeboten, vielfältigen Aktivurlauben sowie durch Anlage von Langlaufloipen, Fitness-Parcours, Wald-Meilen u. ä. Rechnung zu tragen, wobei sich naturgemäß die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen — z. B. Fremdenverkehr — anbietet.

Eine Sonderstellung nimmt im Bereiche des Seniorensportes die medizinische bzw. sportärztliche Betreuung ein, wobei ein gezielter Appell an alle Ärzte voranzugehen hat: die Mithilfe der Ärzte bei der Motivierung und Empfehlung des Seniorensportes ist in diesem Zusammenhang von ganz besonderer Bedeutung.

Vom medizinischen Standpunkt ist eine dosierte sportliche Tätigkeit durch Senioren-Sportprogramme eine Möglichkeit, neben der Verbesserung der körperlichen Leistungsfähigkeit auch die Lebensqualität im Alter zu sichern. Eine maßvolle sportliche Belastung stellt eine hervorragende Vorbeugung gegen die durch den chronischen Bewegungsmangel unserer Zeit entstehenden degenerativen Herz-Kreislauf-Erkrankungen dar. In der Auswahl geeigneter Sportarten und sportlicher Aktivitätsprogramme ist zu bedenken, daß der Ausdauerbelastung der Vorzug einzuräumen ist, während angesichts der verminderten Belastbarkeit des Bewegungsapparates (Wirbelsäule, Gelenke) gefährdende Übungsformen zu meiden sind. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Eignung einzelner Sportarten- oder -disziplinen für den älteren Menschen: in erster Linie ist hierbei jedoch auf die vorhin genannten 3 Ziel-Untergruppen Bedacht zu nehmen, denn davon ist die Auswahl geeigneter Sportarten, der Einbau technisch schwieriger Disziplinen oder von Schnelligkeitsübungen, Schnelldisziplinen, Kraft- und Maximalkraftbelastungen, das erhöhte Verletzungsrisiko sowie die höhere

Verletzungsanfälligkeit abhängig; auf der Seite der zu empfehlenden Sportarten findet sich eine außerordentliche bunte Palette von Sportarten bzw. Disziplinen mit einem deutlichen Schwerpunkt bei den Ausdauerarten: Bergwandern, Eislaufen, Geräteturnen mit Einschränkungen, Gymnastik ohne Einschränkungen, Kegeln, kleine Spiele oder Freizeitspiele, Laufen / Traben, Radfahren, Schwimmen, Schilanglauf, Schiwandern, Tennis mit Vorbehalt, Tischtennis, Wandern, Sportschule ohne körperliche Auseinandersetzung mit dem Gegner wie z. B. Faustball und Volleyball. Automatisch erhebt sich in weiterer Folge die Frage nach der Basis oder nach den Organisatoren des Seniorensportes, als Partner bieten sich in der landesweiten Aktivierung folgende an: die örtlichen Turn- und Sportvereine, deren Aufgabe es ist, die effektiven Tendenzen zum Breitensport und zum „Sport für alle“ aufmerksam zu beachten — sie können vor allem den Wünschen nach Geselligkeit, Gemeinschaft und Kontakt untereinander wirksam nachkommen;

die wohl wirksamste Basis in jedem kleinsten Ortsbereich stellt die Gemeinde dar — dies in Zusammenarbeit mit örtlichen Vereinen oder auch ohne deren Mithilfe, wobei es entscheidend zu sein scheint, daß im Interesse der Schüler und Jugendlichen, aller Ortsbewohner, aller Bevölkerungsschichten und Alterskategorien ein gemeinderätlicher Sportreferent die Belange des „Sportes für alle“ wahrnimmt; zuletzt müssen im Zusammenwirken aller auch spezielle Organisationen und Institutionen wie z. B. Pensionistenverbände, Seniorenverbände, Volkshilfseinrichtungen, Gewerkschaftsbund und kirchliche Gliederungen um den wirksamen Aufbau des „Sportes für jedermann“ bzw. des Seniorensportes bemüht sein.

Alle Verantwortlichen im Lande sind sich jedoch der prekären Frage der Sportstätten für den Seniorensport bewußt: die derzeit vorhandenen Übungsstätten sind für Senioren nicht attraktiv genug, weil diese zu sehr nach dem Leistungs- und Wettkampfsport ausgerichtet sind. Sollen die vorhandenen und künftig geplanten Sportstätten in absehbarer Zeit auch die Aufnahme und die Übungsmöglichkeit des Seniorensportes vorsehen, so sind folgende konkrete Schritte seitens des Landes zu unternehmen:

● der „Österr. Sportstättenplan“ und die Förderung des Sportstättenbaues sind neu zu überdenken. Künftighin sind auch Spielflächen ohne spezielle, leistungssportliche Ausrichtung zu schaffen, abgegrenzte Möglichkeiten für Spiel und Sport im intimen Rahmen für Möglichkeiten der Gemeinschaft nach der sportlichen Betätigung;

● der Sportmöglichkeit „um die Ecke“, dem „Sportplatz der offenen Tür“ und den Bezirkssportanlagen ist mehr und größere Bedeutung beizumessen;

● Freigabe der Schulsporteinrichtungen für die sportliche Betätigung der Bevölkerung;

● das verlängerte Wochenende bzw. der verkürzte Freitag schafft am Wochenende urlaubsähnliche Möglichkeiten, mit denen die Benützung der Schulsporteinrichtungen zum Wochenende aktuell wird. Gleichzeitig mit dem Sportstättenproblem wird die Frage akut, daß ohne Imagebildung, Bewußtseinsbildung, Information und Werbung ein erfolgreicher Aufbau und eine Weiterentwicklung des Seniorensportes nicht möglich erscheint:

● Fernsehen und Rundfunk sind daher aufzufordern, daß sie eigene Seniorensportsendungen einrichten;

● die schreibenden Massenmedien hätten auf die besondere Situation der Senioren Rücksicht zu nehmen, seitens der Gemeinden und Organisationen sind die Redaktionen mit geeigneten Informationen zu versorgen;

● in den örtlichen Lokalbereichen ist die breite Öffentlichkeit über Aktivitäten zu informieren;

● in den einzelnen Organisationen, Sportverbänden und -vereinen wären spezifische „Seniorensportreferate“ aufzubauen, die geeignete Modelle, Programme, Aktionen u. ä. als Hilfestellung im Seniorensport bis zur Basis in den Gemeinden und Vereinen weitergeben.

Die Reihe von Maßnahmen, die zur Propagierung und Hilfestellung im Aufbau des steir. Seniorensportes dienen soll, kann nicht abgeschlossen werden, ohne abschließend ein Kernproblem zu erwähnen:

● ein Orientieren des Seniorensportes nach den Erfordernissen des Leistungs- und Wettkampfsportes findet nicht mehr statt, daher bedarf der Seniorensport eigener Maßnahmen zur fachlichen Förderung;

● entsprechende Übungsanleitungen, Übungssammlungen, besondere Tips und Fachbeilagen sind daher erforderlich;

● jede Übungsanleitung bedingt auch den Einsatz geschulter Übungsleiter und Lehrwarte, die gleichzeitig vielfach die „Animatoren“ für den Seniorensport sind.

Diesen Anforderungen entsprechen bereits seit dem Jahre 1980 folgende vorsorgliche Fördermaßnahmen:

die Landessportorganisation Steiermark als die landesgesetzlich fundierte Vertretung des steir. Sportes führt in einem speziellen Ausbildungswesen Lehrgänge zur Heranbildung von „Seniorensportlehrern“ und fachlich vorbereiteten Übungsleitern sowie zur Schulung gemeinderätlicher Sportreferenten durch, die dann in breiter

Streuung nicht nur dem „Sport für alle“, sondern bevorzugt auch dem Seniorensport in den Gemeinden zur Verfügung stehen sollen.

Ein derartig konzipierter Seniorensport wird ausreichende Möglichkeiten bieten, den Zivilisationsschäden entgegenzuwirken, die Gesundheit zu verbessern oder zumindest zu erhalten, Kontakte herzustellen und der geistigen und körperlichen Inaktivität wirksam zu begegnen. Ein Zusammenwirken aller am „Senior“ interessierten Gemeinden, Organisationen und Institutionen wird aber zur praktischen Umsetzung der Gedanken notwendig sein, da es ja für die gesamte steirische Gemeinschaft gilt, mit dem Seniorensport den Jahren Leben zu verleihen. Sport — ein Anliegen der Gesellschaft, durch Gesundheits-, Freizeit- und Sporterziehung ein Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität:

Sport sei die wichtigste Nebensache im Leben der Menschen, sagte man früher. Heute ist er eine Hauptsache im Leben von vielen Millionen Menschen, übt eine ungeheuer große Faszination sowohl auf aktive Sportler wie auch auf Besucher sportlicher Veranstaltungen und Medienteilnehmer aus. Sportliche Großereignisse wie Olympische Spiele oder Weltmeisterschaften ziehen heute die Menschen in aller Welt in einem Maße in ihren Bann, daß aus früheren Zeiten keine vergleichbaren Ereignisse herangezogen werden können. Längst wissen wir auch um die Ausstrahlung des Sportes in viele andere Lebensbereiche hinein und um seine gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Bedeutung. Diese Verflechtungen werden immer stärker, sind unaufhaltsam, und nur Utopisten können heute noch vom „reinen Sportgeist“ träumen.

In solcher Situation wird auch die Verantwortung um die Entscheidungen im Sport immer größer, da sie unter vielen Auflagen getroffen werden müssen. Manche Sorgen werden bei solchen Überlegungen wieder wach. Nur in einigen Sätzen sollen diese Anliegen und Sorgen angedeutet werden, Sorgen, bei deren Bewältigung um die kontinuierliche Hilfe und Unterstützung des Bundes, der Länder und Gemeinden immer wieder eindringlichst gebeten werden muß:

die zunehmende Verbreiterung der praktischen Sportausübung in allen geschilderten Formen vom Kindes- bis zum Seniorensport bedingt eine fortwährende Verbreiterung in der Zahl der vorhandenen Sportstätten. Der Neubau von geeigneten Sportstätten — dies auch mit einfachsten Mitteln — bis ins letzte Dorf und in die kleinste Gemeinde ist ein Gebot der Stunde — hierzu bedarf es des Einsatzes zweckgewidmeter Mittel des Bundes, der Länder und Gemeinden;

in den Nachkriegsjahren sind von der

öffentlichen Hand und von den Sportverbänden hunderte und aberhunderte Millionen für den Neubau und Ausbau von Sportstätten aufgewendet worden. Die Instandhaltung dieser Sportanlagen, die ständig notwendigen Reparaturen, die Erhaltung des Bestandes, die Aufrechterhaltung des Übungs- und Trainingsbetriebes legen den Vereinen und Verbänden infolge der exorbitanten Kostensteigerungen (Personalkosten, Wartung, Wasser, Wärme, Elektrizität) nunmehr bereits unerträgliche Belastungen auf. Nur zur Erhaltung des Bestandes ist neben allen Eigenleistungen die Hilfe der öffentlichen Hand dringend und gezielt erforderlich;

die geplante Ganztagschule mit der Verschmelzung des Unterrichts-, Übungs- und Freizeitbereiches mit einer Bindung des jungen Menschen vom frühen Morgen bis zum Abend bringt — für die Vereine — räumliche, ideelle und erziehungspolitische Probleme, die gegenwärtig gar nicht abzusehen sind. Es wird in dieser Frage aller Anstrengungen bedürfen, eine freie demokratische Ordnung zu bewahren; geeignete ehrenamtliche Sportfunktionäre sowie gut ausgebildete Übungsleiter und Lehrwarte werden in den Verbänden und Vereinen von Tag zu Tag mehr „Mangelware“. In der Zusammenarbeit aller wären ein gezieltes Ausbildungswesen und maßvolle Einsatzmöglichkeiten einzurichten — hier sollte in den Folgejahren der Schwerpunkt von Verbesserungen einsetzen, denn die Basis eines erfolgreichen Sportbetriebes kann nur der Verein sein und bleiben;

nicht zu übersehen sind die Wochenendstadtfucht, die Ablehnung von Bindungen seitens des freizeitbewußten Menschen an den Wochenenden, die Gefährdung des Wochentags-Übungsprogrammes durch den Übungsstätten-Eigenbedarf der Schulen bis zum späten Abend — somit kein Sport an Nachmittagen und Wochenenden.

Der Leitsatz „Es ist uns noch nie so gut gegangen — zugleich aber auch noch nie so schlecht“ trifft also nicht nur auf den Gesundheitszustand vieler Wohlstandsbürger, sondern auch auf den gesamten Sportbetrieb zu. So leben wir eben in einer Zeit der tiefgreifenden Veränderungen, die die Gesellschaft bestimmen und verwandelt haben. Veränderungen auf allen Gebieten des Lebens, also auch im Sport, haben zur Folge, daß sich die Gesellschaft in der heutigen Zeit diesen neuen Gegebenheiten anpassen muß. Die heutige Wohlstandsgesellschaft, bedingt durch die industrielle Entwicklung sowie der fortschreitenden Technisierung und Automatisierung, muß sich diesen geänderten Verhältnissen anpassen, um nicht in ein Ghetto der Bewegungsarmut zu schlittern.

Dazu leistete auch das 1980 veröffent-

lichte „Modell Steiermark“ einen ganz entscheidenden Beitrag, indem es die optimale Ausnützung aller Möglichkeiten in den Gemeinden, Sportvereinen, Schulen und vor allem in der Familie erreichen will. Signifikant stellt Vizebürgermeister Dipl.-Ing. Franz Hasiba zur gegebenen Situation fest: „Sport muß für alle möglich sein“!



DIE WICHTIGSTE NEBENSACHE DER WELT

Als Sportreferent der NÖ Landesregierung ist es mir eine echte Freude und Genugtuung, daß sich das Februarheft 1982 der Zeitschrift „politicum“ mit dem brisanten Thema Sport und Politik auseinandersetzt. Es ist dies ein Thema, das in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten zunehmende Bedeutung gewonnen hat. War Sport noch vor der Jahrhundertwende das Hobby einzelner, die meist auch das nötige Kleingeld hierfür aufbringen konnten, so sind der Sport und die Körpererächtigung heute zu einem wichtigen Faktor der Gesellschaftspolitik geworden.

Wenn wir an die zwanziger und frühen dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts zurückdenken, so hat sich — zumindest bei uns in Mitteleuropa — der Sport als ein wesentlicher Bestandteil des damals sehr deutlich zu spürenden Klassenkampfes dargestellt. Die damals immer stärker werdende Arbeiterbewegung hat den Sport — in manchen Bereichen sicherlich auch nicht zu Unrecht — als etwas gesehen, das den besitzenden und herrschenden Schichten vorbehalten war. Es hing diese zum Teil ablehnende Haltung mit verschiedenen Auswüchsen des Professionalismus zusammen. Dies war jene Zeit, wo eigene Arbeiter-Sportwettkämpfe ins Leben gerufen wurden und wo es auch sogenannte Arbeiterolympiaden gab.

Schon in den ausgehenden dreißiger Jahren — es sei nur an die Berliner Olympischen Spiele 1936 erinnert —, noch mehr aber nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich die Akzente verschoben. Heute geht es nicht mehr um Klassenkampf, dafür aber sehr deutlich um die politische Auseinandersetzung zwischen Ost und West. Wenn man will, kann man also mit gutem Recht sagen, daß der Sport heute ein sehr wesentlicher Beitrag zur Konfrontation von Weltanschauungen geworden ist. Man mag diese Entwicklung noch so sehr bedauern, sie bleibt aber eine nicht zu übersehende Tatsache. Man denke nur an die großen sportlichen Wettkämpfe, wie bei Weltmeisterschaften oder Olympischen Spielen, wo der Sieg des einzelnen, die persönliche Leistung, immer mehr in den Hintergrund zu rücken droht und wo dafür der Ruhm der Nation immer ausschlaggebender wird. Man muß freilich in diesem Zusammenhang feststellen, daß diese Versuche, dem Sport eine solche Bedeutung zu geben, in erster Linie jene Nationen sind, die mit einem Sieg eines ihrer Sportler bewei-

sen wollen, daß ihr System, ihrer Gesellschaftsordnung überlegen ist.

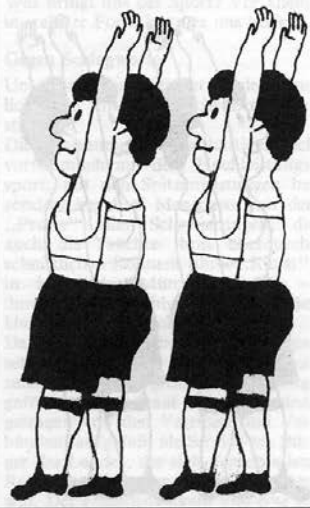
Als ehemalige aktive Spitzensportlerin möchte ich alle jene Bemühungen begrüßen, die darauf abzielen, daß der Sport wieder das wird, was er einst war: nämlich die wichtigste Nebensache der Welt. Der Sport soll wieder Freude und Lust an der persönlichen körperlichen Betätigung und natürlich auch am persönlichen Erfolg auslösen können. Man sollte daher alles tun, um bei internationalen Wettkämpfen die nationale Konfrontation auszuklamern und dafür die persönliche Leistung mehr in den Vordergrund rücken. Ich weiß sehr wohl, daß dies ein sehr mühevoller Beginn sein wird; bei einigem guten Willen sollte es aber möglich sein, in dieser Richtung zumindest gewisse Fortschritte zu machen.

Wenn ich vorhin einer Verpolitisierung des Sportes eine gewisse Absage erteilt habe, so möchte ich hier das Wort „Politik“ einigermaßen einschränken. Es wäre völlig verfehlt, glauben zu wollen, daß Sport mit Politik im weitesten Sinn des Wortes nichts zu tun hat. Selbstverständlich ist der Sport ein politisches Phänomen, und zwar insbesondere ein gesellschaftspolitisches. Diese Feststellung möchte ich durchaus positiv verstanden wissen.

In erster Linie sollte man bei einer solchen Betrachtung den Sport als Instrument der Gesundheitspolitik sehen. Richtig verstandener und betriebener Breitensport ist zweifellos wie kaum ein anderer Bereich dazu geeignet, den Gesundheitszustand der gesamten Bevölkerung positiv zu beeinflussen. Wenn tatsächlich breiteste Bevölkerungsschichten in irgendeiner Form Sport und damit Leibeserächtigung betreiben, so wird man sich auf der anderen Seite horrende Beträge bei den verschiedensten Aufwendungen zur Regenerierung der Gesundheit ersparen. Ein gesunder Mensch wird zweifelsohne der Gesellschaft weniger zur Last fallen als ein kränkelder. Wenn man die Entwicklung der öffentlichen Ausgaben für die Gesundheit im weitesten Sinn aufmerksam verfolgt, wird man bald erkennen, daß dem Engagement des Staates — einerlei, ob Bund, Land oder Gemeinde — Grenzen gesetzt sind. Es ist kein Zufall, daß gerade jetzt wieder die Diskussionen über dieses Thema erhöhte Aktualität haben. Aus diesem Aspekt heraus sollte man daher alles daransetzen, daß die Österreicher in verstärktem Ausmaß

ein Volk der Sportausübenden werden und nicht, wie es leider oft der Fall ist, ein Volk der Sport-Zuseher.

Der Sport ist aber darüber hinaus sicherlich auch ein Faktor der Gesellschaftspolitik, und zwar diesmal nicht in weltanschaulicher Hinsicht. Es ist heute anerkannt, daß der Sport sehr wesentlichen Einfluß auf die Erziehung und Bildung des jungen Menschen ausübt. Hier können schon in frühester Kindheit und Jugend die Weichen für die Entwicklung des jungen Menschen, ja für seine gesamte Persönlichkeitsbildung gestellt werden. Ich bin mir bewußt, daß diese Feststellung nach beiden Richtungen hin gilt, daß heißt sowohl ins Positive wie auch ins Negative. Es wird also sehr wesentlich an unseren Funktoren liegen, ob hier über Sportvereine eine gesunde Entwicklung eingeleitet wird oder nicht. Die positiven Faktoren sind jedenfalls nicht zu übersehen: Denken wir nur an Begriffe wie Disziplin, Kameradschaft, Unterordnung, Gemeinschaftsgeist, Aufopferung, Durchhaltungsvermögen und dergleichen. Hier findet der junge Mensch eine Möglichkeit vor, sich selbst zu betätigen und seine besten Kräfte zur Entfaltung zu bringen. Und daran müßte uns allen, die wir uns um die Jugend im allgemeinen Sorgen machen, gelegen sein.



Über die Rolle des Sports als Mittel der Völkerverbindung wurde schon viel geschrieben und gesagt. Abgesehen von den Problemen, die ich schon in der Einleitung angedeutet habe, wird jeder, der Sport auf internationaler Ebene betrieben hat, viele positive Erlebnisse mit Menschen anderer Nationen gehabt haben. Die Sportjugend kennt die Probleme der Politik nicht. Ost und West, Schwarz und Weiß leben in den Olympischen Dörfern friedlich und freundschaftlich zusammen, wenn die Funktionäre und Politiker es nicht anders wollen.

Ich denke dabei an Geschehnisse wie der Ausschluss von Rhodesien oder verschiedene Boykottbewegungen. Die Sportler stehen solchen Situationen oft verständnislos gegenüber.

Ich hoffe, daß es mir mit diesen wenigen Überlegungen möglich war, zum Thema „Sport und Politik“ einen Beitrag zu leisten. Ich bin mir bewußt, daß dieser Komplex sehr weitreichend ist und daß man darüber seitenlange Erörterungen schreiben könnte. Ich glaube, daß es aber schon ein gutes Unterfangen ist, dieses Thema überhaupt zur Diskussion zu stellen. Man sollte diese Diskussion auch in Zukunft nicht abreißen lassen.

Josef Höchtl

SPORT UND POLITIK

Sport und Politik sind nicht einander ausschließende gesellschaftliche Teilbereiche, sondern Bereiche, die in vielfältiger Form ein Beziehungsgeflecht darstellen:

Nicht nur der Sportler hat ein Interesse daran, seinen Interessen unter Bedingungen nachgehen zu können, die er will und die nur für ihn erreichbar sind, wenn er trachtet, für seine Anliegen einzutreten und aktiv am Willensbildungsprozeß in der Politik mitzuwirken, sondern auch

der Politiker muß ein Interesse haben, daß die Bevölkerung nicht nur passiv Sportereignisse verfolgt, sondern aktiv sportlicher Betätigung nachgeht, um dadurch für die Gesellschaft, aber auch für die eigene Person wertvolle Beiträge zu liefern.

In Österreich haben wir dafür sogar verfassungsrechtliche Grundlagen vorzufinden:

Sport ist demnach Landessache, lediglich gesamtösterreichische Sportangelegenheiten, wie z. B. internationaler Spitzensport und die Olympischen Spiele, fallen nach dem Bundessportförderungsgesetz aus dem Jahre 1969 in die Kompetenz des Bundes.

Doch lassen Sie mich heute einige grundsätzliche Gedanken entwickeln, die ich im Hinblick auf die Sportpolitik der ÖVP verfolgte und zu deren Verwirklichung ich im Rahmen meiner Möglichkeiten beitragen möchte:

Ich messe dem Sport den Rang bei, den er für hundertaussende Menschen in Österreich besitzt:

1) als Ort einer aktiven, von der Freude am Spiel und an der Bewegung bestimmten Erholung;

2) als unentbehrliches Mittel zur körperlichen Fitneß und zur Gesundheitsvorsorge;

3) als verbindendes und gemeinschaftsbildendes Element in einer auseinanderstrebenden Gesellschaft.

Der Sport ist für mich für die erzieherische, gesundheitliche und soziale Betreuung der Bevölkerung unersetzbar. Ich sehe im Sport wichtige Kernpunkte in der Bildungs-, Gesundheits- und Gesellschaftspolitik.

Ich vertraue auf die Bereitschaft und die Fähigkeit der freien Träger des Sports, ihre Aufgaben in eigener Verantwortung und Selbstverwaltung zu leisten. Ich halte es für selbstverständlich, daß Vereine und Verbände im Sport öffentlich gefördert und bei der Erfüllung aller Aufgaben unterstützt werden, die sie aus eigener Kraft nicht meistern können.

Die Sportförderung ist meines Erachtens eine gemeinsame Aufgabe, die sich Bund, Länder und Gemeinden zu

teilen haben. Sie soll die Vereine und Verbände in die Lage versetzen, ihre Leistungen für die Gesellschaft so gut wie möglich zu erfüllen.

Es kommt jetzt um so dringlicher darauf an, daß Staat und Sport in ihrer gemeinsamen Arbeit dieser neuen, positiven Einschätzung des Sports Rechnung tragen.

Kontakt zum Sport findet der Mensch heute in der Regel durch die Massenmedien, insbesondere das Fernsehen, die Schule, den Besuch von Sportveranstaltungen u. a. Um aber regelmäßig und leistungsorientiert Sport betreiben zu können, muß er sich allerdings einem Verein anschließen. Je ausgedehnter die Freizeit wird und je stärker das Interesse und die Lust an sportlicher Betätigung wachsen, um so größer werden auch die Anforderungen an die Sportvereine. Sie sind ohne öffentliche Hilfe außerstande, ihre gesellschaftliche Aufgabe zu erfüllen.

Ich glaube, daß in der nächsten Zeit 3 Punkten ein besonderes Augenmerk geschenkt werden muß:

- 1) eine verstärkte Lehrwarte-, Trainer- und Sportlehrerausbildung;
- 2) die administrative Hilfe bei der Gewinnung und Ausbildung hauptamtlicher Verwaltungskräfte und
- 3) die steuerliche Entlastung der Vereine.

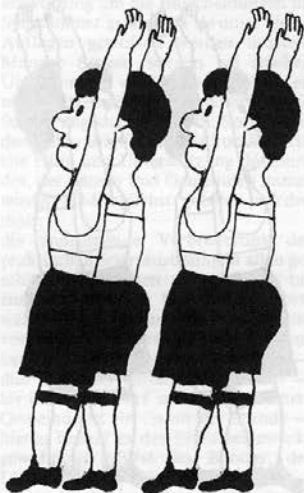
Die Sportvereine müssen überdies in die Lage versetzt werden, gemeinsam mit der öffentlichen Hand Sportstätten zu bauen oder auszubauen und neue Übungs-, Trainings- und Wettkampfmodelle („Verein der offenen Tür“, „Breitensportwettkämpfe“) zu erproben.

Ich bekenne mich — auch im Sport — zum Leistungsprinzip. Leistungs- und Breitensport sind keine Gegensätze. Sie bilden die Grundlage für eine sportliche Betätigung der Amateure auf breiter Basis.

Die Träger des Breiten- und Leistungssports sind meines Erachtens primär die Vereine der Dachverbände. Der Hochleistungs- und Spitzensport ist die vorrangige Aufgabe der Fachverbände.

Die Förderung des Breitensports muß darauf angelegt sein, jedem Bürger die Möglichkeit einzuräumen, sich nach seinen Neigungen und Fähigkeiten sportlich zu betätigen. Gerade der Breitensport, der für eine aktive Freizeitpflege und die Gesunderhaltung der Bevölkerung von größter Wichtigkeit ist, hat Anspruch auf verstärkte öffentliche Förderungsmittel.

Dabei kommt dem Sportstättenbau eine besondere Bedeutung bei. Die Sportanlagen und Sportstätten müssen



eine besondere Bedeutung bei. Die Sportanlagen und Sportstätten müssen den breitgefächerten Möglichkeiten, wie sie von Hunderttausenden bei Sport und Spiel in der Freizeit genutzt werden, Rechnung tragen. Sie sollen daher einerseits zweckmäßig, wirtschaftlich und funktionstüchtig, andererseits aber von einem hohen Ausnutzungsgrad sein.

Die als gemeinnützig anerkannten Sportvereine müssen grundsätzlich von den finanziellen Lasten für die Errichtung und Unterhaltung der Sportstätten weitestgehend freigestellt werden. Ich glaube auch, daß die Förderung nach einem Bundessportplan erhoben werden muß. Nur ein solcher Plan eröffnet die Chance zu einer breiteren und gerechteren Sportförderung. Aufgabe dieses Sportplans muß es sein, die Rahmenbedingungen, die Grundsätze und das Verfahren festzulegen, mit denen jederzeit der Zustand des österreichischen Sports ermittelt und gleichzeitig auch der Bedarf an öffentlichen Mitteln festgestellt werden kann. Für alle, die fortan öffentliche Mittel für den Sport in Anspruch nehmen wollen, hat der Bundessportplan die Richtlinien festzulegen, aus denen sich die Förderungsmöglichkeiten und -ansprüche klar ablesen lassen. Damit ist die Zeit der Unsicherheit, der Unwissenheit aber auch der Bittstellerei — die ja von vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern in den Vereinen oder Verbänden als besonders peinlich und unangenehm empfunden wird, ein für alle mal vorbei.

Karl Maitz

WAS KANN DER SPORT IN UNSERER GESELLSCHAFT LEISTEN?

Man hat den Sport oft als wichtigste Nebensache in der Welt bezeichnet, auch als Insel der Seligen im Jahrhundert großer weltpolitischer Spannungen, als faszinierendes Abenteuer für junge und als Gesundheitsbrunnen für ältere Menschen. Als Mode unserer Zeit. Er fördert den Tandrang und das Gemeinschaftsgefühl, ist Blitzableiter für Aggressionen aller Art. Er schafft Freundschaften über weltanschauliche und gesellschaftliche Grenzen hinweg. Mit einem Wort: ohne den Sport mit seinen vielen Facetten, ohne Spiel und Bewegung, wären wir Menschen ärmer.

Gesellschaft, was verstehen wir darunter?

Sie ist die zeitlich andauernde räumliche Gemeinschaft von Menschen; das strukturierte und organisierte System menschlichen Zusammenlebens und -wirkens. Und ein Teil dieses Zusammenlebens ist eben auch jene spielerische Selbstentfaltung, gepaart mit dem Leistungsstreben, die wir mit dem Begriff Sport umschreiben.

Was bringt also der Sport der Gesellschaft?

Der totalitären Welt, den Diktaturen des Ostens, die der Leibesübung einen so hohen Stellenwert geben, bedeuten Rekorder und Medaillen die Bestätigung der von ihnen vertretenen und propagierten politischen Ordnung, oft gerade dort, wo sie wirtschaftlich versagen. Dort wird sportliche Aktivität als Teil der Erziehung zur „sozialistischen Persönlichkeit“ betrachtet; auch als Verpflichtung gegenüber dieser Gesellschaft.

Das Ausleseprinzip des Ostens mit seinen ausgeklügelten wissenschaftlichen Methoden schafft gegenüber dem Westen gewisse Leistungsvorteile; ihm mangelt dafür aber auch jene Basis der Freiwilligkeit, der dem Sport in unseren Ländern eigen ist.

In unserer Industriegesellschaft, die dem Menschen Bewegung raubt und Aggressionen weckt, die ihn durch Hast und Lärm belästigen und ihn der Natur entfremdet, schafft der Sport dem Menschen einen gewissen Freiraum.

In der Wohlstands- und Freizeitgesellschaft mit ihren Bequemlichkeiten, in der es heißt, dem Übergewicht zu Leibe zu rücken, Bewegung in freier Luft zu predigen, ist der Sport eine unentbehrliche Hilfe.

In der Leistungsgesellschaft, in der das Wort Erfolg zum Maß aller Dinge wird, bietet der Sport mit seinen zahlreichen Sparten, mit seinen Vereinen und Gemeinschaften einen Ausweg aus den Zwängen des Alltags. Wo der Beruf die Menschen spezialisiert, sie gleichsam mit Scheuklappen versieht, haben viele nur noch die Wahl zwischen Fachsimpelei und seichter Unterhaltung. Der Sport bietet eine Alternative: hier darf sich jeder berufen fühlen mitzutun, mitzureden, mitzudiskutieren. Jeder ist sein eigener Teamchef. Im Verein, beim Spiel, auf der Tribüne, ja sogar vor dem Bildschirm gilt der kleine Mann so viel wie der Generaldirektor. Dort haben sie, die sich sonst nimmer zu einem Gespräch finden können, sogleich ein gemeinsames Thema, eine Basis der Gleichheit, nicht selten sogar der Brüderlichkeit.

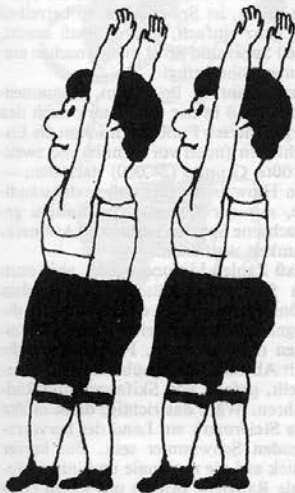
Gesellschaft, so verstanden, sind wir alle, die Menschen in der Gemeinde, im Bezirk, im Land, in unserem Staat. Was bringt uns der Sport? Vor allem: in welcher Form kann er uns helfen?

Gegen Schlagworte

Unter dem Begriff Sport werden nämlich recht unterschiedliche Dinge verstanden.

Die Massenmedien beschäftigen sich vornehmlich mit dem Hochleistungssport, mit den Spitzenleistungen besonders begabter Menschen, mit den „Profis“ aller Schattierungen, die auch die Früchte ihres überdurchschnittlichen Könnens (ihrer „Kunst“) in klingender Münze genießen — durchaus vergleichbar den Stars der Unterhaltungsbranche.

Daneben — oder besser: entgegengesetzt — gewinnt der Breiten- und Freizeitsport immer größere Bedeutung, gefördert durch Staat und Gemeinden, getragen von den Vereinen und Verbänden, aufgefächert als Service am Bürger des Landes, der sich, fernab allem Rekordstrebens, sportlich betätigen will. Der Fremdenverkehr und eine gi-



gantisch angewachsene Freizeitindustrie assistieren nicht ohne gesundes Erwerbsstreben dieser Bewegung.

Hier unterscheidet sich unser Land wesentlich von der Freizeitindustrie etwa der amerikanischen Großstädte, wo Manager sich des Freizeitsportlers annehmen, ihm ein perfektes Angebot des „Trimmings“ präsentieren — und dafür mittlere bis sehr hohe Beiträge verlangen.

Bei uns tragen im großen und ganzen die Vereine diese Arbeit, und mit ihren ehrenamtlichen Funktionären bieten sie etwas Unbezahlbares, nämlich das, was das Trimm-Geschäft niemals bieten kann: Geselligkeit, das Erlebnis der Kameradschaft und noch dazu fast gratis!

Der Dualismus im Sport, hier Hochleistung, dort Freizeitbewegung, beschäftigt natürlich mit seiner Problematik auch den Politiker, der sich den Bürgern eines Landes verpflichtet fühlt. Es ist ohne Zweifel richtig, daß der Hochleistungssport für die Gesundheit große Gefahren mit sich bringt. Denken wir nur an die Schäden an den Gelenken, die der Mißbrauch von muskelbildenden Medikamenten in den Sparten der Schwerathletik schon angerichtet hat; oder an die Gefährlichkeit des Profiboxens und an die Sünden, die das Spitzenturnen der „Frauen“ an Kindern begeht, die noch viel lieber mit Puppen spielen möchten als sich auf den hohen Stufenbarren zu schwingen.

Hat nicht auch der Spitzensport ein Heer von „Lehnstuhlsportlern“ produziert, von Leuten also, die selbst keinen Sport betreiben, sondern sich damit begnügen, die Tribünen zu bevölkern oder vor dem Fernsehschirm inaktiv zu sein?

Der Breiten- und Fitneßsport ist die Alternative. Ihm gehört und gebührt alle Aufmerksamkeit, die er heute auch bei uns genießt.

Und doch meine ich, sollte man sich vor Schlagworten hüten, die in diesem Zusammenhang gern gebraucht werden, wie etwa:

- Leistungssport ist schädlich
- Nur Fitneßsport ist gesund
- Bezahlter Sport ist abzulehnen
- Wo nur elf spielen und 100.000 zuschauen, geht der Sinn des Sports verloren.

So logisch solche Sätze klingen mögen, sind sie doch höchst oberflächlich, wie an einem einzigen Beispiel demonstriert werden soll.

Der schwedische Tennisspieler Björn Borg ist ein perfekter Profi, der mit seinem Spiel Millionen scheffelt, der seine ganze Zeit dem Ball und dem Racket widmet, der jeden Zentimeter seiner Sportkleidung an Werbefirmen teuer verkauft.

Aber weil er seine Tenniskunst perfekt beherrscht, weil er unvergleichliche Spiele geliefert hat, hat sein Beispiel be-

stimmt mehr junge Leute zum Tennissport gebracht als sämtliche Lehrbücher und alles gute Zureden.

Am Beispiel Borg wird der logische Zusammenhang zwischen Spitzen- und Breitensport klar: einer wäre ohne dem anderen gar nicht denkbar. Der Sport ist seinem Wesen nach Wettkampf mit dem Streben nach immer besserer Leistung, nach Perfektion.

Und wenngleich nicht jeder ein Meister werden kann, so wirkt der Meister doch wie ein Magnet: er zeigt uns, wie schön Sport sein kann.

Gegenseitige Befruchtung

Gerade das Beispiel Tennis hat auch bewiesen, daß Spitzen- und Breitensport einander nicht ausschließen, sondern sich gegenseitig befruchten. Seit es im Tennis „offene Turniere“ gibt, also Wettkämpfe, an denen Profis und Amateure gemeinsam teilnehmen, ist das Niveau ungeahnt angestiegen. Und im Sog dieser Leistungsexplosion ist die Zahl derer, die Tennis nur zur Freude, zur Unterhaltung, als Gesundheitssport betreiben, ins Gigantische gestiegen.

Das Schlagwort, wonach Hochleistungssport schlechthin abzulehnen sei, ist nicht aufzurechtzuerhalten. Abzulehnen sind seine Extreme.

Und so förderungswürdig der Fitneßsport auch ist, gesund ist er auch nur dann, wenn er richtig betrieben wird, nämlich ständig, von Jugend an, und nicht nur einmal im Jahr.

Unsere Sportärzte können davon ein Lied singen. Sie betrachten mit wachsender Sorge die Fitläufe und Fitmärsche am Nationalfeiertag, noch mehr die Tatsache, daß Menschen im Bestreben, etwas gegen ihr Übergewicht zu tun, sich einmal im Jahr zu Anstrengungen aufraffen, die ihnen mehr schaden als nützen.

Wer nur alle heiligen Zeiten einmal bis zur Erschöpfung läuft oder marschiert, wer nur gerade einen kurzen Urlaub dazu benützen will, auf Franz Klammers Spuren Skihänge hinunterzurasen, der wird nicht gelenkig, schlank und gesund, sondern das Gegenteil davon.

Deshalb kommt ja auch dem Schulsport so hohe Bedeutung zu: weil er im jungen Menschen die Freude am Spiel und an der gesunden Bewegung weckt, die dann sinnvoll auf das weitere Leben übertragen wird, wenn die Sportvereine die Arbeit fortsetzen. Beispielhaft hat in diesem Sinne auch der Sportreferent der Stadt Graz, Bgm.-Stv. Franz Hasiba, gewirkt, als er daran ging, in den einzelnen Bezirken offene Spielplätze für Kinder und Jugendliche zu schaffen, wo jeder freien Zutritt hat, ohne bürokratische Hemmnisse, ohne versperrte Zäune. Einen weiteren wichtigen Beitrag in diesem Sinne liefert die „offene Schule“, die ihre Turnsäle und Sportplätze

den Bewohnern des Ortes zu sportlicher Betätigung überläßt.

Sportförderung im Lande

Das Land Steiermark hat in den letzten Jahrzehnten für den Sport sehr viel getan, dann richtig getan, wenn in der Förderung das rechte Maß zwischen Großveranstaltungen und der Förderung der Fitneß- und Freizeitbewegung gefunden wurde. Die Aufgabe für den Politiker wird in dem Maße schwerer, als die finanziellen Mittel in der angespannten Wirtschaftslage spärlicher fließen. Da gilt es, vernünftige Schwerpunkte zu setzen.

Wenn das Land im letzten Jahrzehnt sehr viel für die Errichtung des Österreichs ausgegeben hat, wenn es jetzt wiederum sehr viel dazu beiträgt, daß die Skiweltmeisterschaften in der Dachstein-Tauern-Region zu einem vollen Erfolg werden kann, dann gewiß nicht, weil man die Sportsensation über alles stellt. Man darf ja nicht vergessen, daß solche Großanlagen und Großveranstaltungen sehr vielen Menschen einer Region Arbeit und Brot geben; daß sie dem Land internationales Ansehen verschaffen und auch für den Fremdenverkehr unerlässlich sind.

Und wenn Millionen aufgewendet werden, um Sporthallen, Schwimmhallen, Stadien und Eisplätze zu bauen und zu erhalten, so geschieht das letztlich im Interesse des Bürgers, der als Steuerzahler einen Anspruch darauf besitzt, nicht nur in Oper oder Konzertsaal, sondern auch als Besucher von Sportveranstaltungen eine gewisse Bequemlichkeit und menschenwürdige sanitäre Einrichtungen vorzufinden.

Deshalb wird aber selbstverständlich dem Trend zu immer mehr Möglichkeiten des Freizeitsports Rechnung getragen. Denn noch wichtiger als Sport zu sehen, ist Sport selbst zu betreiben — ganz einfach, weil es Spaß macht, weil Sport und Spiel die Menschen einander näherbringt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß in der Steiermark nach den organisierten Fußballern schon die Eisschützen (noch vor Tennis) die zweitgrößte Gruppe (24.000) darstellen — ein Hinweis darauf, daß bodenständige, aus der Eigenart des Landes gewachsene Sparten besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Daß Zahlen hin und wieder aber auch zu falschen Schlüssen Anlaß geben können, zeigt uns eine Umfrage, die ergeben hat, daß bei uns das Schwimmen (Männer 44%, Frauen 40%) die mit Abstand meistgeübte Sportart darstellt, gefolgt von Skifahren und Radfahren. Wäre das richtig, dann müßte die Steiermark ein Land der hervorragenden Schwimmer sein. Ein kurzer Blick auf die nationale und internationale Rangliste belehrt uns gleich eines

besseren. Da hat die Statistik insofern gelogen, als Schwimmen mit Baden verwechselt wurde. Und wer taucht seinen corpus nicht alljährlich ins Wasser des Wörthersees oder der blauen Adria? Aber das nur nebenbei.

Das Wesentliche

Wesentlich ist nicht die Diskussion darüber, welche Sparten nun „besser oder schlechter“ sind, ob man Breiten- oder Spitzensport vorziehen soll. Wichtig ist überall das rechte Maß, noch wichtiger die Meidung der Auswüchse des Sports.

Wo er Menschen zu Freunden macht, wo er sie gesund erhält, wo er uns reicher macht an Aktivität und Geist, da überall ist er wertvoll, ja geradezu unentbehrlich für unsere Gesellschaft.

Franz Hasiba

WAS HAT DER SPORT IN DER KOMMUNALPOLITIK ZU SUCHEN?

Dem Sport kommt in der Kommunalpolitik meistens eine eher untergeordnete Bedeutung zu. Trotzdem sollte ein Gemeindepolitiker — im besonderen Fall ein Sportreferent — überlegen, welche Funktionen der Sport überhaupt in einer Stadt erfüllen soll und kann. Zweifelloos ist der Sport für den Menschen, vor allem für den jungen Menschen, von Nutzen, und es besteht auch heute ein deutlicher Trend, mehr Sport zu betreiben. In der postindustriellen Gesellschaft verschiebt sich das Verhältnis zwischen Arbeits- und Freizeitstunden ständig zugunsten der Freizeit. Überdies wird die körperliche Anstrengung am Arbeitsplatz immer mehr reduziert. Unsere Art zu leben entfernt sich immer mehr — nicht zuletzt infolge des allgemeinen Wohlstandes und falscher Ernährungsweisen — von den ursprünglichen, natürlichen Bedürfnissen.

Nun hat der Sport in den letzten Jahrzehnten eine bedeutende Wandlung durchgemacht — nicht unbedingt nur in positivem Sinn. Er ist im Bereich des Spitzensports zur Show geworden, zu einem lukrativen Geschäft für eine weit verzweigte Industrie. Der Kampf um Sekundenbruchteile hat dem Sport viel von seiner Spontanität genommen. Manchmal hat man den Eindruck, daß sich der Patriotismus mancher Länder darin erschöpft, eine Fußball- oder Skination zu sein — vor dem Fernsehgerät wohlgekerkt, denn leider ist das optische Konsumieren sportlicher Leistungen weitaus leichter zu bewerkstelligen als das Nachahmen. Übertragungen von Konkurrenzen beliebter Sportarten sind natürlich hervorragende Werbeträger und so wird der Spitzensport immer abhängiger vom Kommerz, ganz abgesehen davon, daß das Training der Spitzensportler auch schon gesundheitliche Schäden bringt.

Hier nun setzen die Aufgaben eines kommunalpolitischen Sportreferates ein: Die Sonntagsreden vom Breiten- und Freizeitsport sind umzufunktionieren in Motivierung zu gesunder Bewegung. Zwischen Sport und Gesundheit besteht ein untrennbarer Zusammenhang. In der Kommunalpolitik hat der Sport ein ANIMATOR zu sein; und da Freizeitgewohnheiten bekanntlich schon in der Jugend erworben werden, so ist besonders darauf zu achten, daß Kinder und Jugendliche Gelegen-

heit haben, in FREIHEIT zu spielen und zu turnen.

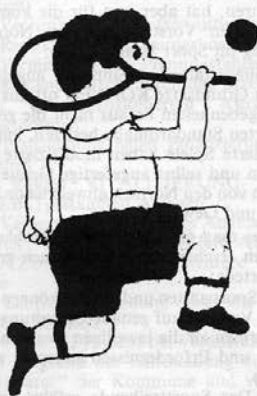
Nach Umfragen sind etwa 60% der Österreicher „Schausportler“ und nicht selbst aktiv Sport betreibend. Es wäre unsere Aufgabe, zu einer veränderten Einstellung der Bevölkerung beizutragen, schon deshalb, weil der Sport auch Hilfe zur Bewältigung vieler Lebenssituationen ist.

Es gibt viele Gründe für den Durchschnittsbürger, Sport zu treiben: Freude an der Bewegung, gesundheitliche Gründe, der Wunsch, fit zu bleiben, Freude an der Geselligkeit, am Spielen an sich. Diese Motive wurden in Umfragen erwähnt. Der Grund, warum nicht mehr Menschen Sport betreiben, liegt — ebenfalls nach einer Umfrage — darin, daß der Weg zu den — zu wenigen — Sportstätten noch zu lang sei. Ich meine, diese Daten sind bei grundsätzlichen sportpolitischen Überlegungen zu berücksichtigen.

Der Kommunalpolitiker hat also zwei Aufgaben zu erfüllen:

1. Motivation zu sportlicher Betätigung bereits der Kinder und Jugendlichen;
2. möglichst unkomplizierte Bereitstellung von vielen (kleinen) Sportstätten in den Wohngebieten.

Angesichts dessen, was wir an Untersuchungen im Gesundheitsbereich gerade junger Menschen feststellen, müssen wir dieses Gebiet wirklich mit all unserem Bemühen ausstatten. 28,3% der Schüler weisen Fehlformen an Beinen und Füßen auf, 12,8% Haltungsschäden. Das heißt, wir müssen alles unternehmen, der sportlichen Betätigung der Kinder schon möglichst früh auch im außerschulischen Bereich Aufmerksamkeit zu schenken. Der Sportreferent einer Gemeinde kann zwar nicht den Entfall von Turn- und Sportstunden verhindern, er kann auch nicht für eine Verbesserung und Erweiterung der Turnlehrerausbildung — speziell für Haltungsschäden — sorgen, aber er kann und muß immer wieder diese Mängel aufzeigen. Und er sollte den Ausbau von Übungsstätten voranzutreiben versuchen. Im Rahmen der Motivation wäre vielleicht zu bedenken, eine Förderung der sogenannten Life-Time-Sportarten vorzunehmen, also jener Sportarten und Sportdisziplinen, die man auch nach der Schule das ganze Leben lang betreiben



kann. Die Kinder sollten nicht nur die gerade „modernen“ Sportarten ausüben, sondern auch mit den weniger spektakulären konfrontiert und vertraut gemacht werden. Schließlich hat jedes Kind andere Talente; ein guter Leichtathlet muß nicht auch gleichzeitig ein talentierter Tennisspieler sein und umgekehrt. Wenn wir schon in der Jugend die nötigen Bewegungsanreize umfassend anbieten, könnten viele Zivilisationsschäden vermieden werden, die durch die für unsere Zeit typische körperliche Unterforderung entstehen. Das alles ist natürlich nur möglich, wenn sportliche Übungsstätten in erreichbarer Nähe vorhanden sind. Sportvereine gehören häufig politisch orientierten Dachverbänden an und es ist nicht jedermanns Sache, sich schon in der Jugend vereinnahmen zu lassen oder Verpflichtungen einzugehen, aus denen er sich später schwer lösen kann. Ich glaube, daß wir hier in Graz — als einzige Stadt Österreichs — einen sehr guten Weg gefunden haben, der Jugend einen Platz zum „Sporteln“ zu geben. Es sind dies die BEZIRKS-SPORTPLÄTZE.

Um die möglichst FREIE Bewegung, bei der vor allem Jugendliche in der Stadt traditionell viel zu kurz kommen und die SPIELERISCHE Seite des Sports zu ihrem Recht kommen zu lassen, haben wir in den letzten Jahren acht Sportplätze eröffnet. Hier können die Kinder ohne bürokratische Beitrittserklärungen zu jeder Tageszeit und in der Nähe ihrer Wohnung ungestört „kicken“ oder Ball spielen, hier können sie auch lernen, sich selbst zu organisieren und ohne besondere Aufsicht durch Erwachsene, Gruppenformen und -führer. Die Bezirkssportplätze sind begeistert angenommen worden und werden ungemein stark benutzt. Ich glaube, wir sind mit diesem sportlichen Angebot in ein eklatantes „Notstandsgebiet“ vorgestoßen. Hier wird mit einer einmaligen Investition eine Einrichtung ohne Folgekosten geschaffen, die den (in diesem Fall jungen und jüngsten) Bürger buchstäblich „einlädt“, sich selbst nicht nur sportlich sondern auch EIGENVERANTWORTLICH zu betätigen. Hier gibt es keine Voranmeldungen, hier gibt es keine Bevormundung, hier gibt es Freiraum für die Jugend! Hier kann sie vielfältige individuelle und soziale Erfahrungen machen, hier übt sie ein „Erwachsenen“ im positiven Sinn. Die Qualität des Lebens in einer städtischen Gemeinschaft wird ja auch daran gemessen, ob ihre Bürger in der Stadt mehr sehen als nur Arbeitsplatz und Schlafstätte. Eine Stadt muß auch „Heimat“ sein, man muß sich in ihr wohl fühlen, sie muß auch einen „Freizeitwert“ haben, sie sollte so angenehm sein, daß man am Wochenende nicht aus ihr „flüchten“ muß.

Reinhold Heidinger

INITIA(K)TIVE SPORT-POLITIK IN UND MIT DER GEMEINDE

Die Theorie

Wie auch auf anderen Gebieten des menschlichen Zusammenlebens sind auch in Sportphilosophie und Sportpolitik Ansätze einer Innovation zu erkennen. Die Gemeinde — als Gesamtheit ihrer Institutionen und Bürger — könnte auf Basis neuer Konzepte schon bald einer der Hauptträger des Sportgeschehens werden. Um in diesem Bereich eine Entwicklung zu ermöglichen, ist es jedoch notwendig, einige der derzeit — noch — gültigen Prinzipien zumindest in Frage zu stellen:

These „1“ The Show must NOT go on!

Vielen Menschen ist in der letzten Zeit bewußt geworden, wie wenig Beziehung zwischen dem von ihnen betriebenen Sport und dem oft als „SHOW“ aufgezogenen Spitzensport besteht. Es häufen sich auch die Anzeichen dafür, daß der reine Konsum der „Sportshow“ zugunsten der EIGENEN sportlichen Betätigung reduziert wird.

Ist es nun der Reiz des unmittelbaren Erlebens am eigenen Körper, haben uns die Matadore überzeugt, ihnen nachzueifern, oder sind es ganz andere Gründe, die zu diesem Verhalten führen?

These „2“ Jagt die Kompensations-theorie

Die Erklärung der Motivation im Breitensport, daß der Mensch — ehemals JÄGER und SAMMLER — plötzlich so vernünftig geworden sei, seine ihm beim Broterwerb abhanden gekommene Bewegung durch sportliche Aktivität zu ersetzen, erscheint doch ein wenig dürrig!

Auch die Aspekte einer möglichen Sozialisierung oder des Erschließens neuer Bereiche des Er-LEBENS — also Sport als DROGE — sind ebenso extreme Standpunkte. Sie deuten aber an, daß die Problematik des WARUM im Sport nicht durch die triviale Aussage „Sport ist Kompensation“ vom Tisch zu wischen ist.

Diese Frage erscheint aber gar nicht mehr so wichtig, wenn den individuellen Motivationen jedes einzelnen durch ein OFFENES SPORTANGEBOT Rechnung getragen wird!

These „3“ Sport ins Volk

Noch klingt uns ein ähnliches Schlagwort im Ohr — es ging damals um KUNST.

Man bekannte sich dazu, die Kunst aus ihrem elitären Ghetto nahe an jene heranzubringen, die durch ihre Aussage eigentlich angesprochen werden sollten. Es ist durchaus denkbar, daß eine ähnliche Entwicklung auch im Sport Raum greifen könnte.

Notwendige Vereinszugehörigkeit um regelmäßig Sport betreiben zu können oder z. B. lange Anfahrtszeiten zu Sportstätten hemmen die vorhandene Bereitschaft der Menschen, sich sportlich zu betätigen. Diese — aber natürlich auch andere — materielle Barrieren können oft leicht beseitigt werden: Einerseits sollte die Möglichkeit des Sportbetriebes dort geschaffen werden, wo potentielle Sportler — aus welchen Gründen auch immer — einfach DA sind (Schulen, größere Siedlungen etc.). Das kann so weit gehen, daß konkrete SPORTANGEBOTE auch an „sportunspezifischen“ Orten vorhanden sind (Beispiel: größere Firmen). Andererseits sollten die Institutionen, die den Sport heute — noch — TRAGEN, ihr Angebot auf ALLE ausdehnen, die davon Gebrauch machen wollen!

These „4“ Die Normen über Bord

Die Forderung, die materielle und ideelle „Infrastruktur“ möglichst nahe an den „KONSUMENTEN“ heranzuführen, hat aber nun für die konventionellen Vorstellungen der Normierung im Sport fatale Folgen:

Übungsstätten im Sinne der angeführten Grundsätze KÖNNEN oft aus den Gegebenheiten heraus nicht die geforderten Standardmaße besitzen, improvisierte Spiele haben modifizierte Regeln und selbst angefertigte Geräte haben von den Normen abweichende Maße und Gewichte.

Dies mag für's Erste recht problematisch erscheinen, hat aber auch große Vorteile:

— Sportstätten und Geräte können unter Verzicht auf genaue Einhaltung der Normen an die jeweiligen Gegebenheiten und Erfordernissen angepaßt werden

— Der Sporttreibende erfährt kaum den Druck, mit einem „Weltmeister“ verglichen zu werden, ja er wird sogar daran gehindert, SICH SELBST mit ABSOLUTEN Maßstäben zu messen, da die Basis für solche (meist ungesunde) Betrachtungen — z. B. eine be-

stimmte, genormte Strecke in einer bestimmten Zeit zu laufen — fehlt!
— Einer hiebei — möglicherweise — freierwillenden Kreativität wird der Boden bereitet!

These „5“ Von der Re-AKTION zur AKTION

Dadurch, daß der „Sportwillige“ nun unkomplizierte Strukturen von OFFENEN Sportstätten und Sportvereinen vorfindet, wird ihm ein großer Freiraum für eigene AKTIVITÄTEN geschaffen. Der Sportbetrieb reduziert sich nicht mehr nur auf zentral geplante und organisierte Veranstaltungen (siehe FIT-Marsch) sondern beginnt ein Eigenleben zu führen. Aus — mehr oder weniger — zufälligen Gegebenheiten wie z. B. Klassengemeinschaften oder sportlicher Rivalität von Firmen könnten — durchaus unter Beteiligung anderer Interessenten — „wilde“ Wettspiele aber auch „organisierte“ Übungseinheiten entstehen.

Aber nicht nur der Bereich der sportlichen Aktivität öffnet sich hiedurch einem bisher nicht angesprochenen Personenkreis, sondern auch bei der Erstellung von Konzepten, wie dem Ausbau von Freizeitsportanlagen wird der individuellen Aktivität der Weg geebnet.

These „6“ Miteinander schaffen wir es!

Die angesprochene Eröffnung neuer Wege der aktiven Partizipation des Bürgers ist natürlich an die Bereitschaft der kommunalen Verwaltung und der Vereine, sich allen Initiativen zu öffnen, gebunden. Die sich hiebei aus dem Zusammenspiel von privatem Ideenreichtum einerseits sowie fachlicher und verwaltungstechnischer Potenz andererseits ergebenden Möglichkeiten sind jedoch erwiesenermaßen enorm:

- Vereinfachte Bedarfsermittlung
- Reduktion der Planungskosten
- Vermeidung von Planungsfehlern
- Kostenersparnis durch das Brechen von überdimensionierten Ausstattungsnormen
- Erschließung neuer Finanzierungsquellen

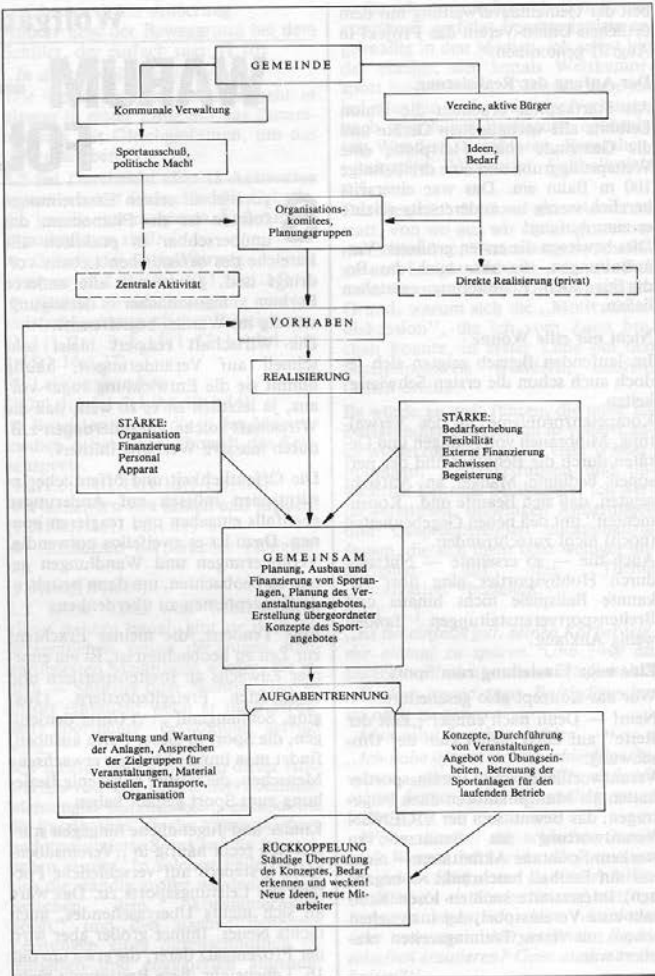
— Rasche VITALISIERUNG von SELBSTgestalteten Anlagen

- Verbesserte Nutzung des Angebotes durch koordinierte MEHRFACH-NUTZUNG auch durch mehrere Vereine

- Laufende Betreuung durch die Benutzer SELBST
- Größere Effizienz bei Veranstaltungen aufgrund der Hilfestellung durch „Apparat“ der Kommune und vieles andere.

Ein mögliches Funktionsschema für dieses MITEINANDER sei in der Abbildung angedeutet:

In allen Bereichen, in denen es der Kommune gelingen wird, auf Basis solcher Konzepte den Bürger als aktiven



Partner zu gewinnen und eine Polarisierung aufgrund von Interessenskonflikten zu verhindern, besteht die große Chance, einerseits die Kreativität der Menschen zu fördern, andererseits aber auch die — nicht zuletzt finanzielle — Überlastung der kommunalen Verwaltung hintanzuhalten — und das vielleicht nicht nur im Sport!

Die Praxis

Grau — teurer Freund — ist alle Theorie

All die ausgeführten Betrachtungen gehen keineswegs auf ein rein theoretisches Konzept zurück!

In den letzten vier Jahren entstanden in der Gemeinde Leibnitz zuerst die IDEE einer OFFENEN Sportanlage im Anschluß an das bestehende Freibad und dann die Freizeit(-)Sportanlage selbst.

Eher aufgrund des akuten Raumman-

gels wurden die größeren Flächen rund um die Badanlagen in die Betrachtungen des schon lange in den Köpfen herumgeisternden Sportstättenbau einbezogen. Um diese Konstellation rankten sich aber sofort auch andere KONZEPTIVE Argumente für diesen Plan:

- Mehrfachnutzung der Sanitäranlagen
- Betreuung der Anlagen durch das Badpersonal möglich
- vorhandene Infrastruktur (Strom, Zufahrt etc.)
- Ausnutzung der Spielflächen für die Badegäste
- Hohe Publikumswirksamkeit (ins Bad geht jeder!)
- geländemäßig bedingt: Ausnutzen von Geländestufen als natürliche Tribüne etc.

Mit diesem Polster an positiven — weil auch teilweise kostensparenden — Argumenten wurde in ZUSAMMEN-AR-

beit der Gemeindeverwaltung mit dem örtlichen Union-Verein das Projekt in Angriff genommen.

Der Anfang der Realisierung

Als Startkapital brachten die Union Lebnitz alle vorhandenen Geräte und die Gemeinde einen Hartplatz, eine Weitsprunggrube und eine dreibahnige 100 m Bahn ein. Das war einerseits herzlich wenig — andererseits reichte es zum Anfang!

Dies bewiesen die ersten größeren Veranstaltungen, die aber auch das Bedürfnis nach Erweiterung entstehen ließen.

Nicht nur eitle Wonne

Im laufenden Betrieb zeigten sich jedoch auch schon die ersten Schwierigkeiten.

Kompetenzprobleme in der Verwaltung, Mißbrauch von Anlagen und Geräten durch die Benutzer und der personell bedingte Mangel an Aufsicht zeigten, daß sich Beamte und „Konsumenten“ mit den neuen Gegebenheiten (noch) nicht zurechtfinden.

Auch die — so erhörte — Nutzung durch Hobbysportler ging über bekannte Ballspiele nicht hinaus und Breitensportveranstaltungen fanden wenig Anklang.

Eine neue Einstellung zum Sport

War das Konzept also gescheitert?

Nein! — Denn nach einiger „Zeit der Reife“ auf allen Seiten kam der Umschwung:

Verantwortliche und Vereinssportler hatten als Multiplikatoren dazu beigetragen, das Bewußtsein der EIGENEN Verantwortung im Benutzer zu wecken. Spontane Aktivitäten — nicht nur auf Fußball beschränkt — begannen, Interessierte suchten losen Kontakt zum Vereinssport, der inzwischen schon mit fixen Trainingszeiten etabliert war.

Blick in die Zukunft

Auf dieser — im Sinne der angeführten Thesen errichteten — Sportanlage kommen nun alle Sportwilligen zusammen. Jeder Benutzer kann aus der Vielzahl der Angebote das ihm gerade entsprechende auswählen, das tiefere Verständnis für den Leistungssport wird gefördert, familiengerechter Sport wird möglich und Spaß macht es auch.

Frage: Könnte das aufgezeigte Ideenkonzept nicht auch auf andere Lebensbereiche Anwendung finden?

Wolfgang Zechner

WARUM — UND DIE FOLGEN

Sport in all seinen Erscheinungsformen ist ein Phänomen, das unübersehbar in praktisch alle Bereiche des öffentlichen Lebens vordringt und, genau wie alle anderen Formen menschlicher Betätigung, ständig im Wandel begriffen ist. Die Wirtschaft reagiert meist sehr schnell auf Veränderungen, häufig nimmt sie die Entwicklung sogar voraus, ja letztlich ist es so weit, daß die Wirtschaft solche Veränderungen z.B. durch massive Werbung initiiert.

Die Öffentlichkeit und öffentliche Institutionen müssen auf Änderungen ebenfalls eingehen und reagieren können. Dazu ist es zweifellos notwendig, Veränderungen und Wandlungen genau zu beobachten, um dann bestehende Konzepte neu zu überdenken.

Eine Tendenz, die meines Erachtens zur Zeit zu beobachten ist, ist ein enormer Zuwachs an Breitensportlern und engagierten Freizeitsportlern. (Jogging, Schilanglauf . . .) Unter denjenigen, die Sport in dieser Form ausüben, findet man immer häufiger erwachsene Menschen, die vorher nur wenig Beziehung zum Sport gehabt haben.

Kinder und Jugendliche hingegen stürzen sich recht häufig in „Vereinsabenteuer“, steuern auf verschiedene Formen des Leistungssports zu. Das wäre an sich nichts Überraschendes, auch nichts Neues. Immer größer aber wird der Prozentsatz derer, die etwa um das 16. Lebensjahr diese Bestrebung mehr oder weniger plötzlich aufgeben, weil sie das Gefühl haben, ins Leere hinein zu trainieren. Vieles andere wird für sie wichtiger, sie fragen sich, wozu sie diese Belastung auf sich genommen haben, jede Motivation und Lust, weiter Sport zu betreiben, ist verlorengegangen.

Vereinsfunktionäre, die viel Arbeit und Geduld in solche Sportler investiert haben, wissen ein Lied davon zu singen!

Ich möchte nun hier Aussagen zur Motivation, Sport zu betreiben, gegenüberstellen. Diese Aussagen kommen von 2 ganz verschiedenen Gruppen: einmal von einer Gruppe von jungen Vereinssportlern, das andere Mal von einer Gruppe von Studenten, die erst im Alter von mehr als 20 Jahren einen — ganz anderen — Zugang zum Sport gefunden haben.

1

18 Schüler eines Grazer Gymnasiums, die in Vereinen die verschiedensten Sportarten ausüben, wurden gefragt, was sie dazu bewegt, sich Vereinen anzuschließen und mehr oder weniger regelmäßig zu trainieren:

1.1 Geräteturner, 15 J.

„Meine Eltern haben mich mit 8 zum Turnverein geschickt. Dort hat es mir gefallen, weil immer Gleichaltrige mit mir gespielt und geturnt haben. Eigentlich gehe ich heute noch deswegen hin.“

1.2 Geräteturner, 16 J.

„Ich arbeite gern an meinem Körper. Wenn ich eine Bewegung schaffe, die ich vorher bei besseren und älteren Turnern gesehen habe, ist das ein gutes Gefühl.“

1.3 Geräteturner, 13 J.

„Ich habe dann in der Schule den anderen etwas voraus.“
(„Was?“)

„Ich kenne Ausdrücke und Übungen, mit denen die anderen nichts anzufangen wissen.“

1.4 Schwimmer, 16 J.

„Mein Freund hat mich einmal mitgenommen. Das gemeinsame Schwimmen und die recht spannende Vorbereitung auf die Wettkämpfe haben mir gefallen. Die Fahrten zu den Veranstaltungen waren auch immer lustig.“

1.5 Schwimmer, 14 J.

„Vielleicht werde ich ein guter Schwimmer.“

1.6 Leichtathlet, 16 J.

„Mein Lehrer hat mich hingeschickt, weil ich ihm in der Schule aufgefallen bin.“

(„Und jetzt?“)

„Na ja, solange ich weiter vorne dabei bin, tu ich weiter.“

1.7 Leichtathlet, 17 J.

„Ich möchte weiter kommen.“

(„Wie weit?“)

„Weiß nicht. — Vielleicht Staatsmeister oder so.“

1.8 „Trainieren möchte ich, um einmal an großen Wettkämpfen teilnehmen zu können.“

1.9 Langstreckenläufer, 17 J.

„Ich laufe lieber durch den Wald, als daß ich den ganzen Nachmittag im Kaffeehaus sitze.“

(„Und warum Spitzensport?“)

„Wenn ich in diesem Bereich schon gut bin, schau' ich auch, was ich her-

ausholen kann."

1.10 Leichtathletik, 17 J.

„In dem Verein gefällt es mir."

1.11 Karate, 19 J.

„Ich finde, jeder Mensch sollte auf seinen Körper schauen. Seinen Körper zu fühlen, sich seiner Kraft bewußt zu sein ist schon etwas Schönes. Ich halte das auch für unbedingt notwendig. Außerdem, die viele Gymnastik, die wir machen müssen, bringt schon etwas. Man kann dann seinen Körper ganz anders einsetzen. Natürlich wenden wir unsere Kraft und unser Können nur passiv an; und zu Show-zwecken."

1.12 Karate, 19 J.

(Dieser zweite Karateka stimmt dem ersten (1.11) vollinhaltlich zu.)

1.13 Volleyball, 16 J.

„Ich finde, VB ist ein sehr schönes, schnelles Spiel. Und im Verein haben wir immer eine Gaiße."

1.14 Basketball, 18 J.

„Warum es gerade BB ist, weiß ich nicht. Zufall. Aber jetzt bin ich froh, eine Sportart einigermaßen zu beherrschen und in einer Mannschaft spielen zu können."

1.15 Fußball, 15 J.

„Mein Vater hat mit mir und meinen Brüdern immer gekickt. Wir gehen auch regelmäßig ins Liebenauer Stadion. Ich tu nichts lieber als kicken."

1.16 Fußball, 18 J.

„Ich habe schon immer gern Fußball gespielt."

1.17 Handball, 17 J.

„Allein kann ich nicht HB spielen, jetzt gehe ich halt zum Verein."

1.18 Eishockey, 19 J.

„EH ist ein schnelles, hartes Spiel; das gefällt mir."

2

Analyse der Aussagen von Schülern im Alter von 13 bis 19 Jahren über ihre Beweggründe, Vereinssport zu betreiben.

2.1 Aus 18 kurzen Antworten Rückschlüsse auf die allgemeine Motivationssituation zu ziehen, ist freilich nicht legitim. Dennoch ist es nicht ganz unergiebig, diese wenigen Äußerungen näher zu betrachten, nicht zuletzt deshalb, weil fast jeder Schüler mehrere Gründe anführt und diese sich teilweise decken.

Wenn wir z. B. die Antwort 1.2 genauer betrachten, so kommen wir sicher zum Ergebnis, daß mehrere Gründe für den Sechzehnjährigen ausschlaggebend sind:

„Ich arbeite gerne an meinem Körper. Wenn ich eine Bewegung schaffe, die ich vorher bei besseren oder älteren Turnern gesehen habe, ist das ein gutes Gefühl."

Wir sehen aus dieser Antwort zuerst Freude an körperlicher Betätigung, an der Bewegung an sich. Aber auch Freude am Nacheifern Anderer und ein Hang zum Leistungsvergleich

spricht aus dieser Äußerung.

Andererseits liegt der Beweggrund bei dem Schüler, der einfach sagt: (1.10)

„In dem Verein gefällt es mir."

Wie vielen anderen Schülern geht es diesem in erster Linie um das Zusammensein mit Gleichgesinnten, um das „Vereinsleben."

2.2 Bei Durchsicht aller 18 Antworten kamen wir auf 6 verschiedene Gründe, die jeweils aus mehreren Äußerungen herauszulesen sind:

● Gründe der Sozialisierung

(Antworten 1.1; 1.4; 1.10; 1.13; 1.14)

● Freude an der Bewegung und an zielstrebigem körperlicher Betätigung (1.1; 1.2; 1.9; 1.11; 1.12; 1.13; 1.14; 1.15; 1.16; 1.17)

● Leistungsstreben

(1.2; 1.3; 1.5; 1.7; 1.9; 1.13; 1.14)

● Begeisterung für die in den Massenmedien gebotenen „Shows" des Spitzensports.

(1.2; 1.5; 1.8; 1.11; 1.12; 1.17; 1.18)

● Nacheifern von Idolen und Idealen. (1.2; 1.8; 1.11; 1.12; 1.15)

● Ausnützen körperlicher Fähigkeiten (1.3; 1.6; 1.9; 1.14)

2.3 Diese Liste von Motivationen klingt nahezu banal, gibt sie doch im Wesentlichen genau diejenigen standardisierten Meinungen wieder, die jedem — Sportler oder Nichtsportler — sofort einfallen, wenn er nach Gründen sportlicher Betätigung gefragt wird.

Mir scheint, daß aus vielen dieser Antworten von den Eltern übernommene Meinungen durchklingen, ebenso wie die Faszination, die der konsumierbare und konsumierte Sport auf die Jugendlichen ausübt. In solchen Fällen wirkt sich die ständig größer werdende Kluft zwischen dem „konsumierbaren Sport" und den nachvollziehbaren Leistungen eines durchschnittlich talentierten und engagierten Jugendlichen sicher nicht gerade positiv auf dessen Ambitionen aus!

Das ist ein Punkt, wo mir Reaktionen sowohl seitens der Vereine als auch Seitens politischer Institutionen angebracht erscheinen:

Informationsarbeit: Aufwertung des „Nichtspitzensports", Hervorhebung anderer Werte des Sports.

Vergrößerung des Angebots: Breiten-sportveranstaltungen (wie z.B. Volksläufe); Wettkampfformen, die zwar Leistungsvergleich zulassen und erfordern, den Vergleich zur absoluten Spitze aber vermeiden; Erzieherische Maßnahmen bei hochtalentierten und stark leistungsorientierten und -fähigen Sportlern, die ein unbelastetes Nebeneinander von Spitzen- und Breiten-sportlern erleichtern.

3

An dem folgenden Gespräch beteiligten sich 9 Studenten, die so gut wie kei-

ne Beziehung zum Sport haben. Keiner von ihnen verfolgt Sportereignisse regelmäßig in den Medien, ich selbst bin der einzige, der jemals Wettkampfsport betrieben hat. Dennoch habe ich bei allen hin und wieder das Verlangen nach sportlicher Betätigung beobachtet: Wandern, Schifahren, Berggehen, vereinzelt Waldläufe, Fußballspiele o.ä.

Das Gespräch fand auf einer Almhütte statt, von wo aus wir einige gemeinsame Schitouren, Wanderungen, Ausflüge auf Langlaufschneepisten oder zu Fuß unternommen hatten. Das ist auch der Grund, warum sich die „Motivationsdiskussion", die ich vom Zaun brechen konnte, in erster Linie um den Disziplinärenkreis Wandern, Laufen, Gehen drehte.

Es würde zu weit führen, die mehr als zweistündige Diskussion in voller Länge wiederzugeben, da sie viele Wiederholungen, Abschweifungen und unwichtige Beiträge beinhaltet. Ich werde versuchen, diejenigen Äußerungen und Gesprächsphasen zusammenzufassen, die sich mehr oder weniger unmittelbar auf das Thema „Motivation" beziehen.

3.1 (. .)

„Es tut einfach gut, seinen Körper wieder einmal zu spüren. Und zwar als Ganzes und nicht nur das Sitzfleisch."

„Es hat irgendetwas Befriedigendes, da oben zu gehen."

„Man wird so schön müde."

45 „Ich habe oft ein richtig schlechtes Gewissen, wenn mir auffällt, daß ich schon lange nichts körperlich getan habe."

„Woher kommt das schlechte Gewissen? Warum bildest du dir ein, etwas für deinen Körper tun zu müssen? Wozu sollst du als Studentin und künftige Lehrerin eigentlich deine Ausdauer oder sonstigen körperlichen Eigenschaften trainieren? Oder auch nur erhalten?"

„Das hat gar nichts mit meinem Beruf zu tun! Ich merke, daß ich mich gar nicht mehr wohlfühle, wenn ich die ganze Zeit nur sitze und mit der Straßenbahn fahre. Ich schnaufe schon beim Stiegensteigen wie eine Lok!"

„Ich auch. Und wenn ich dann irgendetwas (sportliches) gemacht habe, so habe ich erstens das Gefühl, dagegen etwas unternommen zu haben und zweitens spüre ich dann immer so eine satte, befriedigende Müdigkeit."

„Stimmt! Das ist ganz anders, als wenn man nur von der Uni oder von ein paar Bier müde ist."

„Außerdem erfährt man dabei seine Grenzen und Fähigkeiten einmal ganz anders."

„Ich spiele mich manchmal ganz gerne mit den Grenzen meiner Fähigkeiten. Die Grenzen hinausschieben zu können, meine persönlichen Möglichkeiten immer weiter stecken zu können,

das fasziniert mich. Auch wenn ich da- bei noch lange nicht vom Spitzensport rede."

„Das geht aber schon in den Bereich des Leistungssports!"

„Ich weiß nicht, wo der anfängt und aufhört, aber ich kann jedenfalls meine ganz persönlichen Grenzen verschieben. Und das macht mir manchmal Spaß. Mit „Grenzen“ meine ich ja nicht nur konditionelle, sondern auch technische! Nicht nur weiter und schneller gehen oder laufen zu können, sondern auch das Erlernen neuer Techniken, neuer Bewegungen! Langlaufen habe ich z.B. erst gestern gelernt. Das war für mich eine völlig neue Bewegung und die erschließt mir völlig neue Bereiche, gibt mir neue Möglichkeiten, etwas zu erleben."

„Klar, daß das Erlernen neuer Bewegungen und die Verbesserung der Kon- dition neue Erlebnisbereiche eröffnen können."

„Noch dazu Erlebnisbereiche, die weitgehend von mir selbst abhängen, die ich nicht einfach konsumieren kann."

„Das scheint mir überhaupt ein spring- erender Punkt zu sein."

(. . .)

„Dazu kommt für mich auch noch, daß die Bewegungen, die wir hier ma- chen, (Gehen, Langlaufen . . .) einfach etwas Meditatives haben. Beim stunden- langen Gehen kann ich völlig ab- schalten, mich nur mit mir beschäfti- gen, vollkommen abschalten, nach- denken, schauen."

„Während des Langlaufens bin ich — vorläufig zumindest — noch ziemlich mit der Bewältigung der Bewegung be- schäftigt. Aber wenn ich so richtig drinnen bin in der Bewegung, im Schritt, kann ich einfach die Bewegung genießen und daß ich da so dahinrut- sche."

„Auf Schitouren schaue ich fast aus- schließlich nur in die Gegend, ich mer- ke die Bewegung fast gar nicht."

„Am Abend, nach einer Tour, habe ich immer recht viel zu „Verdauen"; die Anstrengung, die rein optischen Eindrücke, die Überwindung, die Ge- spräche unterwegs. Da werde ich meist viel nachdenklicher als unterwegs."

„Die Müdigkeit und die Erholung empfinde ich immer als ganz eigenes Erlebnis."

„Vor allem mit Glühwein!"

„Der gehört genauso zur Tour wie die Karte und der Rucksack. Oder wenig- stens ein Schnapstee!"

(. . .)

„Dabei ist mir dann immer ziemlich egal, wieviel wir gegangen sind oder wie schnell. Auch ziemlich egal, ob wir unser Ziel erreicht haben oder nicht."

„Es ist richtig, daß es innerhalb unse- rer Leistungsgrenzen viele Erlebnis- möglichkeiten gibt, sodaß ich die Notwen- digkeit, die Grenzen hinauszuschieben,

in Frage stelle. Warum sollen wir im- mer mehr und mehr gehen. Es ist ja auch so schön!"

„Nein, nein, so ist das nicht. Ich möchte z.B. auch einmal mit euch mit! Du kannst ja wenigstens auf den Speik und wieder zurück."

„Dann geh' halt im Bereich deiner Möglichkeiten. Und aus!"

„Das befriedigt mich sicher nicht ewig."

(. . .)

„Nein, ich weiß nicht, ich bin zwar in der Lage auf den Speik zu gehen, aber ich hätte noch mehr davon, wenn ich mich nicht so plagen müßte. Ich brau- che nicht unbedingt mehr, aber das möchte ich wenigstens ohne Erschöp- fungszustände können. Dafür möchte ich auch gerne etwas tun."

(. . .)

„Ich möchte wissen, warum wir da un- bedingt hinauf wollen; wir haben doch gerade gesagt, daß es im Wesentlichen ums Gehen an sich geht, um die Bewe- gung, darum, daß wir dabei unseren Körper spüren etc. etc."

„Na schön ist es schon da oben! Es geht schon auch um das Naturerlebnis. Nicht nur um die Landschaft alleine, meine ich, sondern auch um die Aus- einandersetzung mit dem Gelände. Das Bewältigen einer Strecke, einer schwie- rigen Passage."

„Fertigwerden mit den ungewöhnli- chen Bedingungen. Höhenlage, Kälte, Wind, Sonne."

„Einschätzen der Steigung, des Schnees."

„Außerdem glaube ich, daß man sich selbst und auch die anderen unter ex- tremen Bedingungen ganz anders be- obachten kann und dabei so manches mehr erfährt als bei einem Spaziergang zum „Häuserl am Wald". Ich meine z.B. die Entschlossenheit, mit der man etwas angeht, die Vorsichtsmaßnah- men, die man trifft. Selbsteinschät- zung, Rücksicht, die Art, eine Gruppe zu führen, eine Spur zu ziehen etc."

(. . .)

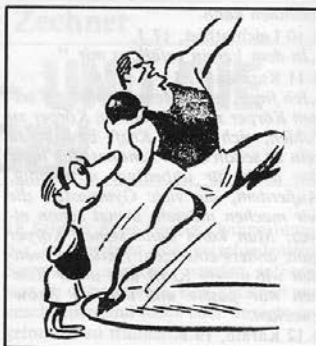
„Na ja, das Gipfelerlebnis bringt mich schon auch hinaus aus der Hütte!"

„Ich weiß nicht, wenn wir gut gegang- en sind und viel erlebt und gesehen haben, dann brauche ich den Gipfel nicht unbedingt."

„Und beim Lauglaufen? Wo soll ich da ein Gipfelerlebnis hernehmen? Da muß es auch ohne gehen!"

(. . .)

3.2 Im Anschluß an diese Diskussion brachte ich das Gespräch noch auf an- dere Sportdisziplinen. Da den meisten Gesprächsteilnehmern diese Diszipli- nen fremd sind, hatte die Diskussion mehr theoretischen Charakter. Wir faßten die erwähnten Motivationen noch einmal zusammen, und alle äuß- erten sich dahingehend, daß sie sich ohne weiteres vorstellen könnten, eine beliebige andere Sportart auszuüben,



und zwar aus den ganz gleichen Gründen. Auf Leichtathletik, Turnen, Tanzen, Schwimmen, Ballspiele, Turmspringen wurden die oben genannten Beweggründe — wenigstens theoretisch — bezogen:

- Körpererlebnis
- Befriedigung bei Realisierung
- Fähigkeiten und Grenzen erleben
- Erweiterung der Erlebnismöglichkeiten
- Sozialisierung
- Ausgleich
- persönlicher Ausdruck

Der Grund, warum ausgerechnet der Berg als Betätigungsfeld ausgesucht wurde, liegt wahrscheinlich darin — so war der allgemeine Tenor am Ende des Gesprächs — daß „unten“ kaum Möglichkeiten vorzufinden sind.

3.3 Es gilt jetzt zu überlegen, welche Angebote einer solchen Gruppe gemacht werden können, und ob man solchen Leuten überhaupt etwas anbieten soll. Soll man sie sich selbst und ihrer „Flucht“ in die Berge überlassen? Wer sollte und kann reagieren? (Aus dieser weiteren Frage meinerseits geht wohl hervor, daß ich persönlich der Ansicht bin, daß Reaktionen notwendig sind.)

Ich habe folgende grobe Vorstellungen anzubieten:

Schule: Vorstellungen von Möglichkeiten unorganisierter Sportausübung; Bereitstellen der körperlichen Eigenschaften, die zur Ausübung der betreffenden Sportarten notwendig sind;

Vereine: Trainingsgruppen, die ernsthaft und zielstrebig an einer möglichst nicht normierten, nicht unbedingt meisterschaftsmäßig durchgeführten Disziplinengruppe arbeiten (neben den Hochleistungssportlern!)

Gemeinde, Parteien, Verbände o.ä.: Veranstaltungen in der schon erwähnten Art; Neben den gängigen Sportanlagen auch solche, die ohne Verein oder andere Organisation sportliche Betätigung ermöglichen und sogar provozieren.

4

Es bedarf sicher einer genauen und detaillierten Planung bei jenen Institutionen, die sich dazu entschließen, auf derartige Bedürfnisse einzugehen.

Für mich steht fest, daß die Koordination der Tätigkeiten mehrerer Institutionen unumgänglich ist. (z.B. Schule — Verein, Verein — Gemeinde.) Die Möglichkeiten jeder einzelnen Institution sind verschieden und begrenzt, durch gemeinsames Vorgehen bei gemeinsamen oder ähnlichen Anliegen könnten sich die Möglichkeiten und Kompetenzen jedoch günstig ergänzen.

Klaus Edlinger

SPORT AUS ZWEITER HAND

Sport ist in jeder Form Politik. Es erübrigt sich, darauf einzugehen, allenfalls könnte ich die alten Griechen bemühen, die ideologischswangeren Arbeiter und Bürgerturnvereine, die olympischen Spiele, bei denen die Staatsamateure des Ostens als personifizierte Nationalitätensymbole in den großen Stellvertreterkrieg ziehen. Auch die österreichischen Sportverbände sind, wie fast überall auf der Welt, politisch zugeordnet.

Ich will nicht zur weiteren Schlagwortverseuchung beitragen, dennoch einige Skizzen, vom Spitzensport ausgehend. Spitzensport festigt heute einen gesellschaftlichen Trend mit, der uns, so will mir scheinen, ärmer macht: in zunehmendem Maße leben wir von Mitgeteiltem. Immer weniger machen wir Erfahrungen selbst. Ein Beispiel soll diese Aussage erhellen:

Als Hörfunk- und TV-Journalist könnte ich mich darüber fast freuen, daß sich die Leute Sport immer stärker aus den Medien holen, als Funktionär des Fußball-Erstdivisionärs GAK berührt es mich natürlich leidvoll. Wenn ich mich jetzt für diesen Zugang zur Problematik Sport und Politik entschieden habe, wenn ich mich sozusagen auf dem grünen Rasen dem Thema nähere, dann will ich gleich den aufgegriffenen Gedanken weiterspinnen: was sollte beispielsweise einen Fußballanhänger, der die ganze Woche gearbeitet hat und vielleicht sogar unterwegs war, veranlassen, am Samstag-Nachmittag bei möglicherweise unfreundlichem Wetter die warme Stube und die Familie zu verlassen, um auf den Sportplatz zu gehen. Er muß zu nächst einmal aktiv werden, d. h. aufstehen, sich anziehen, einen Weg zurücklegen und Eintritt zahlen. Da weiß er noch immer nicht, ob ihn ein gutes Spiel erwartet. Zuhause hätte er es warm, muß sich nicht bewegen und bekommt zu Kaffee und Kuchen nicht nur ein, sondern alle Spiele der ersten Division via Radio und TV serviert. Noch dazu die besten Ausschnitte, der ständige Wechsel der einzelnen Spielstätten vermittelt zusätzliche Spannung. Daß ein Verlust der Atmosphäre des Originalschauplatzes eintritt, merkt er nicht, weil er sich nicht in diese Atmosphäre begeben hat.

Der Medientanz um das Goldene Kalb Spitzensport schafft Ideologisierung, Personalisierung, züchtet Idole und führt meiner Meinung auch zu zunehmender Passivität. Ich glaube nämlich

nicht, daß der Anteil derjenigen, die durch Beispielswirkung selbst aktiv werden, größer ist als der Anteil jener, die immer stärker zum Konsumieren übergehen.

Worauf ich aber hinauswill: der Sport wird immer weniger erlebt und dafür immer stärker durch Medien vermittelt und erfährt dadurch einen gewissen Grad an Sterilisierung. Damit aber wird auch das Politische am Sport steriler: die Identitätsvermittlung durch das siegreiche Schieteam, die Selbstwerterhöhung der Nation durch einen Klammer-Sieg, die gruppenspezifische Ekstase des Sportlers, der stellvertretend für uns Erfolg hatte, kommt durch Hörfunk und TV, durch die Bearbeitung im Blätterwald bereits steriler an als wenn sie in der Atmosphäre erlebt worden wäre.

Gegen Radio, TV und Zeitung kann man nicht brüllen, Einspruch erheben, der Gesprächspartner für die Verarbeitung fehlt.

Die immer emotionslosere Gesellschaft agiert immer „fehlerloser“ auf dem Weg zum Wachstum und Erfolg. Immer maschinenähnlicher Menschen müssen täglich funktionieren, Emotion ist untaktisch, erfolgshemmend. Unsere Maschinenähnlichkeit geht — um es zu überzeichnen — so weit, daß wir uns sogar in den Gesprächen Maschinenähnlichkeit angewöhnt haben: Small Talk ist gleich Maschinengeräusch in Monotonie und Aussagelosigkeit. Der Sport könnte sich als human in der Hinsicht erweisen, als er Emotionsinnovator sein könnte: der oft zitierte Fließbandarbeiter fällt mir ein, der auf dem Sportplatz ungerecht sein darf und im tollpatschigen Mittelstürmer das Feindbild Werkmeister sich von der Seele brüllt. Dadurch, daß Spitzensportler das Bewußtsein immer häufiger mittelbar über TV, Radio, Zeitung erreichen, erhalten sie natürlich auch mehr Kompetenz. Anstelle der unmittelbaren persönlichen Nähe tritt Mystifizierung, wenn auch nur in Nuancen. Diese Mystifizierung, hin und wieder bis an die Grenzen der Hysterie gehend, kompensiert gleichzeitig das schlechte Gewissen darüber, selbst ein passiver Konsument geworden zu sein. Sportbegeisterung in jeder Ausdrucksform tritt an die Stelle der aktiven Sportausübung, dazu kommt vielfach und unbewußt der Moment des Realitätsverlustes: man will und muß es ebenso gut können wie der Star — wenn nicht, hört man auf.

Durch die „Vermittlung“ des Sports ist in den letzten Jahren eine Komponente in den Vordergrund gerückt, die der Sport immer hatte, aber nie in diesem Ausmaße: der Unterhaltungswert (oft im Superlativstreben zu finden). Körperertüchtigung, scheint mir, ist dafür zurückgedrängt worden, obwohl es noch nie soviel Haltungsschäden bei Jugendlichen gab wie heute, obwohl wir vom Arbeiten und normalen Essen allein schon dick genug werden, obwohl die Freizeitwelt immer größer und damit schwieriger handzuhaben ist.

Wenn ich mich ganz gewagt geben will, könnte ich jetzt sogar einen tollkühnen Sprung hinüber zu vielen Äußerungen des gesellschaftlichen Lebens wagen, die man, bei zugegebenermaßen etwas eigenwilliger Auslegung als Ersatz für fehlende Sportausübung sehen könnte. Aber darf ich das wenigstens „in den Raum stellen“? Die Discowelle, die Engagementsuche in oft verquersten Initiativen und Vereinigungen. Ich kann nichts dafür, aber mir fallen auch Dinge wie Jugendreligionen oder der hier bei uns oft überschwappende In-Zirkus ein. Sind das nur die Äußerungen einer Jugend, deren Eltern ausschließlich materiellen Werten leben? Alles zusammengekommen sicher Symptome, oder sagen wir Hinweise darauf, daß zunehmende Passivität Kreativität verdeckt oder fehlleitet. Aber hier müssen die Politiker weiterdenken. Und handeln.

Harald Krenn

AUF DEN MENSCHEN BEZIEHEN

Alles, was wir auf dieser Welt tun, soll menschbezogen und nicht nur sachbezogen sein. Das gilt auch für Aktivitäten, die unter dem Namen Sport angeboten werden. Wird der Sport zur selbständigen Sache, so verliert er das Menschliche; der Sportler kann dann kein menschlich gültiges Vorbild sein.

Sport ist im allgemeinen mit Freizeit gleichzusetzen; er darf ja nicht an der Begrenzung des Sportplatzes enden. Wie überall im Leben, soll auch hier eins ins andere übergreifen. Warum kann in einer Sportgemeinschaft nicht auch Kreatives Platz haben?

Daraus ergibt sich eine großzügigere Sportauffassung, die jeden Menschen in seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten respektiert: die Familie, den Erwachsenen, das Kind, den Jugendlichen, den Menschen mit seiner Behinderung und den gesellschaftlichen Außenseiter (Straffällige).

Sport ist nur dann sinnvoll, wenn daraus die wertvollen Elemente des Sports, wie Fairneß, Anerkennung des Besseren, aber auch menschliche Wertschätzung des Schwächeren fürs Leben mitgegeben werden. Der Mensch ist nicht teilbar. Sein faires (oder unfaires) sportliches Verhalten wird sich im Leben widerspiegeln. Gerade beim Kind und Jugendlichen werden durch den Sport Wertigkeiten grundgelegt. Ihre Trainer etwa arbeiten nur dann optimal, wenn sie die Schul- und Familiensituation des Kindes oder jungen Menschen mit einbeziehen.

Diese Zielsetzungen und Überlegungen mögen sehr hochtrabend klingen, sind aber zum Teil bereits in der DSG (Diozesansportgemeinschaft) in die Tat umgesetzt worden. Somit bin ich beim Kern der Sache, und zwar, den praktischen Beweis dafür anzutreten.

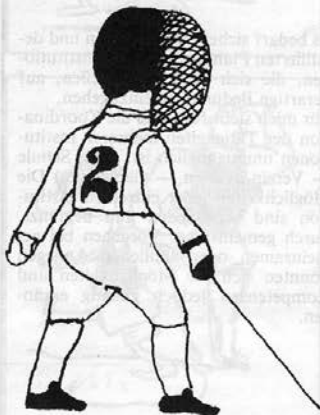
Die DSG will den Slogan „Sport für alle“ in die Tat umsetzen. Es wird die ganze Familie in unserem Programm berücksichtigt, ebenso der Mensch mit seiner Behinderung. Es gibt Familiensportwochen, wo vom Kleinkind bis zur Oma und dem behinderten Familienmitglied alles in einer Gemeinschaft integriert und dazu das Service von Schielehrer, Kindertante und Kursarzt bis zum Pfleger gegeben ist. Hieraus erwachsen alle anderen Gemeinschaftsangebote wie: Bergwochen, Sommersportwochen, Wintersportwochen, Wochenendangebote, Turnstunden, Schwimmkurse, Tenniskurse, ÖSTA-Aktion und Allround-Cup Bewerbe etc.

Bei all diesen Aktivitäten wird überlegt, wo und wie kann dabei der Ganzheits-Gedanke verwirklicht werden, ohne daß eine Überforderung eintritt. Dies ist bei der Integration von Behinderten nicht immer leicht und bedarf besonderer Sorgfalt. Schwieriger wird das Engagement im Strafvollzug. Dabei werden oft Äußerungen gemacht: „Was hat Sport mit diesen Menschen zu tun.“ Hier liegt auch der Schwerpunkt des Sports mehr in Zielrichtung Gemeinschaft. Auch hier zeigt sich ein Weg der Integrationsmöglichkeit. So unwahrscheinlich es vielleicht klingt, so sind es doch diese Überlegungen, die uns einen ständig steigenden Mitgliederzuwachs bringen.

Eine weitere Erkenntnis aus dieser Tätigkeit: Die Familien wollen das Gefühl haben, als Ganzes mit all ihren Nöten und Sorgen angenommen zu werden. Somit kann die Frage „Bringt uns der Sport wirklich zusammen?“ mit „ja“ beantwortet werden.

Noch ein Wort, da das Heft unter dem Themenbereich „Sport und Politik“ erscheint: Sport ist überall möglich und kann von jedermann angeboten und praktiziert werden; nur eines ist notwendig — und das wurde schon anfangs erwähnt —, daß der Mensch mit seinen vom Schöpfer her gegebenen Grenzen im Vordergrund stehen muß.

Abschließend möchte ich vermerken, daß dies kein Rezept darstellt und sehr viele Fragen offen läßt. Sollte der Leser dieser Zeilen mehr darüber erfahren wollen, so stehen ihm die DSG und meine Wenigkeit gerne zur Verfügung.



SPORTDIDAKTIK IM ABSEITS

Die Sportdidaktik ist die „Lehre vom Unterrichten des Sporttreibenden“. Nur — vielleicht ist das mein persönliches Pech — finde ich in keiner der bekannten Didaktiken mein eigenes Sporttreiben wieder, finde nichts, was überhaupt die Tatsache, daß Sport betrieben und Sport unterrichtet wird, erklären könnte.

In einem Überblick über die vorhandenen didaktischen Richtungen kommt K. Widmer zu einer imponierenden Aufstellung: Es gibt eine Bildungstheoretische Didaktik, eine Lerntheoretische Didaktik, die Curriculumforschung, eine Kommunikative Didaktik usw., insgesamt kommt er auf 19 verschiedene Theorien, Richtungen und Trends.

Aber wozu all diese Überlegungen: Mir macht Sport Spaß! Und wenn ich keine Lust mehr habe, gibt es für mich kein sinnvolles Argument, das mich dazu veranlassen könnte, einen Speer in die Landschaft zu werfen; ich muß ihn ja doch wieder holen, und je weiter ich werfe, desto weiter muß ich laufen, um ihn wieder zu bekommen. Spaß ist nicht nur so etwas wie ein Witz; auch hart trainieren oder mich bis an den Rand meiner Kräfte verausgaben, kann ein lustbetontes Unternehmen sein, das mich unmittelbar befriedigt. Wenn in einer Einführung in die Sportdidaktik auf 330 Seiten an einer einzigen Stelle (in einem Nebensatz) angemerkt wird, daß Spielen im Sportunterricht als die Anwendung des Gelernten meist in einer freudvollen Atmosphäre stattfindet, dann muß hier von einem anderen Sport die Rede sein, jedenfalls nicht von dem Sport, den ich betreibe. — Spaß und Freude spielen in vielen didaktischen Abhandlungen offenbar keine Rolle.

Nun, Sport und Schulsport sind eben nicht dasselbe. Sport, den ich in der Freizeit betreibe, das ist Spaß, und Schulsport, das ist Ernst. Spaß und Ernst schließen einander aus, oder? Nein, falsch: Ich treibe meinen Sport auch mit großem Ernst, Einsatz, Kraft-, Zeit- und Kostenaufwand und zwar, weil er Spaß macht. In keiner der gängigen Didaktiken habe ich eine einzige Begründung gefunden, die einem Schüler einsichtig machen könnte, weshalb er mit größtem Kraftaufwand 400 m laufen sollte, um genau dort hin zu kommen, wo er eben losgelaufen ist — oder warum er eine Kippe lernen sollte, um mit dieser komplizierten Bewegung auf eine Stange aufzuturnen, auf der absolut nichts los ist. Ich glaube, uns Didaktikern fehlt die Fähigkeit, den Sport (und sich selbst) ernst und zugleich nicht ernst zu nehmen; es

fehlt das Eingeständnis der Tatsache (oder die Auseinandersetzung mit ihr), daß es objektiv sinnlos ist, 400 m zu laufen, wenn es keinen Spaß macht, und daß Spaß der einzige wirkliche Grund ist, das zu tun; es fehlt die Fähigkeit, den Sport und das eigene Sporttreiben ironisch zu betrachten.

Ironie kann den Gegensatz zwischen subjektiver Sinnhaftigkeit und objektiver Sinnlosigkeit auf einer höheren Ebene aufheben und beide miteinander verbinden. Ironie ist die Haltung dessen, der Handelnder und Beobachtender zugleich ist. Ironie verhindert einen blinden Aktionismus, der sich nicht über die bloße sportliche Realisierung erheben kann und verhindert das Übergewicht der Rationalität, die die sportliche Aktion verhindert. Ironie ist auch, wenn bei den Olympischen Spielen in Melbourne die drei favorisierten Amerikaner im Kugelstoßen um eine Cola wetten, wer die Goldmedaille bekommt. Jahre qualenden Trainings werden auf den Wert einer Cola reduziert. Der 400-Meter-Läufer, der unter Aufbietung aller Kräfte einmal im Kreis läuft, führt die Rationalität ad absurdum, der Kritiker, der ihn fragt, warum er sich so angestrengt habe, er hätte doch einfach gleich dort bleiben können, führt den Sport ad absurdum. Die Ironie erkennt beide Positionen als gleichberechtigt an und hebt die Absurdität beider Positionen in der Integration auf. Ironie ist die Fähigkeit, eine Sache distanziert zu betrachten, ohne sich von ihr zu distanzieren, ist die Fähigkeit, bewußt Überflüssiges zu tun und bei der größten Anstrengung zugleich über sich selbst zu lachen.

Diese ironische Grundstruktur des Sports (wieder eine neue „Grundstruktur“) müßte auch im Schulsport zu finden sein, sonst wird er entweder für den Lehrer oder für den Schüler komisch und sinnlos; (ersteren bewahren die Didaktiker vor der Sinnlosigkeit, aber wer schützt die Schüler?) Ironie im Schulsport wird verkörpert durch jene beiden berühmten (und hiermit auch endlich zitierfähig gewordenen) „kleinen grünen Männchen“, die links und rechts auf der Schulter des Sportlehrers sitzen (sollten). Das eine Männchen sagt: „Los, streng dich an und überleg dir, wie du auch dem letzten „Klassentrottel“ die Kippe beibringen kannst, das ist für das Kind unheimlich wichtig“. Das andere grüne Männchen tippt dir gleichzeitig an die Stirn: „Nimm das doch nicht so ernst, es ist doch völlig egal, ob der Junge die Kippe kann; deswegen ist er doch keinen Deut mehr oder weniger wert.“ Das eine Männchen treibt dich

zum Zusammenbruch, weil da ein Schüler den Felmuschung nach Stunden noch immer nicht kann, das andere Männchen richtet dich wieder auf: „Vergleich dich doch selbst mit Sawao Kato (japan. Olympiasieger im Turnen).

Die Ironie bedeutet für den Schüler: Es ist für mich (und den Lehrer) unheimlich wichtig, daß ich noch 30 cm weiter springe, aber wenn ich das nicht schaffe, dann ändert sich absolut nichts.

Engagiert zu unterrichten und trotzdem zu wissen, daß die Inhalte und die effektiven Leistungen völlig gleichgültig (und gleich gültig) sind, mit ganzem Ernst und beruflichem Einsatz daran arbeiten, daß den Schülern der Sport Spaß macht, das verlangt ironische Distanz. Ist nur eins der grünen Männchen da, wird der Sportunterricht entweder zur läppischen Spielerei oder umgekehrt, zum sinnlosen Drill überflüssiger Fertigkeiten.

Gemeint ist hier nicht die Ironie des Nicht-Könners, der — um sein eigenes Nicht-Können nicht dem Gelächter auszusetzen — das Engagement und die Anstrengung des Könners in seiner objektiven Sinnlosigkeit in Frage stellt. Die Ironie, die hier gemeint ist, ist auf mich selbst und nicht auf andere gerichtet. Ironie sich selbst und dem Sport gegenüber ist die Bedingung für eine Entschulung des Sports, der damit zu einer Vermenschlichung der Schule beitragen kann. Sie ermöglicht es dem Lehrer, den Sport aus den Augen des Schülers zu sehen und gleichzeitig die fachlichen Ansprüche der Schule zu berücksichtigen, sie legitimiert den Sportunterricht.

Wenn ich hier für eine neue Didaktik plädiere (nach Widmers Zählung wäre es die 20.), dann braucht das Kind auch einen Namen: „relative, ironische, schizophrene Didaktik?“ Das wären alles Möglichkeiten, aber ich finde „Didaktik der grünen Männchen“ besser; der Name ist unmöglich und umständlich, daß er bestimmt nicht in einer ernsthaften Didaktik verwissenschaftet wird und damit seine Ironie verliert. Ich habe diese Überlegungen in Anlehnung an eine Veröffentlichung von M. Volkamer u. a. (siehe Literaturverzeichnis) angestellt. Sie sind so zu verstehen, alsich selbst beim Lesen dieser Zeilen angeregt werde, über mein „Sporttreiben“ bzw. „Sportunterricht“ immer wieder nachzudenken.

Fetz, F.: Allgemeine Methodik der Leibesübungen, Frankfurt 1972.

Heimann, P. / Otto, G. / Schulz, W.: Unterricht — Analyse und Planung, Hannover 1969.

Koch, K. / Mielke, W.: Die Gestaltung des Unterrichtes in der Leibeserziehung.

Schmitz, J. N.: Studien zur Didaktik der Leibeserziehung, Schorndorf 1967.

Volkamer, M.: Zur Sozialpsychologie des Leibeserziehers. In: Die Leibeserziehung 12/1967.

Widmer, K.: Sportpädagogik (Band 46) Schorndorf 1974.

VORAUSSETZUNGEN VON GESTERN

Eine Betrachtung der Situation des

Schulsport als Grundlage für Leistungs- und Spitzensport, als Grundlage für spätere Freizeitgestaltung, als Basis für die Gesundheit usw., usw., usw.

Alle diese Punkte sind heute keine leeren Phrasen mehr. Man ist sich einig darin, daß dem Sport sein eigener Stellenwert zusteht, daß der Sport nicht mehr die „wichtigste Nebensache der Welt“ ist. Man hat erkannt, daß der Sport immer mehr in einem Abhängigkeitsverhältnis (gegenseitigen) zu anderen Faktoren des Lebens steht (Sport und Wissenschaft, Sport und Politik, Sport und Fremdenverkehr usw.).

Untersuchungen und Erfahrungen zeigen auch, daß alle Grundlage für den Sport im Schulsport geschaffen wird, oder besser, geschaffen werden soll. Daß das auch eine Lehrplanfrage ist, ist nicht bestritten. Doch solange die organisatorischen und damit materiellen Voraussetzungen für einen modernen Schulsport nicht gegeben sind, solange ist es müßig über Lehrpläne zu reden.

Und gerade die organisatorischen und materiellen Voraussetzungen — sprich schulischen Sportstätten — sind in den meisten Grazer Schulen nicht gegeben. Wohl baute man bei den neuen Höheren Schulen Sportstätten. Bei den alten Schulen ließ man aber diese Sportstätten, die schon bei deren Bau vor Jahrzehnten den Ansprüchen nicht gerecht werden konnten.

Um die Situation, in der sich die meisten Grazer Schulen befinden, zu illustrieren, seien hier Vergleiche mit den Urhebern des Turnens angeführt; Vergleiche, die nicht sehr schmeichelhaft für die Verantwortlichen sind:

Wenn Jahn eine Turnhalle von Mindestens 25 x 12 Metern Fläche fordert, die außerdem in Verbindung mit dem Schulbau zu stehen hat, so ist dieser Bau für die meisten Grazer Schulen noch nicht gegeben (bei einer vielfach höheren Schülerzahl).

Daß die Einrichtung dieser Turnhallen auch aus der Bauzeit her übernommen wird, ist nicht selten.

Jahn forderte auch für jede Schule einen eigenen Sportplatz („mit Rasen, Bäumen im Gelände, hochgelegenen wegen der freien Luft“). Heute ist die Mitbenützung eines Sportplatzes schon das höchste Ziel.

Als Jahn die Schülerhöchstzahl für den Turnunterricht mit 40 festlegte, hat er sicher nicht gehant, daß diese Zahl

Schulsports an den Höheren Schulen

auch 1982 noch Gültigkeit haben wird. Denn die Schülerhöchstzahlen liegen in der Unterstufe bei 40, in der Oberstufe bei 34 pro Unterrichtsstunde und Klasse (wie läßt sich das übrigens mit der gesetzlichen Klassenschülerhöchstzahl vereinbaren?).

Daß Jahn einen längeren Weg als 10 Minuten zur Sportstätte als überhaupt unzumutbar abgelehnt hatte, war sicher keine Frage der Sicherheit auf dem Schulweg. Heute pendeln allein zur Landesturnanstalt — in der der Bund auf einfachem Weg seine Schulen unterbringt — die Schüler von mindestens 6 Grazer Schulen. Kaum eine Schule ist dabei weniger als 10 Minuten von der Landesturnanstalt entfernt.

Angeführt sei auch die von Jahn immer wieder angestrebte tägliche Turnstunde.

Aus dieser Forderung der täglichen Turnstunde sind heute 4 Unterrichtsstunden in der Unterstufe, 3 in der Oberstufe und gar nur 2 in den Maturaklassen geblieben.

So besteht der Sportunterricht in den oben angeführten Schulen im günstigsten Fall aus 100 Minuten pro Woche. Wie groß die Zahl der Schüler ist, die außerhalb der Schulzeit zum Unterricht in Leibesübungen gehen muß und dabei neuerlich einen langen Schulweg auf sich nehmen muß, ist wieder ein anderes Kapitel. Zusammenfassend gesehen fällt es wohl sehr schwer, daran zu glauben, daß man von der Wichtigkeit des Schulsports überzeugt ist.

Denn, wie sonst könnte man auf die Sportstätten der Höheren Schulen alter Bauart vergessen. Haben die Schüler dieser Anstalten nicht das Recht einen geregelten Sportunterricht unter Voraussetzungen zu genießen, die dem Wert des Sports entsprechen?

Sportstätten werden gebaut, aber nicht für diese Schulen. Und da wird wohl am Dach gebaut, ohne dabei das Fundament zu vollenden.



Am Anfang jedes Gesprächs stand das Geld. Politik ist gleichbedeutend mit Landespolitik, Landespolitiker sind Magnaten, die auf ihren prall gefüllten Geldsäcken hocken und beim Ausgeben nur jene Schillinge umdrehen, die in ihre Verne fließen sollen. Dies ist, knappe zusammengefaßt, die erste Meinung, die GAK-Trainer August Starek und sein Gegenpol vom SK Sturm, Otto Baric, zum Thema „Sport und Politik“ äußern.

Sie sind Antipoden, wenn es um den Fußball in Graz geht, aber sie bilden sofort eine Koalition, wenn es gilt sich darüber zu beklagen, wie minimal die Förderung des Spitzensports und im speziellen Fall des Spitzenfußballs in Graz ist.

Politiker sehen sich zwar gerne Fußballspiele an und lassen sich (speziell wenn es gelte, nach Wählerstimmen zu haschen) auch gerne am Fußballplatz sehen, aber sie seien nicht gewillt, sich für diesen Sport einzusetzen, glaubt beispielsweise Gustl Starek.

Und Otto Baric, sonst gewiß nicht immer einer Meinung mit dem Mann, der früher (beim LASK) unter ihm gespielt hat und und heute sein „Gegenspieler“ als Trainer ist, stimmt ihm vollinhaltlich zu. „Davon, daß Politiker mich küssen, wenn meine Mannschaft gewonnen hat, daß sie im Stadion demonstrativ die Klubfahne schwingen und in der Pause die Konzentration meiner Mannschaft durch flammende Appelle stören, habe ich nichts. Was wir brauchen würden, wäre eine echte Unterstützung. Durch bares Geld, oder auch durch den Bau von Sportstätten, die uns als Trainingsmöglichkeiten dienen würden.“

Daß Politiker, die Spitzenvereine finanziell unterstützen, sich nur den Unwillen sportfeindlich eingestellter Mitmenschen zuziehen, bestreiten sie ebenso wie die Ansicht, daß die breite Masse für dieses Geld keine Gegenleistung erhalte.

„Ein Politiker, der sich für die Förderung des Fußballs einsetzt, macht sich populär, er macht Reklame für sich selbst. Die breite Öffentlichkeit interessiert sich nicht für politische Hintergründe, sie honoriert nur, wenn ein Politiker sich für Dinge engagiert, die jeden einzelnen betreffen“, meint Starek. Und er führt als Beispiel den ÖFB-Präsidenten, Baudenminister Karl Seikanina an, der (so der Wiener Starek

„FUSSBALL IST KRIEG IM KLEINEN RAHMEN“

Interview mit Sturm-Trainer Otto Baric und GAK-Trainer August Starek:

über den Wiener Sekanina) ausschließlich über den Fußball populär oder zumindest bekannt geworden ist.

Ihn ärgert vor allem, daß unter dem Deckmantel „Breitensport“ heute Millionen ausgegeben werden, die man aber dem gleichen Zweck auch über die Förderung des Spitzensports zuführen könnte. „Wenn man uns eine ordentliche Trainingsanlage bauen oder zur Verfügung stellen würde, kämen mehr junge Leute zu unserm Klub, und würden sich Buben vermehrt für Fußball interessieren“. Das hätte, meint er, eine Schneeballwirkung. Mehr Qualität im Spitzensport — größeres Interesse der breiten Masse — damit auch mehr Sport betreibende Menschen.

Das ist auch die Ansicht von Baric, der sich aber vor allem über die „Kurzichtigkeit“ der Politiker in Sachen Förderung beklagt. Die kulturellen Institutionen wie Schauspiel- und Opernhäuser überschütte man förmlich mit Geld, den Sport lasse man links liegen. Weil auch sie sich noch nicht ganz von der Meinung, der Sport sei für die Dummen, die Kultur für die Intellektuellen, getrennt hätten.

Er aber setzt Sport auf eine Stufe mit Kultur. „Panem et circenses, Brot und Spiele — die Politiker wollen doch in erster Linie ein zufriedenes Volk. Das erreichen sie nur, wenn die Leute genug zu essen und nebenbei auch noch ihr Vergnügen haben. Und zum Vergnügen zählen Theater und Fußball“. Daß man das eine fast maßlos fördert und das andere links liegen läßt, findet er ungerecht.

Genauso wie das Argument, Fußball sei etwas Brutales, ein dem homo sapiens nicht würdiges Spektakel, das ausschließlich darauf abziele, dem anderen die Knochen zu brechen. „Der Fußball ist wie das Leben. Das ist auch ein Kampf, da sieht man auch nicht nur Schönes. Vielleicht ist dieser Sport gerade deshalb so interessant. Weil er eben Schönes mit Häßlichem, Befriedigendes mit Unbefriedigendem, Fairnes mit Unfairm verbindet. Würde der Fußball nicht all das verbinden, wäre er wahrscheinlich nicht weltweit so populär“.

Starek drückt es sogar noch krasser aus. „Fußball ist Krieg in kleinem Rahmen. Da werden Emotionen frei, die sonst aufgestaut würden“. Und er findet nichts Übles daran. „Der Zuschauer auf der Tribüne identifiziert sich mit seiner Mannschaft. Ein Sieg

ist ein persönlicher Erfolg, eine Niederlage eine persönliche Schmach. Daß sich gerade sozial schlechtgestellte Menschen, solche, die ein persönliches Erfolgserlebnis kaum jemals haben, für ihre Fußballmannschaft emotionell so engagieren, ist kein Zufall.“

Gerade er, der als „schwarzer Gustl“ bekannt war, weiß, wovon er spricht. „Ich persönlich konnte nicht verlieren. Eine Niederlage war für mich eine persönliche Schmach, weil ich Fußball als Beruf ernst genommen habe, konnte mich Ungerechtigkeit (speziell durch Schiedsrichter) zur Weißglut bringen. Ich habe meinen Emotionen freien Lauf gelassen. Was aber ist dann passiert? Ich habe mich durch diesen Ausbruch abregiert, wenn ich in die Kabine ging, war alles vergessen. Die Masse auf den Tribünen aber, denen als Ventil ihrer aufgeregten Aggressionen ein Pfeifkonzert nicht genügt hat, die in meinem Ausbruch nur das Öffnen des Ventils gesehen haben, haben lange nachher noch eine Straßenschlacht geliefert. Das war mir, als ich ein junger Fußballer war, ein Rätsel, heute verstehe ich es.“

Und das dürfe eben ein Politiker nicht negativ sehen, er müsse dem sogar Positives abgewinnen. Denn mit dem Groll auf die gegnerische Mannschaft, auf den Schiedsrichter (oder, was gar nicht so selten sei, auch den Groll auf sein Idol) lade jeder einzelne auch seine eigene Frustration ab. Das eskalierende Rowdytum in England oder Italien sei doch nichts anderes als ein Hinweis über die Unzufriedenheit über die sozialen Zustände, mit denen diese Leute zu kämpfen hätten.

In Jugoslawien, ergänzt Baric, habe es das bei seinem ehemaligen Klub Dinamo Agram auch gegeben. Dort habe man aber schon, als es die ersten Anzeichen dafür gab, daß sich sozial Unzufriedene unter dem Deckmantel „Fußballanhänger“ zusammenrotten, reagiert. Man habe sie eingeladen mit Spielern und Funktionären zu sprechen, man habe sie zur Mitarbeit im Klub aufgefordert, man habe speziell den Rädelführern durchaus verantwortungsvolle Aufgaben innerhalb des Klubs überantwortet — und siehe da, sie waren plötzlich wertvolle Mitarbeiter.

Resozialisierung im Rahmen eines Fußballklubs — eine Möglichkeit, die (so beide Trainer unisono), nur eine von vielen sei, die ein engagierter, ver-

antwortungsvoller Funktionär in seinem Klub eigentlich nützen müßte.

Genauso wie die Imagebildung oder die gesellschaftspolitische Erziehung der jungen Fußballer, um die sich leider niemand kümmere.

Eitelkeit und Geld, sagt Starek, seien die entscheidenden Motivationen eines jungen Burschen, sich für den Beruf des Fußballers zu entscheiden. Aber kaum einer sei sich bewußt, auf was er sich da einlasse und welche Verantwortung er als sogenannter „Star“, der wiederum von noch jüngeren Burschen zum Vorbild genommen werde, übernehme.

Die Meinung, daß Fußballer dafür, daß sie einmal pro Woche 90 Minuten lang gegen einen Ball treten, zuviel verdienen, sei ein Irrtum. Erstens gebe es in Österreich nur eine ganz geringe Anzahl von Fußballern, die wirklich überdurchschnittlich viel verdienen und andererseits dürfe man als Zuschauer auch nicht vergessen, was es bedeute, Berufsfußballer zu sein: Eine extrem erhöhte Verletzungsgefahr, eine „Arbeitsunfallquote“ also, die weit über jener von extrem gefährdeten Arbeitern liege und vor allem die Aussicht, mit 50 Jahren ein von Arthrosen geplagter Krüppel zu sein. Und im Gegensatz zu Arbeitern, für die es eine gezielte Altersversorgung gebe, sei ein Fußballer nach seiner aktiven Zeit auf sich allein gestellt.

Er versteht zwar, daß ein Fußballer, ebenso wie ein Arbeiter versucht, sein Geld so leicht wie möglich zu verdienen, andererseits ärgert es ihn aber doch, daß manche Spieler, die dafür bezahlt werden, den Fußball nicht als Arbeit empfinden.

Beim Thema „gesellschaftlicher Status des Fußballers“ widerspricht Baric erstmals seinem Kollegen.

Die Zeiten, als das Ende der aktiven Karriere auch gleichbedeutend war mit einem rapiden sozialen Abstieg seien längst vorbei, sagt er. „60 Prozent der Kollegen, mit denen ich gespielt habe sind heute Akademiker, 30 Prozent haben es geschafft, ein angesehener, von allen akzeptierter Arbeiter zu werden, höchstens zehn Prozent hatten nachher Probleme.“ Deshalb akzeptiert er auch den bei Sturm praktizierten Halb-Professionalismus gar nicht so ungern, auch wenn es vielleicht auf Kosten des sportlichen Momentan-Erfolges geht.“ Aber Spieler, die neben der Kickerei auch beruflich im Leben ste-

hen, können dann, mit 30 Jahren, wenn sie aufhören müssen, nicht vom Alltagsleben überrascht werden." Gerade deswegen ärgert ihn auch die Vermutung, Politiker weigerten sich deshalb Geld in den Spitzenfußball zu stecken, weil damit nur 22 hochbezahlte Berufsspieler noch höher bezahlt werden könnten. „Wir würden Geld, das wir von der öffentlichen Hand bekommen, bestimmt nicht in höhere Siegesprämien, sondern in bessere Arbeitsbedingungen umsetzen. Damit könnten wir die Leistungen der Mannschaften — und damit meine ich nicht nur der Kampfmannschaft, sondern auch der Jugendteams — steigern. Das wiederum wäre mit einem vermehrten Interesse der Bevölkerung verbunden.“

Die Schlußfolgerung des Jugoslawen, der mit viel Engagement in der Steiermark arbeitet: „Die meisten Spitzenpolitiker haben eine falsche Meinung über die Arbeit eines Spitzenklubs. Könnte man Funktionäre von Vereinen und maßgebliche Politiker einmal zu einem nüchternen, nicht von der Höhe der möglichen Subventionen ausgehenden Gespräch an einen Tisch bringen, könnte man wahrscheinlich auch so manches Mißverständnis über den Fußball ausräumen.“

Die Gespräche mit den Trainern Otto Baric und Gustl Starek führten Egon Rejc und Ludwig Kapfer.

Franz Ivan

REFORMLEXIKON „SPORT“

Zwei Vorbemerkungen, die den Blick auf das Gesamtproblem schärfen sollen:

- Die — durchaus begrüßenswerte — Aufwärtsentwicklung des Sports hängt primär — und das sollte man nie vergessen — einerseits mit der Entwicklung des Wohlstands (Sport ist eine Wohlstanderscheinung), andererseits mit der Tatsache zusammen, daß Sport ein Medium der Abreaktion, ein Ventil zum Ablassen individueller und Massenaggressionen geworden ist (Sport ist eine Defrustrationserscheinung). Tiefenpsychologen und Pädagogen haben die physische und psychische Selbstreinigung des Menschen, ganzer Gruppen und Nationen durch den Sport längst erkannt. Nicht so sehr im Berufsleben, nicht in der Familie, nicht in der politischen Aktion, nicht in der Kirche, ... sondern im Sport — sowohl in der Eigenaktivität als Sportler oder Funktionär, als auch im „Mitleben“ als Zuschauer — regeneriert, abreagiert, entspannt, enthemmt, ... sich der Mensch. Den Sport als „Massenmedium der menschlichen Selbsthygiene“ verstehen zu lernen, wäre höchst an der Zeit.

- Sport ist derart und dadurch — was immer er sonst noch sein mag und vermag — einerseits systemstabilisierend und zum Liebling der Nation geworden, andererseits zur „wichtigsten Nebensache der Welt“, zum notwendigen Luxus, zum entspannenden Laster geworden.

Viele behaupten, Religion sei unnötig, und können ohne sie nicht leben; Wirtschaft interessiere sie nicht — und hängen trotzdem von ihr ab; das Leben des einzelnen sei nur ein unbedeutendes kurzes Atemholen des Universums, — und schreiben trotzdem an ihren Memoiren. Sport ist der Rausch unseres Jahrhunderts, quer durch Geschlechter, Ideologien, Nationen hat er alle Klassen, Schichten und Stände erfaßt — und gerade weil er unterschätzt, verniedlicht und verharmlost wird, bezirzt, berauscht, verhext er doppelt stark.

Zwei weitere Vorbemerkungen, die das Interesse auch der Ignoranten wecken sollen:

- In „Zeiten wie diesen“, wo überall entschlackt, gesundeschrumpft, rückbesonnen, eingeschränkt, verwesentlich ... wird, täte es auch der Welt des Sports gut, ihren Stellenwert in der Wertehierarchie zu überprüfen, sich zu besinnen, eine Nachdenkpause in dem

nunmehr schon über 50jährigen immer schnelleren, immer weiteren, immer höheren Steilflug einzulegen. Wenn der Sport nicht von sich aus abzumauern bereit ist, wird — möglicherweise ziemlich bald sogar — die wirtschaftliche Malaise auch dem Sport eine Entfettungskur verordnen.

- Weder der Aktive, noch der Funktionär lieben lange Theorien, das Herumreden, die Ideologie. Damit die Handelnden aber vielleicht doch einmal auch das lesen, was sie im sportlichen Geschäft unter keinen Umständen hören wollen, wurde die weniger leicht zu übersehende Form eines Schlagwortkataloges gewählt. Er will nichts anderes als Denkanstöße geben, die zu einem kritischeren Selbstverständnis und größeren Verantwortungsbewußtsein führen mögen.

Sporthilfe: Darunter sind alle Maßnahmen zu verstehen, die unsere Sportler zu noch besseren Leistungen anzutreiben vermögen. Da jeder Sklave die Sprache des Geldes besser versteht als die seines Wissens, hat sich eine Geldeinsammler- und verteilerorganisation gebildet, die in „Kraft durch Freude“-Manier Tantiemen an erfolgreiche Sportler austeilt. Die Sporthilfe hilft nicht dem Sport, sondern belohnt den Erfolgreichen durch Siegesprämien, die monatlich zur Auszahlung gelangen, aber keinen Gehalt darstellen, weil wir in Österreich ja einen Amateursport hochhalten. Trainer werden bezahlt, damit diese hauptamtlich nachdenken können, welche geistige und körperliche Torturen in welcher Kombination zum Erfolg führen. Auch Leistungszentren werden personell aus Sporthilfe-Mitteln ausgestattet und belebt. Nichts gegen eine finanzielle Förderung und Ermöglichung des Spitzen- und Hochleistungssports in Österreich, aber alles gegen die Verlogenheit in der Anwerbung der Geldmittel und der Undurchsichtigkeit deren Vergabe. „Sporthilfequitz“: Da wird uns weis zu machen versucht, daß durch die Sporthilfe Kinder zur Nachahmung sportlicher Leistungen österr. Spitzensportler angeregt werden sollen (z. B. FS-Werbung: Kinder laufen Nemeth nach). Das ist schlicht und einfach Vorspiegelung falscher Tatsachen. Das kann mit „attraktiver Werbung“ nicht entschuldigt werden, — das ist Lüge! Mit einem riesigen Propagandaaufwand werden Gelder eingespielt, Autos und andere Köstlichkeiten werden verlost, in der Stadthalle wird Sport verblödet, ... eine Aktion,



die fürwahr einer „Haupt- und Staatsaktion“ ähnelt (so stelle ich mir die „Kriegshilfe“-Aktionen vor 40 Jahren vor!). Man gerät in Versuchung, gerührt über die österreichische Hilfsbereitschaft zu sein, was mit dem vielen Geld passiert, wie es verwaltet wird, wozu es mißbraucht wird, das erfährt man nicht. Da sollte einmal der „Worm“* hineinstecken, wünsche ich mir manchmal.

Reformvorschlag: Um der Wahrheit willen die Verwirrung der Geister beenden! Sporthilfe auf breiter Basis durch Förderung der Vereine und zur Aktivierung möglichst vieler Menschen wäre gut, sinnvoll und notwendig. Das ist aber die „Sporthilfe“ dzt. nicht. Diese fördert nichts, sondern unterhält durch Maßnahmen verschiedenster Art den Spitzensport, hält ihn aus, erhält ihn am Leben.

Genauso wie der soziale Wohnbau nicht für die Spitzenverdiener gedacht ist, sollte die Sporthilfe nicht ausschließlich für die sportliche Oberschicht verwendet werden.

Dachverbände: hat's schon immer gegeben, gehen auf ideologische Wurzeln zurück und stellen das demokratische Feigenblatt des österr. Sports dar. Man könnte ihre Aufgabe mit der Funktion politischer Parteien vergleichen. Was diese für ein demokratisches Staatswesen, sind die Dachverbände für den österr. Sport. Schön wär's, muß aber sofort eingeschränkt werden, denn leider demokratisiert sich im Sport nichts: Für demokratische Spielregeln ist im Sport so gut wie kein Platz. Darüber können auch nicht die Dachverbände hinwegtäuschen. Aber immerhin: Die „Österreichische Turn- und Sportunion“, die „Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur Österreichs“ und der „Allgemeine Sportverband Österreichs“ sind Massenbewegungen, mit Strukturierung bis hinunter zur Aktivzelle des Ortsvereines und mit Wahlvorgängen auf allen Ebenen. In den Dachverbänden entwickelt sich auch ein gewisser Weitblick, ein umfassenderer Horizont als dies bei Fachverbänden möglich ist (im Tischtennis-Fachverband wird logischerweise zu 90% von TT geredet) und ein Programm, das aus vielen Quellen gespeist wird. Aber ach! Nur um von der alles beherrschenden Macht des Spitzensports nicht verdrängt zu werden, haben sich die Dachverbände prostituiert und legen sich mit den Machern der „Gladiatorenkämpfe“ in ein Bett. Statt der Ort der Reform und der Hort der Kritik zu sein, statt die Opposition zu den herrschenden Sportfetschisten darzustellen, gehören die Präsidenten und Generalsekretäre der Dachorganisationen selbst zur herrschenden Klasse.

Nur eine klarere Funktionsabgrenzung innerhalb des österr. Sports, die den Dachverbänden ihre Rolle im Rahmen einer „Verfassung des österr. Sports“ zuweist, könnte hier Abhilfe schaffen. Ich plädiere an dieser Stelle und aus vielerlei Gründen für die Schaffung eines Sportorganisationsgesetzes. Erst ein solches könnte den Unfug, daß jeder Funktionär, jeder Verband, jeder Journalist vor dem Spitzensport und seinen Verlockungen auf dem Bauch liegt. Zwei wesentliche Aufgaben sehe ich für die Dachverbände: — Träger des Demokratiegedankens (siehe auch BSO) und — Träger des Breitensports (siehe dort).

Fachverbände: haben für die Ausarbeitung und ständige Arbeit am Regelwerk einer Sportsparte zu sorgen, Meisterschaften, Trainingsmodelle, Ausbildungslehrgänge in ihrer Sparte zu veranstalten, Trainings- und Leistungskurse anzubieten, Auswahlkriterien für internationale Wettkämpfe aufzustellen, ... mit einem Wort: alles zu unternehmen, was eine bestimmte Sportart zu erhalten und auszubauen vermag. Der Einsatz für das Turnen, Schwimmen, Radfahren... ist wichtig und legitim. Aber: irgendwo muß die Interessenvertretung einer Sparte ihre Grenzen haben. Einen grenzenlosen Ausbau der Interessenssphäre des Fußballsports z. B. dürfte es nicht geben. Das Interesse der Einzelsparte hat dort aufzuhören, wo das Interesse anderer Sparten überrollt wird und das Interesse des Gesamtsports beginnt. So notwendig, richtig und wichtig die Arbeit der Fachverbände auch ist, ein Modell eines österr. Sports, der nur auf die Fachverbände aufbaut, wie das vielen maßgebenden Leuten vorschwebt, wäre verhängnisvoll. (Ein österr. Sportwesen bestehend aus lauter Sekaninas und Merksels gehört zum ständigen Repertoire meiner Alpträume). Der Wettbewerb der einzelnen Fachverbände untereinander ist ein zu schwaches Korrektiv, weil die Publicity und / oder Fernsehwirksamkeit einer Sparte die — möglicherweise sogar sportlicheren und humaneren — Interessen einer anderen Sparte brutal niederwältzt.

Ein wirksames Gegenteil können — meiner Sicht der Dinge nach — nur die Dachverbände darstellen. Daß sie es nicht tun, ist der nicht nur literarischen Kategorie „Drama“ zuzuordnen. Daß die Mächtigen in diesem Land wenn dann Fachverbandspräsidentenposten anstreben, möchte ich in diesem Zusammenhang zumindest festgehalten haben.

Bundessportorganisation: ist eine einzigartige Fehlgeburt. Gut gemeint, wichtig auch als Koordinations- und gemeinsames Aktionsforum (vor allem in internationalen Fragen), ist sie aber bei weitem nicht das, was sie sein könnte und sollte. Ich träume von einer Art „Sportparlament“, in das die

Fachverbände ihre Deputierten und die Dachverbände „Volksvertreter“, die in Urwahlen im Rahmen ihrer Mitglieder hervorgehen, entsenden. Diese BSO hätte in allen Belangfragen, die ihr eine „Sportverfassung“ zuweist mit Mehrheit zu entscheiden. Ich stelle mir ein Gremium vor, in dem den Fachverbänden 30 Mandate, den Dachverbänden ca. 60 Mandate zugesprochen werden. Über die Mandatsverteilung entscheiden Urwahlen so wohl bei den Fachverbänden als auch bei den Dachverbänden. Die entscheidenden Fragen im österr. Sport müßten jedenfalls dann von diesem demokratisch gewählten und repräsentativen Gremium entschieden werden: Sporthilfe, Sport und Toto, Sportstättenplan, Organisations- und Lehrpläne der Trainer-, Lehrwarte- und Funktionsausbildung, Schulsport, Bundessportheime und -stätten...

Die BSO könnte so zu einer Art „Sportkammer“ werden, im Interesse aller Beteiligten. Derzeit erfüllt sie Alibifunktionen und verwirrt mehr als sie klärt. Sie stellt eine Art ministerielle Clearing und Sammelstelle dar, die manches bemängelt (die Einflußnahme des Ministeriums auf den Sport nämlich), Abzeichen vergibt oder vermittelt (ÖSTA, Trainer- und Lehrwarte-dekret) und auch viel Unsinniges macht (Volksmärsche z. B. aus einem falschen Verständnis von Breitensport heraus).

Spitzensport: und / oder Hochleistungssport ist jene Art von Sport, deren Träger sich an Welt- und Olympia-rekorden orientieren und auf dem besten Wege dahin sind, die humanen Grundanliegen des Sports (gesundheitsfördernd, völkerverständigend, freizeitgestaltend, ... charakterbildend, menschenwürdigend... uam.) in ihr Gegenteil zu pervertieren. Noch ist es nicht in allen Sparten so weit, aber ein Tor ist, wer nicht die Tendenzen in diese Richtung erkennen will. Kinder-schwerstarbeit (Kunstturnen, Eislau-fen z. B.) auf der einen, Sportkrüppel (auch in Österreich!) auf der anderen Seite markieren gar nicht mehr so selten den Lebenslauf eines Sportlers. Auch darf man nicht mehr länger das Argument gelten lassen, die fremden-verkehrswerbende Wirkung österreichischer Schisiege rechtfertige die Mittel und Methoden wie sie zustande kommen. Jeder Mensch, der seinen Körper so halbwegs beisammen hat und beherrscht, erkennt die abnormale Akrobatik und die jenseits der Normalität liegenden Erfordernisse des Spitzensport. Weil Sensationen dem Bedürfnis der Massen entsprechen (und als solche auch eine wichtige Funktion erfüllen) und der Spitzensport zu einem nicht mehr wegzudenkenden Programmbestandteil jeder Rundfunkstation geworden ist und weil aus der Jagd nach Rekorden und Weltmeister-

* Alfred Worm, „profil“-Redakteur und Aufdecker des AKH-Skandals.

schaften eine Sportindustrie enormen Ausmaßes entstanden ist, die Arbeitsplätze schafft und Befriedigung verleiht, aus all diesen Gründen hat der Spitzensport seine Berechtigung. Diese Gründe sollte man aber auch deutlich beim Namen nennen, und nicht so tun, als hätte Turnvater Jahn und die Arbeitersportkultur das gemeint, was uns heute als Olympische Spiele, als Grand Prix, als Weltcup... verkauft wird. Mit „gesunder Geist im gesunden Körper“, mit Charakterbildung, mit schönster Freizeitgestaltung, ... hat der heutige Spitzensport nichts zu tun, sehr viel aber mit harter Arbeit und Geschäft. Und so wie es eine Arbeitszeitregelung, ein Arbeitsinspektorat, eine Kranken-, Unfall- und Pensionsversicherung gibt, wäre eine „Sportarbeiter-Gesetzgebung“ ein längst fälliges Gebot der Stunde. Heutige Sitzsportler sind — mit wenigen Ausnahmen — hart arbeitende Profisportler. Die Gesellschaft verlangt ihre Arbeitskraft, die Gesellschaft sollte auch für ihren Unterhalt, für ihre Ausbildung, ihren Arbeitsplatz und ihre Pension aufkommen. Die Formel: das Risiko hat der Akrobat, den Nutzen der Sportkonsument, ist zutiefst sozial. Da hat's die Opernsängerin vergleichsweise paradiesisch: einmal pragmatisiert kann ihr nichts mehr geschehen. Ein Weltcupieg nützt dagegen gar nichts. Es kann passieren, daß man querschnittsgelähmt trotzdem in Vergessenheit gerät.

Ich will den Spitzensport nicht abschaffen wissen, im Gegenteil: er sollte in allen Konsequenzen ernst genommen und nicht verarmlost werden. Dazu gehören eine wirksame Sportmedizin, realistische Berufsbilder und eine befriedigende Finanzierung (die Sportartikelindustrie, der Fremdenverkehr und die Massenmedien haben ein primäres Interesse am Sportgladiatorium, sie sollten daher auch die primären Geldgeber sein!)

Breitensport und persönlicher Leistungssport: ist die Kehrseite der Medaille — die heile Welt des Sports, wenn man will. Das sind die vielen Aktiven, die in der Schule, im Verein, in der Freizeit, in den Ferien das tun, was ihnen als Äquivalent zur Arbeitswelt, zum Streß des Berufs, zum Versagen im Alltag lieb und teuer ist. Seinen Körper trainieren, planvoll zu belasten, Freude daran zu finden, was diese „Maschine“ zu leisten vermag, aber auch messen mit anderen, Ergänzung finden im Spiel, durch gemeinsame Anstrengung zum Erfolg gelangen — das alles fasziniert viele Menschen, prägt sie und macht sie glücklich. Man nimmt alles wahnsinnig wichtig, weiß aber, daß es eigentlich unwichtig ist. Das ist die Aktivität der vielen, die Sportbegeisterung der Wissenden, der große Körper, aus dem aber leider auch die Janusköpfe entsprossen sind

(siehe Spitzensport). Anstatt die Ausgeburt mühsam wegzuooperieren, war es vernünftiger und billiger, dem Körper Vitamine und Abwehrstoffe zuzuführen, die Verkrüppelungen und Perversionen prophylaktisch verhindern. Was bedeutet, daß mit Entscheidung alle den Sport dzt. zur Verfügung stehenden Mittel entscheidend zugunsten des Breiten- und Leistungssports umverteilt werden müßten. Den Spitzensport sollen finanzieren, die daraus Nutzen ziehen — der Breitensport liegt hingegen im Interesse der Gesamtbevölkerung und rechtfertigt daher den Einsatz öffentlicher Gelder. Die Sauna verdient eine staatliche Förderung, das Moulin rouge nicht!

Sport und Politik: ist ein ganz trauriges Kapitel im Sportkrimi. Einmal Kommissar, dann wieder Verbrecher, ist sich der Politiker, ist sich die Politik über ihr sportliches Rollenverständnis nicht ganz im klaren. Die Publicity eines Präsidenten des Olymp. Komitees oder eines Fußballbundpräsidenten, ja selbst Handball- und Rodelpräsidenten bringen Image und Fernsehzeiten, die man ansonsten nur über Skandale erreichen kann.

Der Sport führt die Politiker in Versuchung, nur um des lieben Geldes wegen sollte er es nicht tun; oft führen aber auch Politiker den Sport in Versuchung — der sich dann als das Wichtigste auf der Welt gebärde. Mit Sport kann man Politik machen (gar nicht schlecht sogar!), Sport muß auch Politik machen, um seine Interessen durchzusetzen, was ich auch einsehe, aber letztlich, irgendwo tief drinnen passen diese beiden Welten nicht zusammen, vertragen sich nicht, sind zu ähnlich und stoßen einander ab. Die Hitler-Olympiade fällt mir in diesem Zusammenhang ebenso ein wie die olympischen Spiele in Moskau.

Politiker sollten einen Akt des Selbstverzichtes setzen und eine Konvention schließen, keine führenden Sportfunktionen auszuüben. Aber auch der Sport sollte in der Politik kein Betätigungsfeld seines verlängerten Arms sehen. Es ist unstimmig, wenn Politiker Sportpräsidentenposten sammeln wie Aufsichtsratsposten — genau so mißträglich klingt es, wenn Sportler in Politikerkarrieren drängen.

Sport und Medien: Von der Trauer darf ich Sie ins Gruselkabinett führen und ihnen die Vorhölle journalistischer Existenz zeigen. Personen, die aus jedem sportlichen Geschehen eine Sensation machen können, die der totalen Imagination mächtig sind, die das Geschehen machen, was sie sich vorstellen, die Gründe wissen, wo es gar nichts zu ergründen gibt und dort aufhören zu fragen und zu denken, wo es interessant würde — das ist die Spezies, die man Sportberichterstatler nennt. Objektiv sein heißt, das sagen, was die Kollegenschaft auch sagt —

Kritik üben heißt, einen Sündenbock für eine Niederlage suchen und schlachten. Woher kommt die erschreckende Niveaulosigkeit österr. Sportjournalistik? Unter anderem — und für mich primär — daher, daß ein eigenartiges Verbandsein der Sportjournalisten untereinander zu einer noch eigenartigeren Kameraderie geführt hat und daß — damit zusammenhängend — in überzeugender Einmütigkeit der Spitzensport und die Wehwechen des Hans Krankl heruntergebetet werden, als ob es nichts Wichtigeres gäbe. Da verschafft der Sportreporter des FS dem Kollegen von der Zeitung eine Kommentierung einer FS-Übertragung, die der andere Kollege in der Zeitung gut kritisiert, um auch einmal zum Zug zu kommen. Eine Hand wäscht die andere, man schantzt sich gegenseitig die Happen zu. Kaum eine andere Welt ist daher so heil wie die der Sportberichterstatler. Da gibts keine Konkurrenz zwischen Print-Medien und elektronischen Medien, da gibts keine schlecht kritisierten Sportsendungen des Rundfunks, da werden Sportereignisse in Zusammenarbeit „gemacht“, ob die Funktionäre wollen oder nicht. Der Sportreporter regiert im Sport — zumindest regiert er mit. Serge Lang hat den Weltcup entwickelt, und kein Mensch zweifelt daran, daß Teddy Podgorski mehr Einfluß auf den Sportveranstaltungs-kalender hat als der Vorsitzende der BSO. Und welche Macht speziell das FS hat, zeigt die Tatsache, daß ein Ort zuerst sämtliche FS-Rechte besitzen muß, bevor er sich überhaupt um Weltmeisterschaften oder Olympische Spiele bewerben kann. Bei den nächsten Winterspielen will Sarajevo 17 Millionen Dollar erlösen — 14 Millionen davon allein aus FS-Rechten!

Schulsport: Dieser Begriff umfaßt jede Art von Sport, der im engeren oder weiteren Rahmen in der Unterrichtszeit stattfindet. So erfreulich es ist, daß die Bedeutung und die Wertschätzung des Schulsports in den letzten Jahren zugenommen hat (immer weniger hört man die Meinung, daß es sich um einen unbedeutenden Nebengegenstand handelt), so sehr muß bedauert werden, daß man bei Inhaltsfragen zu wenig differenziert. Ist es wirklich Aufgabe der Schule, eine Fußball-Schüler-Liga zu veranstalten? Volleyball-Meisterschaften bundesweit durchzuführen? Dazu sind doch die Fachverbände da, und machen das ja auch. Warum muß die Schule etwas tun, was außerhalb der Schule von Vereinen getan werden kann und auch getan wird? Die Antwort ist einfach und ärgerlich: weil auch die Schule ohne Leistungsnachweis nicht auskommen verneint, weil auch sie glaubt, den Spitzensport anstreben zu müssen.

Dabei hätte der Schulsport Aufgaben zu erfüllen, die niemand sonst zu lösen

vermag: die sportlichen Grundlagen anzuerkennen, Kinder und Jugendliche mit möglichst vielen Sportarten bekannt und vertraut zu machen, der Jugend sportliche Einstellung und Fairneß beizubringen, ihr Sportarten zu lehren, die auch nach der Schulzeit weiterbetrieben werden können (lifetime-sports) und schließlich in den wichtigen Jahren der Entwicklung dazu beizutragen, daß Jugendliche gesund heranwachsen. — Alles Spekulieren mit Spitzenleistungen, mit Aussondern der Begabten und Nachschub für die Leistungszentren hat in der Schule nichts verloren! Neigungsgruppen müssen Neigungsgruppen bleiben und dürfen keine Leistungsriegen werden! Was aber endlich geschehen mußte: der Auf- und Ausbau einer Sportpädagogik im Vorschul- und Volksschulalter. Im Kindergarten findet leider Sport überhaupt nicht statt und in der Volksschule gibt es nach wie vor keine entsprechend ausgebildeten Lehrkräfte. Wenn man schon von einem Volksschullehrer keine Sportkenntnis verlangen kann (warum eigentlich nicht, man verlangt von ihm ja auch musikalisches Können?), so sollte man doch die vorhandenen Fachkräfte (Sportlehrer, Lehrwarte...) heranziehen. Des weiteren gehörte endlich einmal die Stundenanzahl für Sport entscheidend vergrößert. Argumentiert ist dieses Anliegen schon bis zur Erschöpfung, passiert ist aber praktisch noch nichts.

Jugendsport: Früher war Sport eindeutig der Jugend zugeordnet. Wenn man Sport sagte, verstand man die Jugend, die ihn ausübte. Heute lernen bereits Babies schwimmen, bevor sie noch gehen können, und Erwachsene betreiben mitunter bis ins hohe Alter Sport. Aber auch die sportliche Tätigkeit hat sich gewandelt. Waren früher körperliche Erfrischung und Sport nahezu deckungsgleich, versteht man heute unter Sport sowohl das sommerliche Erfrischungsbad wie auch das Kandaharren in Kitzbühel. Welchen Sport soll die Jugend betreiben? Was soll in den Turn- und Sportvereinen angeboten werden? In den letzten Jahren hat sich — der Österr. Turn- und Sportunion sei gedankt — die Überzeugung durchgesetzt, daß Sportjugendgruppen, die polysportiv und ganzheitlich arbeiten und alle Interessen der Jugendlichen ansprechen, zu bilden und zu fördern sind. Mit dieser Entwicklung knüpfen die Sportverbände dort an, wo bedauerlicherweise die Jugendorganisationen aufgehört haben zu wirken. Die Bedeutung der Gruppe der Gleichaltrigen, die Notwendigkeit einer außerschulischen Jugendarbeit und die Wichtigkeit einer mit Sport sinnvoll gestalteten Freizeit wurden erkannt. Es wurde sogar eine staatliche „Sportjugendleiter“-Ausbildung geschaffen, die im Rang eines Lehrwirts abgeschlossen werden

kann, aber: es ist zutiefst beschämend, wie das Sportestablishment über diese sportpädagogischen „Wander- und Singvögel“ die Nase rümpft. Für die Herren Spitzenfunktionäre, Spitzenreporter, Spitzentrainer ist das alles ein Blödsinn, eine völlig unnötige Verwässerung. „Sport ist die Spitzenleistung, egal ob sie ein Kind, ein Jugendlicher oder Erwachsener erbringt. Alles, was zur Erzielung von Spitzenleistungen führt, hat gefördert zu werden, alles andere mag auch einen Sinn haben, mit Sport im eigentlichen Sinn hat das aber nichts zu tun“, so sprechen sie (so jedenfalls denken sie) und räkeln sich wohligh in den Fauteuils des Sportstammschies.

Sportverein: Ist nach wie vor die Zelle des Sports und sollte dies auch bleiben. Im Verein finden sich Menschen mit dem Ziel zusammen, auf lokaler Ebene sportlich tätig zu sein. Die wenigsten Vereine sind mit dem Ziel gegründet worden, morgen einen Staatsmeister hervorzubringen, die meisten wurden begründet, weil man in der Regel zum Sportbetreiben ein Gegenüber, einen Partner, einen Gegner braucht und weil man in Gesellschaft Gleichgesinnter leben möchte. Daß sich Klubabende entwickelt haben, ein Klubleben, Freundschaften und Ehen geschlossen wurden, daß funktionierende Vereine außersportlich sehr rege sind und für ihre Mitglieder zur Lebensgemeinschaft geworden sind, all das sind keine Fehlentwicklungen und Ausgebirten, sondern höchst typische und erfreuliche Kennzeichen eines guten Sportvereins, der mitunter noch nie einen Staatsmeistertitel errungen hat. Solche Vereine haben sich damit abgefunden, daß sie weder vom „Sport-Toto“ noch von der „Sporthilfe“, noch vom Ministerium, noch von ihrem Dachverband Zuschüsse bekommen, sie haben zur Kenntnis genommen, daß man sie an den Rand dessen, was man österr. Sportwesen nennt, gedrängt hat. Daß solche Vereine trotz der Ignoranz, die ihnen die „Sportöffentlichkeit“ entgegenbringt, leben können und sogar erstaunlich kreativ sind (Mutter-Kind-Turnen, Kleinkindturnen, Gesundheitssport, ...), beweist nur, daß nicht der Gesellschaftssport auf dem Holzweg ist, sondern der elitäre Spitzensport vereinamt.

Sportministerium: Alle Regierungen auf der ganzen Welt richten für Dinge, die für die gesamte Bevölkerung von Bedeutung sind, eigene Stabsstellen ein. Vielen Regierungen im Westen und im Osten scheint Sport so wichtig zu sein, daß sie dafür Sportministerien oder Sportstaatssekretariate eingerichtet haben. Das hat neben der Willensbekundung, den Sport ernst zu nehmen und für ihn auch etwas tun zu wollen, den großen Vorteil, daß eine eindeutige staatliche Zuständigkeit be-

steht, die — mit Befugnissen ausgestattet — aktiv werden kann, regelmäßig dafür sorgt, daß sportliche Probleme, aus der Regierungstätigkeit nicht ausgeklammert werden, ... und vor allem die notwendige Ordnung, Übersicht und Verhaltensnormen schafft. Meiner Auffassung nach bräuchte Österreich mindestens ebenso dringend ein Staatssekretariat für Sport wie wir uns eines für Konsumentenschutz leisten.

Seine Aufgaben könnten sein:

- Entwicklung eines Sportorganisationsgesetzes;
- Schaffung eines Sportförderungsgesetzes;
- Aufbau einer vom Schulorganisationsgesetz und Schulunterrichtsgesetz unabhängigen Sportpädagogenausschusses und -fortbildung auf allen Ebenen, in allen Sparten und für alle Bedürfnisse des Sports;
- Verantwortung für „Sport und Toto“, „Sporthilfe“ ... und dgl.;
- Entwicklung und Verwirklichung eines nicht nur auf die Bedürfnisse des Spitzen- und des Schulsports abgestimmten Sportstättenplans;
- Koordination und Inspiration.

Das Sportstaatssekretariat sollte und müßte mit allen Dach- und Fachverbänden und mit den Ländern und der Schule aufs Engste zusammenarbeiten und würde das selbstverständlich auch tun, wenn man nicht einen Repräsentantensportler oder einen Pokalausteller zum Staatssekretär machte. Ich ge' schon zu, die diesbezüglichen Gefahren sind sehr groß und möglicherweise käme ein derartiges Unterfangen einem Rohrkrepierer gleich, aber eines steht für mich fest: es ist höchst an der Zeit, daß die Bundesregierung für das, was auf dem Sektor Sport passiert, die Verantwortung übernimmt.

„Sport und Toto“: ist nach außen lediglich eine Form eines staatlich kontrollierten Glücksspiels. Für den Sport hingegen ist „Sport und Toto“ eine wichtige, wenn nicht sogar die wichtigste Finanzierungsquelle. Zu Totogeldern drängt, an Totogeldern hängt doch alles! Da gibts Verteilerschlüssel und Verteilungsrichtlinien, die im Detail nur wenige kennen, jeder auch noch so frisch gefangene Funktionär weiß aber sehr bald, daß an den Usancen der Vergabe der Totogelder nicht gerüttelt werden darf. Es gibt kein größeres Sakrileg im österreichischen Sport als „Totomittel“. Dabei sind die Kriterien, nach denen die Gewinne aus dem „Sport und Toto“ verteilt werden, irgendeinmal willkürlich festgesetzt worden und entbehren bis zum heutigen Tag einer erkennbaren Logik und eines sportpolitischen Willens. Den größten Happen bekommt der Fußball. Na ja — man könnte sagen: immerhin machen seine Spiele den Bewerb attraktiv. Genausogut könnte man aber den Versuch wagen, tippen zu lassen: Klammer oder Müller

(X wenn jemand anderer die nächste Abfahrt gewinnt). Aber außer Pferde ist — meines Wissens nach — noch keine andere Sportart „totofähig“ geworden. Da läßt man Woche für Woche das österr. Volk das Ergebnis ausländischer Fußballmannschaften tippen, stur und völlig sinnlos, ohne daß dies auch nur einen einzigen Sportjournalisten Anlaß zur Kritik gäbe. Ganz im Gegenteil: In den Zeitungen und im Rundfunk werden die Ergebnisse englischer, spanischer, italienischer Fußballspiele wöchentlich heruntergebetet als handle es sich um das Credo des österreichischen Sports. Dabei lägen in den wöchentlichen 12 Tips eine Fülle von Werbungs- und Informationsmöglichkeiten für den österreichischen Sport. — Aber alles beugt sich dem Diktat des Fußballbunds! Und kuschelt, weil ansonsten die Brosamen auch nicht mehr abfallen. Die nicht an den Fußball fließenden Gelder werden auf die Dach- und Fachverbände verteilt, die ihrerseits als Weihnachtsmänner für ihre Mitgliedsvereine fungieren und damit ihre Existenznotwendigkeit überzeugend nachweisen. Aber weniger diese Distributionsweise stört mich (irgendwer muß ja die Gelder verteilen), sondern vielmehr die dabei angewendete Bemessungsmodalität, daß nämlich der Verein mehr Geld bekommt, der mehr leistet, sprich: der mehr Staatsmeistertitel und Platzierungen aufzuweisen hat. Was sich so überzeugend anhört, hat sich in Wahrheit äußerst negativ ausgewirkt. Wer bekommt Geld? — Der Staatsmeister wird! Wer wird Staatsmeister? Der Geld bekommt! Die Katze beißt sich in den Schwanz, das „Sport und Toto“ beteiligt immer nur dieselben, „fördert“ nur die Etablierten und trägt damit ursächlich zur Statik, zum Stillstand, zum Auf-der-Stelle-treten bei, anstatt für Dynamik, Evolution, neue Entwicklungen und frischen Wind zu sorgen. — Sukkuss: grundsätzliches Neubedenken dieses „Glücksspiels“; was — so fürchte ich — nur bei Vorhandensein einer leitenden Autorität (Staatssekretariat) zu spürbaren Erfolgen führen könnte.

Sport und Werbung: Wenn der Sport den Menschen adelt und zu seiner Selbstfindung beiträgt, — die Werbung auf den Dressen, am Spielfeldrand, am Kapper!... (wo nicht?) tut dies mit Sicherheit nicht. Mir ist völlig klar, daß der Sport die Werbung braucht, und ich weiß auch, daß die Werbung auch ein freies Gewerbe ist und nicht des Teufels, aber irgendwo müßten doch ästhetische Kriterien aufgestellt und Grenzen in der Sache selbst gezogen werden. Geschieht das nicht, so wird bald nicht mehr zwischen Werblock und Fußballübertragung im FS unterschieden werden können. Die Banden sind schon Werbung, auf Fußballtoren (Stangen und

Netze) hats auch schon Werbepositionen gegeben, auch den Rasen könnte man werblich verpfandern und wer sagt, daß nicht Werbespots eine animierendere Geräuschkulisse darstellen, als das Gegröle der Fans? Und mit der Erfindung des Kunstschnees und seiner Aufspritzungsmethoden müßte es doch möglich sein, so schön bunt gestaltete Slalom- und Abfahrtspisten herzustellen, wie wir das so wohlthuend bei Eislauf- und Eishockeyveranstaltungen gewohnt sind! Daß den Werbedesignern und -kreatoren nicht genügend einfiel, bezweifle ich als begeisterter Werbespendungskonsument keinen Augenblick, — sehr wohl bezweifle ich aber, ob der Sport den liebenden Umarmungen der Werbebranche widerstehen wird können. Eigentlich bezweifle ich es nicht, sondern weiß, daß der Sport jeden Werbeschilling dringend braucht und ihn daher auch nimmt, wenn er eingehalten wird. — Bleibt also nur ein Weg, wenn man an einem friktionsfreien Verhältnis zwischen Werbung und Sport interessiert ist: Werbebeschränkungen. Und solche wären dringend notwendig, entweder in Form von Selbstbeschränkungen, die sich Sport und Werbung im Sinne der Sache auferlegen sollten, oder in Form eines Gesetzes, das kommen wird und muß, wenn die Betroffenen selbst nichts tun.

Sportstätten: Kein Mensch bezweifelt, daß sie notwendig sind, jeder weiß, daß die Sportstätten die Voraussetzung für jegliche Sportausübung darstellen. Man sollte daher glauben, daß der Sportstättenbau, seine Planung und Finanzierung am Anfang jeglicher Sportförderung steht. Dem ist nicht so! Über die Planlosigkeit und Willkürlichkeit auf diesem Gebiet können auch die diversen Sportstättenpläne der Länder und die Existenz einer Beratungsstelle beim Bundesministerium für Unterricht und Kunst nicht hinwegtäuschen. Da gibt es Dörfer mit zwei Fußballplätzen und zwei Tennisanlagen und daneben Städte ohne Hallenbad und Tennisplatz. Da werden Turnhallen in entlegenen Gebieten errichtet, in denen man Badminton, Kleinfeldhandball spielen und bis zum Hochreck alle Turngeräte in den supermodernen Boden einlassen könnte, wenn diese Geräte auch vorhanden wären und Interesse für ausgefalleneren Sportarten bestünde. Auf der anderen Seite findet man in dichtbesiedelten Regionen keine freie Minute im viel zu kleinen Turnsaal der Volksschule und muß Wochen im voraus eine Tennisstunde buchen, wenn dies überhaupt Nichtklubmitgliedern gestattet wird. In dieses Kapitel gehören auch: die Verständnislosigkeit so mancher Schulen, die ihre Sportstätten nicht der Allgemeinheit (sprich: den Vereinen) öffnen, obwohl sie aus Steuergeldern erbaut worden sind; die Schwierigkeiten,

die die Schulwarte-Gewerkschaft bereitet; die Superanlagen (völlig zu recht) der sog. Leistungszentren, in denen vereinzelt Elitesportler ihre Körper bewegen, „normale“ Sportler aber keinen Zugang finden (völlig zu unrecht); die Bundessportheime, wo man vor Spitzensportlern und -funktionären auf dem Bauch liegt, alle anderen (und selbst hier geht es nach Prioritäten) bestenfalls aber als Platzfüller geduldet werden, ...

Zwei Schlußbemerkungen, die das soeben Gelesene leichter verdrängbar machen:

- Der Autor hat über 10 Jahre in „gehobener“ Position im österr. Sportgeschehen mitgespielt. Seine Funktion war so hoch, daß er über Zäune sehen und Blicke in die Intimbereiche der Sportszenarie werfen konnte, nicht hoch genug aber, um an einen Hebel der Macht zu gelangen, sonst hätte er zumindest grelles Scheinwerferlicht eingeschaltet.

- Das geschriebene Ausgesagte ist auch so gemeint. Zurückgenommen können nur Mißverständnisse werden, die durch sprachliche Fehlleistungen entstanden sein mögen. Empört vorgetragene Entrüstungen: „Das stimmt alles nicht! Das ist alles ganz anders!“ werden als das zurückgewiesen, was sie sind: Gegenbehauptungen, die überhaupt nichts beweisen, sondern nur verhindern, daß man emotionslos das diskutieren kann, was allen ein Herzensanliegen sein sollte: Das Wohl des österr. Sports und der Menschen, die ihn betreiben.



VIVAT ESPANEADISCHER GOLEADOR

Fußballspielen ist ein Vergnügen. Darüber zu schreiben macht Spaß. Hier darüber zu lesen, raubt den Atem.

Zu erfahren, was wirklich dahinter steht, mordet den Verstand oder richtig gesagt bringt uns um denselben.

Bevor Sie nun weiterlesen, sollten Sie sich einem beinhalten Test unterziehen. Falls Sie die folgende Frage nicht sofort eindeutig und richtig beantworten können, sollten Sie gar nicht erst weiter machen. Ihr IQ reicht höchstens für einen Job als Mittelstürmer, und diese lesen auch kein POLITICUM.

Jetzt aber zur Frage. Was ist das: Einigen spielen es sehr gut, viele würden sehr gerne und der Präsident nie selbst und doch falsch mit ihm? Ist das klar, ja?

Da Sie jetzt weiterlesen, haben Sie offensichtlich den Sinn dieser vordergründigen Frage verstanden und den richtigen Schluß daraus gezogen: Wir glauben an Fußball und den ÖFB.

Um aber keine falschen Vermutungen und Klagen aufkommen zu lassen: Ich unterstelle dem Präsidenten nicht den strafbaren Tatbestand des Falschspielens. Gerade das Gegenteil ist der Fall, ich halte ihn für die Glaubwürdigkeit in Person: alle glauben, daß er was von Fußball versteht, nur er weiß es besser. Und auch ein blindes Henderl versucht zwischendurch ein Happel zu binden. Fußball, Österreichs Freizeit- und Abendsportthema Nummer eins, ist drauf und dran, alle brisanten innenpolitischen Themen ins Abseits zu drängen. Was interessieren uns Staatsdefizit, Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrisen — wir haben es geschafft!

Wir, und nicht etwa nur unsere Wadeltreter von Karlis Gnaden, sind dabei in Spanien.

Der Radio- und Fernsehhandel kalkuliert bereits mit bis zum Beginn der Weltmeisterschaft stetig steigenden Umsätzen, die Brauereien fahren Sonderschichten, demoskopische Institute stellen nur noch abgerundete Fragen und Dallinger ventiliert die Ideen der 35-Fernsechstundenwoche. Heinz Brüll dementiert nach wir vor Gerüchte um die Seligsprechung unserer Sturmlinie aufgrund ihrer Geistreichlichkeit. Und unser Bundesminister für Bauten und Gurken fordert nach wie vor kompromißlos das Alles oder Nichts, um sich schlußendlich mit Krankl zu begnügen. Und er hat sich konsequenterweise gleich auch selbst zum Teamchef bestellt. Dazu einige Auszüge aus einer seiner täglichen Pressekonferenzen.

Er, sagte er, habe ja immer schon, wie ein gewisser Napoleon vor einigen Jah-

ren, gesagt, daß jeder Parteisolat den Marschallstab im schwarzen Koffer habe. Und überdies sollen die Herrn Kicker nicht nur Lohnverhandlungen führen, sondern einmal sich zusammen und den Gegnern den Ball nehmen. Er selbst dürfe ja leider nicht, denn als Parlamentarier müsse er streng neutral bleiben. Er, polterte er dann, habe zwar Verständnis für die Angst seiner Spieler vor hitzigem Spielgeschehen, aber das sich selbst in den eigenen Schatten stellen sei doch eine zu simple taktische Variante, da könne man ja gleich baden gehen. Und im übrigen wisse er ganz genau, sagte er mit aller Deutlichkeit, daß die Forderung der Spieler nach mehr Freiheit statt Strafstoß aus den Reihen der Opposition gesteuert werde. Er bleibe im Gegensatz zu anderen hinter einer einmal gefällten Entscheidung stehen, da nütze kein wie immer geartetes Begehren. Wir, drohte er Augenblicke später, seien zwar ein neutrales Land ohne Raketen, aber auch ohne diese müsse Raumverteidigung möglich sein. Und im Notfall werde in der zweiten Halbzeit sogar zurückgeschossen — mit geballter Kraft.

Auf die unqualifizierten Angriffe aus den Bundesländern Bezug nehmend, gab er zu verstehen, daß er die Aufstellung ohne Rücksicht auf Herkunft und Klubfarbe eronnen habe. Er habe alle gleich behandelt, besonders die Violetten und die Grünen. Daß in Wien nun einmal besser Fußball gespielt werde als in der Provinz, bemerkte er beiläufig, lasse sich mit der dreundneunzigjährigen Meisterschaftsgesamttabelle leicht beweisen.

Auf die Frage, was er im Falle eines vorzeitigen Ausscheidens bei der Weltmeisterschaft zu tun gedanke, konterte er, er sei als Draufgänger geboren und denke gar nicht daran, darauf hinzugehen. Er, erklärte er, sei sich keiner Schulden bewußt, für ihn gelte der Wille für's Werk, und das nicht nur zu Wienerzeit, sondern auch seinerzeit. Und überhaupt, wiederholte er, sollen in Zeiten wie diesen keine so depperten Fragen gestellt werden, besonders nicht an so vielbeschäftigte Minister wie ihn.

Soweit einige Zitate von seiner essentiellen Pressekonferenz.

Aber wir haben ja nicht umsonst solche Ministerpräsidenten, erstens kosten sie uns einiges, und zweitens weil wir es verdienen, was sie uns kosten. Angesichts der Tatsache, daß in den nächsten Monaten in Österreich Fußball als oberstes ökonomisches Prinzip gelten wird, kann es mit der Wirtschaft in Zukunft nur noch rund gehen. Was uns Österreicher, eine Nation, die an-

gesichts eines kleinen allgemeinen Spitals bereits bewiesen hat, was sie alles für möglich hält, aber kaum aus unserem labilen Gleichgewicht bringen wird. Wir werden sicherheits halber den Sekt bereits jetzt einkühlen, denn der nächste Sieg über Deutschland kommt bestimmt. Falls Sie aber nicht solange warten wollen, trinken Sie Ihren Sekt am besten gleich — zu Zeilen wie diesen. Prost.

SPRÜCHE

Lieber Karl, ich weiß, daß es mit mir oft sehr schwer ist...
Sekanina zu ÖFB-Trainer Stotz.

Lieber Karl!
ÖFB-Präsident Sekanina, wenn er gut auf seinen Teamtrainer zu sprechen war

Lieber Herr Stotz!
ÖFB-Präsident Sekanina, wenn er über seinen Teamtrainer verärgert war.

Der HSV ist meine Braut, mit der tanze ich auf drei Hochzeiten. Österreich ist meine Freundin...

HSV-Trainer Ernst Happel, als er noch als möglicher ÖFB-Teamchef im Gespräch war.

Wenn ich ihm heute ins Gesicht schaue, möchte ich am liebsten die Erste Hilfe verständigen. Er sieht aus wie Beethoven in der Endphase.
Max Merkel über Ernst Happel.

Von Kindern und Max Merkel Ratschläge zu bekommen, ist eine Ehre. Nur vergessen sollte man sie gleich.
Ernst Happel über Max Merkel.

Ein wirklich schönes Spiel, Herr Schiedsrichter. Schade, daß Sie es nicht gesehen haben.
GAK-Spieler Erwin Hohenwarter nach einer unglücklichen Niederlage seiner Mannschaft, bei der auch der Referee etwas mit half.

Und wenn er trotzdem bei Dir vorbeikommen sollte, dann wirf ihn auf die Laufbahn.
Ex-Sturm-Trainer Gerdi Springer zu einem Verteidiger bei besonderen Deckungsaufgaben.

vorschläge zum schnelleren schifahren

von Reinhard P. Gruber

a) einleitung: das wesen des schis

der schi kommt aus norwegen und bedeutet in der übersetzung, so fern man dem duden vertrauen darf, soviel wie scheit. der sprachlich korrekte ausdruck für schifahren wäre demnach scheitern. doch die eindeutigung hat sich wieder einmal nicht durchgesetzt. es ist nicht bekannt, ob je ein mensch deutscher zunge die aufforderung aussprach: „nimm dein scheit und gehe scheitern!“ — das heißt: benütze dein gespaltenes holzstück.

entscheidend für die bedeutung des schis ist, daß er aus dem verb „scheid“ kommt, in dem auch „scheiße“ wurzelt — ebenso wie schiff und scheitel, schütter, scheibe, schiefer, schiff und schiene. (schon der etymologische ursprung weist also hin auf die enge verbindung zwischen schi und schienen, zu der sich bei einem unfall sicher unverzüglich die schiene gesellt.) das wort schi hat demnach — von seinem ursprung her — immer etwas mit ausschneiden zu tun. nicht umsonst hat sich die bezeichnung „ausscheidungsrennen“ bis heute erhalten, was eigentlich nur ein anderes wort für „schirennen“ ist (dem mangelndem sprachbewußtsein von sportfunktionären ist es zu verdanken, daß das wort ausschcheidungsrennen auch in der leichtathletik, im motorsport, im pferdesport und sogar beim schlitzenfahren einzug gehalten hat. das geht sogar soweit, daß fast in allen olympischen disziplinen „ausscheidungskämpfe“ stattfinden, die man mit gleichem recht in genau derselben bedeutung als schiwekkämpfe oder auch als scheißeekämpfe bezeichnen könnte). man sieht, daß die ausschcheidung oder der schi sämtliche sportliche disziplinen tief geprägt hat (man braucht hier nicht zu verweisen auf die verschieden große anzahl von sportlern, die schon in den ausschcheidungskämpfen ausgeschieden werden, worauf sie bescheiden ihre heimreise antreten müssen, wo sie entschiedene vorwürfe erwarten).

zusammenfassend läßt sich also sagen, daß diejenige sportart, die mit dem schi betrieben wird, eben das schifahren, als krone des sports überhaupt anzusehen ist, denn darin kommt seine wesentlichste komponente, die ausschcheidung, sprachlich noch unverfälscht und rein ans tageslicht.

b) thema: vorschläge zum schnelleren schifahren

1) geschwindigkeit und boden

läßt man die kosmischen bewegungen und die verschiebungen der erkruste außer acht, so muß davon ausgegangen werden, daß der boden, auf dem der alpine schisport stattfindet, an und für sich ein in sich verharrender ist. er hat vorerst mit geschwindigkeit nichts zu tun. eine relation zur geschwindigkeit tritt erst dann ein, wenn sich ein gegenstand auf diesem boden bewegt. diese perspektive kann freilich in ihr gegenteil umschlagen, wenn mit den erkenntnissen der einsteinschen relativitätstheorie argumentiert wird: für sie ist es beliebig, welcher von den beiden in relation stehenden gegenständen (hier: boden oder schifahrer) der bewegte ist. es bleibt nämlich die geschwindigkeit immer dieselbe — egal, ob der schifahrer mit einer geschwindigkeit von 100 km/h über einen ruhenden boden fährt oder ob sich der boden unter einem ruhenden schifahrer mit 100 km/h bewegt. diese erkenntnis ist bisher zur erzielung höherer geschwindigkeiten auf schiern weder im rennsport (abfahrtslauf) noch bei den geschwindigkeitsweltrekordversuchen auf schiern berücksichtigt worden. (das ist umso bedenklicher, als das fernsehpublikum ein recht auf die konsumation extrem schneller schifahren mit möglichst hohem risiko hat).

flache böden scheiden wir vorerst einmal aus und überlassen sie weiterhin den nordsichen bewegungsdisziplinen — wiewohl sie als teststrecken entscheidende schrittmacherdienste leisten können. darauf kommen wir zurück.

das metier des alpinen geschwindigkeitsschifahrers ist naturgemäß der steile boden, auch steiler hang oder einfach steilhang genannt. es ist bekannt, daß sich der geschwindigkeitspezialist vor antritt einer rekordfahrt in einen temposimulator begibt, den bekannten windkanal, um die optimale abfahrtshaltung zu erarbeiten. hier sind wir schon an der wurzel des langsamen fortschritts in der erzielung neuer geschwindigkeitsrekorde. der luftwiderstand wird nämlich allerorten als die „natürliche tempogrenze“ aufgefaßt; wie steil auch der boden sein mag, der luftwiderstand lasse nur mehr eine minimale steigerung des bisherigen rekordes zu.

die erkenntnisse der relativitätstheorie verneinen dies entschieden, die relativitätstheorie kann zwar nicht den luftwiderstand verringern, wohl aber die ge-

schwindigkeit vergrößern: der entscheidende faktor ist der boden. er muß in bewegung versetzt werden. da es heute ja schon gang und gäbe ist, schirennen auf künstlichem schnee auszutragen — und der schnee ist ja für den schifahrer nichts anderes als der boden, auf dem er seinen sport ausübt —, ist nicht einzusehen, daß auch der unter dem schnee befindliche boden ein künstlicher sein soll (er wurde ja auch bisher künstlich planiert).

das künstliche an diesem zweiten boden, der mit künstlichem schnee bedeckt ist, ist, daß er bewegt werden kann. es handelt sich um eine art förderband, das stufenweise auf verschiedene geschwindigkeiten eingestellt werden kann und in der freien natur installiert wird — oder auch in hallen. der schifahrer fährt nun auf diesem steil installierten, ihm entgegenfahrenden förderband hinab und die geschwindigkeit wird potenziert, der luftwiderstand umgangen: bewegt sich das band beispielsweise mit tempo 150, so braucht sich der fahrer selbst nur mit 50 km/h zu bewegen, um mit einer gesamtgeschwindigkeit von 200 km/h schon den neuen geschwindigkeitsweltrekord aufgestellt zu haben — das bei einem luftwiderstand, der einem leisen säuseln gleichkommt. fährt der fahrer aber schneller oder läuft gar auch das band noch schneller, so kann man sich vorstellen, daß dem schnelleren schifahren in zukunft kein limit mehr gesetzt werden kann. (außerdem sind die finanziellen einsparungen in betracht zu ziehen: keine pistenpräparierung und -sicherung, extreme pistenverkürzung — auf einem band mit, sagen wir, 50 metern länge können abfahrten veranstaltet werden, bei denen der fahrer so viele kilometer zurücklegen muß, wie die rennleitung eben festlegt).

hier kommen wir auch auf die trainingsmöglichkeiten im nordsichflachen gelände zurück. in diesem falle reicht schon ein laufband, das nur merklich länger als der schi des schifahrers ist. das kurze gerät wird flach auf den boden gestellt und jetzt tritt die relativitätstheorie voll in kraft. der schifahrer ruht nämlich vollends, er steht unbewegt auf dem band und hält sich mit den händen auf einer über ihm befestigten stange fest (es lassen sich auch seitliche geländer denken). so dann wird dem boden die gewünschte geschwindigkeit mittels motorantrieb

verliehen. damit sind die traditionellen probleme des luftwiderstandes vollends bewältigt.

zu erwähnen wären noch viele vorteile: völlige chancengleichheit der rennteilnehmer durch identische bodenbeschaffenheit und -geschwindigkeit; keine nachteile durch höhere startnummern; witterungsunabhängigkeit; viele andere.

2) schnelligkeit und ausrüstung

was der schnee für den boden, ist die kleidung für den körper. soll ein boden schnell genannt werden, so muß der schnee darauf ein schneller sein. soll der körper schnell sein, muß die kleidung darauf eine schnelle sein. es gibt daher überhaupt nur insofern schnelle körper, als sie von schnellen kleidungen bedeckt werden. das kriterium für die schnelligkeit von kleidungen ist der luftwiderstand, physikalisch gesprochen: der reibungswiderstand (ihm kommt nach den erörterungen im vorhergehenden kapitel jedoch nur mehr eine untergeordnete rolle zu).

es geht hier um das problem der absoluten schlüpfrigkeit eines festen körpers im gasförmigen aggregatzustand (luft). erforderlich ist eine kleidung von extremer glatte und flexibilität, die die natürlichen oberflächenrauheiten des menschlichen körpers ausgleicht, ohne den körperumfang wesentlich zu vergrößern, da die entwicklung einer dehnbaren alu-folie noch in den kinderschuh steckt (was die vielen risse bei den testfahrten bewiesen), kann derzeit nur ein altes hausmittel für einen neuen zweck empfohlen werden: man klebt den ganzen schifahrerkörper mit vorher fein säuberlich in handliche stücke zerschnittenen nylonsackerln. das ist das dünnste, elastischste material, das die technik derzeit anbietet, da in den alpenländern in der regel die pornografieseetze streng gehandhabt werden, empfiehlt sich die verwendung von bunten sackerln mit möglichst wenig transparenz.

einen weiteren wichtigen faktor stellt das alpine schuhwerk dar. es ist auf alle fälle zu breit und raubt damit wesentliche sekundenbruchteile. daher muß, was den schirennsport betrifft, für die abschaffung des schischuhs plädiert werden. er verhindert ohnedies den direkten kontakt zwischen fuß und schi und beeinflusst somit die steuerung beträchtlich. als konsequente entwicklung daraus bietet sich folgende lösung an: die sauber gewaschenen füße des rennfahrers werden direkt und bloß auf die blankgeputzten schier gestellt und von einem experten mit heißem leim, der im freien erstarrt, angeklebt. die zwischenräume zwischen den zehen werden dabei kunstreich gefüllt und verstrichen, um ein problemloses darüberstreichen des fahrtwindes zu ermöglichen. auf die vorteile einer sicherheitsbindung muß dabei jedoch

nicht verzichtet werden: sie wird in diesem falle nicht auf den schi montiert, sondern im schi, nämlich genau unter dem angeleiteten fuß. wird der druck auf die schioberfläche bei schweren stürzen zu groß, so katapultieren kräftige eingebaute stahlfedern den mittleren teil der schioberfläche (auf der der fuß steht) mit einem ruck in die höhe, somit sind auch die vorteile des schleudersitzes im schirennsport ausreichend berücksichtigt.

daß auch der schi selbst schnell sein muß, braucht man dem routinierten schifahrer wohl kaum mehr zu verraten. diese aufgabe fällt der industrie zu.

3) tempo und psyché

wer es zu spitzenleistungen im schi-schnellfahren bringen will, braucht neben einem temporeichen körper, den wir im folgenden behandeln, selbstverständlich eine schnelle seele, die wir gleich behandeln. bekanntlich ist ja die seelische einstellung neben der der schibindung die wichtigste.

die psychische tempoEinstellung muß natürlich trainiert werden. was hilft der schnellste schi, der schlüpfgrigste körper, wenn die seele nicht mitfährt? man braucht gar nicht erst auf den wahlpruch der alten griechen, „ein schneller geist in einem schnellen körper“ (mens rassa in corpore rasant) zu verweisen, um die notwendigkeit einer abfahrtsgerichteten psyché zu belegen. folgende übungen dazu dienen dem erwerb einer schnellen einstellung: das beobachten von kometen am klaren nachthimmel; fallschirmspringen; turmspringen; das verfolgen von formel-1-autos im fernsehen oder in der freien natur; besichtigung von alten wochenschaufilmen, in denen feindliche jagdbomber abgeschossen werden; die teilnahme an treibjagden; das zusehen bei der kopulation von vögeln oder feldhasen; das trinken von starkem kaffee.

4) rasanzt und körper

auf die notwendigkeit der bedeckung des körpers wegen seiner oberflächenrauheit haben wir bereits hingewiesen. zur erzielung maximaler schigeschwindigkeiten darf jedoch neben der körperoberfläche der körperlau nicht außer betracht gelassen werden. der körperlau an und für sich ist nämlich kein rasant — dazu sind die menschlichen knochen viel zu eckig und zu wenig anpassungsfähig. wie überall wird auch hier der siegeszug des plastiks, der ja schon die schiindustrie erreicht hat, nicht aufzuhalten zu sein. bekanntlich stoßt sich der fahrtwind in erster linie an den markantesten ecken des körpers, den ellbogen und den knien. hier muß daher mit der knochenzertrümmerung begonnen werden. der vorgang ist höchst einfach: sowohl die hälfte

des unterarms und des oberarms als auch des schien- und wadenbeins und des oberschenkelknochen werden geknickt beziehungsweise abgebrochen, die spitzen gelenke werden entfernt und nun durch elastisch-biegbare, runde plastikröhren in der fleischlichen umhüllung ersetzt. der ganze körper wird dadurch gerundet und erhält eine vorzügliche federung, die nach dem prinzip eines bio-stoßdämpfers funktioniert, auch hier kommen alle technischen erlungenschaften aus anderen industriezweigen zum tragen. noch eines: männlichen schirennfahrern ist unbedingt die ersatzlose amputation des gledes, weiblichen das abschneiden der brüste zu empfehlen (sofern noch vorhanden), denn nichts ist der erreichung hoher geschwindigkeiten hinderlicher als ein unebener körper. merke: nur runde körper sind rasant! — der hintern ist somit der einzige körperteil des menschen, der ohne veränderung in den schirennsport aufgenommen werden kann (hier zeigt sich wieder — und zwar nun körperlich — die etymologische nähe von schi und schuß, die wir eingangs besprochen haben).

c) ende: die zukunft hat schon begonnen

man braucht nicht zu glauben, daß die schiindustrie bisher geschlafen hat. sie hat nur im interesse der wissenschaft bis dato über ihre versuche geschwiegen. in der tat blickt sie heute schon auf bedeutende ergebnisse zurück. so belegen zahlreiche tödlich oder lebensgefährlich verunglückte rennfahrer in den letzten jahren mit ihren stürzen die tatsache, daß die entwicklung der superschnellen plastikgelenke damals noch nicht ausgereift war, zumeist führte das bekannte knieschnackeln zum verlust der kontrolle über die piste.

die republik österreich, die in den vergangenen jahren die absolute vorherrschaft auf dem gebiete des abfahrtslaufes männlich sowohl als weiblich erlungen hat, steht naturgemäß an der spitze der bis jetzt geheimgehaltenen entwicklungen. wie bewiesen werden konnte, waren die harten, kantigen schädel der österreichischen fahrer bis dahin das haupthindernis für einen totalen schitriumph. jetzt ist der triumph da und sein geheimnis kann gelüftet werden: die ehemalige harte hirnschicht wurde samt seiner eckigen verpackung operativ entfernt und durch eine schädelimitation aus plastik ersetzt; das äußere aussehen eines rennläufers wurde dabei unverändert belassen, was die konkurrenten jedoch nicht wissen und auch nicht sehen konnten, waren die vorzüge des plastikschädels: unter der einwirkung des luftwiderstandes während der abfahrt nimmt der elasto-plastische schädel die absolut windschlüpfrige form an — er nähert sich der optimalen eiförmigen, ver-

formt sich zum schnellen eierschädel. Der weltcupsieger in der abfahrt beispielsweise hat sich außerdem prinzipiell geweigert, röntgenaufnahmen von seinem körper machen zu lassen. eingeweihte vermuten, daß er sein geheimnis nicht preisgeben wollte: die stahlfeder, die man ihm anstelle der wirbelsäule eingesetzt hat.

von den ausländern sind ähnlich geartete versuche bekannt. einigen französischen hat man vergeblich die zunge abgeschnitten, damit sie während des rennens nicht über ihr schlechtes schimaterial schimpfen können (bekanntlich vergrößert auch schimpfen den widerstand, speziell der luft).

von deutschen rennfahrern hört man, daß sie von ihren trainern montags in einen raum, der nicht mehr als einen meter in der höhe mißt, gesperrt wurden, um endlich die ideale abfahrts-hocke der österreichen zu erreichen.

schweizer fahrer werden in den sommermonaten zum tragen von mehr als zentnerschweren käseläben herangezogen, um den erforderlichen gekrümmten buckel zu bekommen, nebst den wünschenswerten plattfüßen.

die revolutionierung der abfahrts-haltung könnte in den nächsten jahren jedoch von den amerikanischen ausgehen: spitzel aus den alpenländern beobachten mit wachsender sorge schon seit geraumer zeit, daß die besten nachwuchslaute der usa in klöstern kaserniert werden. es ist anzunehmen, daß sie eines tages, nach abschluss des trainings, in der gebets-haltung demütiger mönche über unsere pisten rasen werden. diese haltung stellt noch völliges neuland dar, weil bisher noch keine testzeiten genommen werden konnten.

eines kann die zukunfts-forderung auf dem gebiete des schis jedenfalls schon heute behaupten: die entwicklung des schnelleren schifahrens steht noch am anfang und hat erst begonnen; wir befinden uns in einer zeit der zeitenwende — der herkömmliche fleischliche schifahrer steht im begriffe, von einem synthetischen abgelöst zu werden. oder: um im futurum exactum zu sprechen: dem immer schneller werdenden schifahren wird es einst zu verdanken sein, daß sich die menschliche rasse immer rascher zu einer schirasse entwickelt haben wird. die sprachlichen verwandtschaften und die herkunft des wortes „schis“ wurden bereits in der einleitung erläutert.

Alle Rechte liegen beim Autor, der uns diesen Beitrag dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat.

EX LIBRIS

SPORT

Wolfgang Söll: Differenzierung im Sportunterricht. Zweiter Teilband: Struktur und Umfeld der inneren Differenzierung. Hofmann-Verlag, 1979, Schorndorf, DIN A 5, 264 Seiten.

Schriftenreihe zur Praxis der Leibeserziehung und des Sports, Band 141.

Der zweite Teilband zum Thema „Differenzierung im Sportunterricht“ ist der Struktur und dem Umfeld der inneren Differenzierung gewidmet. Sie wird schließlich in den Dimensionen einer didaktischen und einer methodischen Differenzierung aufbereitet.

Im ersten Abschnitt werden (neben einem historischen Rückblick über Differenzierungsvorschläge aus der Alt- und Pädagogik) fachspezifische Differenzierungsmodelle (Schmitz, Seybold etc.) als Einstiegsmodelle angeboten. Nach diesen Vorentscheidungen erfolgt eine Begriffsbestimmung nach Differenzierungsaspekten (Leistung, Neigung, Motivation, Individualisierung, Spezialisierung etc.), nach Differenzierungsebenen (didaktisch-methodisch, organisatorisch-materiell etc.) und nach der Ausstrahlung auf die diversen fachdidaktischen Teilbereiche (Planung, Vorbereitung, Unterrichtsstil, Methoden, Medien etc.).

A) Die didaktische Differenzierung. Als Erscheinungsformen der didaktischen Differenzierung bietet der Verfasser den „Programmunterricht“, die „freie Schüleraktivität“, den „Riegenunterricht“ und den „Gruppenunterricht“ an. „Programmunterricht“ und „Riegenunterricht“ zeigen Merkmale, die geschildert und normiert, „freie Schüleraktivität“ und „Gruppenunterricht“ mehr die selbstständigen und kreativen Aspekte schulischen Lernens und Lehrens auf. Erst aus einer pädagogisch überlegten und sachgerecht geplanten Mischung ergibt sich schließlich das Prinzip der didaktischen Differenzierung.

B) Die methodische Differenzierung. Für die Dimension der methodischen Differenzierung werden Vorentscheidungen über die Problemfelder „einheitliche Zielsetzungen und Lehrwege“ auf der einen Seite sowie „körperliche Belastungsfähigkeit und motorische Lernfähigkeit“ auf der anderen Seite zu verlangen sein. Erst danach kann man sich den Grundformen der „konvergenten“ und „divergenten Differenzierung“ zuwenden.

Im ersten Fall (konvergente Differenzierung) geht es um das methodische Anliegen, die Schüler trotz eines eventuell existierenden, stark unterschiedlichen Ausgangsniveaus auf gleichartige Zielvorstellungen auszurichten. Im zweiten Fall (divergente Differenzierung) soll unter der Annahme eines weitgehend gleichartigen Ausgangsniveaus der Schüler individuell-adäquat gefördert werden. Die eigentliche methodische Differenzierung spielt sich nun wiederum im Spannungsfeld dieser beiden Grundformen ab.

Eine wesentliche Rolle spielen in diesem Zusammenhang die „Methoden und Maßnahmen“ der methodischen Differenzierung. Dazu werden die für die Methodik des Sportunterrichts kennzeichnenden Begriffe wie Belastungssteigerung, Gliederung nach Teilschritten und Lernschritten, Wiederholungszahlen, Bedingungsänderungen, Medieninsatz etc. diskutiert.

Schließlich runden praktische Hinweise als Diskussionsmodelle für beide Differenzierungsdimensionen die Ausführung in Richtung einer Projektion auf die Unterrichtspraxis ab.

Der vorliegende Band verfolgt mit der „inneren Differenzierung des Sportunterrichts“ somit eine der wichtigsten fachdidaktischen Fragestellungen überhaupt. Es ist das Problem, die unterrichtlichen Maßnahmen auf die Tatsache auszurichten, daß die Schüler unterschiedliche Lern- und Leistungsvoraussetzungen in den Sportunterricht mitbringen.

Ekkehard Blumenthal, „Arbeitsmaterialien für Bewegungstudien“, Band 131 der Schriftenreihe zur Praxis der Leibeserziehung und des Sports, Verlag Hofmann Schorndorf, 1978, DIN A 5, 158 Seiten, DM 24,80.

Die für die didaktisch-methodische Gestaltung des Sportunterrichts so wichtige Analyse der Bewegungsstruktur wird im vorliegenden Band für zwei Bereiche (Turnen, Leichtathletik) in nahezu idealer Weise angeboten. Die turnerischen Fertigkeiten Kippen, Felgen und Überhänge, Umschwünge und Schwungstemmen, Stützprünge und Salti werden nach ihren räumlich-zeitlichen sowie dynamischen Strukturen analysiert und in einschieriger Darstellung für den Lernprozeß aufbereitet. Kinegramme und Skizzen dienen zur weiteren Präzisierung. Die leichtathletischen Disziplinen Weitsprung, Hochsprung, Speerwurf, Kugelstoß und Sprint werden strukturaladäquat in Phasen gegliedert, biomechanisch begründet und für eine methodische Gestaltung vorbereitet. Auch diese Darstellungen werden durch Skizzen und Kinegramme ergänzt.

Der Inhalt selbst und auch seine Darstellung scheinen bestens geeignet zu sein, über Bewegungsstudien und

biomechanische Betrachtungsweise die methodische Eigenleistung des Lehrers zu unterstützen. Insbesondere wenn es darum geht, die in großer Zahl vorhandenen „methodischen Kochbücher“ methodisch zu reflektieren, kann dieser Band allen Sportlehrern bestens empfohlen werden.

Erich Koschlar

Wolfgang Söll: Die Gestaltung des Unterrichts in der Leibeserziehung, Teil VI: Differenzierung im Sportunterricht, Zweiter Teilband: Struktur und Umfeld der inneren Differenzierung. Didaktische Differenzierung (Programmgesteuerter Unterricht, freie Schüleraktivität, Riegenunterricht, Gruppenunterricht), Methodische Differenzierung. Hofmann-Verlag, Schorndorf, 1979, DIN A 5, 264 Seiten, ISBN 3-7780-9411-4, (Bestellnummer 941), DM 36,80. Schriftenreihe zur Praxis der Leibeserziehung und des Sports, Redaktion: Karl Koch, Band 141.

Differenzierung wird heute in jedem neueren Didaktik- und Methodikwerk als allgemeingültiges Unterrichtsprinzip (ge)handelt. Natürlich findet Differenzierung auch im Bereich des Sportunterrichts Anwendung, hier besonders als innere Differenzierung, wobei dem aufmerksamen Leser sehr bald deutlich wird, daß Differenzierung in einer steten Wechselwirkung mit anderen Forschungs-, Lehr- und Lerntheorien steht.

Viel wird über Effektivität von Unterricht geschrieben, die Komplexität von Unterricht bringt es aber mit sich, daß es nahezu unmöglich ist, exakte Ursachen-Wirkungszuschreibungen in bezug auf das Thema zu zustande zu bringen. So versteht es sich auch als Versuch des Verfassers, mit diesem zweiten Band „Differenzierung im Sportunterricht“ sowohl den theoretischen Hintergrund in der Fragestellung auszuleuchten wie auch Anregungen und Beispiele für die Unterrichtspraxis zu geben.

Dieses ständige Bemühen um eine möglichst klare Darstellung des Problems sowohl in der Theorie wie auch in der Praxis, wie auch das Ringen um eine Verbindung der beiden, zeichnet diesen zweiten Band besonders aus. Was der Leser als Ausbilder, Lehrer, Student, Übungsleiter — anprechen könnte, sind nicht nur die zahlreichen praktischen Handreichungen (eine Sammlung von Modellen der inneren Differenzierung sowie Erscheinungsformen der Differenzierung im Klassenunterricht), sondern auch die vielen Anregungen, die auch die allgemeinen (sprich: theoretischen) Grundlagen von Erziehung und Unterricht betreffen.

Engen, wie programmatisches Lernen, Riegen und Gruppenbildung, freie Schüleraktivität usw., vervollständigen den Gegenstand des Bandes.

Klaus Heinemann, Einführung in die Soziologie des Sports, Schorndorf: Hofmann, 1979

Aus der Reihe „Sport und Sportunterricht“, herausgegeben von Otto von Guericke, ist dieser Band der erste aus einer vorgesehenen Serie zur allgemeinen Theorie des Sports, zur Pädagogik des Sports, zur Bewegungslehre, zur Sportmedizin und zum Training, zur Geschichte und Zeitgeschichte des Sports, zu Recht, Verwaltung und Organisation und zur Sportpolitik.

Die zentrale Frage, die sich nun dieser 1. Band vorgibt, lautet: „Welche sozialen Einflussfaktoren bestimmen das Engagement und die Teilnahme des einzelnen und der Gruppe am Sport?“

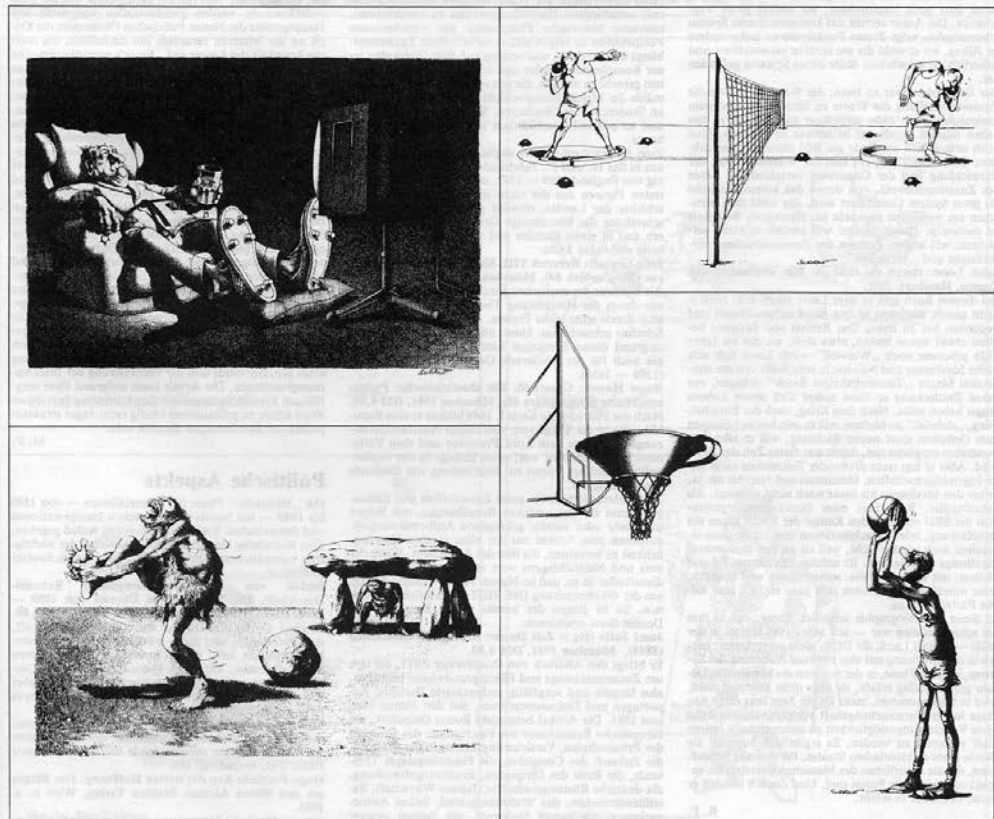
Der Autor hat die Überschriften der sechs Kapitel als Fragen formuliert. Für mich kommt damit auch zum Ausdruck, daß vieles in der Sportsoziologie noch unerforscht und ungewiss ist. Die besondere Schwierigkeit bestand nun darin, eine Einführung in ein Gebiet zu schreiben, das einerseits noch sehr neu ist und andererseits wissenschaftlicher Systematisierung bedarf und zum anderen für Nicht-Soziologen noch verständlich bleibt.

Das erste Kapitel des Buches beschäftigt sich daher nicht direkt mit dem Sport, sondern versucht den Leser mit der soziologischen Denkweise vertraut zu machen, gibt aber Auskunft, was kann für die Soziologie leisten und was darf man von ihr erwarten. Es wird auch deutlich, welche Aussagen die Soziologie über den Sport machen kann und von welchen Voraussetzungen und Annahmen eine Sportsoziologie ausgeht. Das zweite Kapitel berichtet über Entwicklung, Gegenstand und Problemfelder der Soziologie des Sports. Es sucht damit eine Antwort, inwieweit Sport für die Soziologie ein theoriefähiger Gegenstand sein kann. Es zeigt damit zugleich die Grenzen einer Sportsoziologie, aber auch die Problematik, die entsteht, wenn man sie als eigene Disziplin konstituiert, auf.

Die folgenden Kapitel gliedern Aussagen unter dem Gesichtspunkt, wodurch „Verhalten im und zum Sport“ beeinflußt wird und wie es erklärt werden kann. Sie gehen davon aus, daß die Anforderungen, die im Sport gestellt werden, das Handlungspotential des einzelnen und der Aufforderungscharakter des Sports das Sportengagement und das Verhalten im Sport bestimmen.

Der vorliegende Band zwingt den Leser jedoch nicht an

Claude Serre, geboren 1938 in der Nähe von Paris, Meister des schwarzen Humors in der Karrikatur, nimmt hier mit spitzer Feder die Auswüchse des modernen Sportbetriebs auf's Korn. In seinen — oft schon nahe an der Schmerzgrenze des Makabren liegenden — Zeichnungen prangert er aber nicht nur die Kommerzialisierung im Sport und seine Brutalität an, sondern setzt auch Akzente in Richtung möglicher Auswege aus dem zweifellos vorhandenen Dilemma. Somit ist „Le Sport“ ein sowohl für „Insider“ als auch „Nichtsportler“ durchaus zum Nachdenken anregendes, humorvolles „Bilderbuch“.



die vorgegebene Systematik. Demjenigen, der von einer gesamtgesellschaftlichen Fragestellung ausgehen möchte, bieten die weiteren Themen wie „Sport und Gesellschaften“ oder „Formen der Rechtfertigung des Sports“ einen geeigneten Einstieg.

Ein anderer Abschnitt, „Der Körper als soziales Gebilde“ gibt einen Überblick über die gesellschaftliche Prägung unserer Einstellung zum Körper.

Abschließend kann ich mit gutem Grund sagen, daß dieses Buch einen gelungenen Versuch darstellt, die sicherlich außerordentlich schwierige Materie, nicht nur für den „Insider“, sondern gerade für den „Anfänger“, gelungen, was auch heißt verständlich darzustellen.

Gerhard Landau: Ordnung im Sportunterricht, Hofmann-Verlag, Schorndorf 1979. DIN A 5, 104 Seiten, ISBN 3-7780-4791-4 (Bestellnummer 479), DM 15,80, Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport. Herausgegeben vom Ausschuß Deutscher Leibeserzieher, Band 79.

„Ohne Ordnung geht es eben nicht!“ Sie sind doch sicherlich auch dieser Meinung?

Unsere Schulen, wie auch viele andere Institutionen, basieren nun einmal auf der Vorgabe von Ordnung. Über diese Ordnung werden aber auch wesentlich die Art und Weise der Interaktionen festgelegt bzw. strukturiert. Was heißt „Ordnung“? Welche Funktionen hat sie? Der Autor versucht in seinem Buch bestimmte Ordnungsmuster auf den Sportunterricht anzuwenden. Er geht davon aus, daß Ordnungen nicht nur Gebots- und Sollvorschriften sind, sondern vielmehr auch einen Ver-

haltensrahmen darstellen. Zudem garantieren sie, speziell im Sportunterricht, ein bestimmtes Maß an Sicherheit. Das Interesse des Sportpädagogen bzw. des Lehrers ist nun darauf gerichtet, herauszufinden, in welcher Weise Ordnung gefunden bzw. begründet werden kann. Der Schwerpunkt liegt in einer Analyse der im Schulsport hergestellten Bedingungen des Regelverhaltens, zum zweiten in den darin möglichen Lernchancen. Einzelne Unterrichtsskizzen, z. B. „Erstes Schuljahr — Erste Stunde“, versuchen eine didaktische Analyse des Ordnungsrahmens im Anfangsunterricht durchzuführen.

Im Schlußteil des Bandes findet der Leser eine Reihe von Kurzbeiträgen, die ich als Neuansätze des Sportunterrichts in bezug auf die Eingangsfrage sehen würde. Einige Titel daraus: H. Ehni: Sportliche Regeln als Gegenstand im Unterricht — H. Digel: Freie Lernmöglichkeiten zum selbständigen Handeln usw.

Sepp Mundigler

Selbsthilfe

Hona Kickbusch und Alf Trojan, Hrsg.: Gemeinsam sind wir stärker. Selbsthilfegruppen und Gesundheit. Fischer Taschenbuch, Frankfurt 1981.

„Als Beginn der modernen Geschichte der Selbsthilfegruppen wird üblicherweise das Jahr 1935 genannt, als sich in den Vereinigten Staaten die erste Gruppe der Anonymen Alkoholiker bildete...“, heute verbergen sich hinter dem Begriff „Selbsthilfe“ verschiedenste Gruppen mit verschiedener ideologischer Basis: radikale Alternativgruppen, die einen Ersatz bestehender gesellschaftli-

cher Systeme anstreben zählen genauso dazu wie z. B. Bürgerinitiativen oder Vereine, welche sich mit bereits bestehenden bürokratischen Institutionen arrangiert haben; die daraus gegebene Problematik ist offensichtlich, wird aber im besprochenen Band nicht berührt.

Das Buch ist auch als Erfahrungsbericht ausgelegt, soll von der Arbeit solcher Vereinigungen berichten, zeigt vieles auf über die Ausgangspositionen und Wünsche und Ängste jener, die diesen Gruppen angehören. Der erste Abschnitt ist den Berichten über die Bewältigung von Krankheiten durch gegenseitige Hilfe innerhalb von Gruppen, der zweite den nach außen gerichteten Aktivitäten von Selbsthilfegruppen gewidmet; im dritten und letzten Abschnitt werden all diese Aktivitäten mit den von der Gemeinschaft geschaffenen gesetzlichen Möglichkeiten und Vorschriften verglichen.

Selbstverständnis sind politische Überlegungen nicht grundlegend für die Ausgestaltung des Inhaltes, wesentliche Ansätze sind aber trotzdem leicht zu erblicken: „Die Partizipation steht als positiver Wert weiterhin im Gegensatz zu Passivität, Apathie und Abhängigkeit“; „Eventuell birgt das Gefühl der eigenen Kontrolle über die Lage in sich einen Heilerfolg“; insgesamt sehr klare, positive Aussagen über ein Thema, in das sich verschiedenste Wissenschaftszweige teilen und doch nicht in der Lage sind, über Effizienz und Wichtigkeit Aussagen zu machen.

Aber die Betroffenen wissen sehr wohl über diese beiden Punkte zu urteilen; für sie ist beides in höchstem Maße gegeben, für sie entsteht aus dieser Arbeit, aus dem Ge-

sprach in den Gruppen Erleichterung, Abbau der Angst, Abbau der Einsamkeit und ein neues Hoffen für eine bessere Zukunft. R. F.

Politisches System

Alexander Sinowjew: **Kommunismus als Realität**. Diogenes Verlag, Zürich 1981.

Tatsächlich ist Sinowjew ein faszinierender Schreiber, der selbst die kleinsten Kleinigkeiten noch skizziert, der selbst dort noch hineinschaut, wo andere gerne wegschauen. Der Autor zerteilt das kommunistische System schonganglos, zeigt dessen Funktionen insbesondere im Alltag, wo er wohl die am meisten verwundbare und sicherlich die schwächste Stelle dieses Systems gefunden hat.

Der Band ist schwer zu lesen; die Wortwahl sowie die Zusammenstellung der Worte zu Sätzen, die wiederum aneinandergereiht nicht unbedingt miteinander zu tun haben müssen – all das ist schwer zu erfassen. Und doch drängt sich am Ende ein Bild dieser unmenschlichen Gesellschaft auf; ein Bild der Wandelbarkeit, der Entwicklung und der Gegenwart verschiedener Arten des Zusammenlebens, von denen das kommunistische als jenes System klassifiziert wird, das wohl dem Mensch am wenigsten angepaßt ist. Sinowjews Botschaft ist eindeutig: Dieses System will andere Systeme vernichten, will andere Formen des Zusammenlebens verschlingen und „verändern“.

Erich Loest: **Durch die Erde ein Riß**. Hoffmann und Campe, Hamburg 1981.

Bei diesem Buch gibt es dem Leser einen Riß; freilich nicht gleich, nachdem er den Band aufgeschlagen und begonnen hat zu lesen. Das Reifeln und Brennen beginnt etwas weiter hinten, etwa dort, wo der im Jahre 1926 geborene noch „Wewölf“ wird; Loest läßt sich voller Idealismus und Naivität in jene Rolle von der sterbenden Macht „Tausendjährigen Reich“ drängen, vor deren Entdeckung er dann später sein Leben lang Angst haben sollte. Nach dem Krieg, nach der Entscheidung „dahin“ zu gehen, will er sein bestes beitragen zum Gelingen einer neuen Richtung, will er alles ihm persönlich mögliche tun, damit aus dieser Zeit das Beste wird. Aber er legt trotz drohender Zeiteilen nicht seine Jugendeigenschaften, Idealismus und Naivität ab, ja, er hat den Idealismus bis heute noch nicht abgelegt. Als Schriftsteller, Redakteur einer Parteiparteiorganisation der SED erlebt er den Kampf der Partei gegen die Bevölkerung, erlebt Machinationen und erlebt diese eigentlich doch wieder nicht, weil sie an ihm und seinem Idealismus vorbeigehen. Er möchte in „seinem“ Land bleiben; mit seiner Familie, seinen Eltern und Kindern, seine moralische Dimension läßt ganz einfach eine solche Partei nicht zu.

In dieser Autobiographie zeigt der Autor, daß es ihm nie schwergefallen war – seit März 1981 lebt er in der BRD – „sein“ Land, die DDR, nicht zu verlassen; mit den in der Hoffnung auf eine rigorose Änderung des Systems, in einer Phase, in der er schon die kommende Gefahr gefühlsmäßig erfaßt, bis aber nicht kommen sieht, wird er festgenommen, mehr als ein Jahr lang ohne Anklage in der Untersuchungshaft vernommen, um dann ohne Verteidigungsmöglichkeit zu siebenhundert Jahren Haft verurteilt zu werden. Es ergibt sich zugleich die Skizze eines diktatorischen Staates, für den die Bedürfnisse, die die natürlichen des Menschen übersteigen, suspekt und wider die Partei sind. Und danach handelt er auch; Loest hat es erlebt. R. F.

Geschichte und Gegenwart

Aus dem Ärgernis heraus, daß eine tiefe Lücke klapft zwischen den Schulgeschichtsbüchern einerseits und den Nachschlagewerken, wissenschaftlich anspruchsvollen Handbüchern und mehrbändigen Weltgeschichten andererseits, hat der bekannte Historiker Imanuel Geiss ein Handbuch zusammengestellt, das in sechs Bänden die gesamte Lücke ausfüllen möchte.

Immanuel Geiss: **Geschichte**. Gröbner. Rowohlt Taschenbuch Verlag (rororo 6235-6240), Reinbek b. H. 1979.

Die Kenntnis von sinnvoll eingeordneten Fakten und aus den Fakten gewonnenen großen Perspektiven, so hält Geiss modernistischen Akzentsetzungen im Unterricht der Historie entgegen, gehören zusammen und stützen sich gegenseitig bei Erwerb und Verarbeiten eines vernünftigen historischen Wissens; der weiterverbreitete, didaktisch verkleidete und sich „progressiv“ gebende Vorbehalt gegen „abfragbares Wissen“ fördere die ohnehin schon weiterverbreitete Unlust am Lernen schlechthin; aber jeder Geschichtslehrer mit Anspruch auf wissenschaftliche Ausbildung brauche ein beachtliches Mindestmaß an konkreten Kenntnissen. Dieses elementare Informationsniveau versucht das Handbuch auf durchaus originelle Weise, in der Darbietung des Stoffs im Hinblick auf sechs Dimensionen der Geschichte, zu vermitteln.

Band 1 (Daten) beschäftigt sich mit der chronologischen Dimension der Weltgeschichte und gibt einen knappen Abriss der Geschichte vom Ende der Eiszeit bis zu Gegenwart. Band 2 (Personen) skizziert in Einzelartikeln

alle im Datenband erwähnten Personen. Band 3 (Schauplätze) behandelt entsprechend alle geographischen Namen, Flüsse, Gebirge, Wüsten, Städte, Inseln und Regionen. Band 4 (Begriffe) orientiert über die sachsystematische Dimension der Geschichte, etwa über Begriffe wie Autonomie, Souveränität usw. Band 5 (Staaten) bringt knappe Längsschnitte durch die Geschichte aller europäischen und der wichtigsten außereuropäischen Nationalstaaten. Band 6 (Epochen) versucht eine Synthese des Detailwissens der vorherigen Bände und ordnet die Einzelaspekte in größere Zusammenhänge, Strukturen und Prozesse ein. Das Werk bietet damit den Vorteil, verschiedene Darstellungswissen zu kombinieren, relevante historische Phänomene aus verschiedenen Perspektiven zu zeigen und in verschiedene Zusammenhänge einzuordnen, und vermag auf diese Weise eher jener Komplexität sozialer und historischer Konstellationen gerecht zu werden, die erst ein realitätsgetreues Gemälde der Menschheitsgeschichte ergibt. Es wendet sich an Studenten der Geschichte, Schüler höherer Klassen und an politisch-geschichtlich interessierte Leser überhaupt.

Zwei Biographien aus der englischen Geschichte führen uns in das 16. und 17. Jahrhundert. Heinrich VIII., König von England 1509 – 1547, ist wohl eine der bekanntesten Figuren aus der nicht immer ruhmreichen Geschichte des Landes, obwohl gerade diese Lebensbeschreibung die blutrünstige Gruseligkeit relativiert und in einen sozialen und politischen Zusammenhang einbinden kann.

Felix Gray: **Heinrich VIII. Ein kraftvolles Leben**. Heyne (Biographien 84), München 1978, DM 8,80.

Als Gründer der englischen Kirche ist er ebenso bekannt wie durch die Hinrichtung Thomas Mores, vor allem aber durch seine sechs Frauen, von denen er zwei auf Schafot gebracht hat. Umso nützlicher ist es, den Hintergrund dieser Ereignisse kennenzulernen. Ähnliches gilt auch für die schillernde Gestalt Oliver Cromwells (1599 – 1658).

Roger Howell: **Cromwell. Ein absolutistischer Puritaner**. Heyne (Biographien 85), München 1981, DM 8,80.

Nach der Hinrichtung Karls I. 1649 bildet er eine Republik, die in der Folge von vielfältigen Auseinandersetzungen zwischen dem Lord Protector und dem Parlament gekennzeichnet war; seine Erfolge in der Außenpolitik allerdings trugen zur Begründung von Englands Weltstellung bei.

Jeder interessierte Leser guter Zeitschriften und Zeitungen kennt die zweifelhafte Bemühungen, mit Schere und mehr oder minder gelungenen Aufbewahrungssystemen jene Artikel vor der allzu raschen Vergänglichkeit zu bewahren, die ihm das Aufbeben. Wiederlesen und Nachschlagen wert erscheinen. Um so verdienstvoller ist es, daß im Heyne-Verlag erscheinen aus der Wochenzeitung DIE ZEIT in Buchform Artikel aus. So ist jüstang der bereits zweite Band aus der Dossier-Serie erschienen:

Josef Joffe (Hg.): **Zeit Dossier 2. Heyne Taschenbuch (5849), München 1981, DM 6,80.**

Er bringt den Abdruck von Dossier der ZEIT, die sich um Zusammenhänge und Hintergrundwissen bemühen, also längere und sorgfältig recherchierte Berichte, Reportagen und Dokumentationen, aus den Jahren 1980 und 1981. Die Artikel behandeln Bonns Ostpolitik, die europäische Renaissance des Faschismus, das Problem der Privatschulen, Versicherungsbetrug in der Seefahrt, die Zukunft der Computer, die Flüchtlingslager Thailands, die Rolle des Dirigenten, Ernährungsforschung, die deutsche Rüstungsindustrie, Japans Wirtschaft, Satellitenfernsehen, das Wallenberg-Rätsel, linken Antisemitismus; ein buntes Spektrum, ein Spiegel unserer Zeit, ein Mosaik von Reportagen und analytischen Versuchen.

Ein aktuelles Thema wird auch mit dem Band Josef Joffe (Hg.): **Friede ohne Waffen? Der Streit um die Nuklearkriegsführung**. Heyne Taschenbuch (5936), München 1981, DM 5,80.

präsentiert, der Beiträge aus der ZEIT-Serie über „Krieg und Frieden“ aus dem Jahre 1981 versammelt. An der Debatte um die „Nuklearkriegsführung“, um den NATO-„Doppelbeschluss“, um die Möglichkeit eines Friedens ohne Waffen beteiligen sich u. a. Richard Löwenthal, Carl Friedrich von Weizsäcker, Perschke, Graf von Helldorf, Rudolf Walter Leonhardt, Theo Sommer, Hans Apper und Erhard Eppler; in mehreren Artikeln wird der Aufstieg der deutschen Friedensbewegung nachgezogen; der Band wird schließlich mit den wichtigsten Dokumenten zur Nuklearkriegsfrage abgeschlossen. Ein seriöses Buch für den politischen Tagestisch, das zur rationalen Meinungsbildung und Information beitragen kann. M. P.

Strukturpolitik

Die Wachstumsprobleme der jüngsten Vergangenheit wie auch das gestiegene Interventionsniveau des Staates im modernen Sozial- und Wohlfahrtsstaat haben dazu geführt, strukturellen (strukturpolitischen) Problemen wieder größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Peters lokalisiert dieses Problem zwischen Mikro- und Makroökonomie und schlägt vor, alle Fragen der „mittleren Ebene“ unter dem Begriff der Mesöökonomie zusammenzufassen:

Hans-Rudolf Peters: **Grundlagen der Mesöökonomie und Strukturpolitik**. Verlag Paul Haupt (UTB 1087), Bern und Stuttgart 1981, DM 29,80.

Zu diesem Befehl beginnt er mit umfangreichen typologischen und empirischen Erörterungen von Struktur-, Begriffs-, -theorien und -strategien, die sehr mühsam zu verarbeiten, aber – angesichts der üblichen schlampigen Redeweise über Strukturpolitik – nicht überflüssig sind. Danach bedient er sich großzügig aus dem Reservoir ökonomischer Theorien aller möglichen Bereiche: Ansätze sozialen Wandels, Probleme der Ordnungspolitik, der Regional- und Infrastrukturpolitik und der Umweltökonomie werden gleichermaßen vorgestellt, wie Hauptgebiete der Neuen Politischen Ökonomie; die Kritik an der letzteren verläuft ihm schließlich, die Aufmerksamkeit des Lesers auf „Peter's mesöökonomische Theorie der Strukturpolitik“ (Kapitelüberschrift 16) zu lenken. Dann wendet sich Peters den dogmengeschichtlichen Grundlagen zu: Zunächst sind frühe Sozialpolitik, Merkantilismus und Physiokratie, Ricardo, List, Marx und Keynes als sich unsicher mit den Problemen der Strukturpolitik in Zusammenhang bringen. Schließlich stößt er zu institutionellen und konzeptionellen Grundlagen vor; er behandelt die Träger der Strukturpolitik, die Verbände, die Ziele und Mittel und vergleicht wachstums- und produktivitätsorientierte, stabilitäts- und angliederungsorientierte, anpassungsorientierte sowie systemische oder strukturelle Konzeption der Strukturplanung. Die bundesdeutsche Realität steht er eher kritisch gegenüber: „Die politisch-staatlichen Entscheidungsträger in der Bundesrepublik Deutschland proklamieren im Kern eine Wachstums- und Anpassungspolitik und betreiben faktisch überwiegend eine wachstumshemmende Strukturwandelverzögerungs- und neomekanistische Branchenschutzpolitik.“ Die zur Abhilfe vorgeschlagenen strukturellen Konzeption des Verfassers beschränkt sich allerdings auch auf die Schaffung eines Rahmengesetzes, die Errichtung eines Strukturfonds und die Verbesserung der Informationsgrundlagen. Die Arbeit kann aufgrund ihrer sorgfältigen Klassifizierungen zur Strukturierung (um dieses Wort schon zu gebrauchen) häufig recht vager strukturpolitischer Erörterungen dienlich sein. M. P.

Politische Aspekte

Die „klassische“ Phase des Imperialismus – von 1880 bis 1940 – hat bereits zu zahlreichen Interpretationen und theoretischen Erklärungsversuchen Anlaß gegeben. Eine historische Darstellung der Geschichte der wichtigsten europäischen Kolonien unternimmt der Schweizer Historiker

Rudolf von Albertini: **Europäische Kolonialherrschaft. Die Expansion in Übersee von 1880 – 1940**. Heyne Taschenbuch, München 1982, DM 12,80.

Er zeigt die Etablierung der europäischen Herrschaft, ihre Befestigung und ihren Niedergang nach der Jahrhundertwende auf, wobei besonders Indien breiten Raum einnimmt, aber auch Kolonien wie Burma, Ceylon, Malaysia sowie die französische Herrschaft über Vietnam, die britische über Ägypten und die deutsche in Afrika dargestellt werden.

Mit dem der Relikte aus der imperialistischen Epoche, dem südafrikanischen Staatsgebilde, das nach Ansicht des Autors in seine entscheidende und vielleicht letzte Phase tritt, beschäftigt sich

Hugo Portisch: **Kap der letzten Hoffnung. Das Ringen um den Süden Afrikas**. Molden Verlag, Wien u. a. 1981.

Die verständliche Darstellung der komplizierten Situation dieses Landes am südlichen Ende Afrikas verhält nicht, daß die Entwicklung einem entscheidenden Konflikt entgegentritt; ob der Weg zu Ausgleich und Versöhnung oder jener zu einer blutigen Auseinandersetzung beschritten wird, ist noch nicht entschieden.

Von den politischen Krisenzeiten zur europäischen Stabilität: in der Reichweite ist ein Band erschienen, der sich mit der Geschichte und den aktuellen Entwicklungen der Sozialdemokratie vor allem in Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern beschäftigt:

Patrik von Mühlen: **Sozialdemokratie in Europa: Ostlog**. München-Wien 1980.

Die sozial- und ideengeschichtlichen Hintergründe, die Entwicklungen der sozialdemokratischen Parteien, die Herausforderungen des realen sozialen Wandels – vom Sozialstaat über die europäische Integration bis zur neuen Weltwirtschaftsordnung werden in dieser kurzen Übersicht dargestellt.

Ein kritisches Buch zur politischen Gegenwart befaßt sich mit den Grenzen der politischen Demokratie in Deutschland:

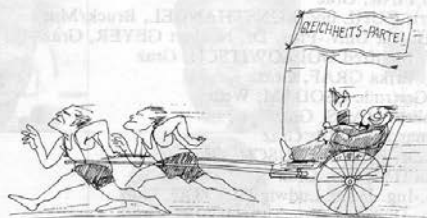
Michael Klenzle/Dirk Mende, Hrsg.: **Zensur in der Bundespolitik. Fakten und Analysen**. Heyne Taschenbuch, München 1981, DM 7,80.

Es befaßt sich mit den spektakulären Zensurengriffen, die nicht zuletzt durch politisch motivierte Gewalttaten forciert wurden, mit den weniger auffälligen administrativen Maßnahmen und den gänzlich diffusen Einflüssen innerhalb von Organisationen und anderen Medien Wissenschaft, Rundfunk, Presse, Film, Bibliotheken, Theater und Kirche kritisch unter die Lupe genommen.

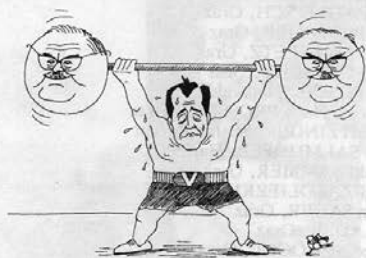
POLITIKER SAMMA SPORTLER HAMMA



Unterstützungserklärungen



Die Zugpferde



Body-Building



Das Wahlprogramm



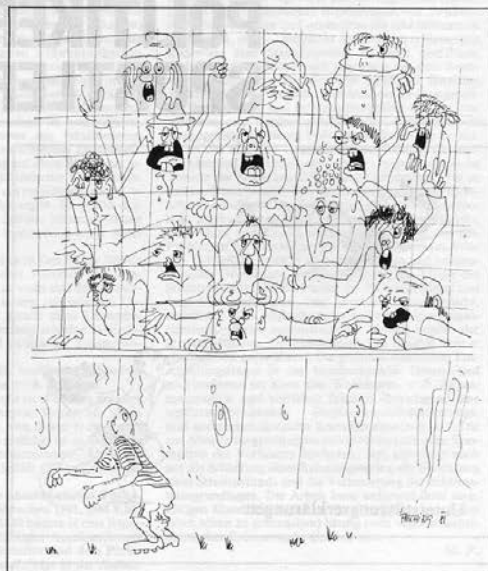
... auch gewonnen



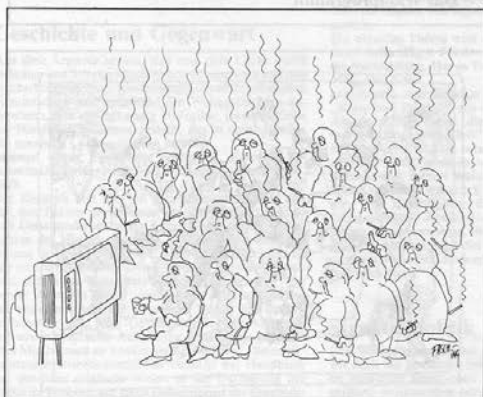
... unbedingt auf's Foto

Als neue Abonnenten begrüßen wir:

Johann AICHINGER, Ried
 Alfred BALTZER jun., Graz
 Dr. Gottfried BIEDERMANN, Graz
 Sebastian BREITFUSZ, Saalfelden
 Gerhard BRUCKMANN, Graz
 Dr. Georg DOPPELHOFER, Graz
 Christine DOPPELREITER, Steinhaus
 Josef ERLACHER jun., Ried/I.
 Anton FALZBERGER, Mürtzschlag
 Herbert FELICE, Judenburg
 Gerti FINK, Graz
 Galerie KUHLE und KUNSTHANDEL, Bruck/Mur
 W. Hofrat Univ.-Prof. Dr. Norbert GEYER, Graz
 Prof. Manfred GOLLOWITSCH, Graz
 Mag. Erika GRAF, Graz
 Dr. Gertrude GSODAM, Weiz
 Elisabeth HAAS, Graz
 Othmar HAIDER, Graz
 Dir. Dr. Edith HANUSCH, Graz
 Herta HARTIG, Graz
 Dipl.-Ing. Franz Ludwig HERZOG, Graz
 Arch. Dipl.-Ing. Friedrich HUSSA, Graz
 Mag. Josef ILLIEWICH, Gleisdorf
 Ing. Erich JACHYM, Fürstenfeld
 Harry JESCHOFNIG, Klagenfurt
 Hermann JÖBST jun., Graz
 DDR. Oleg KERNASENKO, Graz
 Arnold KLÜNSER, Graz
 Dipl.-Ing. Michael KOCHER, Graz
 Thomas KOCHER, Graz
 Alois KRENN, Gr. Feitling
 Friedrich LANG, Perchtoldsdorf
 Dr. Fritz LAUTNER, Rettenegg
 Josef LIND, Hartberg
 64 Arch. Dipl.-Ing. Erich und Gerhard LOJEN, Graz
 Hilde MAREK, Graz
 Dr. Michael MAYER-RIECKH, Graz
 Prof. Leopold MELICHAR, Graz
 Dr. Diemo MIRKOWITSCH, Graz
 Dr. med. Winfried MUHRI, Graz
 Prof. Dr. Hans NEUBAUER, Stainz
 Hofrat Dr. Erich NOPP, Graz
 Österr. Volkspartei, Wien
 ÖVP-Ortsgruppe, Markt Hartmannsdorf
 Dipl.-Ing. W. PANZITT, Graz
 Dipl.-Ing. Laszlo PAP, Graz



Ing. Jakob PAUKER, Graz
 Siegbert PAURITSCH, Graz
 Dr. Karl PESTEMER, Graz
 Dipl.-Ing. Erwin PETZ, Graz
 Wilhelm PORTSCHY, Graz
 Gerlinde POSCH, Eibiswald
 Hofrat Prof. Hans PROSSNIG, Graz
 Hedwig RITZINGER, St. Lambrecht
 Reinhard SALMHOFER, Hartberg
 Dr. Harald SAMMER, Graz
 Olga SAS-ZALOLIEZKI, Wien
 Dr. Franz SAUER, Graz
 Horst SLADEK, Graz
 Dr. Alfred SCHÖGGL, Graz
 Anton SCHRAMPF, Seibersdorf
 Anneliese SCHREIBMAIER, Stainz
 Hubert SCHWAB, Haus
 Hannes SCHWARZ, Weiz
 Erwin SOLA, Aschau
 Stadtwerke, Murau
 Emanuel STAGGL, Graz
 Anni STEINER, Kärnten
 Ing. Herbert STEINWENDER, Graz
 Peter STOPPACHER, Anger
 Gottfried u. Katharina STOCKREITER, Murau
 Dipl.-Ing. Othmar TAUSCHMANN, Graz
 Hilde TENDL, Passail
 Dr. Erich THALLER, Graz
 Mag. Hans TICHEZ, Graz
 K. E. TRAUTMANNSDORF, Graz
 H. W. TÜRK, Graz
 Anna UHDE, Neurath
 Carla VOLOSCIUK, Kapfenberg
 Karl WALCHER, Tulwitz
 Karl WALZL, Graz
 Dipl.-Ing. Wolfgang WIESER, Schweiz
 A. WOLFF-PLOTTEGG, Graz



Wir danken herzlich für die großzügigen Spenden.

DAS TEAM



Von links nach rechts:
 Albertani, Baumann, Edlinger, Fasching,
 Hasiba, Heidinger, Hochkofler, Höchtl,
 Ivan, Kogler, Krenn, Maitz, Mundigler,
 Peyker, Prokop, Proßnigg, Recla, Rejc,
 Salamun, Tutsch, Sobotka, Weiß,
 Wuntschek, Zechner, Zehentmayr

